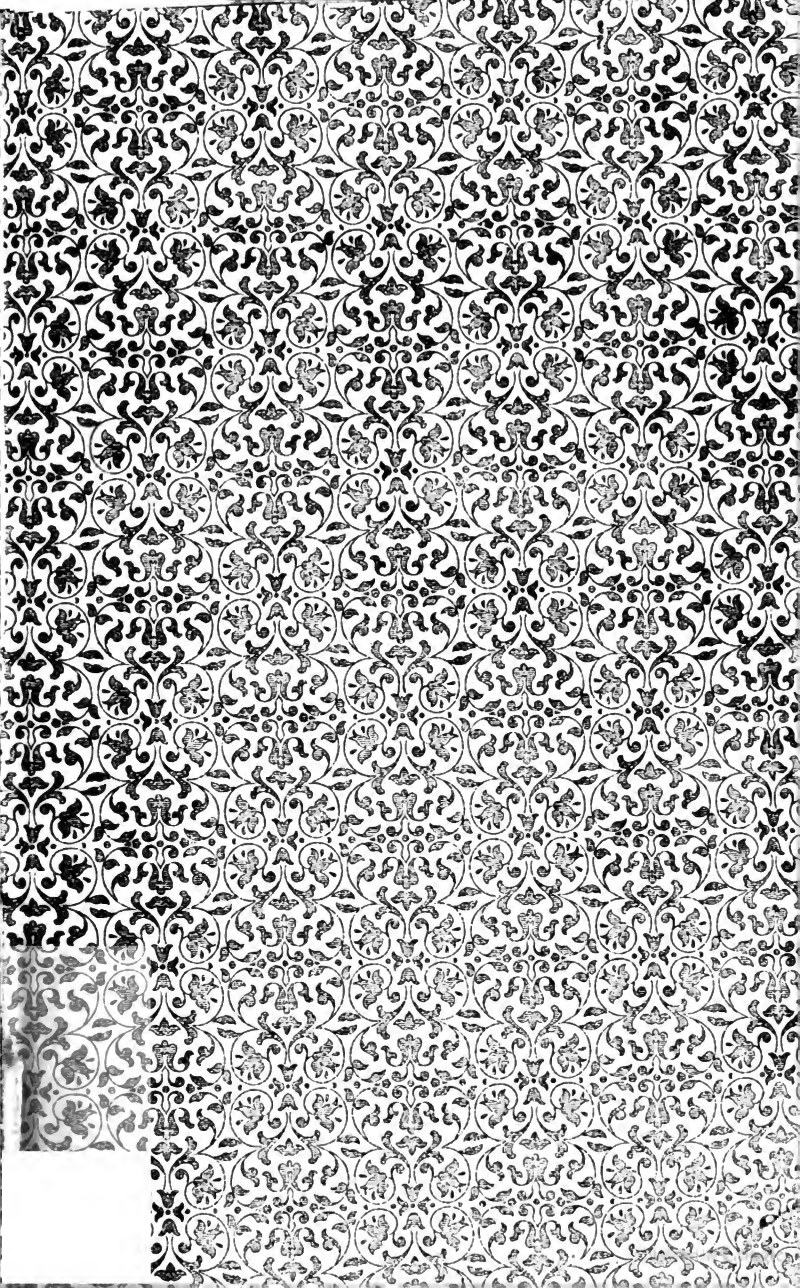
CU60711310
V714 V
Jacob Wimpheling, se

Digitized by Google

THE LIBRARIES

COLUMBIA UNIVERSITY

GENERAL LIBRARY



Digitized by Google

Jacob Wimpheling.

Sein Leben und seine Schriften.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der deutschen Humanisten.

Von

Dr. Paul von Wiskowatoff.

Berlin.
In Commission bei Mitscher & Röstell.
1867.

Digitized by Google

92W714
V

Digitized by Google

Herrn Hieronymus von Corsini.

369217

Digitized by Google

Gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Einleitung . . . . . 1.
Wimphelings Geburt und Jugendjahre . . . . . 23.
Universitätsjahre und erste Schriften . . . . . 27.
Aufenthalt in Speier . . . . . 40.
Charakteristik W's . . . . . 46.
Sein Streit mit Robert Gaguinus . . . . . 53.
Grammatische und pädagogische Werke . . . . . 56.
Isidoneus Germanicus . . . . . 61.
Einsiedlerpläne . . . . . 75.
Er verläßt Speier und geht als Professor nach Heidelberg . . . . 78.
Agatharchia . . . . . 83.
Adolescentia . . . . . 86.
W. geht nach Straßburg . . . . . 96.
Germania ad rempublicam Argentinensem . . . . . 97.
Streit mit Murner . . . . . 104.
Epitome rerum germanicarum . . . . . 107.
W. bei Christoph von Uttenheim in Basel . . . . . 116.
W. gegen die Pfründenjäger. Apologia pro republica Christiana . . 118.
Ueber die Sittenreinheit (De Integritate) . . . . . 121.
Streit mit den Mönchen . . . . . 130.
Streit mit den Schweizern . . . . . 139.
Jacob Locher gen. Philomusus. . . . . 145.
W's. Schrift gegen Locher (Contra turpem libellum Philomusi) . . 152.
Catalog der Straßburger Bischöfe . . . . . 169.

Digitized by Google

W., Erzieher adliger Jünglinge . . . . . 172.
W. arbeitet im Auftrage Kaiser Maximilians eine Pragm. Sanction für Deutschland aus . . . . . 176.
Das Pisanische und das Lateranische Concil. W's. Brief an Angelus Anachorita . . . . . 198.
Responsa et Replicae ad Aeneam Silvium . . . . . 200.
Diatriba . . . . . 205.
Streit der Domin. mit Reuchlin, Verhalten W's. . . . . 207.
Die Gelehrten-Vereine in Schlettstadt und Straßburg . . . . . 215.
W's. Verhalten zu Luther und der Reformation . . . . . 221.
W's. letzte Lebensjahre . . . . . 235.

Digitized by Google

Einleitung.

Mit immer erneuetem Interesse kehrt der Geschichtsschreiber zu jener denkwürdigen Epoche zurück, in welcher an der Schwelle der neueren Zeit, innerhalb des germanischen Volkes, die Menschennatur ihre Regeneration vollzog. An Geist verkrüppelt, an Sitten entartet, zeigt das sinkende Mittelalter in grellen Bildern, bis zu welchem Grade der Verderbniß die Alleinherrschaft der Kirche geführt. Rom, im Beginne des Mittelalters von seinem Weltenthrone gestürzt, hatte, wenn auch mit anderen Waffen, im Laufe desselben seinen Thron sich wieder aufgerichtet, und wühlte wieder mit seinen „eisernen Zähnen" und seinen „ehernen Klauen" in den Eingeweiden sämmtlicher europäischer Völker. Mit ungeheurem Netze hatte es das ganze geistige Leben überspannt, die Fäden aller innerlichen Lebensbestrebungen ruheten in des Papstes Hand, und vornehmlich standen überall die beiden Hauptinstitute, welche den geistigen und sittlichen Strebungen ihre Richtung geben, die Kirche und die Universität, unter des Papstthums unumschränkter Gewalt. Ueberall wo der Staat dieser erdrückenden Vormundschaft sich zu entledigen versuchte, und selbst als zu Anfange und gegen Mitte des 15. Jahrhunderts die Kirchenbehörden auf den Concilien den einzelnen Ländern eine größere Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu vindiciren sich bemüheten, wurden alle diese Bemühungen durch römische Ränke und pfäffische Hinterlist vereitelt.

Digitized by Google

Und was hatte diese Alleinherrschaft auf den genannten Gebieten, der Wissenschaft und der Religion, zu Tage gefördert? Aus beiden war alles innerliche Leben geschwunden, hohles Formelwerk war an die Stelle jeder auf Wahrheit und innige Frömmigkeit hinzielenden Geistesthätigkeit getreten, Schein und Gleißnerei, Eitelkeit und Heuchelei hatten von den Stätten der Wissenschaft und den Kirchen Besitz ergriffen. Die scholastische Philosophie, richtiger eine im Dienste der Kirche stehende Glaubenswissenschaft, war, wie sie von Anfange an jedem frischen Luftzug freier Geistesforschung sich verschlossen hatte, gänzlich erstarrt. Den dialektischen Apparat, mit dem früher immerhin ihre geistvollsten Lehrer für die Glaubenslehren Stützpfeiler aufgerichtet, und mit dessen Hilfe sie den weitschichtigen Dogmenbau — ein für jene Zeit jedenfalls dankenswerthes Unternehmen — systematisch aufzuführen versucht hatten, diesen dialektischen Apparat wandten ihre schwachen Nachtreter dazu an, in gehaltleeren Quaestionen und Responsionen, in Disputationen voller Spitzfindigkeit und armseligen Wortkrams, in Lucubrationen und Lucubrationkeln über die nichtigsten und unsinnigsten Dinge, ihren eigenen Scharfsinn und ihre eingebildete Weisheit vor den Augen der geblendeten Menge leuchten zu lassen. Bei den angeblichen Untersuchungen sah man es so wenig darauf ab, die Wahrheit zu finden, daß man sich was darauf zu gute that, das offenbar Falsche, das notorisch Unsinnige, ja oft das Contraire hintereinander behaupten und beweisen zu können. Und da der Ruhm eines solchen Verstandesgladiatoren in jener Zeit höher stand als der eines Kämpfers für Wahrheit und Recht, so konnte es nicht ausbleiben, daß, da die Meisten diesem Götzen der Eitelkeit fröhnten, der Wetteifer darauf sich beschränkte, und daß alle die vorgeblich gelehrten Meinungsverschiedenheiten in persönlichen Streit und Zank ausarteten. So war es geschehen, daß Geist und Idee, daß Wahrheit und sittlicher

Digitized by Google

Ernst aus der Wissenschaft und ihren Lehrstätten geflohen und an ihre Stelle das Gaukelspiel mit hohlen Verstandesfloskeln, barbarische Geschmacklosigkeit, eitle Selbstsucht und verächtliches Gezänk getreten waren.

Noch schlimmer als um die Wissenschaft stand es um die Religion. Das Christenthum beruhte in jener Zeit gleichfalls auf lauter Aeußerlichkeiten, der innerliche Mensch blieb unberührt, Geist und Gemüth zogen keine Nahrung, schöpften keine Beseligung mehr aus seinen Lehren. Auch hier kam das Verderben von Rom, von den obersten Trägern der kirchlichen Gewalt, von den Päpsten. Unablässig hatten sie seit Jahrhunderten danach gestrebt, eine unumschränkte Gewalt über die gesammte Kirche zu erlangen, ein unabsehbar großes Heer kämpfte in den Klöstern und Orden aller Länder für diesen obersten Herrn, alle nahmen sie unweigerlich seine Befehle entgegen und führten unbedingt aus, was ihnen von dort aufgetragen wurde. Nicht minder waren die weltlichen Geistlichen der römischen Botmäßigkeit unterworfen: die maßlose Schlüsselgewalt hatte die Besetzung der meisten, und insbesondere der höheren und höchsten Kirchenämter an sich gerissen, von ihrer Gunst oder Ungunst hing das Schicksal der Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten ab, und mehr oder weniger war jeder einzelne, auch der niedere Geistliche auf ihre Gnade angewiesen, die sie mit größter Willkür den treu ergebenen Sklaven spendete. Und was hatten die Päpste mit dieser großartigen, die ganze Christenheit umspannenden Organisation gewollt? Was haben sie durch sie erreicht? Mochte ihnen auch ursprünglich der Gedanke vorgeschwebt haben, durch diese Einheit und die Allgewalt der Kirche auf die Wohlfahrt der Menschen, ihre religiöse und sittliche Veredelung, ihre geistige Bildung und Entwickelung hinwirken zu wollen, mochten sie immerhin in früheren Zeiten diesen Zuwachs ihrer Macht als bloßes Mittel für die

Digitized by Google

genannten Zwecke betrachtet haben, so hatte in den letzten beiden Jahrhunderten das Verhältniß sich völlig umgekehrt — das Mittel war ihnen höchster Zweck geworden. Die Kirche übte die Gewalt, deren sie über die Geister sich bemächtigt hatte, nicht mehr zum Heile der Seelen, sondern, selber gefangen, gab sie diese unterworfenen Schaaren in die Hand ihres eigenen Unterdrückers. Die Vorschriften der Religion durften ungescheut übertreten, die größten Verbrechen gegen die Sittlichkeit ungestraft begangen, die niedrigsten Laster schamlos geübt werden, wenn nur die Autorität des Kirchenhauptes gewahrt, wenn nur seinen Befehlen unverbrüchlicher Gehorsam entgegengebracht, wenn nur seinen maßlosen Ansprüchen Genüge geleistet wurde. Mit unersättlicher Habgier plünderte die Kurie unter allerlei Vorwänden die Völker aus, brandschatzte alle Länder, und dieser Raub, der um so anstößiger, als er im Namen Gottes eingetrieben wurde, ward dann in den empörendsten Ausschweifungen vergeudet. Das schlechte Beispiel, das von Rom aus gegeben wurde, mußte seine verderbliche Einwirkung auf die Hierarchie aller Länder üben, das Aussaugungssystem, dem die Kirchenhäupter aller Orten im Dienste Roms sich zu unterziehen hatten, wandten sie auch zur Befriedigung der eigenen Habsucht an: Klöster und Orden trieben einen einträglichen Reliquien- und Ablaßhandel, befehdeten und beschimpften sich gegenseitig, um für sich bei der großen Concurrenz den größeren Gewinn einzutreiben; die Geistlichen erkauften sich mit schwerem Gelde Roms Gunstbezeigungen, um in einer Menge von Aemtern, ohne selber die damit verbundenen Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen, aus dem Volkssäckel reichlich sich bezahlt zu machen. Da bei der Besetzung der Kirchenstellen nicht der Grad der erworbenen Kenntnisse und die Befähigung zum Amte, nicht der innere Beruf und die Würdigkeit des Charakters den Ausschlag gaben, da vielmehr die Simonie und der Nepotismus

Digitized by Google

in Rom rücksichtslos die Aemter vertheilten, herrschte unter den Geistlichen die gröbste Unwissenheit und die schamloseste Sittenverderbniß[1]). Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß auch im Volke die größte Entartung immer mehr um sich griff; der Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Sittlich und Unsittlich, zwischen dem was gottgefällig und was sündhaft ist, mußte allmälig aus dem Bewußtsein schwinden; die Verwirrung alles religiösen Gefühls, des moralischen Volksgewissens, wie sie durch die Lasterhaftigkeit derer herbeigeführt wurde, die dazu berufen waren, die religiösen Lehrer, die sittlichen Vorbilder und Leiter der Menge zu sein, mußte eine völlige Depravation im Leben der Menschen zur Folge haben. In der That stellte sich auch überall die tiefste moralische Zerrüttung ein: Sitte und Zucht verschwanden, alle innerlichen Bande lösten sich, die rohe Gewalt hatte die Herrschaft, Diebstahl und Mord galten für keine Verbrechen mehr, die Räuberbanden trieben offen und stolz in den Städten und auf den Straßen ihr Handwerk. Die wenigen Besseren klagen und jammern laut aber ungehört über die allgemeine Verderbniß des Menschengeschlechtes, und die Einsichtigsten unter ihnen bekennen es unverhohlen, daß dies Alles — das Werk Roms, die Folge seiner Allgewalt sei.

1) Hören wir, was der fromme Geiler von Kaisersberg über die Theologen und Philosophen seiner Zeit sagt! (Brief an Wimpheling in dessen Adolescentia, ed. Argent., 1505, pag. LXVII). Quid dicam de mea gente? multos theologos, theophilos vero producit paucissimos. Si tamen aliquos acutos nimirum disputatores, proximorum et dei dilectores nullos. Deus misereat nostri, qui omnem absumimus nostram aetatem in nugis non solum humanorum studiorum, sed et divinorum, in quibus utique nugae sunt ..... Nihil de virtutibus quemadmodum efficiamur boni, casti, mansueti, humiles, liberales, modesti, temperati, charitativi, misericordes, patientes. De hoc quis se theologorum etiam religiosorum intromittit? Nemo haec discit, nemo circa haec se exercet, sibi vim facit, deum pro his adipiscendis exorat. Nemo ad haec inquam .... aurem adhibet.

Digitized by Google

Aber diese unseligen Zustände, die übrigens aus dem weiteren Verlaufe unserer Abhandlung deutlicher hervortreten werden, sie können es nicht sein, die das Interesse des Geschichtsforschers erregen. Wenn er bei ihnen eine Zeit lang verweilt, so geschieht es nur, weil er dann mit um so größerer Freudigkeit die Bestrebungen und die Großthaten derjenigen erkennt und würdigt, die eine Wiederverjüngung des gesunkenen Menschengeschlechts herbeigeführt haben. In solchen Zeiten, wie wir sie geschildert, feiert der Pessimismus seine Triumphe. Die Institutionen, die ihres Zweckes verfehlt, und die allmälig in das Gegentheil von dem umgeschlagen, was sie ursprünglich zu erstreben gehabt, arbeiten mit Nothwendigkeit an dem eigenen Untergange. Wenn Alles schlecht, wenn Alles verderbt, dann ist der Erlöser nicht mehr fern, wenn das Göttliche, das rein Menschliche aus dem Menschen sich zu verlieren droht, dann erhebt sich aus seiner innersten Natur ein mächtiger Widerstand dagegen, der in immer gesteigertem Kampfe alle Widersacher niederschlägt und der ursprünglichen und unveräußerlichen Menschenwürde schließlich den Sieg erringt. Die Zahl der Kämpfer steigt mit jedem Schlage, den sie führen, wie mit jedem Schlage, der sie trifft; was sie anfänglich ohne deutliche Kenntniß des Zieles und der Mittel unternommen, das tritt ihnen im weiteren Verlaufe in voller Klarheit entgegen; je höher sie das Ziel stecken, desto mehr steigt der Muth, das Selbstvertrauen und das Siegesbewußtsein und verscheucht die Zaghaftigkeit und die Schwäche, die zu Anfange die Kämpfer schwer gelähmt. Das ist das Bild, das die lange Reihe rüstiger Männer uns darstellt, die wir unter dem Namen der Humanisten kennen — ein Name, der den Kampf der reinen in ihrer ursprünglichen Würde sich geltendmachenden Menschennatur gegen die eigene Trübung, Verkümmerung und Entwürdigung so zutreffend zum Ausdruck bringt.

Digitized by Google

Im Anfange war das Ziel des Humanismus eine rein geistige Erhebung, ihr Ausgangspunkt die Wiederherstellung der Wissenschaften. Darin schritt allen Ländern des Occidents Italien voran. Hier war die Kenntniß des Alterthums nie in dem Grade geschwunden, wie es in den anderen, namentlich in den germanischen Ländern der Fall gewesen: die Verwandtschaft der Sprachen sicherte ihnen ein besseres Verständniß der alten römischen Klassiker, und die Beschäftigung mit diesen, die dort niemals ganz aufgehört hatte, schützte sie vor der geistigen Barbarei, die der Scholasticismus in seinen Auswüchsen überall sonst herbeigeführt hatte. Der Vater der geistigen Wiederbelebung, Petrarca, der übrigens weit hinaus über seine Nachfolger in Italien zugleich mit der wissenschaftlichen auch die sittliche Reinigung und Veredlung der Menschen angestrebt, hatte (bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts) die scholastische Philosophie verworfen, deren Unfruchtbarkeit und Hohlheit er erkannt, und dafür seine Landsleute auf den reichen Gedankenschatz, auf den freien und weiten Anschauungskreis, auf die realen Wissenschaften und namentlich den edlen Geschmack hingewiesen in der großen Literatur ihrer heidnischen Vorfahren. Was Franz Petrarca mit der größten Begeisterung begonnen, und der Anstoß, den er der Geisteskultur seines Volkes gegeben, wurde mit dem kräftigsten Wetteifer von Zeitgenossen und Nachfolgern aufgenommen und in immer weitere Schichten verbreitet, bis ein Jahrhundert nach ihm, nach dem Falle Constantinopels, mit den Gelehrten des schmachvoll unterlegenen byzantinischen Reiches ein neuer Strom der noch reicheren, edleren und tieferen griechischen Literaturbildung über das dafür am meisten vorbereitete Italien sich ergoß. Italien war nunmehr der Sammelpunkt für die Männer der wiederbelebten Wissenschaften, auf den Universitäten wurden römische und griechische Klassiker gelesen und interpretirt und in den eigenen Schöpfungen prosaischer und

Digitized by Google

poetischer Werke die ewig gültigen Vorbilder jener großen Alten zur Richtschnur genommen. Von allen Ländern eilten die wißbegierigen Jünglinge nach den italienischen Städten, um die reinere Wissenschaft, die feinere Bildung, den edleren Geschmack sich anzueignen; ein Jeder fühlte sich gedrungen, aus diesen neu errichteten Tempeln der Wissenschaft sich die Weihe zu holen, der Glanz und Ruhm der dortigen Schulen gingen von selbst auf alle ihre Jünger über — wer in Italien studirt hatte, galt in Deutschland für einen ausgezeichneten Gelehrten.

Aber immerhin war jedoch dieses geistig rege Leben mehr auf die rein wissenschaftliche Thätigkeit beschränkt. Alle Bestrebungen der Gelehrten zielten darauf ab, die Finsterniß des Mittelalters durch die lichtvollen Strahlen zu erhellen, die aus den Werken der Alten ausgingen, an die Stelle der haarspaltenden Sophistik die reine und gediegene Philosophie des Alterthums zu setzen, aus der Geschichte die Unwissenheit und die Willkür, die Mythe und die Wundersage zu verdrängen, die Grammatik und Dialektik von ihrem Ballast zu befreien und sie auf ihren ursprünglichen Werth im Dienste eines reinen Stils und einer geordneten Gedankenentwickelung zurückzuführen, die Astronomie von dem Aberglauben zu reinigen, der sie gänzlich überwuchert hatte, und in derselben Weise auch auf den andern Wissensgebieten den hochaufgehäuften Schutt hinwegzuräumen. Indeß blieb diese Thätigkeit in zwiefacher Weise eine beschränkte. Einmal blieb die große Volksmasse gänzlich von ihr ausgeschlossen. Sie bewegte sich nur innerhalb eines engeren Kreises, nur die Gelehrten und Gebildetsten nahmen thätigen Antheil daran, nur sie allein konnten die Früchte von dem frisch gepflanzten Baum der Erkenntniß pflücken. Eine Mauer trennte den Gelehrtenstand von dem übrigen Volke, diese Mauer war die lateinische Sprache, die in den Literaturprodukten jetzt weit ausschließlicher in Gebrauch

Digitized by Google

war, als es früherhin in Italien der Fall gewesen, vornehmlich weil es den größten Ruhm eines Gelehrten ausmachte, jener Sprache sich mit Fertigkeit und Gewandtheit und mit einer gewissen zierlichen Eleganz bedienen zu können. So viel uns bekannt, war in Italien wenig[1]) dafür gesorgt, durch Schulen niederen Ranges die Resultate der Bildung für weitere Kreise zugänglich und nutzbar zu machen.

Mehr aber noch als diese Einschränkung haftete an jener Bewegung in Italien eine zweite, nicht minder wichtige Exklusivität. Wie wir oben ausgeführt, war mit der Wissenschaft, und zwar in einem noch schlimmeren Grade und in weit verderblicherer Weise das ganze sittlich religiöse Leben in Verfall gerathen, und hier vor Allem that es noth, an einer Besserung, ja an einer völligen Umwälzung zu arbeiten. Hier aber galt es, den Kampf gegen die Kirche zu führen, die in ihrer damaligen Gestaltung und Gliederung die größte Schuld an jener Entartung traf. Und grade von diesem Kampfe hielten die italienischen Humanisten im Ganzen sich fern. Der Grund lag offenbar ganz besonders in der Stellung, welche Italien zu den übrigen Völkern des Christenthums einnahm. Obgleich zum großen Theile, sei es mittelbar oder unmittelbar in Abhängigkeit vom deutschen Reiche, obgleich im Innern, in Folge der vielfältigen Zersplitterung ohne Kraft und Größe, führte es doch vermittelst der Kirche die Herrschaft über die ganze Christenheit, übte es doch in seinem Papste eine unumschränkte Gewalt über die ganze civilisirte Welt aus, und trieb es doch einen reichen Tribut aus allen Ländern Europas ein. Wollten also die italienischen Hu-

1) Nur von Florenz bemerkt Giov. Villani XI, 91. ff., daß daselbst 8 bis 10,000 Kinder lesen, und 1000 bis 1200 in 6 Schulen rechnen lernten, dazu 600 Schüler, welche in vier Schulen in (lateinischer) Grammatik und Logik unterrichtet wurden. Vergl. Burckhardt, die Cultur der Renaissance in Italien (Basel 1860) p. 77. ff.

Digitized by Google

manisten an der religiösen Wiedergeburt, an der Sittenreinigung, der evangelischen Freiheit ihres Volkes arbeiten, und war dies nicht ohne eine Zertrümmerung des ganzen damaligen Kirchensystems, nicht ohne eine gewaltige Einschränkung der päpstlichen Gewaltzu erreichen, so mochte der Patriotismus sich dagegen sträuben, in dieser Weise die Macht und das Ansehen des eignen Vaterlandes zu vermindern oder gar zu brechen. Italien zog die größten Vortheile von der damaligen kirchlichen Einrichtung, und so konnte Italien am allerwenigsten die Initiative ergreifen, um sich selbst dieser Vortheile zu berauben. So lag es in einer inneren Nothwendigkeit, daß die italienischen Humanisten ihre Bestrebungen auf die Heraufführung einer edleren Geistesbildung beschränkten, daß sie die reineren Ideen, die sie aus den Werken der Alten geschöpft, und deren Bedeutung für das Leben sie wohl mit freiem Blicke erkannt[1]), für das praktische Leben dennoch nicht nutzbar machten, daß die rüstigen Kämpfer gegen die scholastische Philosophie die scholastische Theologie meistentheils unangetastet ließen und noch weniger gegen die von der letzteren, getragenen Institutionen, gegen die Kirche und ihr Ober-

1) Daß es unter den italienischen Humanisten nicht an solchen gefehlt, die über die kirchlichen Angelegenheiten freier dachten, und daß man auch den Mißbrauch erkannte, der mit der päpstlichen Gewalt getrieben wurde, beweist Laurentius Valla besonders in seinem berühmten Buche: Ueber die Unächtheit der angeblichen Schenkungsakte Constantins des Großen, in welchem er ebenso sehr mit den Waffen der Kritik, wie mit offenem Freimuthe die Lüge aufdeckte, auf der das Machtverhältniß des Papstes beruhte. In der That hatte er dadurch den Haß und die Verfolgung der kirchlichen Machthaber auf sich gezogen. Aber diese Schrift blieb auch vereinzelt und muß nur geringen Anklang und eine so geringe Verbreitung gefunden haben, daß Hutten es als einen besonders glücklichen Fund betrachtete, als er bei Cochlaeus in Bologna ein Exemplar jener Schrift auffand, und daß er dieselbe sich zum Behufe der Veröffentlichung in Deutschland, von dem Würzburger Domherrn, Friedrich Fischer abschreiben ließ. S. Strauß, Ulrich von Hutten I, S. 280 ff. Vgl. weiter unten.

Digitized by Google

haupt zu Felde ziehen mochten, daß mit einem Worte aus den Humanisten keine Reformatoren werden konnten.

Eine ganz andere Richtung nahmen dagegen die humanistischen Bestrebungen in Deutschland. Die Innerlichkeit des germanischen Geistes an sich und jene Tiefe in seiner Charakteranlage, die aus jeder geistigen Errungenschaft zugleich neue Nahrung für's Gemüth sucht und sie zum Ausgangspunkt für die Läuterung und Veredelung des ganzen Menschen macht, diese Eigenthümlichkeit ließ es von vorn herein nicht zu, daß der Humanismus in Deutschland sich gleichfalls mit einer isolirten Geisteskultur vermittelst der Wiedererweckung der Wissenschaften begnügen und nicht vielmehr dahin streben sollte, durch deren Verschmelzung mit der innersten Menschennatur eine völlige Umgestaltung anzubahnen. Andererseits waren die Machtverhältnisse der Kirche, die wir in Italien als Hinderniß kennen gelernt, in Deutschland umgekehrt der kräftigste Hebel für alle auf die Umbildung des sittlich religiösen Lebens hinzielenden Unternehmungen. Die Abhängigkeit von der römischen Kurie lastete auf Deutschland weit mehr noch als auf jedem anderen Lande, hier gerade gestattete man sich die weitgreifendsten Anmaßungen, hier übte man das ausschweifendste und empörendste Raub- und Plünderungssystem, im Vertrauen auf die Dummheit und die Barbarei der Deutschen, die man in Rom beständig voll Hohn und Verachtung im Munde führte, und wodurch noch lange nachher Hutten zu dem giftigsten Hasse gegen die Bedrücker seines Vaterlandes aufgestachelt wurde. Darum mußte hier eine Bekämpfung der päpstlichen Uebermacht als ein höchst patriotisches Werk angesehen werden, sie war geradezu eine von der Vaterlandsliebe gebotene Pflicht, und das Werk der Kirchen- und der Religionsverbesserung nur um so verdienstlicher, wenn damit zugleich die Ketten gesprengt wurden, mit welchen Germanien an Rom gebunden war. Dieses

Digitized by Google

Ziel hatten bereits die großen Kirchenversammlungen in Konstanz und Basel in's Auge gefaßt, welche, wenn sie auch weder die Einsicht noch auch die Kühnheit gehabt, die römische Kirchengewalt gänzlich stürzen und eine völlige Unabhängigkeit der übrigen Länder herbeiführen zu wollen, doch mit allen Kräften dahin gestrebt hatten, die immer sich häufenden Uebergriffe in ihre Schranken zurückzuweisen und dadurch wenigstens die schreiendsten Mißbräuche zu beseitigen. Es ist bekannt, wie wenig diese Concilien ausgerichtet haben: die Halbheit in jenen Bestrebungen, die unzureichende Theilnahme von Seiten der Großen und des Volkes, und mehr noch die Ränke der Kurie brachten das beabsichtigte Reformationswerk zum Scheitern, und selbst diejenigen Rechte, die in besonderen Concordaten den einzelnen Ländern eingeräumt worden waren, wurden hinterher ungescheut mit Füßen getreten. Aber trotzdem waren diese Bestrebungen keineswegs ganz fruchtlos geblieben. Die Grundsätze, die in jenen großen Synoden über Kirchen- und Papstthum aufgestellt worden waren, fanden in allen deutschen Patrioten einen kräftigen Wiederhall und in allen einsichtigen und freien Männern muthige Verfechter. Gregorius von Heimburg, Martinus Meyer, Johannes von Wesel, Joh. Wessel und viele Andere kämpften, alle im Anschlusse an jene Synodalbeschlüsse, von der Mitte des 15. Jahrhunderts gegen den Absolutismus und die unumschränkte Gewalt der Päpste an.

Als nun, um eben diese Zeit, die ersten humanistischen Strömungen von Italien in Deutschland eindrangen, als hier, die Universität Erfurt an der Spitze[1]), das Studium der klassischen Literatur seinen Anfang nahm, da fanden diese reformatorisch wissenschaftlichen Bestrebungen bereits eine anderartige reformatorische Richtung vor,

1) Vergl. Kampschulte, Die Universität Erfurt im XV. u. XVI. Jahrh. Trier 1858.

Digitized by Google

nämlich die kirchlich religiöse, und zwischen beiden fand eine innige Verschmelzung statt, dergestalt, daß alle diejenigen, welche als Lehrer und Förderer der neuen Wissenschaften thätig waren, zu gleicher Zeit auch, in mehr oder weniger umfassender Weise, an dem ganzen bisherigen Kirchensystem rüttelten. Dieser Umstand ist es eben, der dem deutschen Humanismus ein besonderes Gepräge aufdrückt und ihn vor dem italienischen auszeichnet. Es ist charakteristisch in dieser Beziehung, wie die deutschen Poeten und Rhetoren — der Name, welchen bekanntlich die Männer des Fortschritts an den Universitäten führten — neben den römischen und später den griechischen Klassikern auch das Studium der Kirchenväter pflegten, und wie sie allmälig den Weg zur Kenntniß und zum besseren Verständniß des Neuen Testaments anbahnten. Während man in Italien größtentheils, mit Ausnahme einiger Wenigen, etwa des Ambrosius Traversarius[1]) und späterhin des Grafen Pico de Mirandola, das Studium der christlichen Schriften völlig vernachlässigte, sogar es als schädlich für die Belebung der Wissenschaften verwarf und tadelte, wie beispielsweise Peter Bembus einem Freunde von dem Lesen der Pauliniſchen Briefe abrieth, weil er sich dadurch den klassischen Stil verderben würde[2]), suchten die meisten Humanisten Deutschlands diesen Quell religiöser Wahrheit wieder zu eröffnen. Ja über das neue Testament hinaus war man hier zuerst eifrig bemüht, zum Urtext des alten Testaments vorzudringen. Deutschland gebührt der Ruhm, die Kenntniß der hebräischen Sprache, die seit Hieronymus im Abendlande gänzlich untergegangen war, von Neuem wieder belebt zu haben, und nach den schwachen Anfängen, die hier-

1) s. Erhard, Geschichte des Wiederauflebens wissenschaftlicher Bildung u. s. w. Bd. I, p. 240.

2) cf. l. c. II, p. 224 ff.

Digitized by Google

für von Joh. Wesseli), Conrad Summenhart, Paul Scriptoris und Conrad Pellican gemacht worden waren, erwarb sich Joh. Reuchlin das außerordentliche Verdienst, durch seine rudimenta hebraica und die späteren Schriften dieser Art die hebräische Bibel von den Siegeln zu befreien, durch die sie seit Jahrhunderten der Christenheit verschlossen gewesen. Dieses Hinübergreifen von den heidnisch klassischen zu den biblischen Schriften ist aber keineswegs als ein Werk des Zufalls anzusehen, sondern es ist vielmehr ein bezeichnendes Merkmal von der Sonderartigkeit der humanistischen Bestrebungen in Deutschland: es galt, wie vermittelst der römischen und griechischen Klassiker den Kampf gegen die scholastische Philosophie, so vermittelst der biblischen und patristischen Schriften den Kampf gegen die scholastische Theologie zu führen. Die Bibel war die Rüstkammer, aus der man sich die Waffen gegen den Autoritätsglauben und gegen die Willkürgewalt der Päpste holte. Reuchlin selbst war sich dieses Strebens wohl bewußt, und er spricht es an mehreren Stellen aus, daß, wie durch die Vernachlässigung des Bibelstudiums das Christenthum in Verfall gerathen wäre, durch die Wiederbelebung desselben eine Läuterung und Veredelung der Christenheit herbeigeführt werden müsse. Daß auch die Conservativen jener Zeit, die Anhänger des Papstthums, die Gefahr geahnt, die ihnen daraus erwachsen könne, beweist der heftige Kampf, den sie auf's Erbittertste gegen Reuchlin geführt, und zu dem der Pfefferkornsche Handel wohl nur den erwünschten Anlaß gegeben, während die Ursache weit tiefer gelegen.

1) Nach Wimpheling hätte auch Rudolph Agricola dem Studium der hebräischen Sprache obgelegen. Er berichtet in Epitome rerum germanicarum p. 58, daß Agricola sogar die Psalmen aus dem Hebräischen übersetzt habe. Erhard weiß in seiner biographischen Skizze über Rudolph Agricola I, 374 ff. nichts von dieser immerhin wichtigen Notiz eines Zeitgenossen.

Digitized by Google

In der That war, sowie Reuchlin's Bemühungen, das Verständniß der Bibel zu eröfinen und ihre Kenntniß zu verbreiten, die unerläßliche Grundlage für Luthers Reformationswerk bildete, auch der Kampf, den die Kölner Theologen gegen ihn geführt, das Vorspiel für den gewaltigen Krieg, den später Luther entzündet.

Wenn wir nach alle dem wohl behaupten dürfen, daß auf deutschem Boden die Humanitätsbestrebungen mit den religiös und kirchlich reformatorischen Hand in Hand gingen, so ist es uns gleichwohl nicht unbekannt, daß die deutschen Humanisten selbst, grade von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, in zwei Gruppen zerfallen, von denen die eine vorwiegend vermittelst der klassischen Literatur die Geisteskultur, die andere gleichfalls mit ihrer Hilfe, aber durch gleichzeitige Herbeiziehung der biblischen eine allseitige Religion und Sittlichkeit mit umfassende Reform zu bewerkstelligen strebte. War zu Anfange diese Scheidung eine friedliche gewesen, und hatten die Gelehrten selbst damals noch kaum das Bewußtsein von dieser Verschiedenheit — freilich klagt schon Reuchlin, daß die heilige Schrift „neuerdings über dem anmuthigen Studium der Beredsamkeit und der Dichtkunst, nicht bloß vernachlässigt, sondern bei Vielen wirklich verachtet werde[1]), — so stellte sich im weiteren Verlaufe ein tieferer Zwiespalt ein, und es entbrannte ein heftiger Kampf zwischen den Humanisten der rein klassischen Studien und denen einer mehr theologischen Richtung. Dieser Art war die Fehde, die zwischen Jacob Locher einerseits und Jacob Wimpheling und dessen Gesinnungsgenossen anderseits mit der größten Erbitterung geführt wurde, und von der wir weiter unten ausführlicher sprechen müssen. Friedrich Zarncke hat in der gelehrten und geistvollen Einleitung zu Seb. Brant's Narrenschiff[2]) die eben

1) S. Erhard l. c. II, 224; Strauß, Ulrich v. Hutten I, p. 193.
2) Leipzig 1854, p. XIX seq.

Digitized by Google

besprochene Trennung unter den deutschen Humanisten auf die frühere zwischen den Realisten und Humanisten zurückgeführt und dabei die Behauptung aufgestellt, daß die „moralisirend humanistische" Partei am Oberrhein, die aus den Realisten bestanden, für die Erweckung der humanistischen Studien zwar am thätigsten gewesen sei, dagegen aber die katholische Reformation eher bekämpft habe, während in der anderen Partei, die er die „protestantisch reformatorische" nennt, die eigentlichen Vorkämpfer für Luthers Reformationswerk gewesen wären. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob wirklich die Theorien des Realismus und des Nominalismus einen Einfluß auf die besprochene Parteigestaltung geübt, da im Grunde genommen die Männer beider Gruppen jene spitzfindigen Schulstreitigkeiten als mindestens völlig gleichgültig betrachteten, müssen dagegen seine letzte Behauptung entschieden bekämpfen. Allerdings hielten Joh. Geiler v. Kaisersberg, Sebast. Brant, Jac. Wimpheling, Peter Schott und Andere mit der ganzen Anhänglichkeit, wie sie das Mittelalter erzeugt und befestigt hatte, an der einheitlichen (katholischen) Kirche und an der Nothwendigkeit eines einheitlichen Oberhauptes fest, allerdings vermochten sie es nicht, ihren Geist und ihre Forderung zu jenem radikalen, aber einzig wirksamen Mittel einer völligen Losreißung zu erheben, aber trotzdem trugen sie doch nach unserer Meinung weit mehr als ein Jacob Locher und selbst als der Erfurter Kreis zum Sturze des Katholicismus und des Papstthums bei. Unstreitig hatten Eoban Hesse, Mucian, Crotus und die Anderen aus diesem Kreise ausgebreitetere Kenntnisse, eine feinere Bildung und auch ein feineres Urtheil über Religion und Kirche, ohne Zweifel hatten sie in der letzten Beziehung bereits viele Vorurtheile abgestreift, an denen die obengenannten Männer noch mit Zähigkeit hingen, und ohne Widerrede hat namentlich ein Crotus Gewaltiges geleistet durch den Hohn und den Spott, den er über das Gebaren der

Digitized by Google

Finstermänner und über die Gebrechen der Zeit ausgegossen; indessen ging allen diesen hervorragenden Geistern doch eine Eigenschaft ab, ohne welche eine Revolution, wie sie damals von Nöthen war, niemals zu Wege gebracht wird. Es gebrach ihnen nämlich an dem tief sittlichen Ernst und der durch ihn entflammten leidenschaftlichen Begeisterung, die nicht nur alle persönlichen und materiellen Vor- und Nachtheile außer Augen setzt, nicht nur allen, auch den größten Gefahren kühn und muthig sich unterzieht, sondern die auch — was grade bei allen feiner organisirten Naturen um so schwieriger — den höchsten geistigen Lebensgenuß willig zum Opfer bringt und in die stürmischen Bewegungen sich stürzt, die mit jeder radikalen Neugestaltung nothwendig verbunden sind. Große Gefühlswärme, tiefe Religionsinnigkeit, aufopfernde Menschenliebe, selbstvergessene Hingebung in Schmerz und Freude an das Glück wie an das Unglück, selbstlose Theilnahme und Thätigkeit für das Heil Anderer, — das sind die Eigenschaften, die ungleich mehr als alle Kenntnisse, alle Klugheit und Einsicht, und alle Mittel und Künste des Verstandes, in den Zeiten des Verfalls für eine unmittelbare Erhebung des Menschengeschlechtes wirksam und nothwendig sind. Und diesen leidenschaftlichen Schmerz, diesen leidenschaftlichen Thatendurst, diesen Alles bewältigenden Reformationsdrang hatten jene Moralisten alle, hatten namentlich Geiler v. Kaisersberg und Jacob Wimpheling[1]): aus allen Reden des ersteren, und auf jeder Seite von den vielen Schriften des letzteren treten diese Momente, nicht als kalter Hohn, nicht als selbstgefälliger Spott, nicht in der Form einer Satyre, sondern in den Flammenzügen tief erregter Seelen hervor. Man hört es ihren Klagen an, mit welchem verzehrenden

1) Vergl. K. Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. Erlang. 1841 Bd. I, p. 250

Digitized by Google

Schmerze die ringsum wahrgenommenen Laster sie erfüllen, die Stimme dringt aus kranken, wunden Seelen, sie schreiben mit ihrem Herzblut, die Geißel, die sie über die entartete Geistlichkeit, die entartete Kirche, die entartete Menschheit schwingen, fällt Wunden reißend zuerst auf ihre eigenen Leiber zurück. Solche Männer mögen in den Zielen irren, sie mögen auch in den Mitteln sich versehen, gerade ihre Glaubensinnigkeit, die sie kühn und rücksichtslos macht im Verfolgen des als richtig Erkannten, macht sie auch wiederum furchtsam und zaghaft in dem Niederreißen der veralteten Glaubensstützen; macht sie konservativ im Vorwärtsschreiten und drückt ihnen eine gewisse Beschränktheit auf. Aber sie wühlen auch gewaltig den Boden auf, sie erschließen die Gemüther, eröffnen die Seelentiefen, werfen ihre Funken hinein für den, der nach ihnen kommt, daß er mit kühnerem Geiste sie zu hellen Flammen entzünde. Darum sind wir der Meinung, daß Geiler v. Kaisersberg und Jacob Wimpheling weit mehr die Vorläufer eines Luther gewesen, als jener freigesinntere, aber auch kaltblütigere Erfurter Kreis. In der That waren jene in ihrer Natur Luther weit mehr verwandt. Er hatte wie die Leidenschaftlichkeit des Gemüthes, so doch auch unleugbar eine gewisse Geistesbeschränktheit mit jenen noch gemein, er hatte dieselbe aufbrausende Heftigkeit in der Bekämpfung der Gegner, dieselbe Starrheit im Festhalten der Glaubensmeinungen gegenüber den Gesinnungsgenossen, er hat sie gegen Zwingli genugsam bewiesen. Freilich hat Wimpheling selbst sich von Luther abgewendet, aber nicht wie ein Crotus aus niederer Selbstsucht, auch nicht wie Mucian, Beatus Rhenanus und sogar Erasmus aus Gemächlichkeit oder aus Furcht, der fromme Religionseifer möchte dem Fortgang der wissenschaftlichen Bildung Eintrag thun. Dazu war ihm die Religionssache zu sehr Herzensangelegenheit, keine andere Furcht als die um den Fortbestand der Religion selbst konnte jenen

Digitized by Google

eifrigen Kämpfer für die Kirchenverbesserung zum Gegner Luthers und seiner heiligen Unternehmung machen, grade so wie Luther später aus demselben Herzensdrange mit seinen Kampfgenossen sich entzweit hat.

Zugleich waren diese Männer aus dem oberrheinischen Kreise noch nach einer anderen Seite, nämlich für die Heranbildung der Jugend im weitesten Umfange thätig. Auch darin unterschieden sich die humanistischen Bestrebungen in Deutschland von denen in Italien. Lange zuvor, bevor man noch an die Erneuerung der klassischen Studien in Deutschland gedacht, zu Ende des 14. Jahrhunderts, war im Nordwesten, in den Niederlanden, durch Gerhard Groote, in der von ihm gestifteten Brüderschaft, der Congregation zu Deventer, auf die Erziehung der Jugend ganz besonders Bedacht genommen und namentlich den jüngeren Mitgliedern zur Pflicht gemacht worden, dieselbe vor Allem sich angelegen sein zu lassen. Gerhard verbannte aus dem Unterrichte die vielen unnützen Dinge und ausdrücklich alle Disputationen, die bisher einen Hauptbestandtheil desselben ausgemacht hatten, drang darauf, daß die Bibel, die Kirchenväter und die moralischen Bücher fleißig gelesen würden und legte den Hauptnachdruck auf eine sittliche Erziehung, auf die Anleitung zu thätiger Frömmigkeit, zur Besserung des Lebenswandels[1]). In diesem edlen Sinne wirkte nach ihm vorzüglich der berühmte Thomas a Kempis, und aus seiner Schule gingen mehrere Männer hervor, die sich ausgezeichnete Verdienste im Schul- und Erziehungsfache erwarben, und unter denen Rudolf Lange, Rudolf Agricola, Ludwig Dringenberg und Alexander

1) Vergl. Ullmann — Die Reformatoren vor der Reformation. Hamburg 1842 P. II Gerhard Groote.

Digitized by Google

Hegius den ersten Rang einnahmen. Die meisten dieser Männer stifteten in den verschiedenen Gegenden Deutschlands entweder selbst Schulen, oder sie unterstützten und förderten solche Institute in mannigfacher Weise. An diesen Männern fanden begreiflicherweise die humanistischen Studien, die Einige unter ihnen in Italien selbst eifrig betrieben hatten, die begeistertsten Vertreter und Führer, und so geschah es auch von dieser Seite, daß das isolirt wissenschaftliche Streben Italiens auf ein religiös moralisches Element in Deutschland aufgepfropft wurde und eine Verschmelzung dieser beiden Richtungen in dem deutschen Humanismus sich vollzog, daß aber gleichzeitig auch die geistigen und die moralischen Vortheile, die jene Wiederbelebung der Wissenschaften mit sich führte, über größere Kreise verbreitet wurden und allmälig in das Volk drangen. Diese Jugendlehrer waren übrigens auch von dem Zwange frei, den auf den Universitäten der alte Schlendrian, die Eifersucht und die Unwissenheit der Alten den Bestrebungen der Neuzeit hemmend entgegensetzten, sie vermochten daher weit mehr auf die ihnen untergebene Jugend zu wirken und in ihre empfänglichen Gemüther diejenigen Ideen zu streuen, die in dem großen geistigen Kampfe um die höchsten Güter der Menschheit später den Sieg davon tragen sollten. Für diesen Jugendunterricht erwies sich der Oberrhein nächst Westphalen am rührigsten und vor Allem die Männer jener „moralisirend humanistischen" Partei, unter denen wiederum Jacob Wimpheling auch nach dieser Seite der hervorragendste gewesen ist.

Diese mannigfaltigen und vielseitigen Verdienste, die der eben Genannte in jenem großen Kampfe sich erworben hat, und die anderen, die wir in dieser allgemeinen Einleitung nicht berühren konnten, haben uns veranlaßt, ein Lebensbild dieses Mannes zu entwerfen. Das Beste, was über ihn geschrieben worden, ist beinahe

Digitized by Google

hundert Jahre alt, und rührt von dem berühmten Freiburger Juristen her, von Jos. Anton Riegger. Dieser hat in seinen Amoenitates literariae Friburgenses[1]) mit dem größten Fleiße die Materialien zusammengetragen, die er aus den zahlreichen und zum größten Theil überaus seltenen Werken Wimphelings geschöpft hat, und hat auch dessen Lebensschicksale kurz skizzirt; aber er hat es unterlassen, aus diesem Material das Charaktergemälde von diesem bedeutenden und interessanten Manne herauszuheben, und ebenso wenig hat er den Einfluß und die Wirkung geschildert, die Wimphelings Persönlichkeit und seine reichhaltige Thätigkeit auf die Zeitgenossen und auf die Nachwelt geübt hat[2]). Uebrigens sind diese Amoenitates so selten, daß Erhard, der in seiner Geschichte des Wiederauflebens wissenschaftlicher Bildung, im ersten Bande eine Biographie Wimphelings gegeben hat, jenes Buch ohngeachtet aller angewendeten Mühe sich nicht verschaffen konnte, und so ist diese Arbeit des sonst ebenso fleißigen wie gelehrten Autors voller Irrthümer und höchst unvollständig zugleich. Ihm ist es sogar unbekannt geblieben, daß Jacob Wimpheling in seiner expurgatio contra detractores eine kleine autobiographische Skizze geliefert hat. Sonst ist uns eine besondere Schrift über unsern Gegenstand

1) Die Amoenitates liegen uns in zwei Ausgaben vor, deren Verhältniß zu einander uns nicht ganz klar ist. In beiden Ausgaben sind Typen und Seitenzahl dieselben, verschieden die Titelblätter; die eine, ältere Ausgabe ist in Ulm bei Lebrecht 1775 u. 76, die jüngere in Freiburg bei Wagner 1779 erschienen. Außerdem hat jene erste Ausgabe einen halben Band — von pag. 159—363 sammt Register und Holzschnitten, so daß in dieser Edition die genannten Seiten doppelt im 1. u. im 2. Fasc. vorhanden sind — voller Aktenstücke über mehrere Parochien und die Freiburger Universität, die in der zweiten Ausgabe fehlen, während diese vor jener zum 2. Fasc. Adjuncta von pag. 383—409 und außerdem Addenda et Emendanda ohne Pagination voraus hat.

2) S. Friedr. Zarncke, die deutschen Universitäten im Mittelalter I, pag. 245.

Digitized by Google

nicht bekannt geworden, dagegen finden sich zerstreute Angaben darüber in den neueren Werken über die Humanisten, und heben wir als besonders werthvoll diejenigen hervor, die wir in dem vortrefflichen Werke: „Geschichte der Reformation im Elsaß und besonders in Straßburg von Röhrich" gefunden haben.

Digitized by Google

Jacob Wimpheling ist am 27. Juli 1450[1]) in Schlettstadt geboren. Von seinen Vorfahren ist uns nichts bekannt, als daß sie aus dem Gebiete des Grafen Hanau stammten[2]), und daß ein Vaterbruder von ihm, Namens Johannes Wimpheling, in dem Kriege, den ein Graf Antoine von Vaudémont gegen den Lothringischen Herzog René geführt, an der Schlacht von Vaudémont am 4. Juli 1431[3]) Theil genommen hat[4]). Ein anderer Oheim väterlicherseits, Ulrich Wimpheling, war Pfarrer zu Sulz bei Mollisheim und nahm sich später des verwaisten Neffen hilfreich an. Seine Eltern, der Vater hieß Nicolaus[5]), scheinen arme Leute und von niederem Stande gewesen zu sein, indeß muß doch der Vater Sinn und Interesse für wissenschaftliche Bildung gehabt haben, da er dahin strebte, eine solche seinem Sohne zuzuwenden. Zu dem Zwecke brachte er den Knaben, der übrigens von seiner Geburt an von

1) Geburtsjahr und Geburtstag ergeben sich mit Sicherheit aus der von Beatus Rhenanus verfaßten Grabschrift [ap. Riegger Fasc. II, pag. 106.]. Irrthümlich haben Caspar Hedio [apud Moscherosch, Tutschland Jacob Wimpheling's von Slettstadt, Straßburg 1648], Melchior Adam [Vitae theol. German. p. 21] u. A. seine Geburt in das Jahr 1449 und Herzog, Elsasser Chronik 1592 Bd. VII, cap. XXI sie in das Jahr 1451 verlegt.

2) Vgl. die Dedikationsschrift zu: Vita sancti Adelphi episcopi an den Grafen Philipp von Hanau [apud Riegger II, p. 285]: quoniam progenitores mei ex dominio tuo suam duxerunt originem.

3) cf. E. A. Bégin, Histoire de Lorraine I, 272.

4) Wimphel., Epitome rerum Germanicarum, ed. Marpurgi 1562, p. 62.

5) cf. Riegger, Addenda et Emendanda ad pag. 161.

Digitized by Google

zarter und schwächlicher Constitution gewesen[1]), in die berühmte Unterrichtsanstalt, welche Ludwig Dringenberg gerade um das Geburtsjahr Wimpheling's in Schlettstadt errichtet hatte[2]). Wir wissen bereits, daß Dringenberg, ein Schüler von Thomas a Kempis, in Unterricht und Erziehung einen anderen Plan verfolgte, als er sonst in den Klosterschulen jener Zeit vorwaltete; in ersterer Beziehung nahm er, unter Ausschließung des vielen Ueberflüssigen und Sinnverwirrenden, auf die Aneignung nützlicher Kenntnisse, auf die Erlernung einer reinen lateinischen Sprache u. s. w. Bedacht und befleißigte sich dabei auch einer besseren Methode, freilich dies Alles in dem beschränkten Maaße, wie es die geringen Hülfsmittel jener Zeit bedingten; und was die Erziehungsseite betrifft, so zog er die sittliche und religiöse Bildung seiner Zöglinge in den Kreis seiner Thätigkeit. Wimpheling, der oft in seinen Schriften mit inniger Dankbarkeit die Lehrtüchtigkeit Dringenbergs (er starb 1490) rühmt, erhebt ihn über die späteren Jugendlehrer. „Nur das Nützliche und Nothwendige hob Ludwig aus jenen grammtischen Schriften (des Donat und des Alexander) für seine Schule heraus. Die vielen Träumereien der Commentatoren, die heute durch unberufene Drucker an's Tageslicht gezogen werden und überall im Schwunge sind, ließ er ganz und gar unbeachtet“[3]). „Einen kurzgefaßten Unterricht aus der Grammatik Alexanders hielt er, mit Fortlassung alles Unnützen und Dunkeln, während eines Zeit-

---

1) S. Elegie Wimpheling's an Papst Julius II. ap. Riegger, l. c. p. 288:

. . . me tenerum chari genuere parentes,
Et macie affectum corporeque exiguum.

cf. expurgatio l. c. fascic. III, p. 421.

2) Genaueres darüber findet sich in Röhrich, die Schule zu Schlettstadt. In Ilgens Zeitschrift für historische Theol. P. IV, Stück 2, p. 201.

3) Isidoneus Germanicus, capit. XVI, fol. 7.

Digitized by Google

raums von 40 Jahren und darüber (von circa 1450—1490) mit aller Strenge fest. Das wissen und bezeugen mit mir seine Zöglinge Jacob Pavo, Peter Schott, Rietpurg, Canonicus und Schulmeister zu Speier, Johann Torrentinus, Jacob Delphinus, beide aus Straßburg, Sebastian Murrho in Colmar, Joh. Multor, Decan, Jodocus Gallus aus Ruffach, Florentius Hundius, Johann Hugo aus Schlettstadt und alle die Uebrigen[1]) fast ohne Zahl[2]). Es war ein Glück für den Knaben, daß er vor dem geistmarternden endlosen Grammatikunterrichte, daß er vor den bildungsfeindlichen und sittenverderbenden Elementen, wie sie in kirchlichen Schulanstalten jener Zeit fast überall vorherrschend waren, geschützt blieb und dafür einem für jene Zeit hellblickenden und bewährten Pädagogen anvertraut worden war. Es war dies ein um so größeres Glück, als Schlettstadt damals die einzige Stadt am ganzen Oberrhein, ja in ganz Süddeutschland gewesen, die einen solchen Lehrer in ihren Mauern hatte. Und wie bei allen Zöglingen, die später sich einen Namen gemacht, der Einfluß von der Geistesrichtung und der Persönlichkeit Dringenbergs wahrzunehmen, so

1) Wir möchten nicht mit Erhard, nach Burkhard, de ling. lat. in Germania fatis annehmen, daß Conrad Celtes oder gar auch Johann Reuchlin zu Dringenbergs Schülern gehört haben. Wenn es schon schwer ist, unter den hier von Wimpheling gebrauchten caeteri paene innumeri einen Mann wie Celtes zu verstehen, und wenn anderseits für die Uebergehung des Namens allenfalls noch angeführt werden kann, daß Celtes, neun Jahre jünger als Wimpheling, nach des Letzteren Fortgange aus Schlettstadt dorthin gekommen, und daß dies darum W. möglicherweise unbekannt geblieben sei (Erh. II, 14), so findet das auf den nur um 5 Jahre jüngeren Reuchlin (l. c. 150) keine Anwendung. W. hatte überdies eine so große Verehrung für Reuchlin, daß er es gewiß nicht unterlassen hätte, zum Ruhme seines Lehrers, ihn unter seiner Schülerzahl mit aufzuführen — war doch unter allen Genannten Keiner so ausgezeichnet und so berühmt, wie eben — Reuchlin.

2) Isidoneus, l. c.

Digitized by Google

tritt er ganz unverkennbar und mit der größten Entschiedenheit bei Wimpheling hervor. Vor allem Anderen in der Liebe und der Hingebung, die der letztere für die Verbesserung des Unterrichts und für die Jugenderziehung überhaupt bewiesen hat. Nicht minder scheint er von ihm die Anregung für Frömmigkeit und tiefe Religiösität empfangen zu haben, und damit in Verbindung den Haß und die Verabscheuung für die Lasterhaftigkeit und Entsittlichung der Geistlichkeit. Peter Schott[1]) gedenkt noch in späteren Jahren des Spruches, den der Lehrer beständig im Munde geführt:

Alt Aff, jung Pfaff, dazu wild Bären
Soll Niemand in sein Haus begeren.

Auch der Sinn für Geschichte, und insbesondere für die vaterländische, aus der Dringenberg die wichtigsten Begebenheiten seinen Schülern in freilich sehr unbeholfenen Distichen[2]) einzuprägen pflegte, ist auf Wimpheling übergegangen.

In Dringenbergs Trivialschule blieb Wimpheling bis in sein zwölftes Lebensjahr[3]). Da er indeß laut seiner eigenen weiteren Angabe erst 1464, nach dem Tode des Vaters, seine Vaterstadt verlassen, so wissen wir nicht, was die Veranlassung gewesen sein mag, daß er aus jener Schule schon früher geschieden, und ebenso wenig, was er inzwischen getrieben hat. Fast wären wir,

---

1) S. Röhrich, die Schule zu Schlettstadt ꝛc. l. c.

2) Ein solches theilt Wimpheling von Dringenberg in Epitome rerum germanicarum cap. LVII, p. 63 mit:

Oppida trina tibi dux Carole dura fuere,
In rebus Gransen, grege Murthein, corpore Nanse.

3) Expurgatio contra detractores apud Riegger, Amoenitates, fasc. III, p. 419: ab infantia in duodecimum aetatis annum permansi. Ich bin nicht ganz sicher, ob wir diese expurgatio vollständig haben. Die Anfangsworte Infamastis inter alia, me uno in loco more vestro consistere non posse etc. passen kaum für den Beginn einer Schrift, obgleich ich zugeben muß, daß sie in den Zweck des Ganzen unmittelbar einführen.

Digitized by Google

um diese Lücke auszufüllen, versucht, aus dem Satze: usque ad duodecimum aetatis annum, das Wort aetatis zu streichen, wonach er ab infantia, d. h. vom dritten Lebensjahre an, zwölf Jahre lang, also bis zum vierzehnten Jahre, dem Todesjahre seines Vaters, in der Schule geblieben wäre[1]).

Im Jahre 1464 bezog er die Freiburger Universität und wurde unter dem Rectorate des Magister Kilian Wolf von Haslach im October in das academische Register eingetragen. Seine Lehrer waren der Jurist Conrad Stürzel, der eben genannte Kilian Wolf und Joh. Geiler von Kaisersberg. Auf der Universität, die erst vier Jahre vorher in's Leben getreten war, stand der Scholastizismus noch in voller Blüthe und herrschten überhaupt all die Uebelstände, wie sie sonst aus den mittelalterlichen Universitäten uns bekannt sind. Wimpheling erzählt öfters in seinen Schriften, wie Viele unter seinen Bekannten und Freunden Klage darüber geführt, daß sie in zarter und schuldloser Jugend auf den Schulen durch schlechten Umgang verderbt worden, und daß sie, durch böses Beispiel verführt, in Leidenschaften und Laster verfallen seien, die sie später nie mehr gänzlich hätten überwinden können. Und wenn Wimpheling auch von sich selber klagt, er habe in seiner Jugend das Gift der herrschenden Lasterhaftigkeit eingesogen, wenn er noch in seinem 70. Jahre das Geständniß ablegt, er habe an sich selbst die Erfahrung gemacht, welch schweres Verderben er für das ganze Leben sich in der Jugend zugezogen[2]), so

1) cf. Brief W's. an Fürstenberg in der Adolescentia: Vita et enim funeto charissimo genitore meo ego primum annos tredecim nactus patriaque egressus etc.

2) Im Epilog zu dem von seinem Neffen Jacob Spiegel edirten Aurelius Prudentius, im Jahre 1520 geschrieben, apud Riegger, l. c. fasc. III, p. 538; cf. Nekrolog Wimpheling's über Geiler von Kaisersberg, ap. Riegger fasc. I, pag. 119.

Digitized by Google

ist es wahrscheinlich, daß er dabei den Aufenthalt auf der Freiburger Universität im Auge gehabt.

Namhafte Professoren wird jene Hochschule zu der Zeit nicht gehabt haben. Der bedeutendste unter ihnen war ohne Zweifel Joh. Geiler von Kaisersberg. Aber er war im Jahre 1464 erst 19 Jahre alt[1]) und erst ein Jahr vorher zum magister artium creirt worden. Er trug im Jahre 1465 den ersten Theil der berüchtigten Grammatik Alexanders vor[2]) und ging, wie er denn auch sein Lebelang der scholastischen Philosophie niemals entsagt hatte[3]), damals gewiß in den ausgetretenen Geleisen der bisherigen Lehrweise.

Aber wie wenig Wimpheling in wissenschaftlicher Hinsicht hier gefördert werden mochte, so hatte doch die Beziehung zu dem eben genannten jugendlichen Lehrer für sein ganzes Leben die höchste Bedeutung. „Er ist, schreibt Wimpheling an Geilers Neffen, Conrad Wickgram, in zarter Jugend mein Lehrer, im männlichen Alter mein Gastfreund, im Greisenalter mein Tröster gegen meine habsüchtigen und heuchlerischen Widersacher gewesen, und mehr als 50 Jahre[4]) habe ich zu ihm in der engsten Verbindung gestanden“[5]). „Er hat unter allen gelehrten Männern, sagt Beatus Rhenanus, an Jacob Wimpheling am meisten sich angeschlossen, ... er

---

1) Er ist 1445 in Schaffhausen geboren. Riegger l. c. I, p. 56. Wenn Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationsalter, Erlangen 1841 I, p. 122, das Jahr 1440 angiebt, so muß dies ein Druckfehler sein, da Ammon, Leben G. v. K. Erlangen 1826, auf den er sich bezieht, das Richtige hat.

2) Vgl. Ammon, l. c. p. 5.

3) cf. Riegger, l. c. p. 109.

4) Vom Jahre 1464 bis 1510, dem Todesjahre Geilers. Die Zahl 50 ist offenbar eine runde Summe, da die Bekanntschaft kaum früher ihren Anfang genommen haben kann.

5) Dedikationsbrief an Conr. Wickgram vor Nicolai Dünkelspühel tractatus etc. apud Riegger l. c., fasc. III, p. 470.

Digitized by Google

hatte ihn lieber als seinen Augapfel, mit ihm war er gewohnt, über alle erhabenen Dinge sich auszusprechen“[1]). Diese innige Verbindung zwischen den beiden Männern beruhte auf der Verwandtschaft ihrer Charaktere, in den gleichen geistigen und sittlichen Bestrebungen, wie auch in den Zielen, die sie für's allgemeine Beste mit gleichem und gemeinschaftlichem Eifer verfolgten. Was der Eine, als berühmter Kanzelredner mit lebendig zündendem Worte für die Belebung wahrhaft christlicher Frömmigkeit gethan, das hat der Andere als Jugendlehrer und für weitere Kreise durch seine reiche schriftstellerische Thätigkeit geleistet. Die wirksamste Anregung aber für diese seine Lebensthätigkeit hat Wimpheling ohne Zweifel von seinem verehrten Lehrer bereits auf der Freiburger Hochschule empfangen, und so dürfen wir immerhin den Aufenthalt daselbst als fruchtbar für seine ganze spätere Entwickelung betrachten.

Im Jahre 1466 erlangte er den ersten academischen Grad, den eines Baccalaureus. Nach einem weiteren zweijährigen Aufenthalte in Freiburg, trieb ihn sammt den übrigen Scholaren die Pest von da fort, und der große Ruf, dessen sich zur Zeit die Erfurter Universität erfreute, veranlaßte ihn, sich dorthin zur Fortsetzung seiner Studien zu wenden[2]).

Erfurt war damals die erste Universität Deutschlands, auf

---

1) ibid. fasc. I, p. 66.

2) Melchior Adam Vitae theol. etc. p. 21 meint — und ihm schreiben es die Anderen nach — er sei von Freiburg nach Basel und von dort erst nach Erfurt gegangen. Dies ist um so auffallender, als Adam in seiner kurzen biographischen Skizze sich streng an den Brief des Erasmus ap. Riegger l. c. fasc. I, p. 161 gehalten und Erasmus sogar den Aufenthalt in Erfurt, wahrscheinlich weil er von kurzer Dauer gewesen, übergeht, und W. unmittelbar von Freiburg nach Heidelberg gehen läßt. Unsere Angabe beruht auf W's eigener Mittheilung expurgatio etc. Riegger III, p. 419, cf. II, p. 311, da W. im Jahre 1508 schreibt, er wäre annos ferme ante quadraginta auf der Erfurter Universität gewesen.

Digitized by Google

der, von italienischen Lehrern noch, Poesie und Rhetorik gelehrt wurden[1]), aber der Aufenthalt Wimphelings an derselben war von so kurzer Dauer, daß er auf die Entwickelung seiner Studien keinen nachhaltigen Einfluß geübt haben kann. Ob er schon damals mit Johann v. Dalberg, der in jenem Jahre sich in Erfurt aufgehalten, bekannt geworden, wissen wir nicht.

Auf den Ruf seines Oheims, des Pfarrers zu Sulz, der sich vielfach seiner angenommen, begiebt er sich im Jahre 1469 zu demselben. Dieser hatte die Absicht, ihn, den neunzehnjährigen Jüngling, damals schon in ein geistliches Amt einzusetzen, stand aber davon ab, weil der Neffe noch körperlich zu schwach und von gar zu kleiner und unansehnlicher Statur gewesen, und er befahl ihm daher, nachdem er ihn mit dem nöthigen Reisegeld versehen, an die Erfurter Universität zurückzukehren. Auf der Reise dorthin erkrankte Wimpheling in Speier[2]) und begab sich von dort, um behufs seiner Heilung geschicktere Aerzte zu Rathe ziehen zu können, nach Heidelberg. Dieser Zufall bestimmte ihn, auch nach wiedererlangter Genesung, und nachdem er von seinem Oheim die Erlaubniß dazu erhalten, anstatt in Erfurt auf der Heidelberger Universität seine Studien fortzusetzen.

Die Verhältnisse und die wissenschaftlichen Zustände auf dieser Hochschule sind aus jener Zeit wenig bekannt. Erst mehrere Jahre später, nachdem Kurfürst Philipp, Pfalzgraf am Rhein (1476), zur Regierung gekommen war, und namentlich als er Johann von Dalberg zum Kanzler der Universität ernannt hatte (1482), nahmen die Wissenschaften einen bedeutenden Aufschwung und wur-

1) Erhard, l. c. I, p. 302. Vergl. auch das inhaltreiche Buch von Kampschulte, die Universität Erfurt, Trier 1858.

2) Wo er nach Niceron, Mémoires des hommes illustres, P. 38, p. 5, vom Ende des Herbstes bis Mitte December verweilte.

Digitized by Google

den die klaſſiſchen Studien eingeführt und geflegt. Da wirkte aber auch Wimpheling als Lehrer in dieſem Sinne ſchon mächtig mit. Zwar ſagt Wimpheling, bereits zur Zeit, als ſein Oheim dort ſtudirt hatte, alſo lange vor ihm, wären von vortrefflichen, „neueren" Theologen die Wiſſenſchaften vorgetragen worden, indeſſen verſteht er unter dem hierfür gebrauchten Ausdruck[1]), wie wir ſpäter zeigen werden, nichts anderes als die ſcholaſtiſchen Theologen, und wird überhaupt auch kein namhafter Lehrer aus jener Zeit genannt. Er ſelbſt giebt die Namen der Profeſſoren nicht an, unter deren Leitung er ſtudirt, während er die der Freiburger Lehrer nicht verſchwiegen. Er meldet nur, daß er daſelbſt das Studium der Philoſophie, ganz ſicher in bisheriger ſcholaſtiſcher Weiſe, fortgeſetzt und daß er im Jahre 1471 zum Magiſter promovirt worden.

Zwei Jahre lang ſtudirte er darauf geiſtliches Recht. Aber das Studium ſowohl, wie der praktiſche Beruf der Juriſten waren ihm gleicher Weiſe zuwider. Die ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten herrſchten hier mehr noch als in den übrigen Lehrfächern; die dürre Wortklauberei, die Zweideutigkeiten und jene Unbeſtimmtheit in den zahlloſen Gloſſarien[2]), die der Willkür, der Rabuliſterei und den geldſüchtigen Abſichten der Advokaten Vorſchub leiſteten, erregten frühzeitig Wimpheling's Abneigung, und der Widerwille gegen dieſen Stand hat in der Folge noch zugenommen. Auch fand ſein tief religiöſer Sinn in dieſem Studium keine Nahrung. „Zu wenig, ſagte er, fand ich in Text ſammt[3]) Gloſſen von Gott, den Engeln, von der menſchlichen Seele und ihren Fähigkeiten, von den Tugen-

1) Quippe qui (scil. avunculus) multis annis illic optimas (sub optimis neotericis praeceptoribus) litteras imbiberat. Expurgatio etc. l. c. p. 420.

2) Vgl. die ausgezeichnete Schrift von Dr. R. Stintzing über Ulrich Zaſius, Baſel 1837.

3) „in textibus ex glossis" muß wohl ex in et corrigirt werden. expurgatio l. c. p. 421.

Digitized by Google

den, von Leben und Tod und von den Leiden unseres Erlösers, dahingegen desto mehr von Wahlen, Präbenden und Amtswürden, von Prozessen, Richtern, Klagen, Procuratoren und den endlosen Mühseligkeiten in den Streitsachen, und von den Weitläufigkeiten bei Prozeßverhandlungen — lauter Dinge, die zwar sehr viel Geld einbringen, gegen welche aber meine Natur einen heftigen Widerwillen hatte“[1]). Er wandte sich daher ganz und gar der praktischen Theologie zu und studirte fleißig in der Bibel und den Kirchenvätern, indem er, wie es die damalige Sitte mit sich brachte, zu gleicher Zeit in dem einen Fache als Lehrer und in dem anderen als Schüler thätig war. Im Jahre 1483 wurde er Licentiat[2]) der Theologie, nachdem er vorher mehrere academische Würden bekleidet hatte. Im Jahre 1479 war er nämlich Decan der Artisten-Fakultät gewesen, 1481 zum Vorsteher des Artisten-Collegiums (einer Fürstenschule in Heidelberg[3]) und in demselben Jahre zum Rector der Universität ernannt worden. Diese Stelle hatte ihm der Pfalzgraf Friedrich (Oheim und Vorgänger Philips von der Pfalz, starb 1476) übertragen, auf den er schon im Jahre 1471 eine Elegie verfaßt hatte[4]), und bei dem er das Amt eines Geheimschreibers versehen hat[5]).

---

1) l. c. p. 421 seq.

2) Niceron sagt Bacalaureus der Theologie.

3) cf. Hautz, Gesch. d. Heidelberger Universität I, p. 437.

4) Sie beginnt mit den Worten:

Tu modo quae Jacobus juvenili
carmine pangit etc.

und ist mit dem Datum 12. cal. Febr. 1471, in Freher. theatr. viror. eruditor. clar., p. 355 ff. abgedruckt.

5) cf. Trithemius, catalogus illustrium virorum p. 65. „Epistolas tam ad me quam ad alios paene innumerabiles — ex persona Frederici comitis palatini . . . . . ad romanos imperatores et pontifices scripsit. Doch sagt Wimpheling selbst nichts davon, weder in der expurgatio, wo er

Digitized by Google

Außer dem eben genannten Gedichte existirt eine Art dramatisches Carmen aus den siebziger Jahren. Dasselbe beschreibt in dramatisch dialogischer Form, wie Peter von Hagenbach, den Carl der Kühne von Burgund über die ihm von Siegmund von Oesterreich verpfändeten Landschaften am Oberrhein zum Landvogte eingesetzt hatte, durch seine Tyrannei und seine Schreckensherrschaft allgemein gehaßt, von den Bürgern in Breisach gefangen genommen und auf Befehl Siegmund's im Mai 1474 hingerichtet wurde. Das Gedicht schildert in recht lebhafter, oft schwungvoller Weise den ganzen Hergang von der Gefangennehmung an bis zur Hinrichtung des Tyrannen. Es beginnt mit einem Triumphgesang der Bürger von Breisach, daß sie unter Gottes Beistande den Tyrannen gefangen und ihn sicher unter Schloß und Riegel gebracht haben. Aber trotz all der Leiden, die sie von ihm erfahren, wollen sie nicht eigenmächtig Rache an ihm nehmen, sondern nur das an ihm vollstrecken, was nach heiligem Rechtsspruche ihm auferlegt werden würde. Dieser Rechtsspruch, spricht Herzog Siegmund darauf zu dem gefangenen Statthalter, werde dafür sorgen, daß er den für seine Schandthaten gebührenden Tod erleiden solle. Es folgen darauf in Rede und Widerrede die Anklagen der Bürger und Hagenbachs Vertheidigung, die sich hauptsächlich darauf beruft, daß er als treuer Diener in Allem, was er gethan, nur die Befehle seines Herrn vollzogen habe, die aber auf Seiten seiner Ankläger die scharfe Zurechtweisung hervorruft:

„Wohl soll in ehrbaren Dingen dem Herrn folgen der Diener,
Doch wider Gott und das Recht keine Befehle vollzieh'n;
Hätte der Herzog geboten, ins Meer sich zu stürzen, dem Höfling,
Nimmermehr hätt' er gethan, was ihm befohlen der Fürst."

---

seiner erwähnt, noch auch in Epitome rerum germanicarum, dessen 55. cap. von Pfalzgraf Friedrich handelt.

Digitized by Google

Nachdem nun die Richter, die Hagenbach's Vertheidigung unzureichend gefunden, über ihn das Todesurtheil ausgesprochen, hält dieser zuerst eine Anrede an das Volk, das er um Schonung bei der Hinrichtung bittet, und dann ein inbrünstiges Gebet an die Jungfrau Maria, die er, nach reuevollem Bekenntniß seiner zahlreichen Sünden, um eine liebevolle Fürsprache anfleht, bei dem, der für die Sünder den Tod erlitten. Es folgt darauf eine ganze Anzahl von Epitaphien, theils ernsten, theils ironischen Inhalts. An diese Verse in elegischem Metrum reihet sich ein in Hexametern wiedergegebener Dialog zwischen einem Boten und dem Dichter, Namens Jacob, der zuerst mit zweifelnder Verwunderung, dann aber mit freudigem Jubel die Kunde von Hagenbach's Gefangennehmung vernimmt. Den Schluß bildet eine Ansprache des Dichters Jacob an den zum Tode verurtheilten Tyrannen und eine zweite an die Bürger von Breisach, beide Ansprachen wiederum in elegischem Versmaaße.

Riegger, der dieses carmen (in den Adjunkten zu fasc. III, pag. 548—555) abgedruckt hat, spricht selbst die Vermuthung aus, daß Wimpheling nur einen Theil desselben verfaßt haben mag, während der größere Theil, wenn nicht gar das Ganze, einen Canonicus Erhardt Battmann zum Verfasser habe. In der That kann es keinem Zweifel unterliegen, daß diese ganze Gruppe von Gedichten keineswegs von Wimpheling herrührt. Dies würde sich schon aus dem Umstande ergeben, daß er, wenn er anders der Verfasser dieses im Verhältniß zu seinen sonstigen Werken nicht geringfügigen poetischen Produktes gewesen wäre, es nicht unterlassen hätte, desselben in seinen Schriften Erwähnung zu thun. Namentlich hatte er im 57. Cap. seiner Epitome rerum german. Gelegenheit dazu, da er dort jenen Burgundischen Krieg bespricht. Ebenso hätte es in dem sehr ausführlichen Verzeichniß, das Trithem von den Schriften Wimphelings gegeben, gewiß nicht gefehlt. Am meisten

Digitized by Google

aber spricht gegen seine Autorschaft die echt poetische Frische und Lebendigkeit in diesem Gedichte, die gegen die Trockenheit und Pedanterie, wie sie aus seinen anderen poetischen Produkten uns bekannt ist, scharf kontrastirt. Dahingegen ist es möglich, daß der letzte Theil, der sowohl formell, wie auch der Sprache und dem Inhalte nach offenbar einem andern Verfasser angehört, von Wimpheling herrührt. Für diese Behauptung hätten wir noch den allerdings nur schwachen Beleg, daß der Vorname des angeredeten Dichters Jacob lautet.

In die Zeit seines ersten Aufenthaltes in Heidelberg fallen mehrere Reden, die Trithem verzeichnet hat, so die orationes, die er während seines Decanats und Rectorats und bei den hiebei vorgenommenen Licentiatspromotionen gehalten hat. Ohne Zweifel gehört auch hierher die Rede an die Heidelberger Studenten über die heilige Katharina[1]). Sie muß vor seinem ersten Abgange aus Heidelberg, also etwa um 1483 gehalten worden sein, und nicht während seines zweiten Aufenthalts daselbst von 1498 an, da Trithemius sie im Jahre 1495[2]) unter Wimphelings Schriften aufführt, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, er habe, während er in Speier die Predigerstelle bekleidet, ab und zu an der Heidelberger Hochschule Reden gehalten[3]).

---

1) Oratio ad Gymnosophistas Heidelbergenses de sancta Catherina.

2) Trithem hat nämlich in seinem Catalog am Ende eines jeden Artikels das Datum verzeichnet, in dem er niedergeschrieben worden, und nach dem Artikel Wimpheling steht ausdrücklich 1495, damit stimmt der Schluß desselben: Vivit (W.) adhuc in civitate Spirensi, annos aetatis habens 45.

3) Burckhard, l. c. II, p. 397 giebt als genaues Datum für diese Rede den 12. August 1499 an. Aus den im Texte angegebenen Gründen stellt sich dieses Datum als falsch heraus, es müßte denn sein, daß die von Burckhard angeführte Rede, trotz des ganz gleichen Titels mit der in Trithem verzeichneten nicht identisch ist. Wenn Riegger fasc. II, p. 194 diese Identität als wahrscheinlich annimmt, so muß das um so mehr auffallen, als er dabei den Artikel aus Trithemius vor sich hatte.

Digitized by Google

Der Inhalt dieser Rede, den wir zum Theil aus Burckhard kennen, ist darum bemerkenswerth, weil wir daraus den großen Widerstand erkennen, den die Einführung der Poetik und Rhetorik, d. h. der humanistischen Wissenschaften an der Heidelberger Universität gefunden. Auch daraus kann einigermaßen geschlossen werden, daß sie nicht lange nach der im Jahre 1482 von Dalberg vorgenommenen Universitätsreform gesprochen worden ist. Ferner ist daran hervorzuheben, daß Wimphelings Widerlegung der dialektischen Gegner nicht sowohl auf den innern Werth der klassischen Literatur, auf den ihr innewohnenden Gedankenschatz oder auf das formal bildende Element sich stützt, sondern daß sie nur die äußeren Vortheile in den Vordergrund stellt, welche die Erlernung der lateinischen Sprache und der alten Redner für das deutsche Volk mit sich führe. Wollte man, sagt er, die Rhetoren und Redner, unter denen Cicero und Quintilian die erste Stelle einnehmen, noch fernerhin von den Lehrgegenständen deutscher Universitäten ausschließen, so würde Deutschland bald auf seinen Lehrschulen, wie an den Höfen der Fürsten und des Kaisers keine Redner und keine Historiker mehr haben, es würde Niemand geben, der in lateinischer Sprache zu sprechen oder zu schreiben verstände, während doch die Deutschen danach um so mehr streben müßten als ihre Vorfahren das römische Reich mit ihrem Blute sich erkauft hätten; auch wäre es für sie eine Forderung der Ehre, ihre Jugend selbst in den Humanitäts-Wissenschaften zu unterrichten, anstatt daß sie bisher, einzig und allein wegen dieser Wissenschaften, die italienischen Academien hätte aufsuchen müssen. Ueberdies wäre es eine Schande, daß das, was bereits in den Privatschulen gelehrt würde, aus der Hochschule verbannt sein sollte, so daß die jungen Leute, wenn sie in die Academien eintreten, das noch vergessen müßten, was sie von edlen Künsten früher sich angeeignet.

Digitized by Google

Die äußerlichen Vertheidigungsgründe, wie wir sie aus dieser Rede kennen lernen, sind für Wimpheling stets die wesentlichsten und wichtigsten geblieben, wie denn auch der Deutsche Patriotismus, der die wissenschaftliche Superiorität Italiens nicht ertragen mag, ein charakteristischer Zug an ihm ist.

Von den weiteren zahlreichen Schriften, die dieser Zeit angehören, sind noch folgende hervorzuheben. Erstens ein in elegischem Versmaße geschriebenes, und dem berühmten Erzbischof von Mainz Berthold von Hennenberg dedicirtes Gedicht über die dreifache Heiligkeit der Jungfrau Maria[1]), eine Widerlegung derjenigen, welche die conceptio immaculata leugnen. Schon im Beginn des 14. Jahrhunderts war diese Frage Gegenstand eines heftigen Streites gewesen zwischen den Scotisten mit den Franciscanern und anderseits den Thomisten und den Dominikanern, von denen die letzteren die Lehre von der conceptio immaculata verworfen hatten. Gegen Ende dieses Jahrhunderts wurde diese Controverse von den Dominikanern wieder aufgenommen, und gegen sie hatte der erste theologische Professor an der Wiener Fakultät, Heinrich von Langenstein, einen Tractat geschrieben. Diesen Tractat, der früher bereits zweimal edirt gewesen, gab Wimpheling im Jahre 1516 wieder heraus[2]), und aus seiner Dedication an Herzog Heinrich von Bayern erfahren wir, wie sehr ihm diese Sache am Herzen gelegen. Es ist merkwürdig, daß Viele unter den Humanisten den Mariencultus aufs Höchste gefeiert, als ob sie das aus Feindseligkeit gegen die Dominikaner, die heftigsten Bekämpfer der humanistischen Studien

1) De triplici candore Mariae ad reverendissimum D. Bertholdum Hennenberg Archiepiscopum Magentinum ad principem sacrosancti Rom. Imper. electorem s. a. e. l. Gedruckt wurde diese Schrift jedoch erst nach 1493, da der vorausgehende Brief von diesem Jahre datirt.

2) Riegger III, p. 459—466.

Digitized by Google

gethan hätten. So finden sich derartige Gedichte u. A. von Conrad Celtes, Sebast. Brant, Heinrich Bebel und sogar von Jacob Locher (Philomosus). Am wärmsten jedoch hat Wimpheling sich dieser Sache angenommen, und außer der oben besprochenen Elegie „De triplici condore" bemerkt Trithem, daß er noch eine Menge Briefe um jene Zeit gegen einen Mönch geschrieben, der über die Mutter Gottes und das Baseler Concil in verächtlicher und feindseliger Weise sich geäußert hatte[1]).

Auch den Brief, den er vor 1483 noch gegen einen Erzbischof Andreas von Krain geschrieben, dürfen wir nicht übergehen. Dieser Erzbischof[2]) hatte in Basel mehrere Artikel angeschlagen, in denen er die Absetzung des Papstes Sixtus IV. gefordert und das Cardinalscollegium heftig angegriffen hatte. Wimpheling, zur Zeit Rector der Heidelberger Universität[3]), hatte, außerdem daß er in einem Briefe diese Angriffe widerlegt, jene Artikel als ketzerisch dem Erzbischof von Worms denunzirt und dadurch ihre Unterdrückung bewirkt. Jener Widerlegungs-Brief Wimphelings, der jetzt gewiß nicht mehr existirt, ist darum merkwürdig, weil, wie aus Wimphelings späteren Citaten zu ersehen, darin der Grundsatz verfochten wurde, daß die Alleinherrschaft des Papstes für das Gedeihen der christlichen Kirche unbedingt nothwendig sei, ein Grundsatz, dem er sein ganzes Leben lang auch treu geblieben ist. Als ihm später von seinen Gegnern der Vorwurf der Ketzerei und der antikirchlichen Gesinnung gemacht

1) Trith. l. c. „Contra fratrem pensantem manus, conceptionem Dei genitricis et basil. consilium contemnentem, impugnantem et projicientem elegantes et instructas conscripsit epistolas."

2) Vergl. Burckhard: Erzbischof Andreas von Krain und der letzte Concils-Versuch in Basel 1482—1484 im V. Bande der Beiträge zur Geschichte Basels, 1854.

3) „cujus (Universitatis Heidelbergensis) tunc magistratum indigne gerebam." Riegger II, p. 281.

Digitized by Google

wurde, war es dieser Brief, auf den er sich, zum Beweise für seine Anhänglichkeit an Kirche und Papstthum berief[1]).

Wir haben ferner aus dieser Periode auch den Stylpho[2]) zu nennen. Dies ist die einzige Schrift[3]) von Wimpheling, in der dieser sonst so ernste[4]), heftige und zum Humor wenig geneigte Mann mit den Waffen des Spottes und in einer Art von Comödie[5]) die Unwissenheit und das Buhlen um die Gunst der römischen Kurie gegeißelt hat. Es wäre nicht uninteressant, die Weise, in der er es gethan, kennen zu lernen, uns ist indeß nichts weiter als die magere, von Wimpheling selbst gemachte Inhaltsangabe erhalten. Gallinarius sagt von ihr, sie wäre ebenso nützlich wie angenehm zu lesen, und ein Anderer[6]) nennt sie „eine Schrift, die

1) Riegger II, p. 281, 288, 329.

2) Stylpho, Comoedia, Erste Ausgabe s. l. e. a., aber nach dem Datum des vorangedruckten Briefes um 1494 (ap. Riegger II, p. 184). Burckhard l. c. II, 317 meint, am Schlusse jenes dedikatorischen Briefes von Gallinarius sei das Jahr 1470 angegeben, als ob W. damals jene Comödie vorgelesen hätte und daraus sei das Datum bei Niceron Mémoires des hommes illustres T. 38 entnommen. Er vermuthet einen Druckfehler und corrigirt 1470 in 1480. Dieses letztere Jahr mag ungefähr richtig sein, nur ist es befremdend, daß Burckhard in jener epistola dedicatoria eine Correktur vornimmt, da in derselben eine Jahrzahl überhaupt nicht genannt ist; es heißt dort nur allgemein: „quam (Apologiam) ipse (W.) in Heidelbergensi gymnasio, dum vicecancellariatum ageret, ad licentiandos quosdam recitavit".

3) Wir nennen dies die einzige satyrische Schrift, weil es ausgemacht ist, daß die beiden quodlibetarischen Reden de fide concubinarum und de fide meretricum, die von Einigen und auch von Erhard W. zugeschrieben werden, keinesweges von ihm herrühren. cf. unten.

4) Er selbst sagt in seiner Apologia pro republica Christiana, cap XXXVI, er müßte, wenn er die Unwissenheit der Geistlichen gebührend schildern wollte, einen ganzen tractat darüber schreiben, selbst wenn er nur das zusammenstellen wollte, womit er das größte Gelächter hervorrufen würde, aber, fährt er fort, nostrum non est, in re tam seria, atque horrenda ludum et jocum, risumque provocare.

5) „Apologiam quandam instar comoediae" nennt sie Gallinarius.

6) Christ. Gotth. Willisch in arcan. bibl. Annaeberg p. 75 (ap. Riegger, l. c.).

Digitized by Google

mit salziger Heftigkeit, ja mit beißendem Spotte die Zeitgenossen gezeichnet hat."

Inzwischen hatten ihm diese Reden und Schriften und die mannigfaltigen Verdienste, die er sich als Lehrer an der Heidelberger Universität erworben, einen großen Namen gemacht. Er galt bereits als einer der größten Redner und Dichter, und seine philosophische und theologische Gelehrsamkeit, mehr aber noch der fromme Lebenswandel, den er führte, und die strenge Sittenzucht, zu der er seine Schüler anhielt, hatten die Aufmerksamkeit geistesverwandter und strebsamer Männer auf ihn gelenkt. Als er daher im Jahre 1483, gleich den übrigen Lehrern und Studenten der Universität, durch die Pest sich veranlaßt sah, Heidelberg zu verlassen, wurde ihm von einem der neueren Richtung angehörigen Theologen aus Speier, von Andreas Brambach, eine Predigerstelle an der Kathedralkirche daselbst angetragen. Zuerst schlug er sie aus: er fürchtete, er werde bei seiner schwächlichen Gesundheit den Anstrengungen nicht gewachsen sein, die ihm das Amt auferlegen würde, ihn fesselte außerdem seine Neigung für das Lehrfach und für die Studien überhaupt an seine bisherige Thätigkeit, und er hatte die Absicht, von seiner Vaterstadt aus, die er inzwischen besuchte, nach Heidelberg zurückzukehren. Allein als seiner Weigerung falsche Beweggründe untergeschoben und als namentlich von seinen Mitbewerbern Verdächtigungen gegen die Legitimität seiner Geburt ausgesprengt wurden, entschloß er sich, um die Ehre seiner Mutter zu retten, die Predigerstelle anzunehmen. Das geschah im Jahre 1484[1]).

1) Wie wir später sehen werden, hat er im Jahre 1498 Speier wieder verlassen: wenn er also in seiner expurgatio (l. c. p. 422) sagt, das Zureden seiner Vorgesetzten habe ihn „in decimum quartum annum" daselbst festgehalten, so rechtfertigt sich damit die im Text angegebene Jahreszahl. Damit stimmt ungefähr, wenn es in der Conclusio zur Apologia pro republica Christiana heißt: „et ego apud Nemetos tribus lustris summa cum

Digitized by Google

Ueber die specielle Thätigkeit, die er in diesem Amte entwickelt, haben wir keine Nachricht. Seine Liebe zum Gotteswort, seine außerordentliche Gottesfurcht, der große Werth, den er überall in seinen Schriften auf das Predigen legt, die Gewissenhaftigkeit, mit der er sein Leben lang an allen kirchlichen Ceremonien festhielt, der große Einfluß, den er namentlich der sorgfältigen Abnahme der Ohrenbeichte zuschreibt, seine eigene Sparsamkeit und seine Uneigennützigkeit, die Enthaltsamkeit und Sittenreinheit, auf die er immerfort bei dem geistlichen Stande dringt, sein großer Wohlthätigkeitssinn und seine Fürsorge für die Armen — alle diese Eigenschaften, in Verbindung mit seiner Gelehrsamkeit und seiner außerordentlichen Belesenheit in der religiösen und moralischen Literatur, mit seiner großen Beredsamkeit und der warmen Begeisterung, die aus seinen Schriften spricht, berechtigen uns zu dem Schlusse, daß er alle Pflichten und Obliegenheiten seines Amtes mit dem größten Eifer und auch wohl nicht ohne Erfolg erfüllt haben wird. Darüber hinaus war er in Wort und Schrift unaufhörlich darauf bedacht, den Stand der Geistlichen zu heben und zu veredeln. Er that das nach zwei Seiten hin. Einmal bemühte er sich, dem erschreckenden Verfall der Sitten, der unter den Geistlichen herrschte, zu steuern, er forderte eine Abstellung der Mißbräuche, die aus der Unwissenheit des Clerus, aus der Häufung der Aemter, der ungerechten Beneficienspendung von Seiten Roms, der maßlosen Indulgenzenvertheilung, und dem dadurch herbeigeführten unkeuschen und zuchtlosen Lebenswandel so vieler unwürdiger Würdenträger hervorgingen. Er suchte in diesem Sinne namentlich in den Kirchensynoden zu wirken, an die er während dieser Zeit mehrere Reden gehalten, die wir

---

voluptate vidi.“ Die drei Lustren sind nur runde Zahlen. Die falschen Angaben in Adam l. c. p. 21 und alle Konjuncturen in Erhard sind hiermit erledigt.

Digitized by Google

allerdings nur aus ihren von Trithem[1]) uns genannten Titeln kennen. Andererseits trat er mit gleicher Wärme zur Vertheidigung der Geistlichen auf, sowohl gegen die häufigen räuberischen Anfälle, die sie in jener Zeit von dem wegelagernden Adel zu erfahren hatten, gegen die geldgierigen fürstlichen Räthe, die unbefugt und aus Selbstsucht sie überall zu plündern und namentlich die ihnen zugestandene Steuerfreiheit ihnen zu benehmen suchten, und zwar bloß um sich selbst zu bereichern, als auch gegen die allgemeine Verachtung, in die sie allerdings nicht unverdient bei dem Volke gefallen waren. Er schrieb zu dem Zwecke, wahrscheinlich um diese Zeit, zwei Reden. Die erstere, „Klagerede wider die Angreifer der Geistlichen“[2]) ist an den Papst Alexander VI. gerichtet, den er — man sieht daraus, wie wenig er damals diesen lasterhaftesten der Päpste gekannt hat, — „die Grundsäule der höchsten Gerechtigkeit, die einzige Zuflucht des Clerus“ nennt. Diese Rede verdient schon darum besondere Beachtung, weil sie merkwürdige Schlaglichter auf die erschreckende Barbarei und die rein thierische Rohheit und Wildheit jener Zeit wirft. Mit unerhörter Grausamkeit wurden die Geistlichen auf den Landstraßen und in ihren Häusern von dem vornehmen adligen Raubgesindel angegriffen, mit der größten Bestia-

1) Orationem ad Synodum Wormatiensem; Orationem ad Synodum Spirensem; Orationem ad Synodum ruralem Sletstatensem; Orationem ad Reymundum nuntium indulgentiarum etc.

2) Oratio contra invasores sacerdotum Flaminum: vatum: sacerdotum, Gymnosophistarum, philosophorum, Druidum in Testipremos conquestio. Die Rede ist in Rieggers Adjuncta ad Fasc. II von p. 383—397 abgedruckt. Sie kann übrigens nicht, wie Riegger II, 178 behauptet, im Jahre 1492, sondern frühestens 1493 geschrieben sein, da ibid. 387 der Tod des Kaisers Friedrich IV, der bekanntlich 1493 erfolgte, vorausgesetzt wird: Nunc vero post ejus (Friderici) lachrymabilem casum etc. Daß Wimpheling ihr Verfasser, sagt er selbst in seinem, der Vertheidigungsschrift gegen Franz Schatzer, vorgedruckten Brief an Bischof Albert von Straßburg (ap. Riegger II, p. 282.)

Digitized by Google

lität wurden sie in einer Weise gemartert, daß das sittliche Gefühl Anstand nehmen muß, eine Schilderung davon zu geben. Und das Alles geschah, theils um durch diese Plackereien Geld von ihnen zu erpressen, theils auch aus purer Bestialität und aus Haß und Verachtung gegen die Geistlichkeit. Auch geschah es ganz öffentlich, man rühmte sich sogar dieser Schändlichkeiten, und sie waren auch den Landesfürsten bekannt, denen es vielleicht an der Macht oder dem Willen gebrach, den Räubereien der Ritter Einhalt zu thun. Von ähnlichen Schandthaten berichtet bereits Aeneas Sylvius in seiner Germania[1]) cap. 68. und Trithem in seiner historia belli Bavarici aus dem Jahre 1469[2]). Gegen diese Raubritter appellirt die Anklageschrift Wimpheling's an die Hilfe des Papstes, des Kaisers und der Fürsten: „Laßt euch, ruft er diesen am Schlusse zu, nicht dadurch gegen die Geistlichen einnehmen, daß sie nicht alle, wie es ihnen zukäme, einen reinen Lebenswandel führen. Denn nicht Alle sind wir fest und stark in der Gottesgnade, und einen Jeden erwartet das Gottesgericht, ihr aber dürft euch nicht herausnehmen, über diejenigen zu Gericht zu sitzen und zu urtheilen, über welche selbst die größten Imperatoren sich niemals ein Urtheil anzumaßen gewagt haben."

In gleichem Geiste ist die zweite Vertheidigungsschrift für den Clerus abgefaßt, unter dem Titel: Vertheidigung der kirchlichen Immunitäten und des geistlichen Standes[3]). Unter Hinweis auf den elenden Zustand der Geistlichen, die in der Jugend von Hunger, Frost und mancherlei Martern zu leiden hätten, die dann, wenn sie

1) ap. Freher: Germanicarum rerum scriptores.

2) ibid.

3) Immunitatis et libertatis ecclesiasticae, statusque sacerdotalis defensio, abgedruckt in Riegger's Adjuncta ad fasc. II, p. 398—409. In dem oben citirten Briefe an Bischof Albert von Straßburg giebt er ihr einen anderen Titel: Oratio contra talias et exactiones; a laicis clero impositas.

Digitized by Google

die Ordination empfangen, sobald sie arm, „verächtlicher als die Juden" behandelt, sobald sie aber reich und begütert, von Verwandten belästigt und von Neidern beschimpft würden, die keinen Erben hätten, in dem ihnen ihr Bild sich wiederspiegelte und der ihren Namen auf die Nachwelt fortpflanzte, dafür aber solche, die auf ihren Tod nur warteten, um sich ihrer Habe zu bemächtigen — erhebt Wimpheling eine heftige Anklage gegen die geldsüchtigen Räthe der Fürsten, die diese beständig gegen die so sehr bemitleidenswerthen Geistlichen aufhetzten. Sie hörten nicht auf, die Forderung zu erheben, daß unter allerlei Vorwänden den Geistlichen ihre Güter genommen, daß ihnen, entgegen den Vorschriften der Päpste, der Concilien und selbst der Kaiser, allerhand Steuern und Lasten auferlegt würden, und das nicht etwa zum allgemeinen Besten oder zum Schutze der Kirche, sondern lediglich aus Habsucht, und um sich selbst zu bereichern. Er warnt darum die Fürsten, sich von diesen Blutsaugern nicht verführen zu lassen, denn es stehen denen, die sich an den Geistlichen vergriffen, die härtesten Strafen im Jenseits bevor, wie denn auch Jeder, der solches gethan, elendiglich dafür gestraft worden wäre. Allerdings wären die Apostel arm gewesen, darum aber müßten es, unter den ganz veränderten Verhältnissen, nicht auch die heutigen Priester sein[1]). Und wenn auch einzelne unter den Geistlichen durch ihre schlechte Aufführung Grund zur Klage gäben, so sei das immer noch kein Grund, sie ihres rechtmäßigen Besitzthumes zu berauben.

---

1) Vgl. im Gegensatze dazu, was W. an Kaiser Maximilian im Jahre 1510 geschrieben (ap. Riegger III, p. 488): Neque enim Christus pauper pro nobis factus est, ut nos in omni rerum opulentia et luxu de ipsius patrimonio cupiditatem nostram et ambitionem prodamus. Neque famam pertulit ut nos ingurgitemur, neque labores, castimoniam et dira tormenta subiit, ut nos in otio, in lascivia, inque omnibus delitiis et voluptatibus versemur etc.

Digitized by Google

Es ist nicht zu verkennen, daß hier mit schwachen Gründen Vorrechte verfochten werden, von denen wir nicht ohne Genugthuung sehen, daß sie schon damals, und gewiß nicht bloß aus den untergeschobenen niedrigen Beweggründen, streitig gemacht wurden. Und wenn auch den Verfasser, bei seiner Selbstlosigkeit und bei seiner Geringschätzung aller irdischen Güter, der Vorwurf gewiß nicht trifft, daß er aus Eigennutz, oder auch nur mit zum Schutze seiner persönlichen Interessen das Wort geführt, so muß doch zugegeben werden, daß die Vorliebe für den Stand, dem er zur Zeit angehörte, ihn über das Maaß des Rechtes und der Billigkeit hinausgeführt hat. Er hätte in späteren Jahren, in denen er nicht müde wurde[1]), fort und fort den schmutzigen Geldgeiz des Clerus aufs Heftigste zu geißeln, gewiß nicht mit solcher Wärme die Immunitäten desselben vertheidigen können — unverkennbar war es der esprit de corps, der seinen Einfluß selbst auf den reinsten Charakter nicht verfehlt.

Während seines Aufenthaltes in Speier verfaßte er noch einige Schriften theologischen Inhalts, unter anderen ein Postillenbuch[2]) über einige Hymnen des Prudentius, die er öffentlich vorgelesen, ferner eine Hymne[3]) auf die Kathedralkirche zu Speier, bereits vor dem Jahre 1488 gedichtet, die, nach der umständlichen in Riegger mitgetheilten Inhaltsangabe zu urtheilen, mit großer Ausführlichkeit die Baulichkeiten der Kirche beschreibt, ihre Merkwürdigkeiten und

1) Vgl. z. B. die vorige Anmerkung. Einmal noch hat er später allen Tadel, auch den wohlverdienten des Geldgeizes, von dem Clerus abzuwälzen gesucht, und das geschah, als durch Lochers heftige Angriffe sein ganzer Zorn geweckt worden war und er mehr auf die Stimme der Leidenschaft als der strengen Wahrheit hörte.

2) Riegger l. c. II. 282 Beiläufig sei hier bemerkt, daß die gewöhnliche Annahme, das Wort Postille sei durch Luther in Gebrauch gekommen, durch diese Ueberschrift widerlegt wird.

3) laudes ecclesiae Spirensis (carmen) s. a. e. l. 4.

Digitized by Google

Schönheiten schildert, die kirchlichen Einrichtungen und Zustände, die Stellung der Prediger und Geistlichen an derselben darstellt und vor dem Schlußgebete an die Jungfrau Maria eine Ermahnung an den Clerus in Speier enthält. Die minutiöse Aufzählung aller Einzelheiten verräth an sich schon den schlechten poetischen Geschmack seiner Zeit, und Remling[1]), der das Gedicht in einer Handschrift gelesen, vermißt daran „poetischen Schwung und sprachliche Anmuth".

Allein seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkte sich daselbst keineswegs auf diese seinem Berufe naheliegenden Arbeiten. Er war von zu reichem Geiste und sein Gesichtskreis zu umfassend, um in Einseitigkeit zu verfallen und innerhalb der eng gezogenen Grenzen seines Standes das Geistesleben einzuhegen, damit sich auszufüllen und zu befriedigen.

Er hatte einen offenen, empfänglich regen Sinn für alle geistigen Bewegungen seiner Zeit, was neben dem religiösen auf wissenschaftlichem, was auf nationalem und politischem Gebiete sich ereignete, weckte einen starken Wiederhall in seinem Innern, und er bemächtigte sich mit thätigem Interesse dieser mannigfaltigen[2]) ihm dargebotenen Stoffe. Er war in eminentem Sinne, was wir heute einen Publicisten nennen, er verarbeitete alle Fragen, die jene Sturm- und Drangperiode in so reicher Fülle unter die Geister warf. Er hatte, es ist nicht zu verkennen, mit diesen Schreibhelden unserer Zeit eine gewisse Oberflächlichkeit gemein, die durch Breite,

1) Geschichte der Bischöfe von Speier I, p. 7. Das carmen ist zuerst von Peter Drach, der die erste Buchdruckerei in Speier errichtet, im Jahre 1486 gedruckt worden, dann im Jahre 1564 zusammen mit dem Chronicon Spirense von Wilhelm Eisengrein.

2) Hat er es doch nicht verschmäht, das medizinische Werk eines Heidelberger Arztes, Conrad Schelling, das von der Luftseuche und ihrer Heilung handelte, mit einem ausführlichen empfehlenden Vorwort an die Leser zu versehen. Riegger II, p. 191, No. 18.

Digitized by Google

Häufung der Worte und Lebendigkeit des Stils den Mangel an Tiefe und Gedankenversenkung verdeckt. Aber dieser Vorwurf der Oberflächlichkeit ist allein auf seine geistige Erfassung der Gegenstände zu beschränken, insofern es ihm für ein tieferes Eindringen sowohl an der natürlichen Geistesschärfe und an Gedankenkühnheit, als auch an der nöthigen philosophischen und der wissenschaftlichen Durchbildung überhaupt gefehlt hat. Dahingegen besaß er eine außerordentliche Gemüthstiefe und mit wahrhafter Begeisterung erwärmte er sich für Alles, was er erfaßte: seine Seele erglühte für alle heiligen Güter der Menschheit, und mit leidenschaftlicher Heftigkeit ergoß sich wie ein Feuerstrom seine Rede, verheerend und vernichtend über alle diejenigen, welche an jenen Gütern sich vergriffen. Was er vertrat und verfocht, dafür trat er auch mit der ganzen Macht seiner Ueberzeugung ein, und wo er von der Wahrheit und der Gerechtigkeit einer Sache sich nicht durchdrungen fühlte, da nahm er auch niemals das Wort. Seine Feder war ihm nicht feil, nicht für selbstsüchtige Zwecke, nicht für Eitelkeit und Ruhmgier, er hat sie nie als schmeichlerisches Werkzeug für die Zwecke der Mächtigen und der Gewaltigen der Erde gemißbraucht, was er schrieb, kam aus dem Herzen, kam aus dem Drange seiner nach edler Menschenverbesserung dürstenden Seele. Es ist wahr, er war von Irrthümern und Vorurtheilen nicht frei, er hegte noch ein ganz Theil verrotteten Mittelalters auf religiösem und wissenschaftlichem Gebiete, aber das ist ein Fehler seines geistigen Blickes, und nicht seines reinen lauteren Herzens.

Vor allem waren es zwei leuchtende Leitsterne, die seinem Leben und thätigen Streben die ununterbrochene Richtung vorzeichneten, das waren die Religion und das deutsche Vaterland. Das ganze Mittelalter hindurch war Deutschland von der Idee beherrscht, daß einerseits die geistliche und anderseits die weltliche Gewalt

Digitized by Google

ungetheilt in der Hand Eines Oberhauptes ruhen müsse, daß, wie die Religion und ihre Dienerin, die Kirche, unweigerlich ihre Gesetze von dem Papst in Rom entgegennehmen, so auch alle Völker die Oberhoheit des römischen Kaisers anerkennen müssen. Wir wissen, wie wenig dieses Ideal sich verwirklicht hat. Es lag in der Natur der Sache, daß die beiden Gewalten, beide nach Unumschränktheit ringend, neben einander nicht bestehen konnten, ohne in die heftigsten Kämpfe zu gerathen: beständig fanden Uebergriffe in die Machtbefugnisse der anderen Gewalt statt, und die Herrschaft des religiösen und kirchlichen Geistes, der sich immer mehr ausgebreitet und auf den verschiedensten Wegen und durch allerlei Mittel von der öffentlichen Meinung Besitz genommen, hatte allmälig ein gewaltiges Uebergewicht dem Papste verliehen, hatte das Ansehen und die Autorität des Kaisers, der es ohnehin niemals zur Anerkennung unter den Völkern und Fürsten hatte bringen können, seiner Machtfülle beraubt und ihn unter das Joch des Nebenbuhlers gebeugt. Die Zeit sollte erst kommen, wo dieser verderblichen und zugleich verbrecherischen Tyrannei der päpstlichen Allmacht ein Ende gemacht würde, zu der Zeit aber, von der wir sprechen, hatte noch kaum Ein Mann die Kühnheit, die Befreiung und die völlige Unabhängigkeit der Völker auch nur zu wollen. Wimpheling nun war am allerwenigsten der Mann, von dieser Lieblingsidee des Mittelalters, die in allen denkenden Geistern so tiefe Wurzeln geschlagen, sich frei zu machen. Mit gleichem Schmerze klagt er über den Abfall der Böhmen von dem Papste, über ihre Häresie, die ihm mit einer Loslösung von der gemeinsamen Religion und Kirche gleichbedeutend war, wie über die Losreißung der Schweizer von dem deutschen Kaiser. „Habe ich doch immer gewußt, sagt er[1]), daß von dem

1) In dem Briefe an Papst Julius II, vorgedruckt seiner Vertheidigungsschrift gegen Franz Schatzer, ap. Riegger II, p. 281 seq.

Digitized by Google

Glücke des Papstes das Heil der Kirche bedingt sei. Immer habe ich geglaubt, und ich glaube es heute noch, daß die Römische Kirche als die Mutter und als die Leiterin aller Kirchen angesehen werden müsse.“ „Wer, ruft er den Schweizern zu[1]), gegen den Römischen König sich auflehnt lehnt sich gegen das Reich auf, sowie auch derjenige, der den Papst nicht achtet, den Schein einer Verachtung gegen die Kirche auf sich ladet.“ „Sie (die Schweizer) behaupten, sie seien dem Reiche gehorsam. Aber was ist das Reich? Wer repräsentirt denn das Reich, wenn nicht des Kaisers Majestät in Gemeinschaft mit dem Rath der Kurfürsten? Das ist ganz so, wie auch die römische Kirche auf dem Papste und dem Cardinalscollegium beruht und in ihnen ihren Beistand hat[2]).“ So erschien ihm dieser Dualismus der Gewalten sein Leben lang eine Nothwendigkeit, er sah in ihnen nicht gegenseitige Feinde und Nebenbuhler, sondern vielmehr untrennbare Verbündete, die mit einander standen und mit einander auch fallen müßten. Er erlebte es zwar alle Tage, wie der Papst des Kaisers Recht mißachtete und mit Füßen trat, sein patriotisches Herz empörte sich über den Druck, den das deutsche Vaterland von der römischen Kurie zu erleiden hatte, wir werden später sehen, wie sehr er darüber geklagt und laut und kühn eine Abhilfe gefordert hat, aber seine Forderungen beschränkten sich jeder Zeit darauf, daß die Kurie die Uebergriffe einstellen, daß sie nicht mehr noch sich anmaßen sollte, als ihr schon von den für ihr Interesse übermäßig bedachten Gesetzen eingeräumt worden wäre. Und all der Jammer, den das gottlose, lasterhafte, geldgierige Rom über die deutsche Kirche gebracht, vermochte es doch nicht,

1) Apologia pro republica Christiana, cap. XI.

2) Soliloquium pro pace Christianorum et pro Helvetiis, ut resipiscant, cap. 24.

Digitized by Google

in ihm den Gedanken zu wecken, diesen Götzen, dem das Mittelalter gefröhnt, zu zertrümmern: das, was kühnere Männer nach ihm als die verdienstlichste, als eine gottgefällige That betrachteten und unternahmen, das wäre ihm noch als ein Abfall von Gott und vom Christenthume erschienen. Mit jener Hartnäckigkeit, die gerade die edelsten und die tief angelegten Charaktere an einen unter dem Einflusse von Jahrhunderten befestigten Wahn kettet und fesselt, hielt auch er an der Idee fest, daß, wie der Kaiser der weltliche, so der Papst der geistliche Herr und Leiter der ganzen Christenheit sein und bleiben müsse.

Und dem Reich und der Kirche, immer unter Festhaltung des oben besprochenen Princips, widmete er alle Kräfte seines Lebens, in allen seinen Schriften, wie verschieden auch die Gegenstände ihrer Behandlung, und wie fern sie auch an sich diesen Gedankenkreisen liegen mochten, blieben sie ihm die eigentlichen Zielpunkte. „Vom Beginn meiner Jugend habe ich alle meine Mühe vor Allem Deiner kaiserlichen Majestät, dann der Vergrößerung der Deutschen Nation und des heiligen römischen Reiches geweihet und gewidmet[1]).“ Diese Worte schreibt er an Kaiser Maximilian im Jahre 1510, und wenn er hier einseitig seine Liebe zum Reiche betonte, so geschah es, weil er zur Zeit in einer Reichsangelegenheit an den Kaiser sich wandte. Sonst aber hat Kirche und Papstthum immer gleichen Theil an dem Interesse seines Lebens und Strebens, das beweisen seine Schriften, und das hat er auch selbst überall ausgesprochen.

Man ist gewöhnlich der Meinung, daß seine Thätigkeit, sowohl die praktische wie die schriftstellerische, vornehmlich eine pädagogische gewesen, und daß sein Interesse, wenn nicht gar ausschließlich, so

1) Ab ineunte enim aetate omnem operam meam Cesareae primum tuae Majestati, deinde Germanicae nationis et sacri Romani imperii amplificationi devovi atque dedicavi. Riegger III, p. 488.

Digitized by Google

doch vorzugsweise den Wissenschaften gegolten habe. Die Wissenschaften, meint man, hat er als einer der größten Deutschen Humanisten namentlich dadurch gefördert, daß er die Kenntniß der altlateinischen Sprache und Literatur, sowohl durch Ausarbeitung von Schulbüchern, als durch unmittelbaren Unterricht und die Anregung, die er in weiten Kreisen gegeben, der deutschen Jugend zugeführt hat. Diese Meinung findet schon in dem Urtheile seiner Zeitgenossen eine Unterstützung, welche sich meistens darauf beschränken, seine Verdienste um die Erziehung der Jugend und um die Belebung und Verbreitung der Wissenschaften hervorzuheben. Sowohl sein Freund Erasmus aus Rotterdam, als auch sein Landsmann und Studiengenosse Beatus Rhenanus erkennen darin den Schwerpunkt seiner Schriften und seiner Thätigkeit überhaupt, jener thut es in einem nach Wimphelings Tode geschriebenen Briefe, dieser in seiner zu Ehren des Freundes verfaßten Grabschrift, in der er dessen Hauptverdienst mit den Worten zusammenfaßt: „Dem berühmtesten Manne, der, wie sonst Keiner, als Freund und Ermunterer und Beschützer die Erziehung der Jugend und ihren wissenschaftlichen Fortschritt betrieben hat[1])." Und in gleichem Sinne wie diese sprachen sich fast alle Zeitgenossen über ihn aus[2]).

Aber trotzdem glauben wir nicht, daß man mit dieser Auffassung von Wimpheling das Richtige getroffen. Allerdings hat er der

1) Viro clarissimo, et unico puerilis institutionis ac profectus circa literas amatori, exhortatori, patrono. ap. Riegger II, 166. Vergl. daselbst p. 162 aus dem Briefe des Erasmus: „ ..... libellis editis et adolescentiam instituit, et sacerdotes ad pietatis, castimoniaeque studium excitavit. Selbst das im letzten Satze angegebene Moment bleibt immer doch nur ein erziehentliches.

2) Vergl. u. A. einen Brief von Johann Kierher, vorgedruckt einem carmen Wimphelings an Papst Leo X: Jacobus Wimphelingus amator studiosorum adolescentum, ad virtutes inducere, et a viciis eos abstrahere, scriptis et ore semper conatus est. Riegger III, p. 427.

Digitized by Google

Erziehung der deutschen Jugend einen großen Theil seines Lebens gewidmet, auch sind die meisten seiner Schriften unmittelbar Schul- oder Erziehungszwecken zugewandt, und ohne Zweifel ist er im Dienste der Wissenschaften und ihrer Ausbildung besonders thätig gewesen. Darum ist er aber doch nicht ein Schulmann oder ein Mann der Wissenschaft im gewöhnlichen Sinne gewesen, denn alle diese Thätigkeit galt doch, was sowohl ihren Ausgangspunkt als ihr letztes Ziel betrifft, bewußt und fast ausschließlich dem Vaterlande und der Kirche, der Glorification des ersteren und der Veredelung und Läuterung der letzteren. Wir haben bereits in der Einleitung darauf hingewiesen, wie die Deutschen Humanisten und mehr noch als die anderen die oberrheinische Gruppe derselben, zu der auch Wimpheling gehört, die Wissenschaften nicht sowohl um ihrer selbst willen gepflegt und gefördert, sondern vielmehr weil sie in ihrer Kultur und Ausbreitung ein hinreichendes, ja das einzige Mittel zu erkennen glaubten, um der allgemeinen Verwilderung in Religion und Sittlichkeit entgegen zu wirken und veredeltere Zustände wieder heraufzuführen. Dieser Gesichtspunkt nun war es, den Wimpheling unausgesetzt im Auge behielt, nur daß bei ihm mit den reformatorischen Bestrebungen im Interesse der Moral und der Religion wetteifernd ein glühender Patriotismus für Deutschland sich verband. Abgesehen von den vielen Schriften, die er unmittelbar für diese Zwecke verfaßte, weiß er überall für die Empfehlung der Studien und der Wissenschaften nichts Triftigeres anzuführen, als daß einerseits die Ehre Deutschlands es erfordere, es auch darin den sich brüstenden und mit stolzer Verachtung auf die germanischen Barbaren herabsehenden Italienern gleich zu thun, und daß anderseits, wie ja die erschreckliche Unwissenheit der meisten Geistlichen hauptsächlich die Schuld an ihrer eigenen Verderbtheit und an dem Verfalle der Religion trüge, so auch die meisten Miß-

Digitized by Google

bräuche durch die Aneignung von Kenntnissen und eine bessere Erziehung beseitigt werden würden. Darum unterläßt er es niemals, auch in der kleinsten Brochüre, und in den trockenen Lehrbüchern für lateinische Grammatik nicht, auf Vaterland und Kirche in dem angegebenen Sinne hinzuweisen. Wir haben an ihm diese Stellung zur Wissenschaft in seiner Rede an die Heidelberger Studenten hervorgehoben, und werden sie in der Folge überall noch wahrnehmen, auch in der heftigen Klageschrift über das bestialische Treiben des Adels gegen die Geistlichen ist es der Umstand, der ihm den tiefsten Schmerz auspreßt, wie es dem deutschen Volke in den Augen der Nationen Schmach bringen müsse, daß diese unmenschlichen Torturen in seiner Mitte vorkommen dürfen. Ebenso wird er Lehrer und Erzieher, nicht eigentlich aus dem Beweggrunde, wissenschaftliche Bildung zu verbreiten, sondern um der Kirche bibel- und des anderen Schriftthums kundige Prediger, um ihr keusche, gottesfürchtige Geistliche, und um den deutschen Höfen gelehrte Räthe, sprach- und stilgewandte Redner zuzuführen. Immer sind die Wissenschaften nichts als das Mittel, und zwar das Mittel, ausschließlich den Ruhm der Kirche und des Staates wieder herzustellen und zu erhöhen.

Von dieser Abschweifung, die uns nöthig geschienen, um den inneren Entwickelungsgang Wimphelings kennen zu lernen und daraus eine richtige Würdigung für die Zwecke und zum Theil sogar auch für die Methode in seinen schriftstellerischen Werken zu gewinnen, kehren wir zur weiteren Besprechung eben dieser Schriften zurück. Da stoßen wir zuerst auf eine Sammlung von Briefen und Gedichten, die einem patriotischen Anlaß ihre Entstehung verdanken. Carl VIII. von Frankreich hatte dem Könige Maximilian den zwiefachen Schimpf angethan, daß er ihm die Tochter Margarethe, nachdem er sich mit ihr verlobt hatte, zurückgeschickt, und daß er

Digitized by Google

außerdem der Braut Maximilians, der Prinzessin Anna von Bretagne, auf ihrer Reise nach Deutschland, sich bemächtigt und sie sammt ihrem Erbe für sich behalten hatte. Diese dem römischen Könige zugefügte Kränkung empörte jeden Deutschen, und in patriotischem Zorne schrieb Wimpheling eine heftige Rede wider den König von Frankreich, in der er wegen dieser doppelten Perfidie die Anklage gegen ihn erhebt[1]). Außerdem führte er einen besonderen Briefwechsel mit dem Ordensgeneral der Maturiner, Robert Gaguinus, einem zur Zeit berühmten französischen Gelehrten, Lehrer von Reuchlin, der, nachdem er als Gesandter seines Königs bei Heinrich VII. von England in dieser Sache thätig gewesen, wahrscheinlich in derselben Angelegenheit nach Deutschland gekommen war und sich in Heidelberg aufhielt. Der erste Brief Wimpheling's, datirt aus Speier vom 12. Februar 1492, bildet das Begleitschreiben eines in sapphischem Versmaße abgefaßten und aus neun Strophen bestehenden Gedichtes[2]), das nicht ohne schneidende Schärfe, namentlich in dem prägnanten Refrain „Die Lilien welken" (lilia marcent), die Schmach und den Makel schildert, mit dem der Brauträuber seinen eigenen Ruf und Namen befleckt habe. In einem gleich darauf folgenden zweiten Briefe vom 14. Februar schildert er ausführlicher den schmerzlichen Eindruck, den jene That bei allen Deutschen und im höchsten Grade bei ihm selbst hervorgerufen habe, und zum Beweise, daß man auch in Italien in gleicher Weise darüber empört sei, legt er zwei angeblich in Rom verfaßte carmina bei. Auf die Antwort Gaguin's, in der dieser in prosaischer und poetischer Form die Anklage zu entkräften sucht, replizirt Wimpheling

1) Ohne Zweifel ist dies die von Trithem in dem oft citirten Register der Schriften Wimphelings angeführte Oratio pro rege Francorum (soll wohl heißen in oder ad regem Francorum).

2) Regio ex raptu tetrico procacis etc.

Digitized by Google

mit einem sehr heftigen Briefe vom 19. Februar: „. . . Ich gebe zu, daß es ungeziemend sei, von der Könige Majestät in ehrenrühriger Weise zu sprechen; aber es liegt doch auch einem Könige ob, durch einen königlichen und rühmlichen Lebenswandel sein Ansehen zu kräftigen . . . . . Oder bist Du etwa der Meinung, daß das Wesen des Königs darin bestehe, jede beliebige Handlung straflos zu thun? Wenn Du diese Meinung hegst, so stellst Du damit die offenbar falsche Behauptung auf, daß zwischen einem Könige und einem Tyrannen gar kein Unterschied bestehe." Zu diesem Briefe gehören zwei Gedichte[1]), das eine in elegischem, das andere in sapphischem Versmaß, immer mit dem aus dem ersten Gedichte wiederkehrenden Thema „Die Lilien welken". Der ganzen Sammlung dieser Briefe und Gedichte[2]) geht ein Brief Wimpheling's an den König Maximilian voran, in dem er um die Erlaubniß bittet, zur Ehre des Reichs und des Königs und zum Schimpf für Frankreich dieses Schriftchen veröffentlichen zu dürfen[3]).

Neben dieser Sammlung haben wir noch zweier andrer poetischer Schriftchen vom Jahre 1495 Erwähnung zu thun, von denen das eine[4]), an den Pfalzgrafen Philipp und dessen erstgeborenen Sohn Ludwig, das zweite[5]) an den Herzog Eberhard von

---

1) Cuncta, quibus Caroli etc. und Franciae regnum scis prepotentum etc.

2) Zuerst 1492 in 4. edirt, nach Riegger II, 179, vollständig abgedruckt in Joh. Joachim Müller, Reichstags-Theatrum, Jena 1718, I, p. 127 ff. Die Gedichte bringt Riegger III, 575 ff.

3) Den Brief hat zuerst Riegger l. c. p. 580 gedruckt. Die oben p. 50 Note 1 citirten Worte Wimphelings an Maximilian: „Ab ineunte enim aetate etc." beziehen sich offenbar auf diese Sammlung.

4) De nuntio angelico ad Philippum comitem Palatinum, heroicum: ad Ludovicum ejus primogenitum elegiacum Jac. Wimphelingi Sletstatini; in 4.; am Ende findet sich das Jahr 1495 und hält es Riegger II, 183 für wahrscheinlich, daß es in Straßburg gedruckt sei.

5) Ad illustrissimum Eberhardum Wyrtembergensem, Theccensemque

Digitized by Google

Würtemberg, den Gründer der Universität Tübingen, gerichtet ist. Das letzte ist mit einer prosaischen Erklärung versehen und besteht aus einer Lobrede auf Eberhard, in der dessen Verdienste, namentlich um Hebung der Wissenschaften in Deutschland, durch Gründung der genannten Universität, hervorgehoben werden[1]).

Wir kommen nunmehr zu seinen grammatischen und pädagogischen Werken, die in Hinsicht ihres großen Ansehens und ihres Erfolges zugleich, unter allen seinen Schriften unstreitig den ersten Rang einnehmen und ihm eine hervorragende Stelle unter den ersten Wiederherstellern eines geläuterten Unterrichtes in Deutschland anweisen. Alle Werke dieser Gattung haben bei seinen Lebzeiten eine große Menge von Auflagen[2]) gefunden, ein Umstand, der an sich schon für ihre weite Verbreitung an den Schulen zeugt, und einige darunter haben sogar noch lange nach ihm ihren Platz unter den Schulbüchern behauptet. In seinen Lehrbüchern der lateinischen Sprache wollte er vornehmlich die falsche Methodik verdrängen, die in die Grammatik die ganze scholastische Afterweisheit hineingepfropft, sie mit Logik und Dialektik überladen und sie zu einer wahren Marter für die Jugend gemacht hatte: Wimpheling und nach ihm noch Luther, klagen darüber, daß in den Schulen

---

ducem carmen heroicum hecatostichon, cum ejus explanatione: quae nonnulla principibus decora et rebus publicis salutaria continet. Jac. Wimphelingii Sletstat. Gedruckt bei Johann Pryß in Straßburg 1495, 4.

1) Vgl. Joh Heinr. Mai, Vita Reuchlini, p. 171, woselbst der Vers: Barbariem tollit felix academia priscam mit dem dazu gehörigen Commentar mitgetheilt wird.

2) Nicht uninteressant dürfte die Bemerkung sein, daß an zwei Stellen in Wimphelings Schriften die Stärke der Auflage, beide Male für die Druckerei des Johannes Prüß in Straßb., auf 1000 Exemplare angegeben wird. Riegger II, p. 222 und III, p. 481. Diese Wiederholung dürfte einigermaßen zu dem Schlusse berechtigen, daß dies zu jener Zeit die gewöhnliche Anzahl gewesen sei.

Digitized by Google

über die Erlernung der Declinationen und Conjugationen fruchtlos zehn Jahre verstreichen. Dem grammatischen Unterricht lag das berüchtigte Doctrinale des Alexander Gallus zu Grunde, der ums Jahr 1240 geblühet und mit jenem aus drei Theilen bestehenden Doctrinale drei Jahrhunderte hindurch die unumschränkte Herrschaft in den Schulen behauptet hatte, dergestalt, daß seine Autorität betreffs der lateinischen Diction höher veranschlagt wurde als die lateinischen Klassiker selbst. Um das Doctrinale gruppirten sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine Menge von Glossatoren und Commentatoren, die in jenen ersten Zeiten der Buchdruckerei wie Pilze aus dem Boden der Unwissenheit emporschossen, und deren Titel schon hinreichend sind, um sie in ihrer ganzen Geschmacklosigkeit zu kennzeichnen[1]). — „Unsere armen Jünglinge, klagt Wimpheling, haben die ganze Zeit, in der man in Italien die ausreichenden Sachkenntnisse für jeden Beruf sich aneignet, in lächerlicher Weise sich abzuquälen mit dem Vocativ, mit den fünf Figuren, mit dem Appositionsfehler, mit den obscuren Genitiv-Begriffen, mit den geschmacklosen Gedichten des Alexander; und während sie unter verständigen Lehrern es bereits bis zur Magister- oder Doctor-Würde gebracht hätten, haben sie jetzt nach einem Studium von zwei oder drei Lustern auf die Frage, was sie denn eigentlich gelernt, keine andere Antwort, als daß sie die beiden Theile des Alexander durchgenommen. Daher geschieht es oft, daß diejenigen, welche bereits zu Magistern ernannt worden, beim Verlassen der Universität weder lateinisch sprechen können noch sonst etwas wissen[2])." Schon bei der Ueberschrift: „Incipit dyalogus Donati de partibus orationis octo feliciter" verweilte der Lehrer eine geraume Zeit.

1) Vgl. dieselben in Burckhard libr. laud. I, p. 286 ff. und die vortreffliche Schrift von Stintzing, Ulrich Zasius, S. 8 ff.

2) Isidonens Germanicus, cap. XVII Blatt 8.

Digitized by Google

Für eine beſſere Methode in der Erlernung der lateiniſchen Sprache haben ſpäter beſonders Heinrich Bebel und Jac. Heinrichmann, beide in Tübingen, gewirkt und am meiſten und nachhaltigſten Herm. Buſch. Vor ihnen aber that es ſchon Wimpheling, und neben ihm Agricola, Schott und Celtes. Wimpheling ging darin, wie er ſelbſt in der angeführten Stelle ſagt, in die Fußſtapfen ſeines Lehrers Dringenberg, mit dem gleichzeitig auch Alexander Hegius in gleicher Richtung thätig geweſen war. Unſtreitig zählt Wimpheling zu denjenigen, die in Deutſchland zuerſt und am meiſten beſtrebt geweſen, die Deutſchen wieder zum guten lateiniſchen Stil zurückzuführen. Wir werden nicht erwarten können, daß es auf einmal möglich geweſen, die herrſchenden ſchlechten lateiniſchen Schulbücher zu beſeitigen, ihr Anſehen war ſo groß, daß man es als Ketzerei betrachtete, gegen ſie ſich aufzulehnen, und ſo hat denn auch Wimpheling wie die Anderen in jener Zeit es keineswegs gewagt, Alexander's Doctrinale ganz zu verwerfen, vielmehr lehnten ſich Alle noch an dieſes Buch und begnügten ſich damit, die hervorſtechendſten Schäden zu verbeſſern. Dieſe Halbheit, die dem falſchen Geſchmacke noch zu viel Conceſſionen machte, tritt denn auch überall in ſeinen dahingehörigen Schriften noch hervor, wie auch ein anderer in der ſchriftſtelleriſchen Methode in jener Zeit überhaupt mehr oder weniger bemerkbarer Fehler, der in der Vermiſchung und der mangelhaften Abgrenzung der Disciplinen beſteht. Die Grammatik geht überall über die Linie des ihr zugewieſenen Gebietes hinaus, erweitert ſich zur Erziehungslehre und nimmt in den gewaltig anſchwellenden Strom Moral- und Religionslehren und ſonſtige Vorſchriften für alle Stände mit auf. Mehr aber noch als die anderen Zeitgenoſſen verfällt Wimpheling in dieſen Fehler, weil er, wie bereits bemerkt, die wiſſenſchaftliche Bildung nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern ſtets im Dienſte der Kirche und des

Digitized by Google

Vaterlandes verfolgt und es daher niemals unterläßt, diese heterogenen Momente überall herbeizuziehen.

Der Zeit nach das erste Schulbuch von ihm dürfte die Schrift bilden, die zuerst unter dem Titel „Die wichtigsten Regeln des eleganten Stils und der Beredtsamkeit[1]),“ und zwar, wie aus dem Datum des dedikatorischen Briefes an den jüngeren Theod. Gresemund zu schließen[2]), um das Jahr 1493 erschienen ist, und die später mit Zusätzen, und wie es scheint, auch unter veränderter Gestalt[3]), unter dem Titel „Höhere Eleganz und Rhetorik[4]),“ ums

1) Elegantiarum medulla, oratoriaque praecepta in ordinem inventu facilem copiose, clariter, breviterque redacta, von Trithem unter dem Titel praecepta rhetorices angeführt.

2) „Spiris pridie idus Jun. Anno Christi 1493.“

3) Die früheren Ausgaben, von denen wir keine gesehen, hatten Stilregeln und Rhetorik zusammengefaßt, während die späteren die Rhetorik getrennt enthalten, und zwar mit einem besonderen einleitenden Briefe an seine Schüler, Jacob Sturm und Franz Paul, datirt: Heidelberg, Idus Septembris 1499. Zwei uns vorliegende Ausgaben, beide s. l. e. a., müssen noch spätere Zusätze aufgenommen haben, da am Schlusse der Rhetorik der adolescentia in einer Weise gedacht wird, als ob sie bereits in den Händen Aller sich befinden könne („sicut in Adolescentiâ nostra de hoc vitio et mala puerorum conditione reliquisque affatim sunt lectitaturi, utinam ea legant et lectione afficiantur etc.“), während die erste Ausgabe derselben erst im August 1500 erschienen ist. Noch deutlicher erweist sich als späterer Zusatz, was in den Elegantiae majores s. v. integritas beigebracht ist: integritas est constantia et animi ad verba aequalitas: de illo optimo zelo libellum odidi, quem in (das Wörtchen in ist wohl Druckfehler) castitatis et frugalitatis osores damnare non erubescunt. Hier wird also nicht blos die zuerst im Jahre 1505 stattgefundene Veröffentlichung der genannten Schrift, sondern es werden auch schon die Anfeindungen vorausgesetzt, die ihm dieselbe zugezogen hat. — Zu verwundern ist, daß diese Bemerkungen dem sorgfältigen Riegger gänzlich entgangen sind. Erhard, der weder die verschiedenen Ausgaben selbst, noch auch Riegger darüber gelesen hat, führt sie als zwei ganz verschiedene Werke unter Nr. 4 (p. 455 ff.) und Nr. 14 (p. 457) auf.

4) Elegantiae majores. Rhetorica ejusdem pueris utilissima. Multa invenies hic addita aliorum impressioni, multa castigata et in ordinem longe faciliorem redacta.

Digitized by Google

Jahr 1499 veröffentlicht wurde. Sie ist keine selbstständige Arbeit, sondern besteht in einem Compendium der wichtigsten Regeln für den eleganten lateinischen Stil in Wort und Schrift, die er „sowohl aus den ältesten, als aus den späteren diese Materie behandelnden Autoren gesammelt und in einer zur Orientirung für die Jugend nützlichen Reihenfolge" zusammengestellt hat. Die Autoren des Alterthums, auf die er sich beruft, sind Aulus Gellius, Nonius Marcellus, aus der neueren Zeit ist es vornehmlich Laurentius Valla, an den er sich hält, gegen den er bisweilen jedoch eine abweichende Meinung aufstellt. Am nächsten kommt diese Schrift nach unseren Begriffen einer Syntaxis ornata, die aber freilich außer dem dahin Gehörigen eine Menge allgemeiner grammatischer Regeln, wie auch ein alphabetisches Wortregister bei jedem einzelnen Redetheile mit begrifflicher Erklärung der Wörter und unter Angabe synonymischer Unterscheidungen enthält. Die Grundsätze der Rhetorik sind, nach seiner Angabe, aus Aristoteles, Cicero und Quintilian geschöpft, aus dem erstgenannten ohne Zweifel nur indirekt.

Derselben Zeit gehört ein Gedicht von ihm an über die poetische Kunst[1]), oder die Kunst des Metrums. Es lag im

1) De arte poetica. So heißt es bei Trithem und so citirt er es auch selbst in seinem Isidoneus Germanicus, cap. XXIV: De his latius memini in arte poetica. Daraus geht zugleich hervor, daß es vor dem Isidoneus erschienen ist. Riegger, der (II, p. 259) eine Schrift de arte metrificandi libellus von ihm anführt, bemerkt nicht, daß dieselbe nichts weiter als ein neuer Abdruck jenes alten Buches mit verändertem Titel ist. Die Identität stellt sich als unzweifelhaft heraus, wenn man das, was in der späteren Ausgabe (Straßburg 1506) von Johannes Adelffus im Schlußworte darüber gesagt wird, mit dem vergleicht, was Trith. und Wimpheling über den früheren Abdruck enthält. Trithem: „De arte quoque poetica tractatum edidit, qui multum mendose ad finem grammaticae novae sine auctoris nomine impressus est." Isidoneus l. c. „in arte poetica, quae ad calcem grammaticae novae bibliopolarum incuria mendosissime impressa est." Joh. Adelff.: „ .... sciolus quidam addidit grammaticam quandam ....

Digitized by Google

Geschmacke der Zeit, derartige trockene und für eine poetische Behandlung so wenig geeignete Themata in die metrischen Fesseln einzuzwängen, wie denn auch nach ihm noch Hutten[1]) ein heroisches Gedicht über die Kunst, Verse zu machen, verfaßt hat. Charakteristisch bleibt es immerhin für Wimpheling, daß er die Bücher über eleganten Stil und Poetik den eigentlich grammatischen vorangehen ließ.

Ein solches, den gesammten grammatikalischen Unterricht in der lateinischen Sprache und Literatur ins Auge fassendes Buch ist „Der Wegweiser für die Deutsche Jugend“[2]). Es ist nicht selbst eine Grammatik, sondern zeigt den Lehrern den Weg und die Weise, wie das erforderliche Wissensmaterial in Kürze der Jugend zugeführt werden könne, welcher Hilfsbücher sie sich dabei bedienen müßten, und worauf sie hauptsächlich ihr Augenmerk zu richten hätten. Es ist für jene Zeit epochemachend gewesen, gehört ohne Zweifel zu den besten Schriften Wimphelings[3]), und

---

Bonum hunc virum hujus libelli auctorem (scil. Wimphelingum) suo deprivans honore, nomen obticuit.“

1) Vgl. Strauß, Ulrich von Hutten, I, p. 75.

2) Isidoneus (nach der Erklärung des Herausgebers, Jacob Han aus Straßburg, ein aus εἴσοδος und νέος zusammengesetztes Wort, mit der Bedeutung introitus juvenum, Einführung oder Leitung der Jugend (eine verschrobene Wortbildung) Germanicus ad Rev. P. D. Georgum de Gemmingen, Spirensem praepositum Jacobi W. . . . Sletstatini. Eine dritte Ausgabe erschien bereits im Jahre 1497 in Straßburg, während die zwei ihr vorangehenden, obgleich ohne Jahreszahl, nicht vor dem September desselben Jahres (der Herausgeber datirt XI. Cal. Septembr. 1497) gedruckt sein können — ein Beweis, in wie kurzer Zeit und in wie hohem Grade das Buch sich einen Leserkreis verschafft hat.

3) Noch im Jahre 1520 legt Wimpheling dieser Schrift ein großes Gewicht bei. Riegger III, p. 538 und cf. II, 212, 295, wo Ringmann Philesius das große Verdienst desselben in folgenden Worten ausspricht: „Nam quis non susciperet, quis non extolleret, quis non admiraretur librum, cui Isidoneo titulus est de recta juvenum institutione.“ Auch Burckhard (in der zweiten Ausgabe seines citirten Werkes II, p. 375) legt ihm eine

Digitized by Google

da es außerdem überaus selten, glauben wir einige kurze Auszüge daraus mittheilen zu müssen. Charakteristisch für ihn sowohl wie für seine Zeit ist die Dedikation.

„Oft, spricht er sich in derselben gegen den Domprobst zu Speier, Georg Gemmingen[1]), aus, habe ich Mitleid gehabt mit unserer Jugend, der es durchaus nicht an vortrefflichen Anlagen, bisweilen jedoch an guten Lehrern fehlt, die ordentlich einzusehen verständen, wie jene mit den Anfangsgründen bekannt gemacht werden müßte, und in welcher Reihenfolge dies zu geschehen habe. Allerdings lehren sie gar Mancherlei und auch an Prüfungen lassen sie es für das Gelehrte nicht fehlen, wenn man aber all diese Spreu sich ansieht, so findet man, daß darunter nicht zwei Körnchen vorhanden, die dem späteren Alter den geringsten Nutzen brächten. So bringen manche Prediger, und sogar solche, die ausgezeichnete Stellen innehaben, immer wieder und wieder leeres und abgedroschenes Zeug vor, nie aber einen kernigen Satz oder eine wirksame Lehre, nie was von den alten bewährtesten Theologen geschrieben worden ist. In dieser Weise verbringen sie die unwiederbringliche Zeit und erfüllen sie die Kirchen mit müßigen Worten, und die nach himmlischer Speise begierigen Gemüther müssen hungrig wieder von dannen gehen. Indeß habe ich die Absicht, über diese ungelehrten und wortreichen Prediger in meiner Prothomologie[2]) ausführlicher zu sprechen, in diesem Isidoneus habe ich es mit den unerfahrenen Lehrern zu thun. .... Auch fürchte ich nicht, damit etwas zu thun, was meines Standes nicht würdig wäre: denn

große Bedeutung für die Hebung und Verbesserung des lateinischen Unterrichts bei.

1) de dato Speier, 23. Juni 1496.

2) Wird bei Trithem unter folgendem Titel aufgeführt: Prothimologia de bono modo praedicandi opus probe instructum ex fructibus oratorum. Es ist fraglich, ob dieses Werkchen jemals gedruckt worden ist.

Digitized by Google

das wahre Fundament unserer Religion, die Stütze jedes ehrbaren Lebenswandels, der Glanz jedes Standes, das Gedeihen des Gemeinwesens, die bessere Kenntniß der heiligen Lehre, der sichere Sieg über Wollust und Leidenschaft — alles dies beruht auf einem nutzbringenden und sorgfältigen Unterricht der Jugend. Daher darf bei der Wahl des Lehrers keinerlei Rücksicht auf Verwandtschaft, auf Freundschaft oder die Empfehlung der Fürsten genommen werden, sondern einzig und allein darauf, daß der Lehrer durch Beredtsamkeit, Gelehrsamkeit, durch Charakter und die Fähigkeit sich auszeichne, schnell die Zöglinge zu fördern. Und so würden diejenigen ihre Pflicht nicht erfüllen, die bei der Aufsuchung eines Lehrers nicht mit derselben prüfenden Sorgfalt verfahren, wie bei der Anstellung eines treuen und verschwiegenen Bedienten, ja sogar wie bei der Wahl eines Seelenhirten, eines Predigers, einer Amme, eines Arztes und einer Hebamme[1]). Denn wer wird, wenn nicht für einen guten, grundlegenden Unterricht Sorge getragen wird, in der Zukunft die Geschicklichkeit besitzen, die für das Heil der Seelen und des Leibes oder für die Verwaltung eines Gemeinwesens erforderlich ist. Wie schon in alter Zeit darüber geklagt worden, so bringt es auch jetzt die Einfalt der Eltern, mit der sie ihre Kinder fremder Leitung anvertrauen, dahin, daß diese nichts oder doch sehr wenig von der grammatischen Kunst sich aneignen, und ob sie gleich Tage und Nächte mit dem Hersagen von Psalmen und Gesängen zubringen, verstehen sie doch, wenn sie herangewachsen sind und die priesterliche Weihe empfangen sollen, nichts von dem, was sie beim Gottesdienst vorzutragen haben, und für immer werden ihnen die geistlichen Waffen fehlen wider den Müßiggang, wider den Geist der Hölle und die Verlockungen des Fleisches; denn sie werden sich dagegen

1) Diese sonderbare Zusammenstellung ist offenbar nicht ohne beißende Ironie und geißelt augenscheinlich ein weit verbreitetes Gebrechen jener Zeit.

Digitized by Google

nicht zu schützen verstehen, weder durch das Studium der heiligen Schrift oder anderer Wissenschaften, noch auch durch fromme Meditationen. Dies giebt mir die Hoffnung, daß die Lehrer unserer Zöglinge diese winzige Arbeit über Jugendunterricht nicht verschmähen werden, die vielleicht von Anderen mit größerem Scharfsinn, in größerer Ausführlichkeit und Eleganz angefertigt werden könnte, bei der mich jedoch der wohlwollendste Eifer und der glühende Wunsch, der deutschen Jugend zu nützen, geleitet hat . . . . ."

Im Buche selbst, das aus dreißig Kapiteln besteht, beschäftigt er sich in den ersten zwanzig derselben mit den Rudimenten der lateinischen Grammatik und vergißt es nicht, wiederholt den Lehrern einzuschärfen, daß sie auf eine richtige Aussprache der Vocale und Consonanten sorgfältig achten müßten. Die Vernachlässigung in diesem Punkte, deren sich namentlich die schwäbischen Lehrer schuldig machten, setze die Deutschen dem Gespötte des Auslandes aus. Bei der Erlernung der lateinischen Sprache müsse übrigens auch auf die Muttersprache Rücksicht genommen, jedem Hauptworte im Deutschen das ihm zukommende Genus gegeben und nicht etwa sol der Sonne und luna die Mond übersetzt werden. Bei Benutzung der bisherigen Grammatiker, namentlich des Donat und des Alexander, die er durchaus nicht verdrängen wolle, müsse alles Ueberflüssige ausgeschieden, von den vielen Tropen, Figuren und geschmacklosen Beispielen, wie sie im Doctrinale sich fänden und mehr noch in den neuerdings gedruckten und aus gewinnsüchtiger Speculation vielgepriesenen Glossarien, müsse man sich abwenden und den Unterricht auf das wahrhaft Wissenswerthe und schnell Fördernde beschränken; darin sei ganz besonders Laurentius Valla zu empfehlen. In dieser Weise sei sein verehrter Lehrer Dringenberg in Schlettstadt verfahren und habe bei seinen zahlreichen Schülern die günstigsten Resultate erzielt. Dieselbe Methode wende man auch in Italien mit so sichtlichem Erfolge an.

Digitized by Google

Vom 21. Capitel an wendet er ſich zur lateiniſchen Literatur und bezeichnet diejenigen Schriftſteller aus der heidniſchen und chriſtlichen Zeit, welche die deutſche Jugend leſen ſolle und müſſe. Bei dieſer Gelegenheit tritt er mit muthiger Entſchiedenheit gegen die Dunkelmänner ſeiner Zeit auf und legt als eifriger Humaniſt für die alten Klaſſiker eine Lanze ein. „Ich wünſchte nur, daß jene elenden Verfolger der ſchönen Wiſſenſchaften (miserabeles illos optimarum artium persecutores) erſt prüfen möchten, bevor ſie verdammen ..... manche eitle Schwätzer aber verwerfen ſchon, ehe ſie ſehen, machen ein entſetzliches Geſchrei, bevor ſie noch leſen, und verdammen ſchon, ehe ſie noch wiſſen und verſtehen. Woher ſollten diejenigen auch wiſſen, die nicht geleſen haben, und die ſogar, wenn ſie auch läſen, es doch nicht verſtehen und begreifen könnten..... Selbſt durch die ſchlechten Lehrer und die Lehrweiſe der alten Grammatiker irregeleitet, ſtreben ſie danach, die geiſtvollſten Zöglinge und die unſchuldige Jugend auch ihrerſeits irre zu leiten, aus Furcht, es möchten ihre Schüler durch das Studium der Dichter und Redner gelehrter werden, als ſie ſelbſt ſind, ſie möchten einen eleganteren Stil und eine größere Fähigkeit für das Begreifen aller höheren Wiſſenſchaften ſich aneignen". Aber dieſer aufgeklärte Humaniſt, der ſo wacker in das Weſpenneſt jener unwiſſenden, aufgeblähten und engherzigen Finſterlinge ſticht, verleugnet auch ſeinerſeits die eigene Geiſtesbeſchränktheit theologiſcher Einſeitigkeit nicht, die wir als characteriſtiſch an ihm und ſeinen Geſinnungsgenoſſen bezeichnet haben. Von allen römiſchen Dichtern ſind es nur zwei, die Gnade vor ſeinen Augen finden, Virgil und Horaz, und von dem Letzteren werden die Oden (wir wiſſen nicht, warum grade dieſe) mit dem Interdict belegt, Juvenal iſt ihm zu einfältig, Perſius zu dunkel, Ovid zu ſchlüpfrig, Martial ganz und gar gefährlich, Catull, Tibull,

Digitized by Google

Properz und Sappho (er hat also auch sie für einen lateinischen Dichter gehalten) zu unkeusch, allenfalls dürfen die Comödien von Plautus und Terenz, aber nur mit Auswahl, gelesen werden. Aber die Beschäftigung mit diesen heidnischen Dichtern will er auf die Zeit der Jugend und des ersten Unterrichts beschränkt wissen, weil sie nun einmal für eine ausreichende und fruchtbringende wissenschaftliche Bildung unentbehrlich seien. Selbst bei den zulässigen Dichtern müsse der Lehrer stets darauf achten, daß der Schüler kein unkeusches schlüpfriges Wort in der deutschen Sprache zu hören bekomme, das müsse er durch eine geschickte Uebersetzung und durch Paraphrase zu umgehen wissen. Diese Schlüpfrigkeit aber sei keineswegs, wie das von den Gegnern der klassischen Wissenschaften behauptet würde, ein zutreffender Grund, um alle Wissenschaften zu verbieten; denn selbst im alten und im neuen Testament fänden sich Worte genug, die das zarte Ohr der Jugend verletzen müßten, und Alles hänge hier von der Geschicklichkeit des Lehrers ab. Was in der einen Sprache ohne Anstoß gesagt werden könne, sei in der anderen verwerflich. Neben diesen Heiden solle man die christlichen Dichter nicht vernachlässigen, namentlich den Prudentius und den Baptista Mantuanus nicht, die keinem unter den römischen Dichtern nachständen.

Bei diesem unkritischen und allem ästhetischen Geschmacke hohnsprechenden Urtheile, das jene christlich winselnden und der verdienten Vergessenheit gar bald anheimgefallenen Poeten[1]) ohne Geist und Phantasie in einen Rang mit den gesunden, kräftigen römischen Dichtern stellt, wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn er den Italienern seiner Zeit einen großen Vorwurf daraus macht, ja es unbegreiflich

1) In Wimphelings Schriften finden sich hie und da von Beiden einige poetische Proben, die das bestätigen.

Digitized by Google

findet, daß sie sich mehr von süßlichen Fabeln als von der Geschichte, mehr von den heidnischen als von den christlichen Dingen und Ceremonien, mehr „von den Namen und Thaten der Götter und Göttinnen als denen Christi und der göttlichen Maria, mehr von Unkeuschheit und Wollust als von der Heiligkeit und Menschenliebe hingezogen fühlen“[1]), woher es denn käme, daß die vortrefflichsten Commentatoren unter ihnen ihr Talent immerfort auf die Interpretation der heidnischen und unkeuschesten Dichter verwendeten, die reinen christlichen Dichter aber ganz vernachlässigten.

Mit richtigerem Takte stellt er eine andere Forderung an die Lehrer seiner Zeit. Sie sollen nämlich, wenn sie vor Allem einen kritischen Text und gute Ausgaben sich verschafft, mit den knappesten Commentaren zur Erklärung sich begnügen und nicht jedes Wort mit einer besonderen Glosse verderben[2]), denn dadurch würde Sinn und Text selbst verwirrt und umnebelt. Ferner sollen sie die Schüler anhalten, selbst kurze Erklärungen und sonst auch andere schriftliche Arbeiten anzufertigen.

Mehr als mit den Dichtern sollen die Schüler mit den Prosaikern der alten und neuen Zeit (er nennt sie alle oratores) bekannt gemacht werden[3]). Aus den praktischen Erwägungen, die seinem ganzen Unterrichtsplane zu Grunde liegen, muß sich ihm nothwendig diese Bevorzugung von selber ergeben. Hat er doch,

---

1) Nescio quo fato itali quidam doctissimi suavis (sic) capiuntur fabulis (magis) quam hitsoriis, gentilium quam christianorum rebus et ceremoniis, nominibus gestisque deorum vel dearum quam Christi et divae Mariae, inpudicitia et amore libidinoso quam sanctimonia et charitate. cap. XXI.

2) Brevissimisque utatur commentariis aut interpretationibus, nec omnem vocem propria glosa commaculent . . . . Sic enim et ingenium et textus ipse confunditur et obvubilatur (muß heißen obnubilatur). ibid.

3) Crebrius et diutius versetur adolescens inter oratores quam poetas. Cap. XXIII.

Digitized by Google

trotzdem er selbst eine ganze Menge von Versen geschrieben, in seiner hausbackenen pedantisch prosaischen Verstandesrichtung von dem wahren Wesen der Poesie keine Spur und keine Ahnung. Bildung des Geschmacks, Belebung und Bereicherung der Phantasie, Entwickelung des künstlerisch poetischen Gestaltungstriebes, und was sonst noch der jugendliche Sinn aus den alten poetischen Klassikern schöpfen soll, liegen ganz und gar außer dem Bereiche seines Verständnisses. Für ihn schrumpft die gesammte römische Literatur zu einem bloßen Schulbuch zusammen, aus der die Jugend außer der umfassenden Kenntniß in der lateinischen Sprache, die sie für's Leben und namentlich für das richtige Verständniß aller theologischen Schriften des Mittelalters brauche, und außer dem geschichtlichen Wissen, vornehmlich eine Summe von Lebensregeln, in moralischen Sentenzen und Erfahrungssätzen sich aneignen soll. Bei dieser Oekonomie fällt den Dichtern die untergeordnete Rolle zu, die Lehre von der Sylbenmessung, von der Prosodie überhaupt den Schülern klar zu machen, und wird ihnen darum eine besonders günstige Einwirkung auf die richtige Aussprache der lateinischen Wörter zugeschrieben. In allem Anderen, was wir oben genannt, werden sie von den Prosaikern weit übertroffen. „Sie (die Oratoren) enthalten weit mehr Wahrheit, Sittensprüche, Tugenden und Weisheit .... sie leisten mehr für den lateinischen Stil in Briefen und Reden.“ Aber damit noch nicht zufrieden, bringt er einen gar sonderbaren Grund aus äußerer Nützlichkeitserwägung bei, und meint, „immer ist ein größerer und würdigerer Preis der Prosa als den Gedichten zuerkannt worden, wie sich das bei Jul. Cäsar, Cato, Sulla, Cicero und den meisten anderen bewährt hat. Diese haben das Glück gehabt, die höchsten Würden im Staate mit Ruhm zu bekleiden, während Virgil und Ovid stets zu leiden hatten, indem dem ersteren seine Grundstücke entrissen und dieselben unter die Soldaten ver-

Digitized by Google

theilt wurden, der letztere sogar als Exulant das Vaterland meiden mußte[1])."

Im Zusammenhange mit diesen Grundsätzen stellt er unter den lateinischen Prosaikern die mittelalterlichen christlichen den alten römischen für die Schulbildung an die Seite, und zwar neben Cicero, auf den er seiner rhetorischen Kunst wegen überall ein großes Gewicht legt, neben Sallust, Valerius Maximus und Seneca die Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Lactanz, denen er wiederum seinen Lieblingsschriftsteller Franz Petrarca anreihet und aus seiner eigenen Zeit Leonard Martinus, Platina und Philesius. Man begreift, wie schwer es der armen deutschen Jugend werden mußte, in dieser buntscheckigen Autorengallerie sich zu orientiren, und wie nachtheilig es für sie war, aus so heterogenen Elementen ihre geistige und sittliche Nahrung zusammensuchen zu müssen.

Zu den genannten Schriftstellern fügt er noch eine ganze Menge von den Zeitgenossen hinzu, vor Allem empfiehlt er die Gedichte und Briefe des einige Jahre vorher (1492) gestorbenen von ihm hochverehrten Peter Schott, Canonicus zu Straßburg, dessen Schriften er herausgegeben und mit einer den Freund verherrlichenden Vorrede versehen hat[2]), und ferner die Gedichte des ihm gesinnungsverwandten Sebastian Brant, aber eigentlich nur diejenigen, in denen der letztere den Ruhm der Heiligen besungen. Das berühmte Gedicht, das Brant's Namen unsterblich gemacht hat, das Narrenschiff, will er nur in der von Jacob Phi-

1) plusque veritatis, morum, virtutum, sapientiae continentes . . . . . Nam ad latinum eloquium, ad epistolas, ad orationes ejus (scil. prosae) usus plane est accommodatior. Denique majora digniorque orationi solutae quam carminibus praemia semper proposita fuere etc. ibid.

2) Petr. Schotti . . . . lucubratiunculae ornatissimae, 1498, 4. Riegger II, p. 187 sqq. Vgl. epitome rerum germanicarum, cap. LII.

Digitized by Google

lomusus (Locher) kurz zuvor angefertigten lateinischen Uebersetzung für die Jugend gestatten[1]).

Ueber die griechische Literatur will er sich kein Urtheil erlauben, da er in der frühen Jugend nichts davon gelernt. Gewiß wäre aber auch dieses Studium sehr nützlich, da es nicht nur Augustinus für nöthig erklärt, sondern auch ohne Kenntniß der griechischen Sprache oft die größten Fehler gemacht würden. Als Beleg für die letztere Behauptung wählt er das curiose Beispiel von der falschen Umschreibung des griechischen Wortes Christus durch lateinische Buchstaben[2]).

Als bemerkenswerth sind noch die pädagogischen Regeln hervorzuheben, die der Lehrer in seiner Unterrichts- und Erziehungsthätigkeit der Schule gegenüber zu beobachten hat, wie auch die Ansprüche und Forderungen, die Wimpheling an einen Lehrer stellt.

Der Lehrer soll bei seinem Schüler darauf hinwirken, daß derselbe Liebe und Eifer zum Studium gewinne, bei der Lectüre eine bestimmte Ordnung festhalte, nicht verschiedene Bücher untereinander lese, sondern für die einzelnen Lectionen bestimmte Stunden festsetze und das Gelesene hinterher überdenke. Der Schüler soll sich als Lehrer ansehen, und wenn er auch für sich allein liest, es mit derselben Klarheit und der gleichen Selbstprüfung thun, als wenn er Anderen vortrüge, das würde seiner Aufmerksamkeit und seinem Gedächtnisse zu Gute kommen. Er soll alle geistigen Uebungen selbst vornehmen, durch welche Verstand und Wissen bereichert würden. Aber auch sittlich soll er auf seine Heranbildung und Veredlung stets bedacht sein: „er soll willfährig sein, guter Sitten sich befleißigen, sich einen guten Umgang wählen, in Eintracht leben,

1) cap. XXIX.

2) Cap. XXV. Erhard irrt also, wenn er I, 434 behauptet, Wimpheling sei bloß nicht tief in die griechische Sprache und Literatur eingedrungen.

Digitized by Google

Niemanden beleidigen, wie sehr er auch immer herausgefordert würde. Täglich soll er frühmorgens, wie er vom Bette sich erhebt, auf den Knien sein Gebet inbrünstig zu Gott, dem Schöpfer, der Mutter Gottes, dem heiligen Geiste und seinem Schutzengel emporsenden. Er soll sich aller leidenschaftlichen Affecte enthalten und das Laster des Jähzornes, der Unmäßigkeit, der Wollust und der Liederlichkeit unterdrücken."

Der Lehrer muß vor Allem eine genaue Kenntniß der Grammatik und aller Humanitätswissenschaften haben. Was seinen Charakter betrifft, so muß er ein schickliches Benehmen haben, muß mild, freundlich und sanftmüthig in seiner Rede, in seinem Auftreten bescheiden sein, nicht flatterhaft, nicht schläfrig, sondern lebendig, munter und voller Energie beim Unterricht. In seinem Tadel soll er streng und ernst, aber nicht mürrisch und abstoßend, sondern jedem einzelnen Schüler soll er väterlich zugethan sein und sie alle wie seine eigenen Kinder betrachten, dabei aber, den Respect zu wahren, seine Zuneigung im Zaume halten[1]). Ferner muß er geduldig sein, auf jede Frage willig und liebevoll antworten und den Schüchternen zum Fragen aufmuntern. Unabläßig soll er in seinen Reden sie zu allen Tugenden und allem Guten anhalten, aber mehr noch durch sein lebendiges Beispiel in diesem Sinne auf sie einwirken und daher alles Unwürdige und Schimpfliche aus seinem eigenen Charakter ausscheiden, da nichts verderblicher für die Jugend sei, als das verführerische Beispiel ihres Lehrers. Wer faul ist und Unlust am Lernen zeigt, den muß der Lehrer immer von Neuem anspornen, doch sollen dabei nicht körperliche Züchtigungen angewendet werden, sondern milde Ueberredung mit dem Hinweis auf

1) et ut caveatur contemptus non gerat in eos charitatem laxam aut dissolutam. Wir glauben den Sinn richtig getroffen zu haben, und daß hier nicht etwa an eine andere Zügellosigkeit zu denken sei.

Digitized by Google

die Annehmlichkeit und den Nutzen, den die Wissenschaften mit sich brächten — Prügelstrafe müßte stets vermieden werden, wie das mit Recht Quintilian und nach ihm Aeneas Sylvius untersagt hätten. Die Liebe zu den Wissenschaften — wie wir sehen, hat er dabei die Vorbereitung zum Priesterstande im Auge — wird am besten dadurch angestachelt werden, daß man den Jünglingen aus dem Volke die Unannehmlichkeiten eines Handwerks, die damit verbundenen schweren, niedrigen und unsauberen Arbeiten, ferner die Lasten des ehelichen Joches und die drückenden Nahrungssorgen eines Familienkreises recht lebhaft schildert, und daß sie von alle dem allein durch das Studium sich frei machen könnten. Den Söhnen des Adels — militarium filii — wird man den Nachweis zu führen haben, daß das väterliche Erbgut für eine ganze Schaar von Kindern unzureichend sei, daß daher der Glanz der Familie verdunkelt werden würde, daß man dann zu Raub und Plünderung seine Zuflucht nehmen müsse und eine solche Lebensweise den Weg zur Hölle oder den Gefängnissen bilde. Die aber schon als Kinder im Besitze von Präbenden und höheren Kirchenstellen sich befinden, die müssen für die Wissenschaften durch den in ihnen anzuregenden Ehrgeiz gewonnen werden, sich vor allen Anderen durch Gelehrsamkeit und Tugenden auszuzeichnen. Die für eine bürgerliche Stellung sich auszubilden gedenken, müssen darauf hingewiesen werden, daß sie nur durch große Gelehrsamkeit den Beifall und die Hochachtung ihrer Mitbürger erlangen und auf diesem Wege allein zu höheren Aemtern kommen können. Alle derartige Ermahnungen werden unbedingt mehr als die strengen Züchtigungsmittel gegen die Trägheit und die Bildungswidersetzlichkeit auszurichten vermögen.

Eine Gleichmäßigkeit der Methode müßte in ganz Deutschland eingeführt werden, denn wenn dies nicht der Fall, erwächst der

Digitized by Google

Jugend, die oft von den Verhältniſſen gezwungen würde, Schulen und Lehrer zu wechſeln, der größte Nachtheil.

Im Schlußworte (Conclusio) legt er es noch einmal den Lehrern ans Herz, daß ſie ihre Schüler fernerhin nicht in die Labyrinthe unwegſamer Syſteme ſtoßen ſollen, aus denen kein Weg zur eigentlichen Wiſſenſchaft und zu irgend welchen Berufskenntniſſen führe: die ihnen vorgelegte Lehrmethode bezwecke vor Allem Zeiterſparniß und verfolge ſomit das Ziel, die deutſche Jugend auf dem kürzeſten Wege der Wiſſenſchaft theilhaftig zu machen und den ſchimpflichen Vorwurf der Barbarei von dem Namen der deutſchen Nation abzuwälzen.

Dieſe Schrift[1]), welche die Stellung, die Wimpheling zu den Wiſſenſchaften eingenommen hat, am deutlichſten abſpiegelt, iſt zu gleicher Zeit als das Programm der ganzen Humaniſtenpartei anzuſehen, die namentlich am Oberrhein einen großen Einfluß auf die Erziehung der Jugend ausgeübt hat[2]). Unter den hervorragenden Männern, die dieſe Geſinnungen mit ihm theilten, gehören Geiler von Kaiſersberg, ſein früherer Lehrer, ſeit 1578 Domprediger zu Straßburg, Peter Schott, Canonicus ebendaſelbſt und auf deſſen Veranlaſſung Geiler jene Stelle angenommen hatte, Sebaſtian Murrho, Canonicus in Colmar, der ſich große Verdienſte um die Verbeſſerung des Schulweſens erworben und, wie

1) Eine andere grammatiſche Schrift, die unter dem Titel Libellus Grammaticus von ihm in Straßburg 1497, 4. (Riegger II, p. 186) erſchienen iſt, müſſen wir übergehen, weil ſie nur dem Titel nach bekannt iſt und ſonſt weder von ihm noch von Anderen erwähnt wird.

2) Wir haben uns auf die Mittheilung der wichtigſten, d. h. derjenigen Sätze beſchränken müſſen, welche den Autor ſowohl wie ſeine Zeit am ſchärfſten charakteriſiren und der Kürze halber und Behufs beſſerer Veranſchaulichung eine andere Reihenfolge in der Darſtellung gewählt, als ſie im Buche ſelbſt gegeben iſt.

Digitized by Google

Wimpheling im Schlußworte berichtet[1]), ihn zur Ausarbeitung des Isidoneus gedrängt hatte, ferner Sebastian Brant, zur Zeit noch in Basel, Trithem, der gelehrte Abt zu Spannheim, Theodorich Gresemund der jüngere in Mainz, Jodocus Gallus (Hahn) und Pallas Spangel, beide Lehrer in Heidelberg. Das große Lob, das Wimpheling dem Reformator der Universität Heidelberg, Johann von Dalberg[2]) ertheilt, berechtigt zu dem Schlusse, daß sowohl dieser, wie auch die Universität selbst von demselben Gesichtspunkte das Studium der Wissenschaften betrachtet und geleitet haben wird.

Ja es scheint sogar, als ob Wimpheling auch während der Zeit, da er in Speier sein Predigtamt bekleidete, noch irgend welche Beziehung zu jener Universität eingenommen habe, wenn wir auch nicht wissen, welcher Art dieselbe gewesen sein mag. Dies geht aus dem Umstande hervor, daß Wimpheling ums Jahr 1488 bei zwei quodlibetanischen an der Universität gehaltenen Reden, die eine von Bartholomaeus Gribus, unter dem Titel: Monopolium philosophorum oder die Schelmenzunft[3]), die andere von

1) Haec urgente me Caspare Murrhone confratre et summo meo amico obiter lucubravi. Caspar ist sicher ein Druckfehler für Sebastian, wie er ihn am Ende des XXI. Capitels und ebenso in der Vorrede zur Epitome rerum germanicarum nennt. Daß dieser Murrho mit seinem ehemaligen Mitschüler, Wimpheling, in seinem Urtheile über das Verhältniß der heidnischen und christlichen Dichter übereinstimmte, beweist der von ihm verfaßte Commentar zu Baptista Mantuanus (cap. XXI), den er auf die inständigen Bitten Wimphelings geschrieben. Er war im Jahre 1495 schon todt, wie aus Trithem libr. laud. sub voce zu ersehen ist.

2) Isidoneus cap. XXV . . . . . Joh. Camerarius Dalbergius Illustris Vangionum antistes, germanorum gloria, familiae suae splendor, Philippi Bavariae ducis insigne decus, episcoporum corona, quem propter admirabilem doctrinam et praeclaras virtutes ad majora natum auguramur.

3) im Jahre 1506 deutsch erschienen unter dem Titel: Der Bruderorden in der Schelmenzunft. Vgl. Flögel, Geschichte der komischen Literatur III, p. 199.

Digitized by Google

Jodocus Gallus Rubiacensis (aus Ruffach): Monopolium des Lichtschiffes, den Vorsitz geführt hat[1]). Ein solches Präsidium konnte bei einer so profanen, ja komischen Feier, unseres Dafürhaltens, der Domprediger von Speier gewiß nicht übernehmen, wenn er nicht von der früheren Zeit her noch eine gewisse officielle Stellung an der Universität inne gehabt hätte.

Ueberhaupt war während der ganzen Zeit in Speier das frühere Universitätsleben mit seiner wissenschaftlichen Thätigkeit und der regen unmittelbaren Einwirkung auf die Jugend für ihn der Gegenstand beständiger, sehnsüchtiger Rückerinnerung geblieben. War ihm die Trennung von vorn herein schwer gefallen, so trieb es ihn nachher noch unaufhörlich, dem aufgegebenen Wirkungskreise sich wieder zuzuwenden, der Satz: extra universitatem non est vita drängte sich ihm immerfort vor die Seele, und es gehörte die ganze freundschaftliche Beredtsamkeit seiner Gönner und Freunde in Speier dazu, ihn so lange an diesen Ort zu fesseln. Denn abgesehen von jenem sehnsüchtigem Verlangen, nach Heidelberg wieder zurückzukehren, konnte er sich ohnehin mit seinem Predigtamte nicht ganz befreunden. Theils war seine Kränklichkeit daran schuld, die ihn oft hinderte, die Pflichten seines Amtes mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit

1) In dem dem monopolium philosophorum vorangehenden Briefe heißt es ausdrücklich, die beiden Reden seien praesidente concertationi quodlibeticae Jacobo Wimphelingo Sletstatino gehalten worden. Diese Reden sind auf Veranlassung Wimphelings und mit einer Vorrede von ihm, de dato Speier, 15. October 1489, von seinem Schüler, dem Buchdrucker Peter Attendorn zu Straßburg einer größeren Sammlung von Reden, unter dem Titel: Directorium statuum seu verius tribulatio seculi, einverleibt worden, und Zarncke hat sie beide in seinem Buche: „Die deutschen Universitäten im Mittelalter" abgedruckt. Derselbe führt (I, 238) den Beweis, daß die Reden ums Jahr 1488 müssen gehalten worden sein, nur wundert es uns, daß dieser gründliche Forscher die von uns im Texte berührte Frage, wie denn Wimpheling um die Zeit nach Heidelberg gekommen, ganz übersehen hat.

Digitized by Google

zu erfüllen, theils auch eben dieſe Gewiſſenhaftigkeit, in Folge deren er ſich ſtets Vorwürfe machte, die Obliegenheiten ſeines Amtes nicht mit der erforderlichen Sorgfalt zu üben. Ganz beſonders war es die Thätigkeit im Beichtſtuhle, der er mit aller Aengſtlichkeit, zum Seelenheil ſeiner Untergebenen, ſich unterzog, und er ſchalt über diejenigen, die es mit dieſer heiligſten Pflicht ſo leicht nähmen, denen mehr der Gewinn als die Beruhigung und Beſſerung der Menſchen am Herzen läge[1]). Zu alle dem geſellte ſich der myſtiſche Hang, ſich in die Tiefen der religiöſen Meditation zu verſenken, und, abgelöſt von der Welt und ihren Händeln, ungetheilt den theoſophiſchen Grübeleien, ganz beſondes über das ihm vor Allem heilige Dogma der unbefleckten Empfängniß, ſich hinzugeben.

Das erweckte in ihm den Wunſch, von der Welt ſich ganz zurückzuziehen und fortan ein Einſiedlerleben zu führen. Wir glauben zwar nicht, daß dieſe Neigung eigentlich in ſeiner Natur begründet geweſen, er war dazu viel zu lebhaft, das Bedürfniß nach ununterbrochener Thätigkeit, die Theilnahme an allen Weltereigniſſen viel zu rege in ihm, als daß er in dem Einſiedlerleben die geſuchte und geträumte Befriedigung und Seelenruhe hätte erlangen können. Vielmehr war dieſer mit ſeinem wahren Charakter in Widerſpruch ſtehende und krankhafte Wunſch nach Abgeſchiedenheit das Ergebniß der Unruhe und des gänzlichen Unbefriedigtſeins, das er in ſeinem Predigtamte empfand, und das ihm ſeine damalige praktiſche Thätigkeit verleidete. Genährt wurde dieſer Wunſch, wie er ſelbſt ſagt, durch die Lectüre ſeines Lieblingsſchriftſtellers Franz Petrarca[2]), ſowie durch die theoſophiſchen Schwärmereien des Pico

1) Vgl. ſeinen Nekrolog Kaiſersberg's (Riegger I, 112 ff.), woſelbſt er über die Wichtigkeit der Beichte ſich ausſpricht.

2) Außer der expurgatio contra detractores, die dieſer ganzen Darſtellung zu Grunde liegt, vgl. einen Brief W's. an den Mönch Johann von

Digitized by Google

von Mirandola, der, wie bekannt, auch auf Reuchlin einen großen Einfluß geübt hat, und dessen Schriften Wimpheling selbst später mit einer Vorrede versehen hat. Auch von Kaisersberg berichtet er, daß er früher die Absicht gehabt habe, in die Einsamkeit sich zu begeben, und daß ihn nur das Drängen seiner Freunde davon zurückgehalten habe.

Was aber auch immer diese Stimmung in ihm hervorgerufen haben mag, genug, als im Jahre 1497 Christoph v. Uttenheim, damals Canonicus zu St. Thomae in Straßburg, ihm den Vorschlag machte, mit ihm zusammen in völliger Abgeschlossenheit von der Welt ein Asyl sich zu gründen, ging er mit größter Bereitwilligkeit darauf ein, und suchte sogleich einen Einsiedler auf, um von ihm die nöthigen Erkundigungen über die Bedürfnisse und die Beschäftigung der neuen Lebensweise einzuziehen. Wie ihn mehr die Abneigung gegen die nunmehr vierzehn Jahre innegehabte Predigerstelle zu diesem Schritte bewogen hat, erkennen wir daraus, daß, als er, eben von dieser Erkundigungsreise zurückgekehrt, in Speier die mündliche und schriftliche Aufforderung erhielt, in Heidelberg ein Lehramt wieder zu übernehmen, er sogleich diesem Verlangen des Kurfürsten Philipp Folge leistete. Allerdings behauptete er, jenes Amt nur auf kurze Zeit übernehmen zu wollen und um inzwischen durch Christoph von Uttenheim die Vorbereitungen für die Ausführung des gemeinschaftlichen Planes treffen zu lassen, allein schon der Umstand, daß nach Ablauf von drei Jahren von dem Letzteren eine Mahnung an das gegebene Versprechen erfolgen mußte, dürfte uns berechtigen, an dem ernstlichen Vorhandensein

---

Hengnevilla (ap. Riegger II, p. 305): Dum olim F. Petrarcham de vita solitaria, iterum atque iterum relegissem, invasit me grande fastidium pristinae vitae ac popularis frequentiae, cepitque me mirificus ardor solitudinis, qui indies augebatur.

Digitized by Google

jener Absicht zu zweifeln. Sie war eben durchaus im Widerspruche mit der ganzen Richtung seines Geistes, und wenn er in späterer Zeit zu wiederholten Malen das Fehlschlagen jenes Planes beklagt, so ist die dadurch bekundete Abneigung gegen den Menschenverkehr den vielen zur Zeit erlittenen Widerwärtigkeiten und Anfeindungen zuzuschreiben.

Im Jahre 1498 nun legte er sein Predigtamt in Speier nieder, ohne, wie es in anderen Städten, namentlich in Straßburg üblich war, die Einkünfte desselben behalten zu können[1]). Er ging zuerst zu seinem Oheim nach Sulce bei Mollisheim, woselbst er die Schriften Peter Schott's zum Drucke vorbereitete[2]) und von da zur Uebernahme seiner Lehrerstelle nach Heidelberg. Hier wurde er am 13. September des genannten Jahres, wie aus den Annalen der Universität zu ersehen, von Neuem in die Artisten-Facultät wieder aufgenommen, um die Kirchenväter und speciell den Hieronymus[3]) zu interpretiren[4]). Es ist einigermaßen auffallend und nur durch seine Vorliebe für die Kirchenschriften zu erklären, daß er seine Lehrthätigkeit diesen, nach den damaligen in Deutschland herrschenden

1) In der betreffenden ganz incorrekten Stelle: Abeundi Spiram cum fructibus percipiendis omni spe adempta, ex permutatione . . . Heidelbergam revertor (expurgatio etc. p. 423) scheint abeundi transitiv gebraucht zu sein wie etwa relinquere oder es ist Spira anstatt Spiram zu lesen. Ueberhaupt ist der Stil in diesem Schriftchen sehr hart und oft unverständlich.

2) Der betreffende Brief datirt aus Sulce, 27. Juli 1498. Riegger II, p. 189.

3) Eine Probe seiner Interpretationsweise findet sich in der Adolescentia, in der ein Brief des Hieronymus mit Wimphelings Commentar Fol. XXV bis XXVII ed. 1505 Straßburg ap. Knoblauch, abgedruckt ist.

4) Eodem anno (1498) idib. Septemb. et ad regentiam et ad artium facultatem receptus est rursus sua ex sententia venerabilis magister Jacob Wimphelingius, Slettstadiensis ad b. Hieronymi epistolas legendum quodam privilegio solito. Annal. Universit. T. II, fol. 164 bei Hautz, Geschichte der Heidelberger Universität I, 326.

Digitized by Google

Begriffen allerdings zu den humanistischen Studien gehörenden Gegenständen und nicht vielmehr humanistischen Wissenschaften im engeren Sinne zuwandte, da er doch vornehmlich zu dem Zwecke hinberufen worden war, bei Eröffnung der neuen Lehrfächer, in Rhetorik, Poetik und griechischer Literatur mitzuwirken. In der That waren auch seine Bestrebungen darauf gerichtet, diese Intentionen seines für die Wissenschaft begeisterten Fürsten auf der Universität zu verwirklichen, und auch über den Zuhörerkreis hinaus suchte er in den Herzen des deutschen Adels und der Fürsten den Sinn für eine edlere Geistesbildung zu wecken und zu beleben. Er hatte ein Jahr vorher in einem Briefe[1]) an Friedrich von Dalberg, Bruder des Kanzlers, über den deutschen Adel mit den vortrefflichen Worten sich ausgesprochen, die auch für die heutige Zeit noch immer nicht überflüssig sein möchten; „Nur der gottgefällige, tugendhafte und reinen Sitten zugewandte Sinn macht den vornehmen, adligen, freigebornen, macht den ausgezeichneten und berühmten Mann: denn wie nur der in Wahrheit frei ist, den die Wahrhaftigkeit selbst frei gemacht hat, so ist auch der in Wahrheit adlig, den die eigene Tugend adelt. Viele aber bilden sich in ihrem albernen und entarteten, nur für das Irdische empfänglichen Gemüthe ein, *sie besäßen den Ruhm und den Glanz des Adels schon mit der Geburt, und schon im Mutterleibe gehöre er ihnen an.* O über diesen schmählichen und in unfläthiger Schmählichkeit gewonnenen Ruhm!“ Was für edle Beschäftigung dieser Adel trieb, wie er für Raub und Mord und andere Schandthaten ein Privilegium aus seiner vornehmen Geburt herleitete, wie er in rohen Saufgelagen sein einziges Vergnügen suchte, die Unwissenheit als ein Vorrecht, ja

1) Brief vor Leopold Bebenburg's Buch: „Germanorum veterum principum zelus et fervor in Christianam religionem, Deique ministros,“ de dato Speier, 31. März 1497 ap. Riegger II, p. 314.

Digitized by Google

gradezu als eine Zierde seines Standes betrachtete, das Alles wissen wir aus Wimphelings bereits besprochenen Schriften. Als das einzige Mittel für die Regeneration dieses Standes betrachtete er die Beschäftigung mit den Wissenschaften, die demselben eine bessere Schätzung für die edleren Lebensbedürfnisse beibringen müßten, und darum ermahnte er mit aller Eindringlichkeit die Eltern, für einen guten, wissenschaftlichen Unterricht bei ihren Kindern Sorge zu tragen. Wie groß seine Verdienste darin gewesen, beweist der Umstand, daß Burckhard von ihm rühmt, er wäre der erste gewesen, qui Germaniae nobilitatem sapere docuerit[1]).

Diese Bestrebungen zu Gunsten einer wissenschaftlicheren Erziehung zunächst der deutschen Fürsten suchte er auf weitere Kreise zu verpflanzen durch Veröffentlichung zweier Schriften, die er hintereinander kurz nach Uebernahme seines Lehramts in Heidelberg verfaßt hatte. Sie bildeten gewissermaßen seine Habilitations- und Antrittsrede, und setzen, im Geiste des Kurfürsten Philipp, die großen Vortheile in's Licht, welche eine wissenschaftliche Bildung für die Fürsten und durch sie für den Staat, für die Kirche und das Volk ergäbe. Die erstere dieser Schriften, die in ihrem Titelblatte den Namen des Fürsten führt[2]), ist in dialogischer Form abgefaßt und enthält in sechs Abschnitten das bereits besprochene Lob der Wissenschaften und des Fürsten, der sie an der Hochschule so außerordentlich begünstige, ferner einen Hinweis auf den großen Schaden, der dem Volke und der christlichen Lehre aus der Unwissenheit der Kaiser und Könige erwachse, und endlich einen nachdrücklichen Aufruf zum Kampfe gegen die Türken. Der Krieg gegen dieselben, der seit der Einnahme von Constantinopel allen Deutschen als eine heilige

1) libr. laud. in der zweiten Ausgabe II, p. 376.

2) Philippica Jacobi Wimph. in laudem et defensionem Philippi, Comitis Rheni Palatini Bavariae ducis etc. Argent., Martin Schott, 1498, 4.

Digitized by Google

Pflicht galt, und den auch Wimpheling nicht müde wird, in allen seinen Schriften dem Kaiser und Reich als göttliche Mission an's Herz zu legen, dieser Krieg, meint er, müßte gleichfalls durch einen Aufschwung der Wissenschaften und durch eine bessere Kenntniß der Literatur zu einem baldigen Ausbruche und zu einem schnellen und glücklichen Ende gebracht werden können, „wenn nämlich bei den Päpsten und Optimaten mehr Einsicht, Scharfsinn, Kenntniß und eine fleißigere Beschäftigung mit den Annalen und der alten Geschichte vorhanden wäre.“ Daß er im Ernste von den Päpsten und gar von einer zunehmenden wissenschaftlichen Beschäftigung bei ihnen für die Sache etwas erwartet habe, ist wohl zu bezweifeln: gelehrt genug war Alexander VI. und an Gelehrsamkeit hatte es seinen Vorgängern Allen nicht gefehlt, auch hatten sie ja von Aeneas Sylvius an ununterbrochen den Krieg gegen die Türken und sonderlich bei den Deutschen proclamirt. Wimpheling kann daher nur im ironischen Sinne von den Päpsten so gesprochen haben, und die Ironie schärft sich zu beißendem Spotte, wenn er auf die Frage, woher denn die großen Geldmittel, die ein solcher Krieg erfordere, zu erschwingen seien, die Antwort geben läßt: „Die sind ja in Rom, wo seit vielen Jahren das Geld in großer Menge von den blutsaugenden Annaten (ex **annatis et sanguine Christi**) aufgehäuft ist, ... in dem glücklichen Rom, das für alle Gläubigen sorgt und für sie, wie eine Mutter für ihre Kinder Schätze sammelt. Dort ist auch der Vater der Gläubigen, dort sind solche, die durch ihre Gelehrsamkeit und ihr exemplarisches Leben zur Hebung und Verherrlichung des Glaubens und der Religion so unendlich beitragen, und solche, die von jeder Nation unter dem Himmel Geld holen, das Geholte sammeln, das Gesammelte aufbewahren, um dieses Aufbewahrte nicht etwa für den eigenen Vortheil, nicht für

Digitized by Google

die Nepoten, nicht für Pracht und Verschwendung, sondern im Dienste Christi, zu diesem heiligen Kriege und zu einem herrlichen Siege zu verwenden[1])." Das Beißende dieses satyrischen Ausfalles ist um so deutlicher, wenn man bedenkt, daß der verbrecherische Alexander Borgia zur Zeit auf dem päpstlichen Stuhle saß, der mehr noch als seine Vorgänger den türkischen Krieg als Vorwand benutzte, um Geld für seine lasterhafte Brut, diese Ungeheuer menschlicher Verruchtheit, und für sein eigenes schändliches Leben zu erpressen.

Vielleicht war es ganz besonders dieser Ausfall gegen die römische Wirthschaft, die, mehr noch als die Unterstützung seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, bei dem Pfalzgrafen Anklang fand, dergestalt, daß er die Erlaubniß ertheilte, die ganze Schrift in dem Saale des Heidelberger Schlosses am 9. Oktober 1498 von Studenten vortragen zu lassen. Außer dem Fürsten selbst und seinen Kindern war auch der Bischof Albert von Straßburg und viele Andere aus dem Adel zugegen. Der Kurfürst hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, und sie Alle gaben die lebhafteste Freude daran zu erkennen[2]).

Da zufällig bei jener mit so großem Beifalle aufgenommenen Aufführung (wenn wir die Recitation der Dialoge mit diesem Namen bezeichnen dürfen), der älteste Sohn des Kurfürsten, Ludwig,

1) Dieser den Türkenkrieg betreffende Dialog ist aus Wimphelings Philippica in einer Sammlung von Reden: de bello Turcico variorum et diversorum auctorum von Nicolaus Reusner Leorinus, Leipzig 1596, im 2ten Bande p. 299—302 abgedruckt. Wir können es uns nicht versagen, aus dem Schlusse des Dialoges ein kurioses Sprichwort wiederzugeben: Pons Polonicus, Monachus Bohemicus, Suevica monialis, miles Australis, Italorum devotio et Alemannorum jejunia fabam valent omnia. W. bezeichnet es als ein vetus proverbium.

2) Siehe Alting, Historia Eccles. Palat. 1728, II. p. 15 und Melchior Adam, libr. laud. p. 24.

Digitized by Google

Herzog von Baiern, nicht zugegen gewesen war, so verfaßte er diesem zu Ehren eine zweite Schrift unter dem griechischen Titel Agatharchia[1]), mit einer Dedikation an denselben[2]). In dieser verfolgt er zum Theil den gleich auf Belebung und Verbreitung der Wissenschaften abzielenden Plan, indem er die Sorge dafür als die vorzüglichste Pflicht und die verdienstvollste Eigenschaft eines für das Wohl seines Volkes bedachten edlen Fürsten hinstellt, wie denn als Muster hierfür der Kurfürst Philipp gelten könne. Aber darüber hinaus entwirft er eine umfassende Pflichtenlehre für die Fürsten, da mit ihrer hohen Stellung von vorn herein die große Verantwortlichkeit verbunden wäre, daß ihr Beispiel, heilsam oder schädlich, auf das ganze Volk wirke, weshalb sie denn auch mehr als die Anderen an der eigenen sittlichen und geistigen Veredlung arbeiten müßten. Er schildert die großen Aufgaben, die ihr erhabener Beruf ihnen gegen den Staat, gegen die Kirche und betreffs aller einzelnen das Volkswohl bezweckenden Institutionen und gesetzlichen Vorkehrungen auferlege. So bemerkt er unter Anderem, der Fürst habe dafür zu sorgen, daß die Habsucht der Kaufleute keine Theurung herbeiführe, er müsse in Zeiten der Noth, wie es sein Vater gethan,

1) Agatharchia, id est bonus principatus vel epithoma conditionum boni principis, gedruckt bei Martin Schott in Straßburg 1498. Alting muß die Schrift niemals gesehen haben, wenn er behauptet, sie sei gleichfalls in dialogischer Form abgefaßt gewesen.

2) Der Widmungsbrief datirt schon vom 15. October, also 9 Tage, nachdem jene Recitation stattgefunden (dieses Datum bringt wenigstens Riegger II, 191, während es in der uns vorliegenden Ausgabe von Reusner, Jena, s. a., fehlt). Ob er diese aus dreißig Capiteln (auch die Capitelüberschriften sind in der eben genannten Ausgabe in ihrem Wortlaute von den in Riegger mitgetheilten einigermaßen verschieden) bestehende Schrift in dieser kurzen Zeit auch ausgearbeitet, wissen wir zwar nicht, müssen es aber immerhin für möglich halten, da er das weit umfassendere und gelehrtere Buch de integritate in wenigen Tagen (intra paucos dies sagt Thomas Wolff junior in dem Vorworte dazu) geschrieben hat.

Digitized by Google

(in der ganzen Schrift wird überall Ludwig angeredet) Getreidepreise festsetzen. Er müsse durch Gesetze zu verhindern suchen, daß nicht das Geld in's Ausland wandere, denn er, Wimpheling, wisse nicht, warum es geschähe, daß die übrigen Nationen unaufhörlich Deutschland aussaugen, während dieses nicht den geringsten Nutzen von ihnen zöge. Römische Annaten, Venetianische Gewürze und Kleidungsstücke, italienische Professoren, französische Bettelmönche und Stationarier, Hospitäler und Armenhäuser schleppten unermeßliche Reichthümer aus Deutschland fort. Die Franzosen hätten eine Menge Brüderschaften, die aus Deutschland sich ihre Beiträge holten, die Deutschen keine in Frankreich. So groß, schließt er diese Klage, die uns an Hutten erinnert, so groß ist entweder die Einfalt oder die Gutmüthigkeit der Deutschen[1]). An die Warnung, sich nicht aus Ehrgeiz in einheimische Kriege einzulassen, die den Staat zerfleischten und das Mark des unglücklichen Volkes verzehrten, reihet er, wie in der Philippica, die eindringliche Ermahnung zum Kriege gegen die Türken. Damit schließt dieser Fürstenspiegel, der dem schriftstellerischen Ruhme, wie dem Charakter Wimphelings, seinem edlen Freimuthe und seinem Patriotismus gleichsehr zur Ehre gereicht.

Aus seinen humanistischen Bestrebungen ging auch eine andere Schrift hervor, in der er die Kirchengesänge in ihren verschiedenen Gattungen und mit ihren Verfassern einer gelehrten Untersuchung unterzieht. Die Dunkelmänner, denen alle Poesie, zum großen Theil, weil sie in ihrer groben Unwissenheit sie nicht verstanden, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung war, mußten die einmal vorhandenen Kirchenlieder sich wohl gefallen lassen, eiferten aber aufs Heftigste gegen die sonstige Aufnahme der Dichter in

1) Im 23. Capitel.

Digitized by Google

den Unterrichtsplan. Darin gab sich zugleich eine Opposition gegen den Kurfürsten Philipp kund, der eben einen neuen Lehrstuhl für Poesie errichtet hatte. Mit dem beschränkten Maßstabe für die poetische Literatur, wie wir ihn an Wimpheling bereits vom Isidoneus her kennen, sucht er bei der Behandlung jener Kirchenlieder darzuthun, wie nothwendig die Kenntniß der Dichter und der poetischen Formen für den Geistlichen sei. Mit jener Untersuchung über geistliche Lieder verband er eine sorgfältige Kritik der Texte, indem er eine genaue Vergleichung vornahm zwischen den Originalen aus den besten römischen Ausgaben und der in allen Händen befindlichen corrumpirten Agende. Diese letztere Arbeit, wie sehr auch das Verdienstliche derselben von allen aufgeklärten Männern, von Geiler von Kaisersberg, Sebastian Brant, Franz Wyler und sogar von Herzog Friedrich von Baiern, dem Canonicus zu Mainz, an den er die Widmungsschrift gerichtet[1]), anerkannt wurde, stieß doch auf so heftigen Widerstand, daß er sicher aus dem Grunde Anstand nahm, sie damals schon zu veröffentlichen und sie daher erst im Jahre 1513 in einer besonderen Schrift herausgab, während die zuerst besprochene Abtheilung ums Jahr 1500 gedruckt wurde[2]).

---

1) Sie datirt vom 12. December 1500.

2) Der Titel der zuerst gedruckten ist: De hymnorum et sequentiarum auctoribus, generibusque carminum, quae in hymnis inveniuntur, brevissima eruditionecula, s. l. e. a. Die Dedication an Joh. Vigilius datirt Heidelberg, 1. Septemb. 1499. Daß die zweite Schrift: Castigationes locorum in canticis ecclesiasticis et divinis officiis depravatorum, etc. Straßb. bei Joa. Schott, 1513 gleichzeitig mit der ersten niedergeschrieben worden ist, beweisen die Data der beiden ihr vorangedruckten Briefe, der eine von Jo. Franz Wyler von 1498, der zweite von Wimph. an Herzog Friedrich von Bayern vom Jahre 1500. Die Gründe, die wir im Texte für die verspätete Edition der zweiten Schrift angeführt, ergeben sich aus den in Riegger mitgetheilten Bruchstücken desselben (II, 341—46); wann aber die erste gedruckt wurde, ist nicht mit Sicherheit zu finden. Wenn W. in einer 1506 edirten Schrift

Digitized by Google

Seine ganze Erziehungstheorie legte er in einem pädagogischen Lehrbuche nieder, das er unter dem Titel adolescentia, dem Grafen Wolfgang Löwenstein dedicirte[1]). Sie war sowohl für Lehrer als für Schüler bestimmt und bot den Letzteren eine große Anzahl von Lesestücken aus den Schriften der alten und neuen Zeit in prosaischer und poetischer Form, alle darauf berechnet, einen bessern wissenschaftlichen Geist und eine edlere sittliche Richtung in der deutschen, namentlich den bessern Ständen angehörigen Jugend zu beleben. Mit diesen Lesestücken, unter denen er auch einigen kleineren Gedichten seiner Zuhörer einen Platz einräumt, offenbar in der Absicht, um dadurch die geistige Thätigkeit der letzteren anzuspornen, kam er einem großen Bedürfnisse seiner Zeit entgegen, da in den ersten Jahrzehnten der Druckerei die römischen Klassiker und die Kirchenväter nur spärlich vorhanden waren und überhaupt noch ein großer Mangel an guten Büchern sich fühlbar machte. Dieser Umstand, und gewiß nicht minder die vortrefflichen, alle, selbst die geringfügigsten[2])

---

unter seinen Werken eines mit dem Titel Annotationum, erratorum in divinis officiis conclusio (Riegger, 283) anführt, so deutet dieser Titel mehr auf die zweite als die erste Schrift.

1) Die Dedication ist in Heidelberg den 23. Decemb. 1499 geschrieben. Die erste Ausgabe ist in Straßburg bei Martin Flach im Jahre 1500, die zweite mit vielen Zusätzen, von Joannes Gallinarius, Magister zu Heidelberg, besorgt, ebendaselbst bei Knoblauch 1505 erschienen und später sehr oft aufgelegt worden. Uns liegt die von 1505 vor.

2) Vgl. z. B. die 16. Vorschrift (fol. XXI), die über den äußeren Anstand handelt und folgendermaßen sich über die Geckenhaftigkeit im Haarputze vernehmen läßt: „O si coma viro et adolescenti ignominiam afferens sacris litteris interdicta est, quanto est gravius flagitium pilos quos natura planos ac rectos dedit et geniali colore tinxit non solum torquere torvosque et crispos efficere, verum etiam adulterino colore inficere atque fucare.“ Diese Kräuselzange richtet nach ihm bei dem, der sie anwendet, so viel Unheil an, daß sie mehr als der leibhaftige Satan der Hölle vorarbeitet, und bis zur Lächerlichkeit komisch heißt es am Schlusse: Exprobrare nimium poterit in novissimo die justus judex calamistrato (dem Haarge-

Digitized by Google

Lebensmomente umfassenden Erziehungsregeln, verschafften dem Buche einen Erfolg, wie ihn kein anderes von Wimpheling aufzuweisen hat, und machte es zu einem Lieblingslesebuche in allen der neuen humanistischen Richtung angehörigen höheren Schulen. So erzählt der spätere Herausgeber desselben, Johann Gallinarius, ein Schüler Wimphelings, zuletzt Pfarrer zu Breisach[1]), schon im Anfange des Jahres 1503, daß dieses Handbuch in den wissenschaftlichen Schulen gelesen und interpretirt werde[2]), ferner empfiehlt die Lectüre desselben Joh. Murmellius in seinem Werke de discipulorum officiis, und lange noch über den durch die Reformation herbeigeführten Umsturz hinaus erhielt es sich in allen Schulen.

Es wird nicht nöthig sein, den Inhalt dieser Schrift hier mitzutheilen, da er ausführlich in Erhard's biographischer Skizze wiedergegeben ist. Nur möge es uns gestattet sein, einige Grundgedanken daraus hervorzuheben, weil sie die Belege bieten für die von uns gegebene Charakteristik über die Bestrebungsziele Wimphelings und der ihm geistesverwandten deutschen Humanisten überhaupt.

Mit aller Wärme dringt er darauf, daß den Jünglingen eine wissenschaftliche Bildung gegeben werde, und ganz besonders müsse, wie er das in der Agatharchie schon ausgesprochen, in fürstlichen Häusern dafür gesorgt werden, daß die Knaben von früher Kindheit an durch einen guten Unterricht mit Liebe für die Wissenschaften erfüllt würden. Je mehr Werth gerade in diesen Kreisen auf äußere Fertigkeiten und körperliche Geschicklichkeit gelegt würde, desto mehr müsse hier der Sinn auf das gelenkt werden, was doch allein Aus-

kräuselten): Non nos hunc hominem condidimus, non hanc faciem dedimus, non sunt hi crines, quos in nativos contuleramus.

1) Vgl. Röhrich, Gesch. d. Reformation im Elsaß ꝛc. I, 82.

2) In einem Briefe vor den Bucolica Baptistae Mantuani (ap. Riegger II, 222).

Digitized by Google

zeichnung und Ruhm verleihen könne. In der Reitkunst, Jagd und all den anderen von der fürstlichen Jugend übermäßig betriebenen Leibesübungen könne doch wohl der Niedrigstgeborene es mit dem Vornehmsten aufnehmen, daher müsse der letztere lernen, auf die Geistesübungen allein Gewicht zu legen, weil nur darin der gemeine Mann nicht leicht mit ihm wetteifern könne. Wer in edler Sprache sich auszudrücken und sie auch im Verkehr mit Fremden fertig zu gebrauchen verstehe, wer sich eine Kenntniß von den Sitten der Alten, von den Gebräuchen der verschiedenen Nationen, von der Geschichte und der schönen Literatur verschafft und sich die rechte Einsicht erworben, um in allen Lagen des Lebens, in Krieg und Frieden, in Fragen des eigenen und des Gemeinwohles das Richtige zu treffen, wer Gesetz und Recht studirt, um sich der Unschuld und des Gerechten anzunehmen, — der allein habe wirklicher Vorzüge sich zu rühmen und werde damit die Liebe und die Verehrung der Seinigen gewinnen[1]).

Allein weit höhere Aufgaben noch stellt er der neu zu belebenden wissenschaftlichen Kultur, und weit umfassendere Einwirkungen und Umgestaltungen verspricht er sich von einer guten Erziehung. Den Patrioten schmerzt der Zustand des Reichs, schmerzt der theils vollzogene, theils noch drohende Abfall einzelner Land- und Völkerschaften, und ebenso leidet sein tief religiöses Gemüth unter der Wahrnehmung der schrecklichen Zerrüttung, die in allen religiösen und kirchlichen Verhältnissen zu Tage tritt. Diesen gewaltigen Schäden, die immer größere Dimensionen anzunehmen drohen, muß abgeholfen werden, die aufblühende Generation soll durch eine in ihr für Vaterland und Religion entzündete Begeisterung, soll durch die in ihr allein zu gründende Sittenreinheit und Tugendhaftigkeit

1) fol. II sq.

Digitized by Google

die ersehnte Regeneration vollbringen. So Ungeheures erwartet der deutsche Humanist von der Macht der Wissenschaften, die unmittelbare geistige Bildung hat für ihn einen untergeordneten Werth, die Wissenschaften sollen geradezu die Reformatoren der ganzen Menschheit werden. Er sagt es ausdrücklich: „Die Zurückführung der katholischen Kirche zu ihrer früheren Sittenreinheit muß bei den Kindern ihren Anfang nehmen, wie denn auch ihre Entartung aus einer fehlerhaften und verkehrten Erziehung hervorgegangen ist. Denn wenn sie in frühester Kindheit nicht von der allgemeinen Verderbniß angesteckt werden, dann erweisen sie sich fähiger zur Aufnahme aller heilsamen Lehren, und sie zeigen für alle edlen Wissenschaften einen empfänglichen Sinn, da sie die falschen Meinungen noch nicht so tief eingesogen haben; wie denn das junge Reiß sich leicht beugen läßt, aber bei zunehmender Kraft unbiegsam wird." „Eine gute Erziehung der Jugend wird nicht allein der christlichen Kirche zu Gute kommen, nicht allein Gottesfurcht und Seelenheil befördern, sondern wenn wir nur das Weltliche bedenken, wenn wir auf Frieden, Eintracht, auf das Glück und Gedeihen der Staaten und Städte Bedacht nehmen, so wird eine tüchtige Erziehung unendlich viel darin wirken[1])." Ferner verlangt er, daß die Jugend zum Gehorsam und zur Ehrfurcht gegen die Fürsten und besonders gegen Papst und Kaiser angehalten werde. „Mit Recht kann man sich darüber wundern, wie die Alpenbewohner, die Schweizer, die doch keinerlei Oberherrschaft auf Erden anerkennen und weder den römischen Kaiser noch auch die heiligsten Verpflichtungen achten, dennoch behaupten können, in einem christlichen Zustande zu leben. Und es ist zu bedauern, daß Keiner von den Predigern, Keiner von

1) fol. VIII und IX.

Digitized by Google

denjenigen, die über ihr Seelenheil zu wachen haben, es ihnen zu Gemüthe führt, daß das göttliche Gesetz ihnen die Pflicht auferlege, der von Gott eingesetzten Gewalt sich zu unterwerfen. Noch schmerzlicher fällt an den Alpenbewohnern auf, wie sie meistentheils lediglich aus Gewinnsucht im Solde von Ausländern gegen ihre Nachbarn, gegen das römische Reich und den Kaiser das Schwert ziehen[1])."

Diese wenigen Auszüge werden hinreichen, um uns den Beweis zu liefern, welche hohe Zwecke Wimpheling mit seinen Erziehungsbestrebungen verband, und wie er weit hinaus über das dieser Disciplin sonst gesetzte Ziel mit seinen pädagogischen Tendenzen in alle bestehenden Verhältnisse reformatorisch eingreifen zu können glaubte. Es ist nicht zu leugnen, daß diese deutschen Humanisten sehr einseitig den Werth der Wissenschaften und ihren Einfluß abschätzten, daß sie die Macht derselben in den engen Horizont ihrer eigenen moralistischen Tendenzen bannten, aber innerhalb dieses von der eigenen Beschränktheit gespannten Rahmens vindizirten sie ihnen einen unendlich umfassenden, freilich übertriebenen Wirkungskreis. Die Wissenschaften sind ihnen ausschließlich die Hebel der individuellen Moral, und vermittelst der also gehobenen und verbesserten Sittlichkeit denken sie Reich und Kirche zu heilen von alle den Krankheiten, die an ihrem Marke zehren. Die Unwissenheit, und in ihrem Gefolge die Barbarei sind ihnen die Ursachen und zugleich die Symptome aller jener Krankheiten, und darum denken sie, daß mit ihrer Beseitigung durch die Wissenschaft der Gesundheitszustand in allen Dingen wieder hergestellt werden könne. Die Universitäten und die höheren Schulen überhaupt sind ihnen die Pflanzstätten nicht etwa bloß der Gelehrsamkeit und des für die verschiedenen Stände nöthigen Wissens, sondern weit mehr noch einer neuen alle

1) fol. XII, vergl. Soliloquium cap. XI.

Digitized by Google

bestehenden Verhältnisse umgestaltenden Kultur. Diese Umgestaltung ist ihnen der Angelpunkt, um den sich Alles dreht, die Wissenschaft mit dem moralistischen Zuschnitte, den sie ihr geben, soll den großen Prozeß bewerkstelligen. Das ist der Weg, den vor mehr als hundert Jahren die niederländische Brüderschaft unter Gerhard de Groote beschritten hatte, die meisten deutschen Humanisten gingen in dieser Bahn weiter vorwärts, Wimpheling hielt sie unverrückt inne, mehr vielleicht als irgend ein Anderer, nur daß er außer der Religion und der Kirchenverfassung auch noch die Verhältnisse des deutschen Reiches in den Einwirkungskreis der Wissenschaft und der Erziehung zog[1]). Man wird daher gewiß nicht sagen können, diese moralische oder moralisirende Schule sei der Reformation feindselig gesinnt gewesen, vielmehr war sie in der Erkenntniß der vorhandenen Schäden und der Tendenz, sie hinwegzuräumen, mit ihr völlig einverstanden, nur in den Mitteln zur Abhilfe wich sie von ihr ab, sie hielt die Wissenschaft allein für ausreichend, eine radikale Besserung heraufzuführen.

Bei allen Gelegenheiten wird daher diese sittliche Läuterungskraft der Wissenschaft in den Vordergrund gedrängt, und einen

1) Mit diesen Anschauungen analog enthält die adolescentia ein Gedicht an den Kaiser Maximilian, in dem derselbe, unter Hinweis darauf, wie in den früheren Zeiten der Rath des deutschen Fürstentages den Kaiser in den Stand gesetzt, seine gefürchtete Herrschaft über die ganze Erde auszudehnen, ermahnt wird, diesen Fürstenrath wieder in die frühere Gewalt einzusetzen: mit seiner Hilfe werde es ihm gelingen, den erloschenen Glanz des Reiches zu erneuen, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln und den Feind (die Türken) von der Grenze zu verjagen:

Vis priscum revocare decus? vis vincere Caesar?
Pellere vis hostem finibus ipse tuis?
Fac priscum revoces veteri de more senatum,
Consiliis adhibe pectora densa tuis.

Nach unseren Begriffen ungehörig und unschicklich, entspricht es durchaus dem Geiste und den Bestrebungen der damaligen Humanisten, einen derartigen Gegenstand in einer Pädagogik zu behandeln.

Digitized by Google

weiteren Beweis davon giebt uns eine öffentliche Rede, die Wimpheling in einer Marienkapelle Heidelbergs am 24. März 1500 vor Professoren und Studenten gehalten hat. Die Rede behandelt das Mysterium der Incarnation[1]), und wir wissen bereits, welche überschwengliche Wichtigkeit Wimpheling und die deutschen Humanisten diesem Gegenstande beimaßen. Nachdem er in hergebrachter Weise, mit Berufung auf die bekannten sogenannten messianischen Stellen des alten Testaments, die Incarnation gegen die „verblendeten" Juden[2]) vertheidigt, geht er zur Besprechung der Tugenden über, die aus der Incarnationslehre sich ergäben, und deren er vornehmlich drei daraus herleitet, die Demuth, die Menschenliebe (charitas) und den Eifer um das Seelenheil (zelus animarum). Bei der weiten Ausdehnung, die er den Begriffen dieser drei Tugenden giebt, kommt er, schon aus Rücksicht auf die Zusammensetzung seines Zuhörerkreises, immer wieder auf die Wissenschaften und ihre sittliche Einwirkung zurück, so daß denn auch Sebastian Brant in seinem vorangedruckten Briefe an Geiler von Kaisersberg als einen wesentlichen Inhalt der Rede die Erörterung über die Studien und die durch sie zu erzielende tugendhafte und christliche Erziehung bezeichnet[3]). In den Wissenschaften will er nur das

---

1) Sie führt den Titel: oratio de annuntiatione Angelica, oder auch de annuntiatione dominica und ist im Jahre 1500 in Straßburg zusammen mit der Declamatio Philippi Beroaldi de tribus fratribus ebrioso, scortatore et insore und der Germania Wimphelings abgedruckt. Der Gegenstand erscheint ihm so heilig, so umfassend und so schwierig, daß er in der Einleitung bekennt, er habe den Auftrag, „de incarnati verbi mysteriis" vor diesen „non doctis sed doctissimis viris" zu sprechen, nur im Vertrauen auf den Schutz der von ihm verherrlichten Maria und auf die Nachsicht seiner Zuhörer übernommen.

2) „nihil est quod cum impiis perfidis obcoecatisque judeis dicamus, deum non potuisse, vel deo non licuisse, humanam sibi copulare naturam."

3) „in qua (oratione) non modo de virginali annunciatione theologice

Digitized by Google

lehren lassen, was nützlich und fruchtbringend ist, nicht was durch seine Gesuchtheit und Subtilität den Beifall der Menschen herausfordert. Bezeichnend genug für die scholastische Eitelkeit und Aufgeblasenheit seiner Zeit leitet er die Verwerflichkeit des Letzteren von der Pflicht der Demuth her. Für eben so unfruchtbar und der wissenschaftlichen Einwirkung hinderlich erklärt er die scholastischen Streitigkeiten unter den Theologen und den Philosophen, die auch an der Heidelberger Universität zu den feindlichsten Ausschreitungen führten. Diesen lediglich aus Eigenliebe hervorgegangenen Feindseligkeiten, dieser bis zu persönlichen Kränkungen und Verleumdungen ausartenden Unduldsamkeit, die gegen die Lehren und Meinungen der Anderen geübt würde, hätten es die Universitäten zuzuschreiben, daß die Fürsten gegen die Professoren aufgebracht seien, daß die Ohrenbläser der Fürsten die Universitätslehrer schmäheten, der Adel sie verachte, die Laien in den Städten sie haßten, in dem Grade, daß sie zum Gespötte der Jugend herabsänken. Am bezeichnendsten aber für seine Stellung zur Wissenschaft ist in dieser Rede eine Stelle, in der er nach Beibringung zahlreicher Citate aus heidnischen und christlichen Schriftstellern gegen die Habsucht, die nach ihm mit ein Grund zu jener Zwietracht ist, am Schlusse ausruft: „Wenn diese wichtigen Sprüche und Sentenzen so berühmter Kirchenväter gar nichts über uns vermögen, wenn sie nicht im Stande sind, uns mit einer edlen Gesinnung und mit Verachtung gegen die Reichthümer zu erfüllen, woher soll da die Eintracht und die Nächstenliebe unter uns gegründet werden? Wenn nach so

---

disserint (disserunt), sed et de bonis litteris et studiis, deque reformando (sic!) in adolescentia juvenum moribus, virtutibusque inserendis, ac postremo de pace et concordia in vicem in loco studii universitatis favendo non minus philosophice quam christiane peroravit incredibile dictu est quanta perusus fuerim laetitia.“

Digitized by Google

vielen Lektionen, Disputationen, nach allen übrigen scholastischen Exercitien und Akten, die doch alle die Tugenden zu ihrem Gegenstande haben, wir ebenso lasterhaft, hochmüthig u. s. w. bleiben, was kann uns die Gelehrsamkeit helfen ohne die entsprechende Gesinnung, was eine Vorlesung, wenn sie nicht Gottesfurcht, was all' unsere Beschäftigung, wenn sie nicht Pietät, das Wissen, wenn es nicht Nächstenliebe, die Einsicht, wenn sie nicht Demuth, das Studium, wenn es nicht ein gefälliges Benehmen, und alle die geräuschvollen Disputationen, wenn sie in uns nicht die Gutthätigkeit erzeugen?" In diesem Sinne fährt er fort, von der Beschäftigung mit den Wissenschaften zu reden, immer ist es die moralische Heilkraft in ihnen, die er zur Geltung bringen will.

Die Rede enthält, wie die oben besprochene ad gymnosophistas, noch mancherlei höchst interessante Einzelheiten über die Zustände auf den damaligen Universitäten, sowohl betreffs der Professoren als der Studenten, die wir hier jedoch, als nicht unmittelbar zu unserer Aufgabe gehörig, übergehen müssen[1]).

Ebenso wird es hier nicht nöthig sein, auf die beiden quodlibetanischen Reden einzugehen, die ums Jahr 1500 an der Heidelberger Hochschule unter dem Titel de fide meretricum in suos amatores und de fide concubinarum in sacerdotes, beide unter dem Präsidium des sonst unbekannten Magister Joh. Hilt, gehalten worden sind. Denn Zarncke, der beide Reden von Neuem abge-

1) Bemerkenswerth dürfte namentlich am Schlusse die Ermahnung an die Scholaren sein, daß sie, eingedenk ihrer Eltern, ihre Zeit dem Studium zuwenden, daß sie die Tugenden in der Kindheit sich aneignen, insbesondere vor Schlägereien mit den wegelagernden Rittern und den räuberischen Bauernsöhnen sich hüten sollen. Wenn er gegenüber den Streitigkeiten unter den Heidelberger Professoren die Pariser Universität als Muster der Eintracht anpreist, so wissen wir, wie wenig auch diese Hochschule zu jener Zeit dieses Lob verdiente. Vgl. dagegen de integritate cap. 30.

Digitized by Google

druckt[1]), hat bereits den Nachweis geführt[2]), daß sie nicht von Wimpheling[3]) herrühren, da der Verfasser der zweiten, Paul Olearius (sonst Oelschlägel genannt), nicht etwa ein Pseudonym, sondern in der adolescentia unter den Verfassern von Epigrammen als Lehrer der Heidelberger Universität genannt ist[4]). Auch hätte es der Herausgeber der beiden Reden, Crato (Craft Hoffmann) von Udenheim, der Nachfolger Dringenbergs an der Schule zu Schlettstadt, gewiß nicht unterlassen, seinen Freund Wimpheling, wenn er anders der Verfasser gewesen wäre, als solchen zu nennen, während er ihn zu Anfange seiner Vorrede bloß als den Copisten derselben bezeichnet. Gelegentlich sei hier erwähnt, daß eine andere Schrift, die ebenfalls die Concubinatsverhältnisse der Geistlichen behandelt und unter dem doppelten Titel: Avisamentum de concubinariis non absolvendis und Directorium concubinariorum saluberrimum ange-

1) Die deutschen Universitäten im Mittelalter, Bd. I.

2) Das. S. 249.

3) Demnach ist also Erhard libr. laud. I, 459 und II, p. 398 zu berichtigen. Jedenfalls behält aber die in der letzten Stelle enthaltene Meinung, daß Eoban Hesse nicht die Schrift de fide meretricum verfaßt hat, ihre Richtigkeit.

4) Vgl. Flögel, Geschichte der komischen Literatur III, p. 143, der übrigens berichtet, daß er selbst ein Exemplar der Rede des Olearius mit dem Druckjahre 1504 besitze und der Meinung ist, daß eine andere Ausgabe, Heidelberg, s. a., schon älter sei. Bemerkenswerth ist, daß dieser beiden Reden in de integritate, cap. 21 (nicht apologia de republica christiana, wie Riegger II, 240 irrthümlich citirt) Erwähnung geschieht und daß wiederum in der Hartlieb'schen Rede (Zarncke p. 98) auf de integritate hingewiesen und daselbst sogar schon gegen diejenigen geeifert wird, die das letztere Buch anfeinden. Wir wissen dies nicht anders zu erklären, als daß die Stelle in de fide meretricum in der Ausgabe von 1505 ein späterer Zusatz sei. Zarncke's Vermuthung (p. 248), de integritate müsse schon vor 1505 herausgekommen sein, widerlegt sich durch das Datum sowohl unter der Vorrede des Herausgebers, Thomas Wolff junior, als unter der conclusio Wimphelings an Jac. Sturm: in beiden ist es das Jahr 1505.

Digitized by Google

führt wird[1]), nach unserer Meinung gleichfalls nicht Wimpheling zum Verfasser hat. Denn wenn Riegger für dessen Autorschaft[2]) sich auf die Stelle in einem Briefe Wimphelings an Joh. de Hengnevilla[3]) beruft, in der er sich rühmt, gegen seinen Gegner zwei Schriften, nämlich den „Guilhelmus Parisiensis" und das „avisamentum universitatis Agrippinae, de concubinariis nequaquam absolvendis" überall verbreitet zu haben, so beweist grade der angeführte Titel, daß die Schrift nicht von ihm, sondern auf der Kölner Universität von irgend einem Professor verfaßt worden ist.

Inmitten seiner segensvollen Thätigkeit in Heidelberg erhielt er von seinem Freunde, Christoph von Uttenheim, die Nachricht, daß alle Vorbereitungen zur Ausführung ihres gemeinschaftlichen Planes beendet wären, und damit zugleich die Aufforderung, seinem gegebenen Versprechen gemäß, mit ihm sich zu vereinen. Wimpheling legte denn auch sofort seine Stelle in Heidelberg nieder und begab sich zunächst in einer Privatangelegenheit nach Straßburg. Während er aber dort bei Geiler von Kaisersberg, der jenen Plan gebilligt, auf einige Tage sich aufhielt, wurden sie beide durch die unerwartete Nachricht überrascht, daß Christoph zum Bischof von Basel ernannt

---

1) Vgl. die Inhaltsangabe dieser Schrift bei Riegger I, p. 90 sq. Was Erhard (p. 467) veranlaßt hat, aus diesem Doppeltitel zwei verschiedene Schriften zu machen, wissen wir nicht. Der Beweis, den er daselbst gegen die Autorschaft W's aus dem latino-barbarischen Worte avisamentum herleitet, ist nicht stichhaltig. Allerdings hätte er sich auf W. selbst berufen können, der in seinen elegantiae majores sagt: s. v. „Aviso non est vere romanum, sed pro eo ponitur promoneo et commonefacio," indeß hat sich W. darum nicht abhalten lassen, das Wort avisamentum in den Titel einer anderen Schrift: „Gravamina Germanicae nationis, cum remediis et avisamentis ad Caesarem Maximilianum" aufzunehmen, ohne daß Erhard, der sie unter Nr. 52 aufführt, daran Anstoß nimmt.

2) II, p. 301 sq.

3) ibid., p. 306.

Digitized by Google

worden sei, und daß er sich durch die Bitten und Vorstellungen seiner Freunde, wie er in dieser Stellung weit nützlicher und segensreicher für die Kirche wirken könne, habe bewegen lassen, das hohe Kirchenamt anzunehmen. In demselben Briefe, in welchem der nunmehrige Bischof zu Basel den Freunden diese Mittheilung macht, richtet er zugleich die dringende Bitte an Wimpheling, zu ihm nach Basel zu kommen, um ihm dort in seinen Bestrebungen für die Reformation des Clerus beizustehen.

Wimpheling sowohl wie Kaisersberg waren anfänglich über Christoph aufgebracht, daß er den lange gehegten Plan so schnell aufgegeben. Sie hielten dafür, daß man kaum darauf rechnen könne, in dieser verderbten Zeit eine Zügelung des ausschweifenden Clerus zu bewerkstelligen[1]), und darum auch mochte der erstere sich weigern, nach Basel zu gehen. Warum er nicht wieder seine Stelle in Heidelberg angenommen, darüber hat Wimpheling sich nirgend ausgesprochen. Er ließ sich vielmehr von Kaisersberg bewegen, in Straßburg zu bleiben, woselbst er bald in dem Wilhelmskloster in der Vorstadt, bald bei Kaisersberg sich aufhielt, und auf des Letztern Veranlassung bereitete er die Herausgabe des vierten Theils von Johan Gerson's Werken vor, von denen die drei ersten Kaisersberg selbst schon früher edirt hatte. Wann er in Straßburg sich niedergelassen, ist nicht genau zu bestimmen, da indeß die Vorrede zu seiner Germania vom 14. Oktober 1501 aus dem Wilhelmskloster datirt, so ist daraus zu schließen, daß er schon zu Anfange des Jahres dorthin gekommen sein muß.

Mit der ebengenannten Schrift, die er gleichzeitig in lateinischer und deutscher Sprache ausarbeitete[2]), obgleich er nur die lateinische ver-

1) „cum hac aetate refraenandi cleri nihil loci relictum sit“ in der expurgatio.

2) Der lateinische Titel lautet: Germania ad rempublicam Argentinensem

Digitized by Google

öffentlichte, wandte er sich an den Rath der freien Stadt Straßburg, um auch hier seine patriotischen, wie seine humanistischen Bestrebungen zur Geltung zu bringen. Wie er in seiner Agathärchie die Fürsten über ihre Regentenpflichten aufzuklären gesucht hatte, so fühlte er jetzt, da er in einer freien Stadt sich niederzulassen gesonnen war, das Bedürfniß, die freien Bürger mit den besonderen Pflichten bekannt zu machen, die sie für das Gemeinwesen zu erfüllen hätten. Wie andere berühmte Männer seiner Zeit einzelne Städte durch ihre Schriften verherrlicht hatten, wie Robert Gaguinus Heidelberg, Joh. Reuchlin seine Vaterstadt Pforzheim, Peter Antonius Basel, Conrad Celtes Nürnberg und Hermann Busch Cöln in Prosa oder Versen besungen hatten[1]), so wollte auch Wimpheling mit dieser Schrift der Stadt Straßburg seine Huldigung darbringen.

Vor Allem ist es ihm darum zu thun, den Nachweis zu führen, daß die westlichen Rheinlande von jeher ächt deutsche Provinzen und niemals im Besitze der Franzosen gewesen seien, und daß die letzteren mithin keinerlei Ansprüche auf die elsässischen Städte hätten. Theils um diese angeblichen Ansprüche zu verwirklichen, war der Dauphin Ludwig, der spätere Ludwig XI. von Frankreich, im Jahre 1444 in das Elsaß eingedrungen und hatte die Stadt Straßburg belagert. Seit jener Zeit scheint es in dieser Stadt und selbst im Rathe immer eine Partei gegeben zu haben, die den Rheingelüsten der Franzosen Vorschub leistete, und gern dazu die Hand

---

und in einer späteren Ausgabe: Cis Rhenum Germania; der deutsche: Tutschland, Zu Ere der Statt Straßburg und des Rinstromes. Die deutsche Ausgabe ist zuerst im Jahre 1648 von Moscherosch, und zwar laut dessen Angabe, getreu nach dem von Wimpheling selbst herrührenden Uebersetzungsoriginal, besorgt worden. Uns liegt diese deutsche edition vor.

1) Siehe in der Vertheidigung Wimphelings gegen Murner von Petrus Günther (ap. Riegger II, p. 21!).

Digitized by Google

geboten hätte, das Elsaß vom deutschen Reiche loszulösen und der französischen Herrschaft zuzuführen. Wimpheling nun mit seinem Franzosenhasse, den er in seiner Schrift über den Raub Anna's von Bretagne und ebenso überall in den späteren Werken ausgesprochen hat[1]), sucht durch allerlei Conjecturen, geschichtliche Vermuthungen und durch Citate aus allen historischen Schriftstellern den Nachweis zu führen, daß die Franzosen keinerlei Anrecht auf dieses rein deutsche Gebiet hätten. Die historischen Beweise und Citate sind schwach und oft auch wunderlich genug, und machen weniger seiner Kritik als seinem Patriotismus Ehre. Er geht, um nur ein Beispiel anzuführen, so weit, daß er Cäsar corrigirt, weil er Galliens Grenze „vom Niedergang bis zu dem Rin" verzeichnet hat, „und hat nit geachtet, daß in mittel zwischen dem rechten Frankreich und dem Rin gelegen seg (sey) die Hochstraß und das Gebirg der Wasischen (Vogesen), durch welche dasselb teil tütsches Landes, so austoß des Rins ist, von dem Franckreichschen land hett doch gemöcht underschiden werden."

Auf diese historische Auseinandersetzung in einem ersten Buche folgt in einem zweiten weit umfangreicheren und wichtigeren eine ganze Reihe von Ermahnungen an Rath und Bürgerschaft der Stadt Straßburg, daß sie durch Förderung der Tugend und guter Sitte und namentlich durch Belebung der Wissenschaften innerhalb ihrer Mauern das Heil der Stadt mehren und heben sollen. Am meisten werde das Gemeinwohl erheischen, daß sie unter einander einig seien und auch mit den Nachbarn, den Fürsten und den freien

1) Vgl. z. B. de adolescentia fol. X, wo er wider das leichtsinnige Schwören spricht: sicut Galli qui mox per meam fidem dicunt in lingua sua: par ma foi. Crediderim eos ex hac jurandi consuetudine a teneris annis imbibita viros postea factos eo minus erubescere, si doli, si mendacii, si perfidiae, si litterarum sigillorumque violationis forsitan arguantur."

Digitized by Google

Städten Frieden halten. Die Einigkeit im Innern, „durch welche kleine Ding grünen und uffwachsen", erfordern, daß weder Partei- noch auch irgend welche persönliche Interessen, sei es aus Neid, Eifersucht oder Geldgeiz, in die Verwaltung sich einmischen, und daß sie alle vielmehr, mit Hintansetzung des eigenen Nutzens, lediglich für das allgemeine Beste bedacht seien, „denn ein gegliches Gut, so vil es gemeiner ist, so vil ist es Heiliger, so vil ist es auch Göttlicher, denn an dem ist die lutere Lieb, an dem wurt (wird) die veste Truw zu dem gemeynen Nutz bewärt, davon dann allermeyst heil und zunemens hangend ist (abhängt)." Dazu gehöre denn auch, daß die Eifersüchteleien und die daraus hervorgehenden Anfeindungen der drei Stände untereinander aufhören müßten, denn die „Dreyer Hand Stadt (drei Stände)" seien wie die Glieder an einem Leibe alle gleich nothwendig: „Der Geistlich Stadt als die Ougen, der Ritterlich Stadt als das Hertz oder Magen (Beschirmer und Schützer der Stadt), der Bürgerlich Stadt als die Hend." Der „Höllisch Hunt, der Tüfel" sei allein daran schuld, wenn unter den Ständen Zwietracht, Haß und Verfolgung entstünden. Man solle sich von ihm nicht aufhetzen lassen, sondern einträchtig einander unterstützen und gegen einander Gerechtigkeit üben.

Ebenso sollen sie in Einigkeit mit den Nachbarn leben, unnütze Kriege meiden, wodurch „daß Profand (Proviant) und die Schatzkammer uffwachsen und die Besorg aber (nervus rerum) des Kriegs [das ist bar gelt] gemert wurt." Die Freundschaft der benachbarten Fürsten sollen sie suchen, aber dabei eingedenk bleiben, daß darauf kein zu großer Verlaß sei, da selbst die besten unter ihnen von ihren Dienern, den Schmeichlern und Ohrenbläsern, zu ungerechten Angriffen gegen die Städte sich verführen ließen. Denn nur wenige Fürsten wüßten die Freundschaft der Städte und ihren

Digitized by Google

Werth für das deutsche Reich genügend zu würdigen, wie es wohl der verstorbene Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein[1]), des Kurfürsten Philipp Oheim, gethan, der die Einsicht gehabt habe, „daß Burger und das volck nit durch des Fürsten willen, sondern den Fürsten (der Fürst) durch des volcks und Burger willen erwölt sint."

Bemerkenswerth ist, daß er unter den Pflichten einer guten Regierung auch die aufzählt, für getreue „Cronickbücher" zu sorgen, in denen zu Nutz und Frommen der zukünftigen Geschlechter, zur Belehrung und Aufmunterung der Jugend, zur Beschirmung der Freiheit und zur getreuen Aufrechterhaltung aller von Päpsten und Kaisern der Stadt verlieheren Privilegien, alle wichtigen Begebenheiten aufgezeichnet und Alles, was für die Stadt Bedeutung habe, der Nachwelt erhalten werden solle.

Dies führt ihn auf seinen Lieblingsgegenstand, die Wissenschaften, insbesondere die lateinische Sprache und Literatur und auf die Erziehung überhaupt. Nachdem er gegen die Verblendung geeifert, die oft bei dem Volke einen solchen Haß gegen Kunst und Wissenschaft[2]) erzeuge, daß sie alles, was lateinisch geschrieben, „nit mynder dann der Tüfel die zeichen des heiligen Krützes verdammen", weist er auf den großen Nutzen hin, den diese Wissenschaften ihren Kindern bringen würden, sowohl für ihre geistige und sittliche Kultur, als auch für den späteren Beruf und das praktische Leben, während ihre jetzige Unwissenheit in der lateinischen Sprache die albernsten Verkehrtheiten erzeuge[3]).

---

1) Vgl. Epitome rerum germanicarum, cap. LV.

2) Vgl. Apologia pro republica christiana cap. I das Sprichwort: „Die Gelerten, die Verkerten."

3) . . . . . die die letsten in Hispania gesehen haben, so das Latin nembt (nennt) Finis terrae, und wan sie har wider kummen, beriemen sie sich, sie sigen zu dem Finstern Sternen gewesen, und versteet nit, daß Finis terrae heißt zu end der Welt: als ist ouch in den Alpen ein Flecken, genant Inter

Digitized by Google

Daran knüpft er den Vorschlag, daß sie in Straßburg eine „Vähtschul“ (Fechtschule) d. h. ein gymnasium errichten sollen. Diese Vähtschul soll die Mittelschule bilden zwischen der Elementar- und der Hochschule, soll zur Vorbereitung für die letztere einen festen Grund legen in der lateinischen Grammatik, daß die deutschen Jünglinge nicht nöthig hätten, die Schulen fremder Staaten aufzusuchen[1]). Sie soll sich aber nicht die Aufgabe stellen, bloß für den geistlichen Stand zu erziehen, sondern vielmehr eine gemeinnützige, bürgerliche Schule werden; „dann in dieser Schul wird man allein leren die Geschrifften der Wolredenheit, die Sittlichen Bücher und die Historien oder Geschichten, welche nit allein ein Geistlichen, sunder gar vil mer zu eim Burgerlichen, zu eim Ritterlichen, zu eim Rattsherschen stadt nutz zu sein geachtet werden mögen.“ Es hätten daher auch von dieser Vähtschul, mit ihren mehr bürgerlichen Zwecken, die Schulen der Kirchen und Klöster, die des Münsters und der anderen Stifte keinerlei Schaden und Abbruch zu befürchten, denn es wäre durchaus nicht seine Absicht, „einichem Menschen zu schaden, oder yemans beleidigen wöllen, und gar vil mynder die Schulmeister, myn sunder guten Fründ und weltäter.“

Wie für gute Unterrichtsanstalten und für die Förderung der Wissenschaft, so hätte der Rath auch mit der größten Sorgfalt für den Gottesdienst zu sorgen. Dazu gehöre vor Allem ein gelehrter und ein gottesfürchtiger, und zwar ein weltlicher Kanzelprediger, der aber nicht „uß dem Opfer oder dem bettel uffenthalten“, sondern mit festem Sold angestellt werden müsse, damit er, „stanthafftlich und unerschrocklich, was die Wahrheit ist, öffentlich reden

---

lacus, das ist zwischen den Seen, nembt man hinder Lappen: als ist die Kirch Sant Peters . . . . . genannt Domus Petri, aber die Ungelertten nennen das Dompfiertren.

1) Vgl. Diatriba Wimphelingi de proba institutione puerorum cap. VII.

Digitized by Google

gebärr." Einen solchen vortrefflichen Prediger besäße die Stadt in Geiler von Kaisersberg. Zur Mehrung und Hebung des Gottesdienstes werde der Rath aber unendlich viel thun, wenn er mit Vermittelung des Bischofs und des Stiftscapitels bei dem Papste ein Privileg nachsuchte, nach welchem in der Stadt sich von nun an jeder Geistliche mit einer Pfründe begnügen und die anderen aufgeben müsse. Dies hätten andere deutsche Städte, Basel, Speier, Würzburg und Bamberg vom Papste schon erlangt und damit die zahlreichen Mißbräuche beseitigt, die mit der Häufung der geistlichen Aemter verbunden wären.

Schließlich wendet er sich an die einzelnen Bürger mit allerlei Ermahnungen, „zu vil ligenden oder under Güter nit zu begeren, den wucher fliehen, den Gemeynen nutz lieb haben, sin mittburger nit zu verahten, die Oberkeit zu eren" u. s. w. Sie sollen in ihrem Hause auf einen frommen, christlichen Lebenswandel achten, ihre Frauen ehren und zu allen Tugenden anhalten, in der Erziehung ihrer Kinder auf Zucht und gute Sitte stets ein frommes Augenmerk haben und namentlich bei den Söhnen für einen guten wissenschaftlichen Unterricht sorgen, wobei er dann wieder auf die Bähtschule zurückkommt. Er warnt sie, ihre Kinder nicht in zarter Jugend, wider Wissen und Willen, den Klöstern zuzuführen, bloß um sich der Sorge für ihre Erziehung und Unterhaltung zu entledigen[1]), und ohne sich darum zu kümmern, ob sie in guten Sitten, in Tugenden und in Gottes Wort für den ihnen auferlegten Beruf geschickt gemacht würden: „Dann ein beschorner Kopf und Kutten machen niemans sellig, der nit ouch die Gebott des Herren halttend ist."

---

1) Vgl. Ausführlicheres über diesen Punkt diatriba etc; cap. X: „Prospiciant ergo pueri . . . . . ne in puerilibus annis ex simplicitate ad monasteria blanditiis illecti, vel minis, aut verberibus compulsi, ipsos tandem poeniteat etc.

Digitized by Google

Diese Schrift[1]), die der Rath zu Straßburg mit dem größten Beifall aufnahm und für die er seinen Dank durch ein Geschenk von zwölf Goldgulden[2]) dem Verfasser zu erkennen gab, fand indeß andererseits manchen Widerspruch und verwickelte Wimpheling in einen heftigen Streit. Die Opposition mag wohl in einem größeren Kreise vorhanden gewesen sein, in der französischen Partei nämlich, die an dem deutschen Patriotismus in diesem Büchlein Anstoß nahm; so viel wir jedoch wissen, ist es nur ein Mann gewesen, der gegen Wimpheling öffentlich die Fehde führte. Dieser Mann war Thomas Murner, ein Franziskanermönch zu Straßburg, der in dieser Stadt im Jahre 1475 geboren war. Unzweifelhaft war Murner einer der geist- und talentvollsten Männer unter den damaligen Gelehrten Straßburg's, er war Wimpheling an Wissen

---

1) Wir haben absichtlich mehrere wörtliche Citate aus dem deutschen Original aufgenommen, um gleichzeitig eine Probe von der damaligen deutschen Diktion zu geben. Die Zeit war noch nicht gekommen, den einzelnen Nationalitäten auch dadurch ihre Selbstständigkeit Rom gegenüber zu erobern, daß die Völker die Oberhoheit oder vielmehr die Alleinherrschaft der lateinischen Sprache abgeschüttelt hätten. Auch dachte man noch nicht daran, durch den Gebrauch der Muttersprache für die gemeinnützigen Bestrebungen an die Theilnahme des ganzen Volkes zu appelliren. Das blieb den großen Heroen der Reformation, einem Luther und Hutten, vorbehalten, obgleich in kleinerem Maßstabe vor ihnen schon der Versuch mit einer Volksliteratur in der deutschen Sprache gemacht worden war. Wimpheling, der übrigens eine Predigt des heiligen Chrysostomus (Riegger II. p. 316 sqq.) und eine andere von Geiler von Kaisersberg, gehalten vor dem Bischof Albrecht von Straßburg (Riegger II. p. 337), ins Deutsche übertragen hat, war darum doch kein Freund der Muttersprache, wie er denn auch Brants Narrenschiff nur in der lateinischen Uebersetzung für die Lectüre empfahl. Wenn er dennoch die Germania zugleich auch deutsch bearbeitet hat, so hat ihn ohne Zweifel der Umstand dazu veranlaßt, daß nicht alle Rathsherren der lateinischen Sprache kundig sein mochten. Warum er es aber dennoch unterließ, diese deutsche Ausarbeitung zu veröffentlichen, obgleich die an sämmtliche Bürger gerichteten Ermahnungen es doch nothwendig gemacht hätten, wissen wir nicht anzugeben.

2) Siehe Oberlin, Straßburger Programme, vom Jahre 1805.

Digitized by Google

und noch mehr an Geistesfähigkeiten überlegen, mit dem er übrigens die scharfe Polemik gegen die Verderbtheit seiner Zeit und die Sittenlosigkeit des Klerus theilte. In seiner berühmten „Narrenbeschwörung" und der „Schelmenzucht" hat er in noch beißenderer Weise die herrschenden Laster gegeißelt und damit noch mehr der Reformation vorgearbeitet als vielleicht Wimpheling, obgleich er selbst, wieder heftiger noch als Wimpheling, bei der eintretenden Reformation ihr Gegner wurde. Aber er war ein wildes Genie, von unbändigem Stolz und Hochmuth, von maßloser Eigenliebe, ohne Gesinnung und Grundsätze, ausschweifend in seinem Leben, so daß seine ganze Schamlosigkeit dazu gehörte, wenn er öffentlich gegen Laster ankämpfte, die doch sein eigenes Leben befleckten. Seine Eitelkeit nun und mehr noch der geheime Haß, den verderbte Menschen gegen reine und lautere Charaktere zu hegen pflegen, veranlaßten ihn, gegen Wimpheling, mit dem er bis dahin in freundschaftlichem Vernehmen gestanden hatte[1]), ein „Neues Deutschland" zu schreiben, und obgleich er Wimpheling schriftlich das Versprechen gegeben hatte, die Schrift zu unterdrücken, veröffentlichte er dieselbe doch im Jahre 1502. Von persönlicher Leidenschaft verblendet, bekämpfte er darin, zum Schaden seiner eigenen Vaterstadt, die Behauptung, daß das Elsaß von ewigen Zeiten her zu Deutschland gehört habe, und mochte es ihm allerdings in diesem Punkte nicht schwer werden, die schwachen historischen Beweise seines Gegners zu widerlegen. Aber darüber hinaus eiferte er auch gegen den dem Magistrate gemachten Vorschlag zur Errichtung einer „Wahtschule"[2]),

1) Siehe den Brief W.'s an Murner (ap. Riegger II. p. 203): Venisti ad me proxima quadragesima, colloquutus, multa bibisti et manducasti mecum, omnem a me humanitatem accipiens etc.

2) Vgl. Brief W.'s an Thomas Wolf (ap. Riegger, pag. 224): Spero Deum nobis tandem illam daturum gratiam, ut error quorundam delirantium

Digitized by Google

und hierin wird ihn gewiß die Befürchtung und die Eifersucht geleitet haben, die bei den Klosterschulen dadurch erregt worden waren. Allerdings hatte Wimpheling sich dagegen verwahrt, als ob er mit seinem Gymnasium jenen Schulen irgend welchen Abbruch thun wollte, allein sie ließen, und das wohl nicht ohne Grund, dadurch sich nicht beruhigen, und sie wußten in der That seinen im Jahre 1507 in Gemeinschaft mit seinem Freunde Thomas Wolf junior, dem Stiftsherrn zum jungen St. Peter in Straßburg, wieder erneueten Vorschlag auf lange Zeit zu hintertreiben[1]).

Anfangs versuchte Wimpheling, seinen Gegner auf gütlichem Wege zur Rücknahme seiner Schrift zu bestimmen. Als ihm dies aber nicht gelang, goß er in mehreren Briefen und kleinen Pamphlets[2]) seine ganze Heftigkeit über ihn aus. Persönliche Schmähungen und Verläumdungen, die mit der Sache nichts zu thun haben, sind in jener streitsüchtigen Zeit überhaupt nichts Seltenes gewesen, und die große Reizbarkeit und Empfindlichkeit in Wimpheling's Charakter verleiten ihn noch mehr zu ungehörigen und kleinlichen Invectiven. „Du hast den Hund aus dem Schlafe geweckt," ruft er ihm zu, „und so werde ich denn bellen, daß Dir beide Ohren gellen sollen." Er schimpft denn auch wacker auf ihn los, und in

---

sacrificulorum comprimatur, qui antiquae adhuc larvae, qua ipsi corrupti sunt, inhaerent, simul etiam ut insania compescatur cujusdam fratricelli (Murneri) famam meam ubique lacerantis, qui pro adolescentibus apud communes ecclesiarum scholas prima rudimenta jam consecutis gymnasium (quod paedagogium vocari solet) in hac urbe institui, periculosum fore, mentitus est.

1) Es ist eine solche Schule erst im Anfange der 30er Jahre in Straßburg errichtet worden.

2) Declaratio ad mitigandum adversarium sine anno et loco (wahrscheinlich aus dem Jahre 1502 oder 3 und zum größten Theil in dem epitome rerum Germanicarum aufgenommen) und Carolus M. Germanus; hoc est: Germaniam a Gallia per interfluentem Rhenum male dividi, declaratio, Heidelberg 1615.

Digitized by Google

einem Epigramm, das er kleinlich genug wegen eines falsch accentuirten Wortes im Boëtius gegen ihn verfaßt hat, legt er ihm den Schimpfnamen „Murnar" bei, der also nicht erst von Luther herrührt[1]). Für Wimpheling greifen seine Freunde und seine zahlreichen Zöglinge zur Feder, der oben genannte Thomas Wolff junior, ferner der junge Theodorich Gresemund in Speier, Nicolaus Wimpheling, der Neffe unseres Wimpheling, und noch viele andere Schüler, darunter namentlich Peter Günther, der unter Hervorhebung der großen Verdienste seines verehrten Lehrers in seiner Vertheidigung so weit geht, Murner bei dessen Prior zu denunziren und die Verhängung einer Strafe über ihn zu verlangen. Der Zank, bei dem es Murner seinerseits auch an beißenden und ehrenrührigen Repliken nicht fehlen ließ, blieb auf den engen Kreis in und um Straßburg nicht beschränkt, denn der berühmte Rechtsgelehrte und Humanist Conrad Peutinger in Augsburg erwähnt in seinen Sermones convivales im Jahre 1506 noch dieser Controverse, die Jacob Wimpheling, „der Verherrlicher Deutschlands," gegen einige abtrünnige Söhne ihres Vaterlandes (patriae desertores) geführt, und in der er, in Gemeinschaft mit seinen kundigen Mitstreitern, mit Thomas Wolff jun. u. A., den Sieg davon getragen hat[2]).

Aus Veranlassung dieses Streites ging Wimpheling daran, eine Geschichte Deutschlands auszuarbeiten. Er hatte sie, wie aus dem Datum des Widmungs-Briefes an Thomas Wolff jun., seinen

1) Nonne satis rex Gothorum te sancte Boeti
Affecit probris, carcere et exilio!
Heu mutilat, truncat, lacerat tua carmina Murnar:
Effoeto media nam legit ipse brevi.

2) S. die sermones convivales und vergl. einen Brief von Zasius an Thomas Wolff jun. (vom Jahre 1506 in Udalrici Zasii epistolae, ed. Riegger, Ulm 1774).

Digitized by Google

Vertheidiger gegen Thomas Murner, hervorgeht, im Jahre 1502 bereits beendet[1]), obwohl, aus unbekannten Gründen, die Veröffentlichung erst im Jahre 1505 in Straßburg erfolgt ist. Er gab ihr den Titel: „Kurzer Abriß der deutschen Geschichte bis auf unsere Zeiten[2])", und er hat das große, bisher ganz übersehene Verdienst, unter den deutschen Humanisten der erste gewesen zu sein, der eine allgemeine deutsche Geschichte geschrieben hat. Er hatte stets einen großen Werth auf diese Wissenschaft gelegt, und er war es auch gewesen, der den berühmten Spanheimer Abt Trithem durch seine Aufmunterung veranlaßt hatte, die erste Literargeschichte Deutschlands zu schreiben[3]), und der selbst auch an diesem Werke vielfach, besonders durch einen selbstständigen Nachtrag sich betheiligt hatte[4]). Um jene Zeit, zu Anfang der neunziger Jahre des

1) Straßburg, 24. Sept. 1502. In der uns vorliegenden Ausgabe, Marburg, 1562, fehlt die Antwort Thomas Wolff's, die Riegger (II. p. 258) aus der ersten Edition, aber ohne Datum, mittheilt. Dieses Datum hätte uns vielleicht darüber Auskunft geben können, ob nicht schon vor 1505 die Epitome herausgekommen ist. Fast möchten wir das vermuthen, da doch W. in jenem Briefe seinen Freund ersucht hatte, sofort die Schrift drucken zu lassen (operamque daturum (scil. te confido), ut non solum propediem ex officina calcographica disseminentur ..... Thomas Wolff hegte übrigens eine so große Verehrung für Wimpheling, daß er, vielleicht besonders auf Anlaß der ihm gewidmeten Epitome, ihm, dem Lebenden, ein epitaph im Wilhelmskloster zu Straßburg im Jahre 1504 gesetzt hat. Dasselbe war zu Riegger's Zeit dort noch vorhanden, und lautet nach ihm, wie folgt:

D. O. M.

Jacobo Wimphelingo, theologo et oratori clariss. quod ingenio et literatura aetatis nostrae gloriam auxerit Thomas Wolphius junior, decr. doctor in memoriam aeterni decoris hoc vivens viventi statuit anno MDIV. die XI. Decbr.

2) Epitome rerum germanicarum usque ad nostra tempora.

3) Siehe die Dedication an Wimpheling vor dem oft citirten Werke Catalogus illustrium virorum. Vgl. in den von Jac. Spiegel herausgegebenen Briefen Trithem's (Hagenau 1536) p. 320 sq.: Ad preces Jacobi Wimphelingi ..... opusculum scripsi de illustribus Germaniae scriptoribus.

4) Der Nachtrag bespricht die Päpste deutscher Nation, Kaiser Sigis-

Digitized by Google

15. Jahrhunderts, hatte er auch einen andern Freund und Gesinnungsgenossen, den bereits erwähnten Canonicus zu Colmar, Sebastian Murrho, dazu bewogen, eine allgemeine deutsche Geschichte zu schreiben. Indeß war diese Arbeit durch den Tod des Verfassers (1495) unterbrochen worden[1]), und was davon als Fragment handschriftlich zurückgeblieben, das ordnete Wimpheling, und das gab er nun mit vielen Vermehrungen und Veränderungen unter dem von Murrho bereits gewählten und oben angegebenen Titel heraus. Was Murrho und was Wimpheling an diesem Geschichtsbuche angehört, vermögen wir nicht mehr zu unterscheiden, für uns ist der Letztere der eigentliche Verfasser, wie denn auch seine Gesinnung und seine anderweitig bekannten Grundsätze nach allen Seiten hin darin sich ausprägen.

Die Geschichtsschreibung jener Zeit kann und darf, wie Allen bekannt, nicht nach dem heutigen Maßstabe gemessen werden. Von einer eigentlichen Geschichtsforschung im modernen Sinne, die vor Allem eine kritische Sichtung des Geschichtsmaterials und eine strenge Prüfung der Geschichtsquellen erheischt, kann in jener Zeit nicht die Rede sein, der Geschichtsschreiber nahm auf Treu und Glauben Alles hin, was die zufällig ihm zu Gebote stehenden Bücher gaben. Wenn er eine Auswahl traf, so leitete ihn dabei nicht die größere oder geringere Glaubwürdigkeit der Quellen, die

---

mund und noch einige Andere. Welchen Antheil W. an diesem Werke nahm, geht auch daraus hervor, daß Leontorius an ihn sich mit der Bitte wandte, er solle Trithem veranlassen, Reuchlin eine Stelle in jenem Catalog einzuräumen. Der Brief datirt aus Speier vom 11. Mai 1494, und ist dem Werke Reuchlin's De verbo mirifico vorgedruckt.

1) Wenn Trithem in seiner Dedication an Wimpheling schreibt: „tuis cohortationibus eo usque (Sebast. Murrhonem) perduxisti, ut de laudibus Germanorum epitome perpulchrum ediderit," so ist das letzte Wort nicht buchstäblich zu nehmen, denn W. sagt, es wäre unvollendet und als Fragment zurückgeblieben, also gewiß nur als Manuscript.

Digitized by Google

größere oder geringere innere Wahrscheinlichkeit der Thatsachen und Begebenheiten, überhaupt nicht sowohl ein rückwärtsprüfender, sondern vielmehr ein auf die Gegenwart gerichteter und ihren Bestrebungen zugewandter Blick. Die Geschichtsschreibung war mit einem Worte eine rein tendenziöse. Dadurch unterschied sie sich von den streng objectiv gehaltenen, aber auch trockenen und geistlosen mönchischen Chronikbüchern des Mittelalters, sie machte aus der Geschichte schon ein Lehrbuch, aber in dem Sinne, daß für die Gegenwart daraus die Lehren für ihre eigenen Institutionen und für ihre Fortentwickelung heraus gehoben wurden. Das gab der Geschichtsauffassung eine edlere Richtung, einen sichereren Halt an den eigenen Gesinnungen und Ueberzeugungen, die denn auch einen natürlichen, allerdings rein subjectivgefärbten Pragmatismus in der Verknüpfung der Begebenheiten erzeugten. Die Darstellung erhielt aber auch dadurch einen lebendigen, edlen und anziehenden Charakter: der Geschichtsschreiber lobte und tadelte in den Personen und Thaten der Vergangenheit jederzeit, und zwar nicht bloß indirect, die Personen und Thaten der Gegenwart.

Mehr noch als bei allen Geschichtsschreibern vor und nach seiner Zeit, mußte diese Richtung bei Wimpheling, dessen Bestrebungen eine so hervortretend praktische Tendenz verfolgten, sich geltend machen. Zwar legt er selbst in seiner Epitome ein großes Gewicht auf die unparteiische historische Treue, wenn er sagt: „Ich bewundere stets die alten ehrlichen Geschichtsschreiber, nicht diese neuen, die mir immer wie Schmeichler vorkommen: denn während sie darauf bedacht sein müßten, zuerst nichts Falsches zu erzählen, und dann nichts Wahres zu verschweigen, um nicht den Verdacht parteiischer Bevorzugung und feindseliger Entstellung zu erregen, pflegen sie, wenn sie über die Deutschen schreiben, deren Laster, und sogar die geringfügigsten, mitzutheilen, ihre Tugenden aber ent-

Digitized by Google

weder ganz zu übergehen, oder wenn sie etwas davon berichten, es durch sichtlichen Verdruß oder Vorenthaltung des gebührenden Lobes zu schmälern[1])." Aber, wie schon aus dieser Stelle selbst erhellt, ist ihm diese Parteilichkeit doch nur darum zuwider, weil sie gegen seine geliebten Deutschen sich kehrt, und er macht selbst dieses Fehlers sich schuldig, ob nun unmittelbar durch die übermäßige, nicht immer begründete Verherrlichung der eigenen Nation, oder durch die Herabsetzung aller anderen, namentlich der ihm verhaßten Franzosen.

Schon der unmittelbare Anlaß, der Streit darüber, ob das Elsaß zu Deutschland oder zu Frankreich gehöre, und in Betreff dessen[2]) er in der Dedication auf den „lügenhaften Schwätzer" (ille mendicus blattero) Murner seine Pfeile richtet, giebt dem Werke jene tendenziöse Unterlage, wie denn überhaupt es vornehmlich die Rheingegend ist, der er, was die Zeitgeschichte anbelangt, ein besonderes Interesse widmet. Aber über diesen nächsten Anlaß und Zielpunkt hinaus ist es die Größe und der Ruhm der deutschen Nation im Allgemeinen, wofür er nach den Belegen in alter und neuer Zeit sich umsieht. Das graue Alterthum, die Zeit, deren unbeschriebene Blätter unkritischen Schriftstellern den freiesten Spielraum gewähren, ist der Ausgangspunkt seiner historischen Wanderung[3]), zur Zeit Homers schon oder „kurz vor ihm" müssen die Cymbern herhalten als Sockel germanischer Siege und germanischen Ruhmes, auf dem dann die Säule riesenhoch durch alle Jahrhunderte sich streckt. Aber auch die Cymbern schon müssen mit ihren

1) Epitome, cap. 54.

2) Vgl. außer der Dedication besonders Cap. X—XXII.

3) Diese fast antediluvianischen Siegeszüge der Deutschen schließt W. mit dem Satze: Haec commemorare libuit uti nosceres, quanta nostrates gloria floruerint ante urbem Romam conditam. cap. II.

Digitized by Google

angeblichen Siegeszügen, die bis nach Jonien und zum Pontus sich erstrecken, aus dem Geschichtsrahmen heraustreten mit der Warnung und Mahnung an die deutschen Fürsten, daß sie, diesen tapferen Ahnen nacheifernd, die Türken aus Europa wieder hinaustreiben sollen[1]).

Wie in jener fabelhaften Zeit, so findet und bezeichnet er in der spätern historischen, unter der langen Kaiserreihe mit dem hochgepriesenen großen Karl an der Spitze, überall die Denkmale der ausgezeichneten Tapferkeit und überwindenden Macht, welche das deutsche Volk sich errichtet hat. Denn Tapferkeit und Kriegeslust finde sich bei ihnen in weit höherem Grade, als bei allen übrigen Völkern, und alle Astrologen stimmten darin überein, daß ihre Kriegsgeschicklichkeit aus dem Einflusse des Mars herrühre[2]). Nirgends aber auch vergißt er, seiner Zeit aus der Vergangenheit den Spiegel vorzuhalten, um ihr die eigenen Vorzüge und Gebrechen vor die Seele zu führen und sie auf das hinzuweisen, was ihr noth thue.

Da hat er denn stets Gelegenheit, die Lieblingsbestrebungen in den Vordergrund zu bringen. Wir wissen, daß diese vornehmlich auf die Einheit des Reichs und die Einheit der Kirche gerichtet gewesen, und daß die Kultur der Wissenschaften, auch schon zur Verwirklichung dieser Ideen, ihm außerordentlich am Herzen gelegen. Gewiß geschieht es nicht ohne Absicht, wenn er den Kampf zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. ganz mit Stillschweigen übergeht und die italienischen Streitigkeiten jenes hochstrebenden und unglücklichen Kaisers nur vorübergehend erwähnt[3]) — der weltgeschichtliche

1) Utinam tantum animi nostris Germanis principibus hodie inesset, ut quas Cimbri olim ob bellicam solum gloriam subegerunt, nunc pro Christi fide et charitate eas sedes ex Turcarum manibus eriperent, quorum hodie servituti Jonia . . . . . non absque magna omnium Christianorum regum ignominia miserabiliter et foedissime subjecta est. ibid.

2) cap. VI.

3) cap. XXIX.

Digitized by Google

Conflict, der dabei, und zwar so unglücklich für die kaiserliche Gewalt, zum Austrag gekommen, paßt nicht in Wimpheling's Tendenzen. Dahingegen tadelt er auf's Heftigste den Kaiser Wenzel, dem er die Schuld von der „unsinnigen Hussitischen Häresie" (vesana Hussitorum haeresis) und dem Abfalle der Böhmen unterschiebt. An ihm sollen sich die Fürsten ein Exempel nehmen und lernen, daß die Herrschaft nicht durch Trägheit, Lasterhaftigkeit, durch Luxus, Jagdbelustigung ꝛc. gewahrt werde, sondern nur durch Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit u. s. w.[1]) Sie sollen dem Kaiser Siegismund nachahmen, gleich ihm die Wissenschaften, die lateinische Sprache und die Gelehrten hochschätzen, und sich nicht durch die, aus Unwissenheit und sittlicher Verwilderung hervorgehenden und auf Eigennutz beruhenden Einflüsterungen ihrer Umgebung zur Verachtung der Wissenschaft und ihrer Träger verleiten lassen. Denn diese Speichellecker wüßten gar wohl, daß, wenn die heilige Vaterlandsliebe, daß wenn der Durst nach Wissenschaften der Gemüther der Fürsten sich bemächtigte, es um ihren verderblichen Einfluß geschehen sein werde[2]). Ein Muster der Tapferkeit und aller fürstlichen Tugenden ist ihm Kaiser Maximilian, den er in der Kriegskunst höher stellt als selbst Alexander den Großen, und von dem alle Welt sich mehr verspreche, als von irgend einem Kaiser seit Karls des Großen Tode[3]). Diese übermäßige Verherrlichung verdient gewiß nicht den Vorwurf der Schmeichelei, sie beruht auf den großen Hoffnungen, die Wimpheling für Reich und Kirche auf ihn gesetzt und die ganz Deutschland zur Zeit mit ihm getheilt hat. Vor Allem verlangt er von ihm, wie von den übrigen deutschen

1) cap. XLV u. XLVI.

2) cap. XLVIII.

3) cap. LIX u. LXIII.

Digitized by Google

Fürsten, daß sie ihre gesammte Macht zur Bekämpfung und Niederwerfung der übermüthigen Türken aufwenden sollen.

Bemerkenswerth ist noch an diesem Geschichtsabriß, daß er sich nicht darauf beschränkt, bloß die Fürsten und ihre Kriege herzuzählen, sondern überall auch auf die Kultur- und auf die Literarzustände eingeht. Er bezeichnet es ausdrücklich als seine Aufgabe, für deren vollständige Lösung er sich allerdings die Kraft nicht zutraue, Alles aufzuzeichnen, was die Deutschen für das Menschengeschlecht durch Förderung der Religion und der Sittenkultur, was sie für die Kunst und Wissenschaft gethan.[1]) Besonders in der seiner Zeit näher rückenden Periode versäumt er es nicht, die Gelehrten namhaft zu machen, die um die Wissenschaft sich verdient gemacht haben,[2]) und in der Regel zählt er die bedeutendsten Schriften derselben auf, so daß hier noch manche wichtige Notiz für die Literaturgeschichte zu finden sein möchte. Durch zwei große Erfindungen hätten die Deutschen sich in neuerer Zeit ein unendliches Verdienst um die ganze Menschheit erworben. Die eine ist die der Bombarden oder Donnerbüchsen[3]), die andere die Buchdruckerkunst, eine „fast göttliche Wohlthat," die Johann Guttenberg „aus Straßburg"[4]) dem ganzen Menschengeschlechte erwiesen, und von

1) Tu autem (er redet Thomas Wolf jun. an) ut religioni Christi addictum theologumque decet, quid fidei, quid moribus humanis, artibus denique ac disciplinis humano contulerimus generi, a me jam explicari postulas. Fateor me tantis imparem rebus etc. cap. VIII.

2) Beiläufig sei hier bemerkt, daß, abweichend von der gewöhnlichen Annahme, wonach Adolf Agricola am 28. October 1485 gestorben wäre, Wimpheling (Cap. LII) dasselbe Tages-Datum im Jahre 1486 angiebt.

3) Cap. LXIV. Daselbst ist eine nähere Beschreibung dieser Feuergeschütze gegeben, die übrigens keineswegs von den Deutschen erfunden sind, und deren Gebrauch wahrscheinlich den Mauren zu danken ist.

4) In Cap. LXV, wo er über die Buchdruckerkunst spricht, hat er ein Verzeichniß sämmtlicher Straßburger Drucker bis auf seine Zeit.

Digitized by Google

der er in einer anderen Schrift[1]) sagt, die Deutschen hätten durch diese Erfindung ein ebenso großes Verdienst um die Römer sich erworben, als die Römer um jene dadurch, daß sie ihnen das Christenthum gebracht. In der Architektur, in der Malerei[2]) und Plastik seien sie gleichfalls die vorzüglichsten Meister, und er, der beispielsweise von der deutschen Architektur nichts weiter als den Straßburger Münster gesehen hat, behauptet naiver Weise, daß die großen griechischen Künstler den Deutschen den Vorrang unbedingt einräumen würden. Wie in der Kunst, so müssen denn die Deutschen auch nicht bloß in der Tapferkeit, sondern in allen edlen Eigenschaften die anderen Völker weit überragen. Sie sind mächtiger, an berühmten Männern reicher, auch ihre Adelsfamilien in alle Königshäuser verzweigt; sie sind aber auch an Alter selbst den Römern überlegen, denn während Rom im Jahre 752 vor Christus gegründet worden, habe Deutschland in dem edlen Trier eine Stadt, die, nach dem Zeugnisse Aller, schon im Jahre 2000 vor Chr. entstanden sei.[3]) Ganz besonders zeichnen sie sich vor allen Völkern durch ihre Gastfreundschaft und durch ihre Freigebigkeit aus, und gerade diese Tugend, die doch alles Lob verdiente, werde von denen, welchen sie zu Gute käme, zu einem Laster gestempelt, „nur darum werden die Deutschen der Schlemmerei und der Trunksucht beschuldigt, und zwar von denjenigen, die ihre eigene Habsucht und ihren gehässigen Geiz unter dem falschen Schein der Mäßigkeit und Genügsamkeit zu verstecken suchen.“[4])

---

1) In den Gravanima Germaniae apud Riegger III, p. 439.

2) In der Malerei erwähnt er u. A. Martin Schön aus Colmar und Albert Dürer, den er einen Schüler des Vorigen nennt.

3) Ebenso läßt Reuchlin sein geliebtes Pforzheim von einem Trojanischen Auswanderer Phorkys gegründet sein (in seinem Werke de Verbo mirifico).

4) Diese defensorische Prahlerei schließt er denn auch mit den Worten:

Digitized by Google

Nach dieſen Proben wird man ermeſſen können, wie ſehr er ſelbſt von dem Geſetz der Unparteilichkeit, das er als das erſte für einen Geſchichtsſchreiber aufſtellt, abgewichen iſt. Wenn er im Schlußcapitel die Summe zieht von all den außerordentlichen Vorzügen der deutſchen Nation, ſo thut er dies wieder mit einer ſolchen Uebertreibung, daß ſich die ſtrenge Wahrheitsliebe an ihm nicht gerade bewährt, von der er ganz am Schluſſe ſagt, daß die Deutſchen dieſe heiligſte und erhabenſte Tugend treuer ſelbſt als die Perſer bewahren.

Bevor er noch dieſe Schrift dem Drucke übergeben, verließ er auf das wiederholte Andringen des Biſchofs Chriſtoph von Uttenheim[1]) ungefähr um die Mitte des Jahres 1503[2]) die Stadt Straßburg und begab ſich zu jenem nach Baſel. Chriſtoph hatte eigentlich erſt im Jahre 1502, bis zu welcher Zeit er nur biſchöflicher Vicar geweſen, den Biſchofſtuhl eingenommen[3]). Von da an konnte er entſchiedener ſeine reformatoriſchen Pläne in's Werk ſetzen, und durch die geſteigerte Ausſicht auf einen günſtigen Erfolg ſich die früher abgeſchlagene Unterſtützung ſeines Freundes Wimpheling erbitten. In der That folgte der Letztere auch jetzt dem Rufe des Biſchofs, der ihm übrigens, wie es ſcheint, auch ein Amt an ſeinem Hofe übertrug; denn Wimpheling erzählt[4]), er habe, in Verbindung mit Anderen, in Baſel über mehrere Candidaten

---

Viderint qui nobis ebrietatem ascribunt si non virtutem nostram in vicium calumniatores vertant. cap. LXX.

1) S. expurgatio etc. ap. Riegger III, p. 424: Multis postea Christophori praesulis litteris accersitus . . .

2) Wimpheling datirt einen Brief an Thomas Wolf jun. vor dem Baptiſta noch aus Straßburg vom 1. März 1503 (Riegger II, 224) und ſeine Epistola de inepta et superflua verborum resolutione in cancellis etc. vom 8. Octob. 1503 bereits aus Baſel, (ibid. 228); er muß alſo in der Zwiſchenzeit dorthin gegangen ſein.

3) S. Zedler, Univ. Lexicon Th. LI, 1208—1209.

4) de integritate, cap. 26.

Digitized by Google

eine Decanatsprüfung abgehalten. Der Bischof, selbst ein überaus frommer, enthaltsamer Mann[1]), ein Feind alles Prunkes und überhaupt von untadligem Lebenswandel, wollte durch Einführung einer neuen Kirchenzucht, durch Verbesserung der tiefgesunkenen Klöster, durch eine strenge Controle über die Geistlichen seines Sprengels, ihren verwilderten Sitten und der herrschenden Unzucht Schranken setzen und dadurch der Religion und Kirche ihre verlorene Reinheit wiedergeben. Zu dem Zwecke verfaßte Wimpheling für ihn eine Synodalverfassung[2]), in der er in 33 Titeln alle Bestimmungen zusammenfaßte, durch welche jene Verhältnisse geordnet werden sollten. Und noch über die Kirchenangelegenheiten hinaus enthalten jene Statuten allgemeine Grundsätze für die gesammte bischöfliche Verwaltung. So handelt der 25. Titel von den Juden, gegen die Wimpheling, der überall seinem engherzigen Hasse gegen dieses damals so unglückliche Volk Luft machte, das härteste und grausamste Verfahren vorschreibt. Diese Statuten legte der Bischof in feierlicher Versammlung seinem Clerus am 24. October 1503 vor, mit einer Anrede an die Synode, die den Statuten beigedruckt ist.

Kaum hatte Wimpheling die Statuten beendigt, als er durch seine Straßburger Freunde die Nachricht erhielt, es sei ihm vom apostolischen Stuhle die längst in Aussicht gestellte Pfründe in

---

1) cf. de integritate, cap. 24.

2) Der Titel lautet: Statuta synodalia Basiliensia etc. s. l. e. a. sie sind im Concil. German. T. VI, p. 2 abgedruckt. Vgl. Haller's Bibliothek der schweizerischen Gesch., III. Thl., p. 224. Daß Wimpheling nicht bloß der Herausgeber, sondern auch der eigentliche Verfasser derselben ist, sagt er selbst in de integritate cap. 23: sicut in statutis synodalibus . . . . nuper mentionem feci, und in de puerorum institutione cap. 21: nec inutilia sibi crediderint statuta synodalia, quae sollicitante Christ. . . . . cum labore pie congessi. Vgl. das von ihm gegebene Register seiner Schriften in seinem Briefe an Papst Julius II. apud Riegger II, p. 283.

Digitized by Google

Straßburg ertheilt worden. Er reiste Anfangs des Jahres 1504[1]) dorthin, verzichtete jedoch freiwillig auf die Stelle, als er erfuhr, daß ein geldgieriger und pfründesüchtiger Mann, Johann Burchard, alle Ränke anwenden wolle, um sie ihm streitig zu machen.[2]) Nachdem er darauf für eine kurze Zeit sich wieder an den Hof des Bischofs von Basel begeben hatte,[3]) ging er von dort nach Freiburg, um sich hier, ohne Amt an der dortigen Universität, privatim mit der Erziehung adliger Jünglinge zu beschäftigen. Insbesondere waren seiner Erziehung und Leitung zwei edle Jünglinge aus Straßburg, die Söhne zweier Freunde von ihm, anvertraut, nämlich Jacob Sturm, der später berühmt gewordene Stättemeister jener Stadt, und Franz Paul.

Indeß muß der Verlust des ihm in Straßburg bereits zugesprochenen Canonicats eine große Erbitterung in ihm zurückgelassen haben. Hatte er früher schon gegen die Häufung der Aemter geeifert, so mußte sein Haß gegen dieses Unwesen noch mehr geschärft werden in Folge des persönlichen Unrechts, das ihm durch einen solchen Stellenjäger widerfahren war. Am schamlosesten trieben es in der Aemtersucht die Juristen. Sie wußten durch allerhand Kunstgriffe die fettesten Pfründen in ihren Besitz zu bringen, durch ihre Rabulisterei die gerechtesten Ansprüche der Anderen niederzuschlagen und die besten Männer durch kostspielige Prozesse aus ihren Aemtern zu jagen.

Von jeher hatte, wie wir früher gesehen haben[4]), Wimpheling

1) Ein Brief vor den Werken Johann's Pico von Mirandola datirt Straßburg, 21. März 1504 (ap. Riegger II, pag. 234).

2) expurgatio l. l. 224, cf. Briefe W's ap. Riegger p. 282 und 329.

3) Brief an Antonius Coberger in Nürnberg vor der Biblia Latina cum postillis Hugonis etc. vom 23. August 1504 „ex aula . . . antistitis Basiliensis."

4) S. oben S. 31.

Digitized by Google

einen Widerwillen gegen den juriſtiſchen Stand, ſogar auch gegen das juriſtiſche Studium gehabt. Die Geldgier und die Stellenſucht dieſer Menſchen, die Gewiſſenloſigkeit, mit der ſie die mit den Kirchenpfründen verbundenen Einkünfte ihrer eigentlichen Beſtimmung entzogen und ſie in die eigenen Taſchen ſteckten, hatten jenen Widerwillen erzeugt. Er mußte in ihm aber noch mehr geſteigert werden, als er nun in eigener Perſon von dieſen Advokatenkünſten zu leiden hatte. In dieſer feindlichen Stimmung ſchrieb er eine heftige Brochüre gegen dieſen Stand. Er nannte ſie zwar eine Apologie für die chriſtliche Republik,[1]) d. h. eine Vertheidigung des geiſtlichen Standes, aber ihrem Inhalte nach iſt ſie weit mehr ein Libell gegen die Advokaten, deren Laſter und Schändlichkeiten er mit ſchonungsloſer Ausführlichkeit aufzählt. Mit ganz beſonderer Bitterkeit, wie es der Anlaß mit ſich brachte, geißelt er die Cumulation der Pfründen, deren ſie ſich ſchuldig machten. „Es iſt nicht genug zu beklagen," ſagt er, „daß oft ein ſolches Thier (una saepe bestia),[2]) weil es in Rom niedrige Dienſte geleiſtet, mehr und einträglichere Pfründe hat, als vier, fünf und ſechs Männer zuſammengenommen, die an den Univerſitäten philoſophiſche und theologiſche Vorleſungen halten, für die chriſtliche Kirche ſorgen, den chriſtlichen Glauben vertheidigen, den Papſt und die Cardinäle in ihrem Anſehen ſchützen. Wie lange noch," fährt er fort, „wirſt Du, guter Gott, dies ertragen? Wie lange noch willſt Du, deutſche Nation, in thörichter und wahrhaft eſelhafter Geduld dies mit anſehen?"[3])

---

1) Der Titel lautet: Apologia pro republica Christiana. Phorcae in aedibus Thomae Anshelmi sexto Cal. April. 1506, 4.

2) Vgl. de integritate, cap. 2, wo er ſchließlich ſagt, er kenne einen Mann, der drei- oder gar vier und zwanzig Pfründen inne habe.

3) cap. 33.

Digitized by Google

Die Schrift war ein so heftiges Pamphlet, daß er es für nöthig hielt, in einem vorangeschickten Protest sich dagegen zu verwahren, als ob er den Stand, in dem er doch recht viele wackere Freunde habe, als solchen hätte angreifen wollen. Ja, er fürchtete so sehr den Sturm, der unter den Juristen sich gegen ihn erheben würde, daß er seinen Schülern[1]), denen er die Brochüre zuschickte, sogar anbefahl, sie sofort, nachdem sie dieselbe gelesen, zu verbrennen. Ob er es ernst mit diesem Befehle gemeint, bleibe dahingestellt, genug, sie blieb mehrere Jahre unedirt. Denn es ist unzweifelhaft, daß er sie bereits im Jahre 1504 verfaßt hatte, da er im 2. Capitel seiner Schrift de integritate vom Jahre 1505[2]) sich schon gegen den Vorwurf vertheidigt, als ob er seine Apologie nur aus Aerger und aus Neid über diejenigen geschrieben, die eine Menge von Aemtern besäßen. Gerade dieser Vorwurf ist uns ein Beleg für den Zusammenhang, den wir zwischen dieser Apologie und dem ihm widerfahrenen Unrecht annehmen zu müssen geglaubt haben. Später und bevor sie durch seinen Freund Thomas Wolf junior dem Drucke[3]) übergeben wurde, muß er sie umgearbeitet haben, denn nicht bloß wird darin de integritate, also daselbe Buch, das auf die Apologia sich zurückbezieht, zweimal citirt, er kämpft auch an mehreren Stellen gegen Philomusus und besonders gegen Franz Schatzer von Rothweil an, der, wie wir sehen werden, wegen

1) Er widmete sie seinen bereits genannten Schülern Jacob Sturm und Franz Paul in Heidelberg und Jacob Braun und Sebastian Wurmsius in Freiburg. Daß die beiden ersteren als Heidelberger Studenten bezeichnet werden, beweist gleichfalls, daß die Apologie zu Anfange des Jahres 1504 geschrieben sein muß, da Sturm um diese Zeit bereits nach Freiburg übersiedelte.

2) In demselben Buche, cap. 29 beruft er sich gleichfalls schon auf die apologia.

3) Sie ist zu Pforzheim im Jahre 1506 gedruckt.

Digitized by Google

de integritate ihn angegriffen hatte. Ja, eine Schlußbemerkung[1]) des gedruckten Buches sagt geradezu, daß dasselbe gegen jenen Franz Schatzer verfaßt worden sei, obgleich dies, wie wir nachgewiesen haben, gewiß nicht der Fall gewesen ist.

Hatte er in der Apologie der Geistlichen gegen die Juristen sich angenommen, so spricht er nun in einer anderen Schrift „Ueber die Sittenreinheit"[2]) von den Tugenden, die der rechte Geistliche haben soll und muß. Während er in der Adolescentia ein allgemeines, für alle Stände berechnetes Erziehungsbuch gegeben hatte, hat er es hier ausschließlich mit der Erziehung für den geistlichen Stand zu thun. Wie es aber die innerliche Verwandtschaft der beiden Schriften mit sich führt, ist in der „Sittenreinheit" Vieles, oft auch ganz wörtlich, aus der Adolescentia entlehnt. Das Buch ist an den sechszehnjährigen Jacob Sturm, seinen Schüler, gerichtet und überall in dem eindringlich ermahnenden Tone gehalten, der zugleich durch oratorische Frische und Lebendigkeit eine unmittelbare Einwirkung beabsichtigt. Geschrieben ist es zu Anfange des Jahres 1505, um welche Zeit Wimpheling sich in einem Wilhelmskloster in der Nähe Freiburgs[3]) aufhielt.

Interessant und für die Charakteristik Wimpheling's nicht unwichtig sind die ersten drei Capitel, in denen er über sich selbst und seine schriftstellerische Thätigkeit mit dem jungen Studenten sich ausspricht. Er legt ihm einen zwiefachen Tadel in den Mund, der vorerst gegen seine Apologie und dann gegen seine Schriften über-

1) Dieselbe lautet: Finit Apologia Wimph. pro republica christiana contra epistolam Francisci Schatzer de Rotwila doctoris.

2) De integritate, zuerst im Jahre 1505, und zum zweiten Male im Jahre 1506 mit Zusätzen, die aus dem damals angefachten Streit hervorgegangen. Beide Ausgaben in Straßburg bei Knoblauch, uns liegt die zweite Ausgabe vor, die durch ungewöhnlich schöne Typen sich auszeichnet.

3) Von da aus ist der Epilog der Schrift datirt.

Digitized by Google

haupt erhoben werden möchte. Erstlich belege man seine große Schreibfeligkeit mit dem Vorwurf der Anmaßung und der Eitelkeit, zweitens mache man ihm, namentlich betreffs seiner in der Apologie gegen die präbendensüchtigen Juristen erhobenen Beschwerden den Vorwurf, er habe sich dazu durch Neid und Aerger über die eigene Hintenansetzung bewegen lassen. Immerhin, so führt er seine Vertheidigung, wolle er von der Eitelkeit sich nicht freisprechen. Allein, selbst wenn er nur aus Ehrgeiz schriebe, und um sich einen rühmlichen Namen zu machen, so wäre das doch lange nicht so schlimm, als wenn er gegen Gewissen und gegen Neigung aus Habsucht und um schnöden Geldes willen die Feder führte, und dennoch würden jene geldgierigen Menschen diese weit niedrigeren Beweggründe ihm nicht zum Vorwurf, sondern noch zum Lobe rechnen. Aber er müsse zu seiner Vertheidigung sagen, daß doch weit mehr als die Ruhmsucht fast zu allen seinen Schriften die Aufforderung vortrefflicher Männer und Freunde ihn veranlaßt hätte, und was seine eigene Neigung zum Schreiben anginge, so wollte er dadurch theils den Ekel überwinden, den er sonst gegen das Leben empfinde, theils auch darin eine Zerstreuung suchen an Stelle der übrigen von ihm verabscheuten Vergnügungen. Was nun den zweiten Vorwurf beträfe, so könne er zur Abwehr desselben sich darauf berufen, daß er nicht bloß früher ihm angetragene Präbenden zurückgewiesen, sondern auch solche, in deren Besitz er bereits gewesen, freiwillig aufgegeben habe[1]), und zwar aus dem Grunde, weil er von den damit verbundenen irdischen Geschäften sich habe zurückziehen wollen, um den kurzen Rest seines Lebens der Wissenschaft, der Versenkung in Gott (contemplationi) und der mystischen Theologie zuzuwenden.

Nach dieser Selbstvertheidigung kommt er auf das eigentliche

1) Das ist wohl auf seine Predigerstelle in Speier zu beziehen.

Digitized by Google

Thema, die Sittenreinheit, wie sie ein würdiger Geistlicher stets besitzen müsse. Er zerlegt den Begriff in zwei Hauptabtheilungen, die eine nennt er die Reinheit des Körpers, die andere die des Geistes. Die erstere, die in der Schrift den bei weitem größeren Raum einnimmt[1]) und auch inhaltlich ihren Schwerpunkt bildet, handelt ausschließlich von der Keuschheit und der fleischlichen Enthaltsamkeit. Er warnt seinen Schüler vor den schmählichen Concubinatsverhältnissen der Geistlichen. Das war in der That dasjenige Laster, das am lautesten eine Abhilfe forderte. Die Kleriker schämten sich nicht, ganz öffentlich sich Concubinen zu halten, sie ließen gegen bestimmte Taxen von ihren Bischöfen sogar sich die Erlaubniß dazu ertheilen, ja die Laien verlangten es häufig, um noch Schlimmerem dadurch vorzubeugen. Ein Bischof hatte ein Verbot gegen Concubinen erlassen, aber nur, um von den Geistlichen für die Erlaubniß, sich Köchinnen zu halten, desto größere Summen eintreiben zu können. Die Schamlosigkeit, mit der dies öffentlich betrieben wurde, ging so weit, daß, wie Wimpheling erzählt, ein Geistlicher in der Nähe seiner Vaterstadt, bei der dortigen Obrigkeit ein Testament eingereicht, in welchem er seine bewegliche und unbewegliche Habe seiner Concubine und den Kindern vermacht, und die ausdrückliche Bestimmung hinzugefügt hatte, daß mit den Kindern, die er bereits hätte, auch diejenigen theilen sollten, die er von jener Matrone „nach göttlichem Rathschlusse“ (ex divina dispositione) noch etwa bekommen würde[2]). Und dieses Testament, das er mit eigenen Augen gesehen, sei denn auch von der Obrigkeit

1) Sie reicht bis zum 25. Capitel, während von den noch übrigen 8 Capiteln nur die vier ersten, Cap. 26—29, der zweiten Abtheilung angehören und die 4 letzten endlich von dem Hauptthema eigentlich abschweifen zu der später so angefeindeten Behauptung, daß Augustin kein Mönch gewesen.

2) de integr. cap. 15.

Digitized by Google

mit dem Amtssiegel versehen worden. Ferner bezeugt Wimpheling[1]), daß die Geistlichen, nachdem in ihrem Hause die Dirnen das Kindbett überstanden, öffentliche Gastmähler feierten, den Söhnen und Töchtern bei ihrer späteren Verheirathung prächtige Hochzeiten veranstalteten und in eigener Person denselben beiwohnten u. s. w. Aber die Schamlosigkeit ging noch weiter, Geistliche hatten die Frechheit, in ihren öffentlichen Predigten wie auch im Beichtstuhle mit der größten Leichtfertigkeit von den fleischlichen Lastern zu sprechen[2]). Und schlimmer noch als die Weltgeistlichen trieben es die Mönche und nicht minder die Nonnen in den Klöstern.

Gegen dieses offenkundige Laster schrie alle Welt. In Satiren und anderen Schriften, in öffentlichen Reden, in jeder Synode bildete das verbrecherische Leben in den Klöstern wie unter den Weltgeistlichen den Gegenstand des bittersten Spottes und der heftigsten Klage. Es gab kaum einen Mann unter allen Humanisten Deutschlands, der nicht in Wort und Schrift seine Stimme dagegen erhoben hätte. Sogar Thomas Murner, der ausschweifende Mönch, schwang die Geißel seines Spottes über das unzüchtige Leben seiner Standesgenossen. Eine der Erstlingsarbeiten des Desiderius Erasmus (de contemtu mundi) hat es hauptsächlich mit diesem Gegenstande zu thun. Geiler von Kaisersberg wurde nicht müde, mit der ganzen Glut seiner Beredtsamkeit dagegen zu eifern.[3]) Vielleicht aber am heftigsten unter allen kämpfte

---

1) Apologia pro republica etc. cap. 13.

2) cf. ibid, cap. 18: Alius (scil. praedicans) dixit mulierculam quae cum alieno marito rem habet, longe gravius peccare quam si centum religiosos cucullatos admittat.

3) Besonders in einer Rede, die er in einer Synode vor Bischof Albert von Straßburg gehalten. (Vgl. Wimpheling, das Leben Kaisersberg's apud Riegger I, pag. 103). Diese Rede hat wegen der schonungslosen Freimüthigkeit, mit der sie die Laster der Geistlichkeit aufdeckte, großen Anstoß

Digitized by Google

unſer Wimpheling dagegen an. Unter den zahlreichen Schriften von ihm iſt faſt keine einzige, in der nicht wenigſtens gelegentlich davon die Rede wäre. Er erkennt darin den Hauptgrund für den ſchrecklichen Verfall, den die Religion und die Sittlichkeit erlitten. Mit Schmerz und Entrüſtung ſchildert er an vielen Stellen die Gotteslästerung, deren ſich die concubinariſchen Geiſtlichen ſchuldig machen, wenn ſie die heiligen Handlungen in den Kirchen „mit befleckten Händen, mit unreinem Munde und mit wollüſtigen Gedanken" vollziehen[1]), wenn ſie bei der Abendmahlsfeier mehr an ihre Buhlerinnen und Concubinen als an Gott denken, mehr um die Treue der Dirnen und um die Befriedigung der eitlen und maßloſen Wünſche derſelben als um das Wohl und das Heil ihrer Gemeinde beſorgt ſind. Es iſt uns ein Brief von ihm erhalten, in dem er einem ihm befreundeten Geiſtlichen die härteſten Vorwürfe darüber macht, daß er mit einer Concubine lebe, ihm die Gefahren vorhält, in die er ſich und ſein Seelenheil bringe, das Unglück der Kinder aus einem ſo verbrecheriſchen Umgange und den dadurch veranlaßten öffentlichen Scandal ſchildert, und endlich an ihn die Forderung richtet, ſich männlich aufzuraffen und ungeſäumt von ihr ſich zu trennen[2]). Er

bei der päpſtlichen Kurie erregt. Auch ſonſt ſprach Geiler rückſichtslos über dieſes herrſchende Laſter in ſeinen Kanzelreden ſich aus. Vgl. ebdſ. pag. 115. Dicere palam in cancellis non erubuit: si unum e duobus eligi necesse foret: malle se sororem suam prostitui, quam in laxae vitae coenobium intrudi, aut abbatiae canonicarum lascivientium praefici etc. Daſ. pag. 104. Vgl. de integritate, cap. 23.

1) Vgl. beiſpielsweiſe W's Erklärungen und Zuſätze zu der Rede, die ein angeſehener Geiſtlicher Angelus Anachorita für das lateraniſche Concil aufgeſetzt (ap. Riegger p. II, 328). „Quid magis Deum ad iram provocat? quam contaminatissimis manibus, ore spurcissimo sacram eucharistiam benedicere, contrectare, sumere: et ea sumpta, mox domum, in qua scortum et concubina vel latitat, vel aperte cernitur, omni pudore objecto reverti?"

2) Siehe dieſen für die Kenntniß der Zeit höchſt leſenswerthen Brief bei Riegger III, pag. 504—509 in der Note.

Digitized by Google

hat dieſen Kampf ſo unabläſſig fortgeſetzt, daß Erasmus ſich einmal ſpottend über ihn geäußert, er ſolle doch ſeine volle Rüſtung bald gegen die Türken kehren, da er ſchon lange genug den Krieg gegen die Concubinarien geführt[1]).

Die Schrift über die Sittenreinheit nun war hauptſächlich gegen dieſes Laſter der Zeit gerichtet. Er nennt ſeinem Schüler die Mittel, durch welche er ſich vor allen fleiſchlichen Verlockungen ſchützen ſolle und zählt deren eilf auf. Das einzige radicale Mittel und das von der Natur ſelbſt gebotene, nämlich die Aufhebung des Cölibats, iſt jener ganzen Zeit noch fremd, und am allerwenigſten konnte Wimpheling auf einen ſo revolutionären Gedanken kommen. Ja, als ſpäter dieſes Zauberwort von Luther ausgeſprochen wurde, fand es in Wimpheling einen heftigen Gegner, die Löſung dieſer unnatürlichen Feſſel war ihm ein Verbrechen wider Gott und die Religion. Getreu ſeiner geſammten humaniſtiſchen Richtung findet er vielmehr, daß das ausſchweifende Leben des Clerus ſeinen Grund in der großen Unwiſſenheit deſſelben habe[2]). Denn dadurch entbehre er einerſeits des Schutzes und des ſicheren ſittlichen Lebenshaltes, der aus der heiligen und der beſſern Profan-Literatur ſich ihm ergeben würde, und andererſeits auch aller geiſtigen Beſchäftigung, in deren Ermangelung er der fleiſchlichen Luſt zum Opfer falle.

---

1) Die Stelle iſt in Riegger III, pag. 510 sq. Note aus einem Briefe des Erasm. an den Abt Paul Volſius mitgetheilt und lautet: „Admone Wimphelingum, ut adornet τὴν παροπλίαν mox cum Turcis conflicturus, quandoquidem jam satis diu bellum gerit cum concubinariis. Spes est fore, ut illum aliquando videamus episcopum, mitra bicorni pedoque conspicuum, sublimem mula vehi.“ Inter Erasm. epistol. n. 329. T. III, p. I. col. 347.

2) Nachdem er im 17. Cap. die Concubinatszuſtände geſchildert, ruft er zum Schluſſe aus: Et quare hoc? quoniam sacras litteras non legunt, et si legunt, non intellegunt . . . neque ad futuram vitam medullitus aspirant praesentibus deliciis contenti.

Digitized by Google

Wenn die Unwiſſenheit die Quelle, ſo ſind ihm denn auch die Wiſſenſchaften, und vor allem natürlich die religiöſen Schriften und ihre fleißige Lektüre das Hauptmittel zur Vermeidung jenes Laſters. Nur die laſciven Dichter dürfen nicht geleſen werden[1]). Dagegen läßt er zu den vielen religiöſen Werken von älteren und zeitgenöſſiſchen Theologen doch auch die philoſophiſchen von Cicero zu, freilich mit der ausdrücklichen Bemerkung, „daß eigentlich in den heiligen Büchern nichts fehle, was zur Ehrbarkeit, zur Keuſchheit und zur Religion bewegen könne". Er giebt[2]) einen ausführlichen Stundenplan, wonach der Tag einzutheilen und jeder Müßiggang zu meiden ſei. Der Vormittag ſoll ganz und gar mit theologiſchen Lectionen und anderer wiſſenſchaftlicher Beſchäftigung ausgefüllt werden, ebenſo der Abend, während der Nachmittag heiterer, geſelliger Unterhaltung, körperlichen Zerſtreuungen und unſchuldigen Spielen angehören dürfe. Neben dem Studium iſt es hauptſächlich das Gebet, bei dem der Geiſtliche gegen ſeine Begierde Schutz ſuchen ſolle. Da fehlt es denn auch nicht an myſtiſchen Schwärmereien: die einzelnen Tage in der Woche werden durchgegangen, und für jeden Tag wird ein beſonderer Schutzengel angegeben, an den man mit dem Gebete ſich zu wenden habe, beſonders wirkſam gegen die Wolluſt ſei die Zuflucht zu den vulnera Christi[3]). Ferner ſoll der Gedanke an die zeitlichen und ewigen Gottesſtrafen von dieſem Laſter zurückſchrecken.

Im zweiten Theile geht er ſodann zur Reinheit „im Geiſte"[4]), d. h. des Charakters über, damit meine er nicht ſowohl die Reiſe

1) Sentiant alii quicquid velint; ego cum Augustino meo sentio et scio lectionem impudicorum carminum adolescentibus venenum infundere, cap. 11. Sollte hier nicht ſchon mit den Worten Sentiant alii auf die abweichende Meinung des Philomusus angeſpielt ſein? cf. cap. 13.

2) im 14. Cap. vgl. Cap. 23 und de adolescentia.

3) cap. 22.

4) „ut in animoquoque sis integer." cap. 26.

Digitized by Google

der Einsicht (maturitas), die den Gegensatz zum Leichtsinn und zur übermäßigen Schätzung alles Eiteln und Thörichten bilde, sondern die Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, die jede Zweizüngigkeit, Wortbrüchigkeit und jede Heuchelei verabscheue. Solche Zweizüngigkeit und Falschheit habe er von einem alten vermeintlichen Freunde erfahren, der ihn hinterher vor dem apostolischen Gesandten Raymund als Feind der Ordensbrüder und aller Religion überhaupt angeklagt hätte. Das sei durchaus unwahr, denn er habe mit den Karthäusern und Johannitern immer auf's Freundschaftlichste verkehrt, habe in seinem Hause häufig mit den Franziskanern seine Armuth getheilt, die Dominikaner[1]) zu fördern gesucht und ihnen reichliche Spenden zugewendet, in die Bibliothek der Benediktiner einen großen Theil seiner Bücher gegeben, in Straßburg und Freiburg die Gastfreundschaft der Wilhelmiten in Anspruch genommen, was er als Feind derselben doch nicht gekonnt hätte. Nur die hochmüthigen und von eitlem Wissensstolze aufgeblasenen Mönche hasse er, die durch ihr Leben und Wirken nichts als Schaden anrichteten und dennoch alle edlen Männer, wenn sie Weltgeistliche wären, mit ihrem Hasse verfolgten; ebenso hasse er die, welche, zu den Sterbenden gerufen, an nichts anderes, als an die Bereicherung ihrer Klöster dächten, und welche dem Priesterstande die unwissendsten „Esel" zuführten. Nachdem er die Pflichten noch einzeln aufgezählt, welche die Tugend der Integrität dem Geistlichen gegen den Staat und die Nebenmenschen auferlege, und noch besonders die Lauterkeit im Studium anempfohlen, die nicht auf Gewinn und Nutzen sehe und auch nicht darauf, wie man seine Kenntnisse ausbeuten könne und die Kirche plündern für Pomp und Wohlleben, anstatt die Einkünfte aus derselben auf die Armen und die Förderung der Wissen-

1) „in quo (scil. ordine) sacrae paginae studium floret."

Digitized by Google

ſchaft zu verwenden — kommt er in den letzten Capiteln wieder auf die Kloſterbrüderſchaft zurück. Er warnt vor dem Mönchsgezänk, das die Zwietracht und die böswillige Verketzerung in die Wiſſenſchaften eingeführt habe[1]). Die Franziskaner, die es mit Scotus hielten, ſchimpften auf die Thomiſtiſchen Dominikaner, und ebenſo umgekehrt, und die einzelnen Bettelorden lägen ſich unter einander ſtets in den Haaren. Alle Mönche aber machten gemeinſchaftliche Sache, wenn es ſich darum handelte, einen Weltgeiſtlichen zu bekämpfen; wer nicht Capuze und Scapulier getragen, habe in ihren Augen keinerlei Autorität. Dagegen wolle er den Nachweis führen, daß das von ihnen erfundene Sprichwort, die Wiſſenſchaft ſtecke in den Mönchskappen, falſch und lügenhaft ſei. Ja, der heilige Auguſtin wäre niemals Mönch noch Eremit geweſen und habe niemals eine Kutte getragen. Denn alle die Bettelorden, die ihn zu dem ihrigen zählten, ſeien lange nach ihm und überhaupt vor kurzer Zeit erſt gegründet worden. Er beweiſt ausführlich ſeine Behauptung und widerlegt alle Einwürfe der Gegner. Die Berufung der Letzteren auf Auguſtin's sermones ad heremitas weiſt er dadurch zurück, daß er mit einer in jener unkritiſchen Zeit auffallenden Kühnheit die Meinung ausſpricht, jene Schrift rühre gar nicht von dem heiligen Auguſtin her, ſondern habe einen anderen Auguſtin zum Verfaſſer[2]), — eine Behauptung, die er mit hiſtoriſchen

1) Pudeat ergo fratrem in fratrem, philosophum in philosophum, theologum in theologum, virum in defunctum mordaces exacuere dentes, pudeat alieni ingenii opus, in quo a fide et bonis moribus non aberravit, parvi pendere: non sic mordet agricolam agricola, non Phrygius Phrygium, non pictor pictorem etc. cap. 30.

2) Dieſe Meinung befindet ſich bereits in de integritate cap. 22, und nicht wie Erhard I, S. 446 angiebt, zuerſt in der Vertheidigungsſchrift, als ob Wimpheling erſt durch die erfahrenen Angriffe zu dieſer weitergehenden Behauptung getrieben worden wäre. Ueberhaupt trifft Erhard der Verdacht, daß er nur ſelten ſeine Urtheile aus Wimpheling's Schriften geſchöpft hat.

Digitized by Google

Belegen erhärtet. Um noch weiter jenes Sprichwort zu entkräften, ſtellt er ein ganzes Regiſter von berühmten Männern zuſammen, welche, ohne Kloſterbrüder geweſen zu ſein, ſich die größten wiſſenſchaftlichen Verdienſte um die Philoſophie, das geiſtliche und weltliche Recht, die Medicin, Poeſie, Beredtſamkeit, Geſchichte und Grammatik erworben haben; und was die Theologie beträfe, ſo weiſt er an einem zweiten noch längeren Verzeichniſſe — das komiſcher Weiſe mit Moſes, Chriſtus und den Apoſteln anhebt, wie jenes erſte größtentheils aus den alten griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern zuſammengeſetzt iſt — nach, daß auch darin die Weltgeiſtlichen zu allen Zeiten das Ausgezeichnetſte geleiſtet hätten. Freilich befinde er ſich in Betreff Vieler unter dieſen Männern im Widerſpruch mit dem, was ſein Freund, der Abt Trithem in ſeinem Werke de ecclesiasticis sriptoribus geſchrieben habe: wenn er deſſen unzählige Irrthümer nicht, wie er es gekonnt, öffentlich widerlegt habe, ſo ſei dies aus freundſchaftlicher Rückſicht geſchehen.

Gleich nach Veröffentlichung dieſes Buches erhob ſich ein gewaltiger Sturm gegen Wimpheling — die Ordensbrüder in den Klöſtern geriethen in eine heftige Bewegung. Am meiſten aber waren die Auguſtiner Mönche erbittert, daß Auguſtin ihnen abgeſprochen worden. Alle ſchrieen ſie darüber, daß ihrem Orden der eine oder der andere glänzende Name mit Unrecht entriſſen worden ſei. Schon ohnehin beſtand, wie auch das von Wimpheling angeführte Sprichwort beweiſt, eine große Feindſeligkeit zwiſchen den Ordens- und Weltgeiſtlichen[1]), und nunmehr hatte ein dem letzteren Stande angehöriger, durch ſeine wiſſenſchaftlichen Verdienſte und ſeinen frommen, ſittenreinen Wandel gleich ausgezeichneter Mann die vielen Schäden dieſer

1) Cf. W's Epistola de inepta et superflua etc., ap. Riegger II, 227: Quid enim ad nos de aliis, qui a seculari doceri nollent etc.

Digitized by Google

Brüderschaften vor das Forum der Oeffentlichkeit gezogen. Diese Anklagen, wie auch der Umstand an sich, daß der strenge Sittenrichter durch seine musterhafte Tugendhaftigkeit den verbissenen Haß der schuldbewußten Mönche erregte[1]) — dies war es wohl weit mehr, als die vorgeschobenen geschichtlichen Behauptungen, wodurch die Gegner in Harnisch gesetzt wurden. Es war zugleich ein Kampf, den die um ihre Besitzthümer wie um ihr Ansehen zitternden Mönche wider den Geist der neuen Zeit und die gesammten humanistischen Bestrebungen derselben unternahmen. Der vorgebliche Anlaß war ebenso geringfügig wie der, welcher einige Jahre später den weit heftigeren Kampf gegen Reuchlin heraufbeschworen, aber beiden lag als tiefere Ursache die Furcht vor der umstürzenden Macht der neuen Ideen zu Grunde. Beide, Wimpheling und Reuchlin, hatten nichts wider die Kirche und gegen die bestehenden gesetzlichen Einrichtungen geschrieben, aber die Finstermänner witterten die Gefahr, die aus dem Geiste solcher Männer für jene Einrichtungen erwachsen möchte, sie fochten wider diesen Geist, der aber, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, um so gewaltiger unter ihren ohnmächtigen Schlägen emporwuchs und den gefürchteten Ideen zum Siege verhalf. Einen inneren Zusammenhang dieser beiden Händel nahmen später auch die Reuchlinisten an, da sie in den Briefen der Dunkelmänner Wimphelings Gegner scharf gegeißelt haben[2]).

Der Kampf gegen Wimpheling wurde zuerst von seinem früheren

---

1) Die Worte, die er in de integritate (cap. 15) warnend seinem Schüler zuruft: Amant autem sui similes arbitrantes peccantium multitudine maculam suam vel latere posse, vel esse minorem. Gaudiumque esse potest miseris infamiae saltem suae multos habere consortes finden auf ihn und sein Verhältniß zu den Gegnern volle Anwendung.

2) Dies geschieht in einem der wichtigsten Briefe, dem des Joh. von Schweinfurd, in der Ausgabe von Münch, S. 270 ff.

Digitized by Google

Gegner Thomas Murner[1]) und von einem Mönch Franz Schatzer von Rothweil aufgenommen. Sie klagten ihn als Ketzer an und als Feind der christlichen Kirche und gingen später so weit, daß sie eine Anklageschrift bei dem Papst Julius II. gegen ihn einreichten. Franz Schatzer schrieb sein Libell in deutscher Sprache[2]) und ließ es in Basel drucken. Wimpheling, der inzwischen im Sommer 1505 von Freiburg fortgegangen war, wahrscheinlich weil auch bei seinen Wirthen im Wilhelmskloster und in Freiburg überhaupt eine feindliche Stimmung gegen ihn herrschte[3]), und der in Straßburg, nicht im Wilhelmskloster, sondern bei dem Vater seines Zöglings, bei Martin Sturm, Wohnung genommen hatte, vertheidigte sich in mehreren Schriften gegen seine Widersacher. Zuerst that er dies in seiner schon vor mehreren Jahren verfaßten Apologia pro republica Christiana, die mit mehreren auf jenen Streit bezüglichen Zusätzen und Abänderungen[4]) versehen, nunmehr zu Anfange des

1) In den epistolis obscur. vir. S. 272 heißt es von Thomas Murner, der in einem früheren Briefe (ibid. 135) als ein Anhänger Reuchlins geschildert wird: Ipse etiam Thomas Murner, Monachus et doctor multum subtilis etiam semel solemniter praedicavit in ambone, quod Christus dominus noster fuit Monachus et scivit etiam realiter defendere.

2) S. Wimpheling's Brief vor dem Speculum animae (apud Riegger II, p. 306): qui sub falso et emendito nomine Francisci Schatzer, per libellum famosum (et quidem vulgari lingua impressum) atrocissime me carpserunt etc.

3) Vgl. W's Brief an die Freiburger Universität vom 6. Decemb. 1505 (apud Riegger II, pag. 171 ff.). Cuperem istic (nämlich in Freiburg) diutius morari, istucque redire: si modo tutus essem non modo ab illo atroci aemulo meo (damit ist wahrscheinlich Philomusus gemeint, von dem er in einem früheren Briefe gesprochen) sed etiam ab eis, qui Basileae contra me libellum famosum impresserunt, omnesque Suitenses contra me provocare conati sunt, imo et summum pontificem: universique ecclesiastici status praelatos atque sacerdotes contra me concitarunt.

4) in der Protestatio der Apologie zu Ende und in mehreren anderen Anspielungen in dieser Schrift.

Digitized by Google

Jahres 1506 in Pforzheim herauskam[1]). Ferner gab er in demſelben Jahre das angefochtene Buch de integritate noch einmal heraus und fügte zum Schluſſe mehrere Briefe ſeiner Geſinnungsgenoſſen hinzu, die ſeiner Meinung ſich anſchloſſen und ihm ihre Theilnahme und ihren Schutz bei dem entbrannten Kampfe zuſicherten. Es waren berühmte Gelehrte, die für ihn eintraten, unter Anderem der Heidelberger Profeſſor Pallas Spangel, der Prorektor in Ingolſtadt Georg Zingel, der Freiburger Juriſt Ulrich Zaſius[2]), der berühmte Heinrich Bebel aus Tübingen und ſein Landsmann Beatus Rhenanus, der damals in Paris ſich aufhielt. In einer beſonderen, gleichfalls nach 1505 edirten Schrift[3]), ſtellt er noch einmal die Beweiſe zuſammen für ſeine Behauptung über Auguſtin, und er führt ſie noch weiter aus, indem er zugleich die Mönche durch die Verſicherung zu beſänftigen ſich bemüht, daß er nicht habe glauben können, dadurch ſie zu erzürnen und ihnen irgend welchen Schaden zuzufügen. Sein Freund Thomas Wolf junior ſpricht in einem jener Schrift vorgedruckten Briefe ihm Muth zu und weiſt ihn auf die große Zahl ſeiner Schüler und ſeiner gelehrten und mächtigen Freunde hin, die Alle nicht unterlaſſen würden, eines ſo verdienten und unſchuldigen Mannes mit allem Eifer ſich anzunehmen.

1) Vgl. oben S. 121 Note 1.

2) Der Brief von Zaſius an W. iſt intereſſant genug, daß wir ihn theilweiſe wiedergeben: Esto Jacobe quietus, pugnari contra te potest, expugnare te nemo potest. Homo emeritus es, qui pulverem literariam laudatissime desudasti, germanos, nostramque aetatem tuis institutionibus fecundasti: habes qui pro te certent, non tam innumerabiles doctos quam illam ipsam veritatem, quae te vel tacente praedicabit, et tuum de integritate opus fuisse et esse optimum . . . . tu verberones istos perinde ac muscas a te pellito.“

3) Apologica declaratio Wimphelingi in libellum suum de integritate, de eo. An sanctus Augustinus fuerit Monachus, cum Epistolio Thomae Wolfii junioris. s. a. e. l.

Digitized by Google

Da die Kuttenmänner den nun einmal angeſtachelten Haß gegen alle Weltgeiſtlichen, ja ſogar gegen die bereits Verſtorbenen, kehrten, ſieht ſich Wimpheling veranlaßt, den von ihnen geſchmähten freiſinnigen Joh. Gerſon und die Weltgeiſtlichen überhaupt, in einer beſonderen Schrift[1]) zu vertheidigen. „Sage mir", ruft er dem Gegner zu, „wie kommt die Wiſſenſchaft zu den Bettelmönchen? Kommt ſie ihnen vom Kloſterraume (a loco), von der Kapuze, oder vom Studium? Wenn der Kloſterraum die Wiſſenſchaft in ihnen erzeugt, warum ſind nicht längſt die Maulthiere, Pferde und Eſel, die in den Stallräumen eurer Klöſter immerfort gefüttert werden, lateiniſche Rhetoren und Dialektiker geworden? Iſt es die Kutte, welche die Unwiſſenheit benimmt und Bildung einflößt, dann wäre der Tuchlappen, aus dem die Kutten angefertigt werden, weit koſtbarer als Purpur und Seide. Wenn du aber vom Studium belfernd behaupteſt, es blühe allein in euren Kloſterzellen, ſo wirſt du doch zugeben müſſen, einerſeits, daß dies nicht in allen der Fall ſei, und andererſeits, daß es auch außer den Klöſtern vortreffliche Gymnaſien, vorzügliche Geiſter und eine Menge von Büchern gebe ..." Endlich verfaßte er im Jahre 1506 eine beſondere Schrift gegen den oben genannten Franz Schatzer[2]), von dem er übrigens, wie ſchon aus dem Titel hervorgeht, gemeint hat, daß ein ſolcher gar nicht exiſtire, und daß ſeine Widerſacher ſich feige hinter dieſen erdichteten Namen verſteckten[3]). Er widmete dieſe Schrift Biſchof Albert

1) De vita et miraculis Joa. Gerson; defensio W. pro divo Joa. Gerson, et clero seculari, qui in libro (cui titulus supplementum Coelifodinae) taxati sunt et reprehensi. s. l. e. a.

2) Contra quendam, qui se Franciscum Schatzer appellat, complicesque suos expurgatio. Epistola Jac. W. ad Julium II. summum pontificem. Epistola ad Albertum episcopum Argentinensem. s. l. 1506.

3) Vgl. oben S. 132 u. Note 2 und 3, „sed etiam ab eis, qui Basileae contra me" etc. Ferner einen Brief Wimpheling's von Heinrich Bebel

Digitized by Google

von Straßburg und in dem Dedikationsbriefe an ihn weist er aus seinen Schriften nach, daß er sich stets des Klerus und der Kirche angenommen; er erklärt sich auch bereit, das angegriffene Buch allen deutschen Universitäten und der von Paris zur Beurtheilung zu übergeben, und sich endlich ihm, dem Bischofe selbst, zu Gerichte zu stellen. In einem anderen Briefe an Papst Julius II. legt er vertrauensvoll seine Sache der Entscheidung dieses höchsten Richters vor, indem er auch ihm aus seiner Vergangenheit Beweise für seine Rechtgläubigkeit und für seine Anhänglichkeit an das Papstthum darlegt.

Inzwischen schwiegen doch auch die Mönche nicht. Es traten immer neue Kämpfer hervor, die Anklagen wurden immer heftiger. „Das Buch de integritate" schrieb Einer, „ist mit sammt seinem Verfasser dem Scheiterhaufen eher, als dem Censor zu übergeben"[1]). Ein Benedictiner-Mönch, Paul Lange, schrieb im Jahre 1509[2]) ein zweibändiges Buch, zur Vertheidigung der Klostergeistlichen, voll der beißendsten Invektiven gegen Wimpheling, den er anderswo in einem Briefe[3]) einen spinösen und biffigen Pamphletisten nennt. Er behauptet in jenem Briefe, er habe dieses Buch auf Befehl seines früheren Lehrers, des Trithem, verfaßt — eine Behauptung, die gewiß unwahr ist, da zwei Briefe von Trithem an Wimpheling vorhanden sind, in deren erstem[4]) vom 31. Juli 1506 aus Heidelberg, also lange nachdem der Streit ausgebrochen war, davon gar

---

in Epistola excusatoria ad Suevos. s. l. e. a. . . . a quodam ignoto, qui se Franciscum Schatzer de Rotwila doctorem appellat, qui in me crudeliter invehit, qui sanguinem meum sitit etc."

1) Riegger II, pag. 263: libellum de integritate cum auctore suo, flammis egere magis quam censore.

2) cf. Epistolae abscur. virorum, pag. 270.

3) Er ist in den Addenden zum zweiten Theil in Riegger's Amoenitates abgedruckt. s. l. e. a.

4) In der bereits angeführten Briefsammlung p. 143.

Digitized by Google

nicht die Rede ist, während in dem zweiten[1]), vom 27. Juli 1507 aus Würzburg, er ihm gerade in Bezug auf die erfahrenen Kränkungen und Verfolgungen seiner ganzen Theilnahme und seines freundschaftlichen Beistandes versichert[2]). Auch aus den Briefen der Dunkelmänner[3]) geht hervor, daß der human gesinnte Abt von jenem querulirenden Benediktinermönch nichts wissen wollte. Freilich stimmt er mit Wimpheling's Meinung über Augustin, Beda und Andere nicht überein, er räth ihm, von Klostergeschichten überhaupt sich fern zu halten, nennt die jenem Urtheile zu Grunde liegenden Forschungen oberflächlich und meint schließlich — offenbar mit Unrecht, da die Anfeindung doch erst hinterher eingetreten — daß er dazu nur durch die Vexationen der Augustiner gereizt worden sei. Aber trotz dieser Meinungsverschiedenheit tröstet er den Freund und bietet ihm sogar einen Zufluchtsort in seinem Kloster bei Würzburg an. Also konnte er sicher nicht gemeinschaftliche Sache mit seinen blutgierigen Feinden gemacht haben, die es endlich durch ihre Intriguen dahin brachten, daß der kränkliche, nahezu sechszigjährige Mann, vor das päpstliche Tribunal nach Rom citirt wurde.

Wimpheling wandte sich nun zum zweiten Mal an den Papst mit einem längeren Gedichte[4]), in dem er noch einmal, mit Hinweis auf seine stets bewiesene kirchliche Gesinnung, seine Schuldlosigkeit bei der rein historischen, auf Veranlassung seines einstmaligen Lehrers,

---

1) ibid. pag. 289.

2) Tribulationibus quas pateris ex corde fidelissimo compatior, et si quid me posse pro tua pace existimas, fac sciam, moxque paratum ad omnia invenies.

3) l. c. pag. 271.

4) Abgedruckt in Riegger II, p. 285 sq.: Ad Julium II. pontificem max. querulosa excusatio Jacobi W., ad instantiam fratrum Augustinensium ad curiam Romam citati etc. s. l. e. a. Ich glaube, daß dieses Gedicht nach dem Jahre 1509, nachdem Paul Lange's Buch erschienen war, zu setzen sei.

Digitized by Google

des kaiserlichen Raths, Conrad Stürzel, unternommenen Untersuchung darzuthun sucht und dringend bittet, mit Rücksicht auf seine körperliche Schwäche, seine Kränklichkeit und sein Alter von dem persönlichen Erscheinen in Rom ihn zu dispensiren. Ob dies ihm, gegenüber seinen mächtigen Feinden, den Augustinern, bei der Kurie etwas genutzt hätte, ist fraglich, aber es nahmen die angesehensten Männer sich seiner an: der Bischof von Straßburg, das ganze Domkapitel dieser Stadt, der kaiserliche Sekretair Jacob Spiegel, Wimpheling's Neffe, u. A., und diese wirkten es von dem Papste aus, daß er ihn nicht bloß dispensirte, sondern auch den Mönchen Stillschweigen auferlegte. Damit war jedoch der Streit noch keineswegs zu Ende. In einem Gedichte an Papst Leo X.[1]), also nach 1513, klagt er über die gegen ihn gerichteten Libelle und den Haß der Mönche, und ein Schüler von ihm, Johannes Kierher, schreibt[2]), jene trieben es in ihrer Bosheit so weit, daß Wimpheling selbst an heiliger Stätte um sein Leben zu fürchten habe. Ja, der Streit war selbst beim Ausbruch der Reformation noch nicht geschlichtet[3]), und sogar noch im 18. Jahrhundert schrieb der Augustinermönch Jo. Lorenz Berti[4]) eine Widerlegung Wimpheling's.

Dieser Handel mit den Mönchen hatte ihn zu Anfange schon in einen andern mit seinen Freunden und Gesinnungsgenossen zu verwickeln gedroht. Schon früher hatte er in seinen Schriften den

1) apud Riegger III, pag. 426 sqq. Der Titel lautet: Ad Leonem pontificem max. carmen Jac. Wimph. contra prodigos in scorta in tanta pauperum, pustulatorum et puerorum expositorum multitudine. s. l. e. a.

2) ibid. pag. 427 . . . . usque adeo, ut etiam in sacra aede de vitae periculo fuerit metuendum. Quapropter sese excusaturus confugit ad summum pontificem Leonem etc.

3) S. Oberlin, Programme 1806.

4) In comment. de rebus gestis Sanct Augusti c. 23—42. Venet. 1756. S. Riegger II, pag. 262.

Digitized by Google

ſchwäbiſchen Kanzelrednern und Lehrern Vorwürfe wegen ſchlechter Ausſprache des Lateiniſchen und wegen geſchmackloſer und weitſchweifiger Redeweiſe im Deutſchen gemacht[1]). In einem beſonderen Briefe an Jacob Boll[2]) hatte er in ausführlicherer Weiſe über dieſe Mängel ſich ausgeſprochen, und als er jetzt in ſeiner Vertheidigung gegen Franz Schatzer die Schwaben von Neuem beleidigte und gegen ſie den Vorwurf der Unwiſſenheit erhob, da fühlten die Freiburger Profeſſoren ſich dadurch verletzt, aber auch an der Univerſität Tübingen war man gewaltig darüber aufgebracht, ſo daß die Humaniſten daſelbſt bereits ſich anſchickten, mit ihren Schriften über ihn herzufallen. Indeß wandte Wimpheling noch rechtzeitig dieſe Fehde dadurch ab, daß er auf die ihm darüber von Heinrich Bebel gegebene Nachricht, in einem ausführlichen Entſchuldigungsſchreiben, unterſtützt von ſeinem Freunde Thomas Wolf junior, jeden Verdacht einer ſchwabenfeindlichen Geſinnung von ſich abwälzte[3]).

Eine nicht minder heftige Erbitterung als bei den Mönchen

---

1) S. Isidoneus Germ.; Apologia pro republica Christiana, cap. 36: cum illi barbari . . . . quorum ad nos multi ex aliis terris et pro magna parte ex Suevia veniunt etc. Vgl. Jo. Heinr. Mai, Vita Reuchlini, pag. 171.

2) Epistola W. de inepta et superflua verborum resolutione in cancellis, et de abusu exemtionis in favorem omnium episcoporum et archiepiscoporum. s. l. e. a. Datum des Briefes (ap. Riegger, 228), Baſel, 8. Oct. 1503.

3) S. Epistola excusatoria ad Suevos den Brief von Heinrich Bebel, ferner die Antwort W's, das gemeinſchaftliche Schreiben des Letzteren und des Thomas Wolf, endlich einen Brief von Peter Eberbach an Wimpheling, den er als ſeinen Lehrer über die vielen ungerechten Angriffe tröſtet. „Jetzt", ſagt Eberbach, „blühen nur die Schlechten, et tu propter justitiam paterni atque propter integritatem, qui in tuo de integritate libello paterne suades, syncerque cupis et omnem pro viribus tuis operam impendis, ut in pueris et adolescentibus virtutes plantentur, religio floreat, castimonia vigeat, sacrarumque propagentur studia literarum". Das Werkchen iſt gedruckt in Straßburg bei Hupuff 1506 und befindet ſich in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Riegger hat es nicht gekannt.

Digitized by Google

erregte Wimpheling in der Schweiz gegen sich und namentlich in der Stadt Basel. Er hatte nämlich, wahrscheinlich im Anfang des Jahres 1505[1]) eine Schrift herausgegeben, in der er, unter der Form und dem Titel eines Gebets, den Abfall der Schweizer vom deutschen Reiche, auf's Schärfste gegeißelt. Nun wissen wir bereits aus seinen früheren Schriften[2]), wie sehr ihm die Einheit des Reiches, wie die der Kirche am Herzen gelegen. Wie er in letzterer Beziehung die Apostasie der Böhmen stets verdammt hat, so betrachtete er auch die Loslösung der Schweiz vom Reiche als ein großes Unrecht gegen Gott und den Kaiser. Was ihn aber damals zur Abfassung jener Schrift insbesondere veranlaßt haben mag, wissen wir nicht: möglich, daß die in Basel wider ihn erschienenen Schmähschriften den überaus empfindlichen und reizbaren Mann gegen die Stadt aufgebracht hat, möglich auch, daß in der Unterredung, die er im Jahre 1504 in Straßburg mit dem Kaiser Maximilian gehabt, und in welcher zwischen diesen beiden und Geiler die vor-

1) Der Titel dieser Schrift lautet: Soliloquium Wimph. pro pace Christianorum et pro Helvetiis, ut resipiscant. Ad honorem regis Romanorum et principum ad cautelam etiam civitatum Sacr. Romani imperii, ne apostatae fiant. s. a. e. l. Sie ist im Schweizerischen Museum vom Jahre 1789, angeblich „aus dem lateinischen Drucke von 1510" abgedruckt. Daß dies Jahr falsch, bemerkt Zapf, Heinr. Bebel, S. 237 f., mit Berufung darauf, daß Erzbischof Jac. v. Liebenstein, dem es gewidmet, schon im Jahre 1508 gestorben ist; auch Riegger II, 263 meint, daß sie bereits 1504 oder 1505 edirt wurde und beweist es damit, daß Wimpheling schon im Jahre 1506 in einem Briefe an Bischof Albert von Straßburg jener Schrift erwähnt (das. p. 283). Vgl. außerdem das. pag. 296 und 306. Nun aber ist der später anzuführende Brief von dem Mönche Conrad an Wimpheling vom Jahre 1505 datirt, und aus seinen Worten „Ita VI post pentecostes 2. May. Jo. Amorbach . . . . mihi querebundus rettulit etc." ergiebt sich mit Bestimmtheit, daß sie zu Anfang des genannten Jahres schon in Basel bekannt gewesen.

2) cf. de adolescentia fol. XII; Apol. pro rep. Chr. cap. 40 und auch sonst noch an vielen Stellen.

Digitized by Google

zunehmenden Kirchenreformen[1]) eifrig besprochen wurden, auch dazu der Anlaß gelegen hat. Genug, er versuchte es in diesem Buche, das er Jacob von Liebenstein, Erzbischof von Mainz, gewidmet, die Schweizer zu ihrer Pflicht und zum Gehorsam gegen den Kaiser wieder zurückzuführen. Wie überall, so sah er, naiv genug, auch hier die Hauptursache ihres Abfalls in ihrer Unwissenheit, in der Vernachlässigung der heiligen Schrift. Gelinge es nur, sie zu einem eifrigen Studium der Bibel und der übrigen heiligen Schriften zu bewegen, die doch Gehorsam gegen den Kaiser und die Obrigkeit vorschrieben, so würden sie ihres großen Unrechts sich wohl bewußt werden und mit dem Reiche sich wieder vereinigen. Darum träfe auch ein großer Theil der Schuld die Prediger in der Schweiz, denn diese verabsäumten die von ihrem Amte ihnen auferlegte heilige Pflicht, wonach sie ihre Gemeinden zum Gehorsam und zur Heilighaltung der alten Verpflichtungen zu ermahnen hätten.

Für den Freiheitsdrang jener nach Unabhängigkeit von österreichischer Herrschaft ringenden Bergbewohner hat Wimpheling keinen Sinn. Die Tapferkeit, die sie in ihren ruhmreichen Kriegen bewiesen, hat in seinen Augen keinen Werth, er eifert gegen die Kriege überhaupt, die von der Habsucht der Soldaten und dem Ehrgeize der Fürsten angezettelt würden und unsägliches Unheil erzeugten, nur gegen die Türken wäre der Krieg gerecht. „Selbst die Türken und Böhmen", ruft er in maßloser Heftigkeit aus, „haben mehr Religion als diese wilden, harten, drohenden, grausamen, hochmüthigen Männer, die beständig zu den Waffen greifen, immer kriegsbereit und von der Wiege auf zur Kriegführung erzogen sind, die am Blute der Christen sich weiden und von der Zwietracht der Könige

1) Vgl. Röhrich l. c. I, pag. 69 nach Specklin's Chronik ad 1504 u. 1508 (Ms.).

Digitized by Google

ſich bereichern, die keinen Fürſten, kein Geſetz achten, die nicht von vernünftiger Ueberlegung, ſondern von blinder Wuth ſich fortreißen laſſen, für die kein Geſetz eine Schranke bildet, denen ihr Wille vielmehr, ihre Begierde, ihr Zorn, ihre Heftigkeit und Wuth einziges Geſetz iſt; die in ihren Urtheilen und Meinungen ſich derart beſtimmen laſſen, daß, wenn einer von ihnen den Finger aufhebt, ſie alle das Gleiche thun, und wenn ein kleines Völklein (plebecula) die Kriegsfahne aufſpannt, die Nachbarn ſofort und in immer weiteren Kreiſen ſich gezwungen glauben, ihm ſich anzuſchließen; ſo geſchieht es, daß auf den Wink irgend eines verbrecheriſchen Räubers, eines rache- oder geldſüchtigen Fürſten, in kürzeſter Zeit ein ganzes Heer aufgebracht werden kann von unzähligen und kräftigen Männern, die ihre chriſtlichen, wenn auch noch ſo unſchuldigen Nachbarn niedermetzeln[1])". Ihre Selbſtſtändigkeit und die thatkräftige Durchführung ihres Willens gilt bei ihm als Verbrechen und eine gottloſe Ueberhebung. „Drei Geſetze nur, ſagt man, gelten ihnen als unverbrüchlich: Wir wollen nicht, wir wollen, und es muß ſein"[2]).

Man kann denken, wie dieſe ungerechten, von verblendeter Beſchränktheit eingegebenen Invektiven die Schweizer aufbringen mußten. Am meiſten war Baſel darüber empört, denn die Baſeler waren erſt vor kurzer Zeit dem Schweizerbunde beigetreten, und Wimpheling hatte bei ſeinem zweimaligen Aufenthalte ſich großer Auszeichnung von ihnen zu erfreuen gehabt. Ein Brief[3]) von einem Ciſterzienſer-

1) cap. 11.

2) cap. 12. „Eorum enim canones et leges tres dumtaxat esse dicuntur: Nolumus, volumus, oportet."

3) Der Brief iſt zum erſten Mal in Stinzing's Ulrich Zaſius, S. 357 abgedruckt. Daß unter der dort beſprochenen disputation nur das Soliloquium gemeint ſein kann, beweiſt der im Text angegebene Inhalt. Das soliloquium muß, wie aus dem Anfange des Buches hervorgeht, zuerſt anonym erſchienen ſein.

Digitized by Google

mönch Conrad aus dem Kloſter Engenthal bei Baſel, vom Jahre 1505, ſetzt ihn von dem „Brande“ in Kenntniß, den er mit ſeiner Schrift entzündet. In öffentlicher Senatsverſammlung ſei ſie verleſen und dann unter das Volk verbreitet worden, welches ſich anſchickte, ſein Buch nicht etwa wieder mit einem Buche, ſondern mit gezückten Schwertern zu widerlegen. Er ſowohl, der Schreiber, wie ſein Freund, Jo. Amorbach, warnten ihn, er ſolle ſich in Baſel nicht blicken laſſen. Daſelbſt habe man ihn bisher nur darum ſo lieb gehabt, weil man ihn für ehrwürdig, beſcheiden, ſchweigſam und demüthig gehalten, und weil man geglaubt habe, er ſei in der Sache der Oeſterreicher und Schweizer ganz und gar neutral, jetzt aber glaubten ſie zu ſehen, er ſei nicht ein einfacher Theologe, ſondern ein verſchmitzter Spion geweſen.

Daß dieſer ehrenrührige Vorwurf ungerecht geweſen, unterliegt keinem Zweifel. Aber man kann es den Baſelern nicht verdenken, daß ſie die giftigen Schmähungen gegen ihre nationale Ehre und ihre Unabhängigkeit mit rachedürſtigem Haſſe vergalten. Die Tugend des Patriotismus, die ganz gewiß jener Schrift zu Grunde lag, hatte ihn einſeitig und blind gemacht gegen die aus gleicher Geſinnung hervorgewachſenen Großthaten des Schweizervolkes, und dies hatte ihm, diesmal verdientermaßen, neue Feinde erweckt, zu den Vielen, die er ohnehin ſchon, und zwar in gerechterem Kampfe, gegen ſich hervorgerufen. Der arme, ſo viel geſchmähte, ja in ſeinem Leben bedrohte Mann, fühlte es jetzt auf's Schmerzlichſte, daß er ſeinen Plan, in eine Einſiedelei ſich zurückzuziehen, nicht hatte ausführen können[1]). Er ſieht ſich nach einem ſicheren, ruhigen Aufenthaltsorte bei ſeinen Freunden um, und ſchreibt deswegen an

1) S. ſeinen Brief vor dem Speculum animae an Joa. v. Hengnevilla (Riegg. II, pag. 205 sq.)

Digitized by Google

Trithem[1]), der damals Abt in einem Kloſter bei Würzburg war, ob er nicht in deſſen früherem Kloſter in Spanheim eine ruhige Zufluchtsſtätte werde finden können. Trithem verneint es, indem er den jetzigen Abt daſelbſt als Feind der Wiſſenſchaften ſchildert, bietet ihm jedoch bei ſich ein Aſyl an. Wimpheling iſt auf dieſen Vorſchlag nicht eingegangen, er blieb in Straßburg, wo er ſich von 1505 bis 1508 im Hauſe des Ritters Martin Sturm aufhielt, die ganze Zeit damit beſchäftigt, gegen ſeine zahlreichen Gegner ſich zu vertheidigen.

Denn außer den bereits genannten war noch ein Anderer wider ihn in die Schranken getreten, der nach einer ganz anderen Seite hin, als es ſeine bisherigen principiellen Gegner gethan, ihm Oppoſition machte. Jacob Locher, von ſeiner Liebe für die klaſſiſchen Dichter Philomuſus genannt, hatte als guter Latiniſt und talentvoller Dichter ſich einen Namen unter den deutſchen Humaniſten erworben. Als ganz junger Mann hatte er bereits an der Freiburger Univerſität das Studium der Dichtkunſt gelehrt und verfochten, und als er im J. 1498 von da nach Ingolſtadt gegangen und an die Stelle ſeines früheren Lehrers, des berühmten Conr. Celtes getreten war, hatte er eifrig auf dieſer bairiſchen Hochſchule unter ſeinen ſehr zahlreichen Schülern an der Verbreitung der klaſſiſchen Wiſſenſchaften gearbeitet. Insbeſondere hatte er ſtets dem Humaniſtenkreiſe nahe geſtanden, der mit unſerem Wimpheling Wiſſenſchaft und Literatur vorzugsweiſe wegen ihrer Einwirkung auf die Hebung der Religion und der Moral hochſchätzte und in ihr das friedliche Mittel einer Kirchenreformation erblickte. Er hatte „das Narrenſchiff" Sebaſtian Brant's, ſeines früheren Lehrers, in's Lateiniſche überſetzt

1) Der Brief Wimpheling's iſt nicht vorhanden, aber es ergiebt ſich aus dem ob. S. 136, Note 2 citirten Antwortsſchreiben Trithem's.

Digitized by Google

und dieſer vortrefflichen Satire dadurch erſt Verbreitung unter den Gelehrten nicht blos im Auslande, ſondern auch unter Deutſchlands, der Mutterſprache vornehm abgeneigten Gelehrten verſchafft und war dafür von Wimpheling in der adolescentia, von Trithem und von Geiler von Kaiſersberg außerordentlich gelobt worden. Der berühmte Rechtsgelehrte Zaſius hatte bereits im Jahre 1495 an ihn, den fünfundzwanzigjährigen geſchrieben, daß er eine Zierde der Zeit ſei, ja, über alle jüngeren Gelehrten hervorrage[1]). Er war auch ganz und gar in ihre Intentionen eingegangen. Er hatte ein Gedicht zur Verherrlichung der Jungfrau Maria, ein anderes für die heilige Catharina geſchrieben, hatte die Theologie und ihre vier Säulen, die Kirchenväter, in einer beſonderen Schrift[2]) gerühmt. Mit Wimpheling muß er ganz beſonders in freundſchaftlichem Verhältniſſe geſtanden haben. Jener hatte in den Anhang ſeiner adolescentia drei Gedichte[3]) Locher's aufgenommen, alle drei ganz in dem Geiſte und Tone Wimpheling's gehalten. Noch mehr, Locher hatte noch im Jahre 1505 in einem der Apologia Wimpheling's angefügten Gedichte[4]) die Theologie und die heilige Schrift bis zu den Sternen erhoben und in einem beſonderen Briefe[5]) an Wimpheling,

---

1) S. den Brief in Udalrici Zasii Epistolae ed. Riegger, Ulm 1774, pag. 365. Er ſagt von ihm: tu nondum vigesimum sextum annum ingressus, primum tuae juventae florem ita Musis dedicasti, ut humanitatis studio ipsis censeare cunabulis initiatus.

2) Theologia emphasis, sive dialogus super eminentia quatuor doctorum ecclesiae etc. S. Zapf, Jacob Locher, S. 61, f.

3) Nicht bloß de nocte, vino et muliere (Erhard III, S. 199), ſondern gleich dahinter folgt, fol. LXXVI, erſtlich ein latein. Gedicht von ihm über den Satz: Arta est via quae ducit ad perditionem; u. 2, ein deutſches „Rithmus octosyllabicus".

4) überſchrieben „Philomusus theologus in laudem sacrarum literarum."

5) Der Brief ſteht nach Riegger II, pag. 253 sq. in der erſten Ausgabe von de integritate und iſt daraus bei ihm abgedruckt. Außer dem im Texte daraus Angeführten geben wir noch den Schluß: Secessit votum a monachis,

Digitized by Google

der, obgleich ohne Datum, doch jedenfalls in dem angegebenen Jahre geschrieben sein muß, seinen Beifall zu dessen Schrift de integritate ihm zu erkennen gegeben. Er nennt die darin verfochtene Sache „eine heilige und den enthaltsamen Menschen nutzbringende" und meint am Schlusse des Briefes, weder Wimpheling noch ein anderer Satiriker werde im Stande sein, „die stinkenden Sitten der Geistlichen auszuroden (foetudinos mores clericorum eradicabit)".

Was war im Jahre 1505 geschehen, daß Jacob Locher aus dem Freunde und Gesinnungsgenossen Wimpheling's sein heftiger Feind und Widersacher geworden? War es etwa eine principielle Meinungsverschiedenheit, die sie auseinander gebracht? Allerdings hat das viel Wahrscheinlichkeit für sich, denn die Wege, die diese beiden Männer von nun an in der Wissenschaft wandelten, gingen weit auseinander, und nicht bloß von Wimpheling, sondern von allen Gesinnungsgenossen desselben trennte Locher von der Zeit an eine tiefe Kluft. Wimpheling blieb, wie wir sehen werden, im Ganzen seinen bisherigen Gesinnungen getreu, nicht so Locher. Er war in Ingolstadt, wo er bisher die Dichtkunst öffentlich gelehrt hatte, mit dem alten Procanzler der dortigen Universität, mit Georg Zingel, einem gelehrten und allgemein geachteten Theologen, in einen Streit ge-

lex a sacerdotibus, et ubi locum habuit castitas, jam foedis Siphonibus putret Venus." In der zweiten Ausgabe von 1506 fehlt dieser Brief, offenbar ist er von W. in Folge des inzwischen ausgebrochenen Streites unterdrückt worden. Auffallend ist es, daß in der doch gleichfalls 1506 erschienenen Edition der Apologia das in der vorigen Note citirte Gedicht noch aufgenommen ist. Da diese Edition vom 27. März 1506, die zweite Ausgabe von de integritate dagegen vom 22. October desselben Jahres datirt, so ist anzunehmen, daß in der Zwischenzeit die Schriften Locher's dem Streite einen akuten Charakter gegeben, obgleich Wimpheling doch schon in der Apologia, cap. 25, ohne Zweifel Locher meint, wenn er sagt: Et tamen quidam spurcus et dicax poetarum interpres de continentia et castitate Ovidium versibus et in pulpito magis celebravit quam Hieronymum etc. Wahrscheinlich hatte dies Locher in seiner Schrift gegen Zingel gesagt, die schon 1505 erschienen war.

rathen, weil der Letztere die Beschäftigung mit den römischen, klassischen Dichtern für verwerflich erklärt und dafür das Lesen der christlichen Poeten, wie Baptista und Prudentius, empfohlen hatte. Der Streit wurde von Seiten Locher's so heftig geführt, er hatte durch seine Leidenschaftlichkeit sich zu so gröblichen Beleidigungen hinreißen lassen, daß er sich veranlaßt sah, die Universität zu verlassen und im Jahre 1505 nach Freiburg ging, woselbst er den Lehrstuhl der Dichtkunst übernahm, den bis dahin Ulrich Zasius inne gehabt, so daß er dort also auch mit Wimpheling persönlich zusammentraf. Nun wissen wir, daß der Letztere sich zu den angefochtenen Ideen Zingel's immer bekannt hat, denn im Isidoneus und der Adolescentia und nicht minder in dem letzten Buche de integritate hatte er, wenigstens über die meisten heidnischen Dichter, gleichfalls den Stab gebrochen und auch für dieselben christlichen Dichter, wie Zingel, plaidirt. Aber, wie natürlich das auch gewesen wäre, so kann dies doch nicht der unmittelbare Anlaß zu dem Bruche gewesen sein, da Locher doch, wie wir gesehen haben, in jenem Jahre noch in freundschaftlichem Verkehr mit Wimpheling gestanden und seine Zustimmung zu Schriften ausgesprochen hatte, zu denen er, von seiner zuletzt eingeschlagenen Richtung aus, in Opposition sich befand. Wie sehr daher der Streit im weiteren Verlaufe ein grundsätzlicher geworden ist, so muß er doch seinem ersten Anfange nach ein rein persönlicher gewesen sein. Worüber er unmittelbar entstanden, können wir jetzt nicht mehr ermitteln; der Einzige, der sich aus den Universitätsacten Freiburgs darüber hätte Aufschluß verschaffen können, und der sich auch vorgenommen hatte[1]), Jacob Locher und seinen Streit in einer besonderen Schrift zu behandeln, Riegger nämlich, ist an der Ausführung verhindert worden. Er

1) S. Riegger II, pag. 319.

Digitized by Google

nennt Locher einen Mann, „von unordentlichen Sitten, von unruhigem und streitsüchtigem Charakter“[1]). Diese Zanksucht wird es denn auch gewesen sein, die ihn, wie mit Wimpheling, so auch mit Zasius, seinem Vorgänger, der doch gleichfalls früher ein vertrauter Freund von ihm gewesen war, in den Streit verwickelt hat, der schließlich die schimpfliche Folge für ihn hatte, daß der Freiburger Senat ihn der Universität verwies, und er sich genöthigt sah, wieder nach Ingolstadt zurückzukehren.

Gleich zu Anfange des Streites mit Wimpheling hatte Locher die schimpflichsten Beleidigungen gegen ihn ausgestoßen, und zwar in Folge eines Briefes, den der Erstere, als er im Jahre 1505 von Freiburg nach Straßburg übersiedelte, jenem voll ernster Ermahnungen über seine Fehler zugeschickt hatte. Locher hatte es nicht bei mündlichen und schriftlichen Kränkungen bewenden lassen, sondern sogar mit körperlicher Züchtigung gedroht, so daß Wimpheling sich mit einer Klage wider ihn an den Rector und Senat der Freiburger Universität wandte, in einem Briefe vom 27. November 1505[2]), in dem er bittet, dem Philomusus Schweigen aufzuerlegen, und die Drohung ausspricht, daß, wenn jener nicht schweigen sollte, er einen Brief von ihm veröffentlichen werde, der die schmählichsten Dinge von den bairischen Frauen und seinem verbrecherischen Umgange mit ihnen enthielte. Wir sehen, zu welchen Unwürdigkeiten beide Männer von ihrer Leidenschaft sich hinreißen ließen. Locher schwieg auch seinerseits nicht. Das sehen wir aus einem zweiten Briefe Wimpheling's an den Senat vom 6. December 1505[3]). Und endlich

1) Riegger, Zasii Epistolae, pag. 27. „ingenio quidem fuit satis promto, atque felici, moribus tamen non nihil incompositis, animoque ad turbas proclivi“.

2) Riegger II, pag. 170 sq. Vgl. oben S. 132, Note 3.

3) Riegger II, pag. 171 sqq.

Digitized by Google

nach seinem gezwungenen Fortgange von Freiburg, trat Locher in zwei kurz aufeinander folgenden Schriften aus dem Jahre 1506[1]) mit erhöhter Heftigkeit nicht mehr gegen einzelne Personen, sondern gegen alle Theologen auf. Er verwarf die Scholastik in Philosophie und Theologie, schalt alle Fechterkünste der Disputation als eitles und unfruchtbares Treiben und sagte, der Vorrang vor allen Wissenschaften gebühre „der heiligen Dichtkunst". Er ging so weit, zu behaupten, „das sei kein vollkommner Theolog, dem es an des Phoebus Korne und dem es an kastalischer Begeisterung fehlt."[2]) Er bezüchtigte die Theologen des Geldgeizes und des Neides; aber das Alles that er nicht in der ruhigen und ernsten Weise einer durchdringenden Ueberzeugung, sondern er bewarf seine Gegner mit den gröbsten Schimpfnamen, er scheute die schlimmsten Unfläthigkeiten nicht und die unwürdigsten Lästerungen, um sie ganz und gar zu vernichten. Er nennt die scholastischen Theologen nicht anders als „Mauleseltheologen" (mulotheologos) und bezeichnet damit die Unfruchtbarkeit ihrer vermeintlich wissenschaftlichen Thätigkeit. Er beschimpft sie in Prosa und in Versen und stellt sie in einem höchst unziemlichen Bilde[3]) dem allgemeinen Gespött und der Verachtung bloß. Man sieht, der Haß gegen die Theologen hat ihn allein zum Feinde der Theologie gemacht, persönliche Gereiztheit hatte weit

---

1) Siehe Titel beider Schriften und manche Aeußerlichkeiten darüber in Zapf, Jacob Locher ꝛc. S. 104 ff.; beide sind sie in Nürnberg 1506 gedruckt, die letztere mit dem näheren Datum des 16. December. Der Titel dieser letzten ist von Zapf unvollständig wiedergegeben. Ferner hat es der sonst so redselige Zapf verabsäumt, aus dem Inhalt der Schrift etwas mitzutheilen, wahrscheinlich hat er selbst sie nicht gesehen und sich damit begnügt, die ihm gewordenen mehr typographischen Notizen wiederzugeben.

2) S. Wimpheling, contra Philomusum, cap. VIII:

Non est theologus perfectus semine Phebi
Castilio pariter quive furore caret.

3) S. Zapf, l. c.

Digitized by Google

größeren Antheil an diesen Angriffen als etwa eine geläutertere und fortschrittliche Einsicht. Die Erbitterung gegen Zingel, Zasius und Wimpheling leuchtet überall hervor, und bloß um sie zu demüthigen, wird er aus einem zahmen Humanisten, der er bisher gewesen, ein revolutionärer. Dazu kommt eine maßlose Eitelkeit und Ueberhebung, er hält sich für den gelehrtesten Latinisten, den besten Kenner des Griechischen, einen vorzüglichen Poeten, rühmt sich seines Charakters und einer unerschütterlichen Consequenz[1]).

Leider waren wir für die Charakteristik Locher's und seiner Schmähschriften auf die wenigen Notizen beschränkt, die in der Widerlegung Wimpheling's enthalten sind, da wir jene Schriften uns nicht verschaffen konnten und sie auch von denen, die über ihn geschrieben, nicht gelesen worden sind. Indeß glauben wir, daß das Wenige, das aus seinem Libell entnommen werden konnte, ausreichend ist, um diejenigen zu widerlegen, die in neuerer Zeit ihn über Gebühr erhoben, ihn zum principiellen Vorkämpfer für das freisinnige Princip gegen die reaktionären Humanisten, ja sogar seinen Streit zum Vorspiel des späteren Reuchlinischen gemacht haben[2]). Er ist

1) S. contra Philomusum, cap. V., wo von ihm folgende Verse angeführt werden:

Si placet et graecas, latias musasque suevas
Percontari tibi: me pete, disce loqui.

und ferner:

Est tibi nota satir Vilonnsi (eine von W. offenbar vorgenommene Aenderung) vita suevi.
Sunt noti mores, ingeniique vigor:
Est tibi neta satis placidae constantia mentis.

2) So nimmt Zarncke einseitig Partei für Locher in seiner Einleitung zu Sebastian Brant's „Narrenschiff," und während Hutten in der Elegie Locher's Carmen (Schmähschrift) als aus persönlicher Kränkung hervorgegangen in den Worten darstellt:

Armat (scil. Philom.) et adversos furibundum carmen in hostes
Turpe viris censens omnia velle pati,

Digitized by Google

nichts weiter als ein Rabulist gewesen, den nicht Gesinnung und Ueberzeugung, sondern gekränkte Eitelkeit zum Gegner derjenigen gemacht hat, mit denen er bis dahin dieselben Wege gegangen war. Die Prinziplosigkeit ist auch daran zu erkennen, daß, nachdem er seine Galle über seine früheren Freunde ausgeschüttet hatte, er sich vom Kampfplatze zurückzog und um seine neuen Grundsätze sich nicht weiter kümmerte. Auch sehen wir nicht, daß auch nur Einer von den weiter vorgeschrittenen Humanisten, die später so lebhaft für Reuchlin sich interessirten, zu seinen Gunsten in den Streit sich gemischt hätten.

Dahingegen waren seine bisherigen Freunde alle über ihn und seine Apostasie entrüstet. Am meisten war es Wimpheling, der, obgleich er in jenem Libell nirgends ausdrücklich genannt war, und Locher sich sogar den Anschein gegeben hatte, als ob er es ganz allein auf seinen alten Gegner Georg Zingel abgesehen hätte, dennoch bei den vorangegangenen Streitigkeiten keinen Augenblick zweifeln konnte, daß es mit den schlimmsten Schimpfnamen, und sogar mit der lächerlichen Figur in dem obscönen Holzschnitte auf ihn gemünzt sei. Er gab daher schon[1]) im Jahre 1507[2]) zwar nicht eine eigene Schrift, sondern mehrere fremde heraus, und zwar in einem Bande einen Brief von Joannes Campanus für die Theologen gegen

---

bemerkt Ed. Boecking in s. Ulrich v. Hutten III, S. 77 dazu: In his litigiis recte prodromos causae Renchlinianae epistolarumque obscurorum virorum jam alii recognoverunt.

1) Es ist also nicht ganz richtig, wenn Zarncke l. c. sagt, er habe bis 1510 gar nichts erwidert. Die Edition der im Texte genannten Schriften war seine erste Replik.

2) S. d. Titel bei Riegger I, pog. 302 sqq. Erhard hat sie I, p. 462 falsch abgeschrieben. Er hat de poetarum infelicitate carmen Fausti ausgelassen, ein zweites Gedicht: In theologorum laudem versus quidam zwar aufgenommen, da er aber Faustus vorher nicht genannt, muß das „ejusdem“ fälschlich auf Campanus bezogen werden.

Digitized by Google

die Poeten, ein Gedicht von Faustus über das Unglück der Poeten, ein anderes von demselben, zum Ruhme der Theologen. Ein Exemplar dieser Sammlung, welches Riegger[1]) in der Freiburger Bibliothek gesehen, enthielt auf der ersten Seite ein Autograph von Wimpheling mit den Worten: „Was die Poeten über Andere schreiben, sind Fabeln. Was über den unglücklichen Tod der Poeten geschrieben wird, ist wahr und historisch[2])". Man sieht, die Edition dieser Schriften ist zur Widerlegung Locher's unternommen worden. Wimpheling sagt es auch ausdrücklich in einem Briefe an seinen früheren Schüler Joh. Spiegel, zur Zeit Vicar in Constanz, dem er den Brief von Jo. Campanus widmet: er sehe in Campan „den stärksten Vertheidiger seiner Meinung, dessen Brief ein weit größeres Ansehen in seinen Augen habe, als die Arroganz jenes schreierischen Plappermauls und Waldesels, der die guten Theologen durch Schrift und Griffel auf's Schändlichste geschmäht hat. Diese Arroganz wird nicht immer ungestraft bleiben"[3]). In derselben Sammlung ist ein Brief von Matth. Ringmann (Philesius Vogesigena genannt), einem eifrigen Schulmanne und Schüler Wimpheling's, in dem jener ihn, wie vorher schon gegen die Mönche[4]), nunmehr gegen die Angriffe Locher's in

1) S. Riegger III, pag 304 Note.

2) cf. Contra turpem libellum Philomusi cap. IV und weiter unten.

3) Riegger II, pag. 304. Vgl. auf derselben Seite: Die Jugend solle mit der heiligen Literatur ꝛc. sich beschäftigen, „non autem poeticis, spurcis, obscoenis aut versuum cantionibus, quae si pueros forsitan deceant, in viro tamen (etiam a Musis cognomen [offenbar ist hier auf den Namen Philomusus angespielt] habente) non solum stultam et vanam ambitionem, sed etiam histrionicam ac quasi meretriceam quandam mollitiem atque levitatem prae se ferre videntur". Der Brief datirt aus Straßburg vom 11. Juli 1507.

4) S. Riegger l. c. II, pag. 295 sqq.

Schutz nimmt. Ein weiterer Ausfall auf Locher findet sich in Wimpheling's Catalog der Straßburger Bischöfe[1]).

Für's erste begnügte sich Wimpheling damit, jene in hohem Ansehen stehenden Autoritäten gegen Locher in's Feld gestellt zu haben. Ihn beschäftigten zur Zeit weit mehr die viel gefährlicheren Anfeindungen der Mönche, die, wie wir gesehen haben, eine weit größere Ausdehnung genommen hatten. Erst im Jahre 1510[2]) trat er mit einer besonderen Schrift gegen Philomusus, gegen seine Verdammung der scholastischen Philosophie und Theologie und die übermäßige Verherrlichung der Poesie auf. Er nennt die Schrift „Wider das schändliche Libell des Philomusus“[3]), und erzählt in der Widmungs-

1) pag. 80.

2) Zapf l. c. S. 52 behauptet mit unbegreiflicher Leichtfertigkeit, die Schrift sei „ohne Zweifel“ 1506 erschienen, obgleich er sich auf Riegger II, 318 beruft, woselbst er aus dem Datum der Dedication „5. cal. August 1510“ das Gegentheil hätte entnehmen können. Das Jahr 1506 ist ohnehin unmöglich, da Philomusus' Schmähschrift erst Ende dieses Jahres erschienen war. Später (s. S. 107) hatte er die Schrift Wimpheling's zur Einsicht erhalten, aber er hat wohl kaum einen Blick hinein gethan — die bloß bibliographischen Notizen waren für ihn ausreichend. Auch Erhard nimmt im 1. Bande, S. 462, ohne Weiteres an, Wimpheling's Schrift sei schon 1506 erschienen. Er hatte damals weder diese noch auch Riegger's Amoenitates gesehen: im 3. Bande, S 192, hatte er inzwischen jenes Datum der Zueignungsschrift an Philipp von Flersheim aus Riegger erfahren, aber weil „diese Zögerung sich schwer erklären lassen“ möchte, hält er lieber an seiner Meinung fest. Das sind doch sonderbare Gründe!

3) Der vollständige Titel ist: Contra turpem libellum Philomusi defensio theologiae scholasticae et neotericorum (unter neotorici versteht W. gleichfalls Scholastiker und Dialektiker. Cf. außer vielen anderen Stellen in contra Philom. besonders seine Briefe an Erasmus vor dessen Moriae encomium apud Riegger II, pag. 333, „cum tam caesus amor in neotericos etc., wo eben die Scholastiker gemeint sind und ausdrücklich im Gegensatze gegen die alten (daher neoterici) Kirchenväter, gegen Augustin, Gregorius ꝛc.); Continentur in hoc opusculo a. J. W. extemporali et tumultuaria syntaxi concinnato (offenbar im Gegensatze zu Locher's facili syntaxi concinnato): Virtuosa sterilis musae ad nobilem et subtilem philosophiam comparatio.

Digitized by Google

schrift an Philipp von Flersheim, er sei zur Widerlegung der possenhaften Thorheiten jener schlangengiftigen Abhandlung durch das Zureden vieler durch Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichneten Männer bewogen worden. Ausführlicher spricht er sich über die Beweggründe im Buche selber aus.

Diese Widerlegungsschrift ist einerseits so selten und andererseits für die Stellung, die nicht bloß Wimpheling, sondern der ganze Humanistenkreis, dem er angehörte, in der Wissenschaft eingenommen, so wichtig, daß wir nicht umhin können, da wir so glücklich gewesen*), in ihren Besitz zu gelangen, den Inhalt derselben ausführlicher wiederzugeben. Typen, Seitenzahl und Holzschnitte, aber auch fast weiter nichts, sind in Zapf hinreichend besprochen.

Den Eingang macht, — wie er auch selbst das 1. Capitel überschrieben, — eine Captatio benevolentiae. Sein vorgerücktes Alter hätte ihn füglich dieser Arbeit überheben können, wenn er nicht durch Stand und Gewissen, durch die Würde der Theologie, die große, den heiligen Wissenschaften zugefügte Schmach, und endlich das Versprechen, das er Kaisersberg vor dessen Tode gegeben[1]), sich dazu gezwungen sähe. Der Letztere habe ihn immer dazu gemahnt, die Theologen von den ihnen gemachten zwei Vorwürfen zu reinigen, und da er selbst aus innerem Drange und mit aller Liebe und Verehrung an der Disputationskunst (sapientia disputationis)

Subtilis dialecticae theologiaeque scholasticae, quae per quaestiones procedit, defensio. Theologorum de duobus vitiis, quae mulopoeta ipsis asscripsit excusatio. s. a. e. l.

* Ich fühle mich gedrungen, an dieser Stelle Herrn Dr. Erdmannsdörffer meinen Dank auszusprechen für die Unterstützung, die er mir bei dieser Arbeit überhaupt durch seinen wissenschaftlichen Rath angedeihen ließ und insbesondere für die Freundlichkeit, mit der er mir das sonst nicht aufzutreibende Buch gegen Philom. verschafft hat.

1) cf. Vita Geileri etc. von Wimpheling apud Riegger I, pag. 109 sq.

Digitized by Google

hänge, so fühle er sich gedrungen, gegen das abscheuliche Buch das Folgende zu sagen, nicht ohne die Hoffnung, der Autor werde mit Wohlwollen aufnehmen, was er mit heiterem und ruhigem Sinne (sereno tranquilloque affectu) vorzubringen habe.

Diese Ruhe aber und die nicht ganz ehrliche Insinuation verläßt ihn bald. Im 2. Capitel[1]) geht er schon auf die Poeten mit Heftigkeit los. Er habe nichts dagegen, daß Virgil und Baptista und andere christliche Dichter der Jugend vorgetragen würden, nur müsse er dagegen sich aussprechen, wenn die Lohnpoeten während einer Stunde kaum sechs oder acht Verse in nützlicher Weise erklärten. Unzüchtige Possen und Unsauberkeiten brächten sie dabei vor die schuldlose Jugend, befleckten jedes Wort eines Gedichtes mit einer bisweilen noch dunkleren Glosse, stimmten heulend und wimmernd des Naso Verse und all der Anderen an, die das Gift unter Honig reichten, und suchten durch ihre schauspielerischen Gesten und ihr weibisches Geheul die Aufmerksamkeit einfältiger Zuhörer zu fesseln und ihren Beifall zu gewinnen, wie denn auch alte Weiber und rohe Bauern auf den weichlichen Gesang und die leichtfertigen Gesten eines Comödianten oder einer Citherspielerin aufzupassen pflegten. Wenn aber die jungen Leute dann nach schlecht verbrachter Lehrstunde die Schulen verließen, hätten sie nichts Nützliches gelernt.

[2]) Ueberhaupt wären die Dichter ganz und gar nutzlos. Es reiche vollständig hin, wenn die Jünglinge neben dem Studium der Logik und der übrigen Philosophie Virgil und Baptista lasen, um daran zu lernen, wie die Silben gemessen, beim Sprechen und Beten die Wörter in gehörigem Silbenfalle hergesagt werden müßten. Die

1) Die Ueberschrift des 2. Capitels lautet: Sterilem et histrionicam poetarum interpretationem non esse magnipendendam.

2) 3. Capitel. Poetas ad quamcunque politiam et ad rempublicam christianam prorsus inutiles esse.

Digitized by Google

ſonſt noch nützlichen Kernſprüche und Sentenzen (flores ac sententias)[1]) der übrigen Dichter könnten ſie aus irgend einer Sammlung hinreichend ſich aneignen. Es habe ſo viele Geſetzgeber, Juriſten, Theologen, Philoſophen und Aerzte gegeben, die niemals einen Dichter geleſen. Das Moralbuch Gregor's, das ſo außerordentlich geeignet ſei, die Liebe und Ehrfurcht vor Gott zu erwecken, enthalte nicht einen einzigen Vers von Naſo oder Juvenal, oder einem der anderen ſchmutzigen Poeten. Allerdings habe ein Poſſenreißer (quidam garro) die freche Behauptung aufgeſtellt, Naſo wäre überaus keuſch geweſen, und des obſcönen Juvenal Sentenzen kämen der evangeliſchen Wahrheit gleich. Hätte denn der heilige Geiſt nicht genugſam durch die Schriften der Propheten, durch Chriſtus und die Apoſtel für ſeine Kirche geſorgt, daß es zum Heile wahrer Religion und eines glücklichen Lebens all der lügneriſchen Poſſen der Dichter bedürfte? Der Kranke brauche einen Arzt, wer einen Prozeß führt, einen Juriſten; für Seelſorge und Kanzel brauche man einen Theologen, zum Geſandten einen geſchickten Redner, zum Lehrer für die Fürſtenſöhne einen Philoſophen, Geſchichtskenner und Theologen, die Poeten aber brauche man niemals, ob man nun für den Körper, für die Seele oder für den Staat eine Hülfe ſuche.

[2]) Aus dieſem Grunde wäre es zu verwundern, daß dieſen unnützen Poeten der Lorbeer, dieſe große Auszeichnung, verliehen worden wäre[3]), in deren Beſitze ſie ſich berechtigt glaubten, alle anderen

---

1) Vgl. zu dieſem ganzen Capitel Isidoneus german., cap. 21 und 22 und unſere Darſtellung oben S. 94 ff.

2) 4. Capitel. Poetas a priscis imperatoribus spretos, laureamque poeticam magnum aliquem gradum falso existimari et ob id nudos poetas ad concilia in universitatibus stultissime admitti.

3) Bekanntlich war Jacob Locher von Kaiſer Maximilian zum Dichter gekrönt worden.

Digitized by Google

Wissenschaften zu verachten, einen Vorzug vor den gelehrtesten Männern zu beanspruchen, überall die erste Stelle einzunehmen und sogar ihre Zulassung zu den Universitätsconcilien zu fordern, ohne daß sie irgend einen Grad erlangt hätten: denn die Poesie an sich könne doch wohl, da sie weiter nichts als ein Anhängsel der Grammatik sei, und unter den freien Künsten immer die letzte Stelle eingenommen habe, keinen Grad verleihen. Sie könne kaum auf den Namen einer Wissenschaft oder einer freien Kunst einen Anspruch erheben, da sie nicht auf Prinzipien sich stütze und keine Demonstrationen und Conclusionen mache. Gott habe daher in seiner Weisheit es gefügt, daß alle Dichter eines schmählichen Todes gestorben seien, so sei es Aeschylus, Homer, Euripides, Sophokles, Pindar, Anacreon und so auch den römischen Dichtern allen ergangen[1]). Seine Meinung über die Dichter werde von den ausgezeichnetsten und vortrefflichsten Männern getheilt: um von Plato zu schweigen, berufe er sich auf Hermolaus Barbarus, Joa. Campanus[2]), Antonius Codrus und Franz Pico von Mirandola. Unter der Aegide dieser Männer werde er die Geschosse der Poeten und insbesondere des Philomusus mit Unerschrockenheit, wie etwa die Pfeile kleiner Kinder, ansehen. Und wenn jener eitele Schwätzer nicht einen Widerruf schreiben, wenn er in seinem Eigensinn bei seinem gedankenlosen Irrthume beharren würde, so werde er von ihm (Wimpheling) ehestens noch weit Schärferes zu hören bekommen, obgleich es allerdings mehr Sache des Inquisitors wäre, gegen eine derartige ketzerische Verkehrtheit sein Amt zu üben.

1) Es werden die bekannten Märchen über all' diese Dichter nach Valerius und Faustus Forliviensis aufgetischt, wie sie das leichtgläubige Mittelalter buchstäblich angenommen hat. Vgl. übrigens Isidoneus German. l. c.

2) Vgl. seinen von Wimpheling edirten Brief.

Digitized by Google

[1])Er aber ſowohl, wie die anderen Mauleſelpoeten (mulopoetas, zum Entgelt für die mulotheologos Locher's) könnten ihm den Einwurf machen, die Dichter enthielten nützliche Sentenzen und vortreffliche für die Aneignung guter Sitten anregende Lehren. Darauf habe er zu erwidern, daß die heilige Schrift deren weit beſſere böte, wie dies auch von Ulrich Zaſius in einem Briefe nachgewieſen worden wäre. Uebrigens wäre es ihm nicht bekannt, daß die Lektüre der Poeten viele Menſchen zur Keuſchheit, Beſcheidenheit und zur Friedfertigkeit geführt habe, weit mehr als die Dichter mit ihren Fabeln, Kriegs- und Lebensſchilderungen, ihren Nichtigkeiten und unſinnigen Lügen würde durch die römiſchen Proſaiker, durch Cicero, Seneca und Lactanz die Moralität und ſogar auch ein guter und eleganter Stil gefördert. Selbſt die Epitaphien der älteſten und die der neueren Zeit ſeien in Proſa abgefaßt, weil dies mehr die Sprache der Wahrheit, die Dichter dagegen Lügner ſeien wie die Maler. Das Leſen der Dichter verwirre und verderbe ſogar den guten Stil; daher ſei er auch der Meinung, der Mulopoet habe ſeine Schreibweiſe ſich in Ulm aus dem Cornut oder anderen barbariſchen und verrotteten Briefſtellern angeeignet. Eins jedoch müſſe er aus deſſen exordium[2]) hervorheben, wo er nämlich behaupte, er habe den Alexander (den berüchtigſten Grammatiker) zu den weitläufigſten Quäſtionen benutzt. Während er dort einige Jahre früher ſolches geſchrieben, habe er in dem Buche wider die Mulotheologen eben dieſe Quäſtionen mit dem Kothe einer „unfruchtbaren Mauleſelin" verglichen. Mit maßloſer Eitelkeit halte er ſich für

1) cap. V. Confutantur jacula adversarii et oratores ad poetas comparantur.

2) Ob ein Buch von Locher unter dieſem Titel exiſtirt habe, oder ob damit die Einleitung zu irgend welcher Schrift gemeint ſein mag, wiſſen wir nicht zu beſtimmen.

Digitized by Google

den größten Latiniſten und in verblendeter Schamloſigkeit höre er nicht auf, ſich ſelber zu rühmen[1]). So wäre der aufgeblaſene Menſch beſchaffen, der den Theologen die ſchwerſten Laſter andichte.

[2])Er verwerfe keineswegs alle Poeten, ſondern nur die heidniſchen und unter den chriſtlichen diejenigen, welche nicht nur die Muſen, Jupiters — richtiger des Teufels — Töchter anfleheten, ſondern die auch den Mächtigen, und den Tyrannen mit lügneriſchem Lobe ſchmeichelten. Aber nicht alle Dichter ſeiner Zeit wolle er Schmeichler und Götzendiener ſchelten. Es gebe welche, die zu Chriſtus und Maria beteten, die ihr Talent dazu verwendeten, die Laſter zu geißeln, die Tugenden zu empfehlen, Gott zu rühmen und die nützlichen Schriftſteller zu loben, oder auch zur Abfaſſung von Epitaphien für ſehr berühmte Männer, wie das jüngſt Mehrere bei Kaiſersberg gethan[3]). Anders aber die Poeten, die an Jupiter — den Philomuſus ſelbſt früher einen hölliſchen Satan genannt — und die an die Muſen ſich wendeten. Mit Recht habe ein Theolog die Muſen neun Eſelinnen genannt, denn ſie ſeien „nicht Götter und nicht Göttinnen, nicht Engel und nicht Menſchen, nicht Himmel, nicht Sterne, nicht Elemente und auch ſonſt nichts Geſchaffenes. Sie ſind Nichts.“ Und dieſe Eitelkeiten, dieſe chimäriſchen und

1) Vergl. oben S. 149 Note 1. Das zweite dort mitgetheilte Diſtichon iſt aus dem Zueignungsſchreiben Locher's an Kilian Leib, Prior zu Rebdorf, entlehnt.

2) 6. cap. De adulatione et idolatria poetarum, quamquam musae nihil prorsus sint, sed res fictae, sicut Chimaera vel Hircocervus.

3) Er macht nun eine ganze Reihe von zeitgenöſſiſchen Dichtern namhaft, u. A. Joh. Capnio (Reuchlin) und deſſen Bruder Dionyſius, Brant, Herm. Buſch, Heinrich Bebel, Eoban Heſſe, ſeine Schüler Gallinarius, Phileſius, Günther und ferner den ſpäter berüchtigt gewordenen Ortuin Gratius, endlich ſeine Landsleute Kierher, Joa. Sapidus (beide Schüler von ihm), Gobobertus, „Rhenanus et Arnoaldus, utercque Beatus“; ſchließlich den verſtorbenen Peter Schott und Theodorich Greſemund.

diabolischen Gebilde, riefen christliche Dichter an und bekennen sich damit offen zum Götzendienst.

[1]) Diese Anklagen wider die Poeten treffe am meisten den Einen, der in seinen Schriften die Grammatiker und Logiker herunterreiße, die Studien der höheren Fakultäten mit Füßen trete, und der „das subtilste Verfahren bei den nützlichsten Quästionen und die ächt christlichen Redekämpfe" verspotte und sie dem Eselskoth vergleiche. Schon die Apostel, auch Christus, ja sogar der alte Prophet Maleachi[2]) hätten der logischen Kategorien, des Syllogismus, sich bedient. Später habe namentlich der heilige Augustin einen großen Nachdruck auf die Disputationen gelegt, mit deren Hülfe die Wahrheit der Religion am besten erhärtet werde. Auch aus Isidorus könnte er eine Beweisstelle anführen, wenn er nicht fürchtete, Philomusus werde wie Laurentius Valla diesen Zeugen verwerfen[3]). Welcher verständige Mensch möchte den Nutzen der scholastischen Disputationen leugnen, er spreche von solchen Disputationen, die „in friedsamer Weise zur Auffindung der Wahrheit, nicht aber zur Schaustellung der Gelehrsamkeit oder um das Ohr des Volkes und den Applaus der Unwissenheit zu gewinnen" abgehalten würden. Wie sollten denn sonst die Häretiker und die Ungläubigen bekämpft werden. Es folge daraus, daß jede wohlgegründete Theologie der dialektischen Fesseln und Bande bedürfe. Nichts desto weniger hätte jener „Maulthiertreiber" (mulio iste) fort und fort wiederholt: Eine Mauleselin gebiert nicht, und

1) 7. cap.: Defenditur theologia scholastica contra mulopoetam, qui dialecticam odit, philosophiam spernit ac theologiam per quaestiones procedentem mulis et mularum stercoribus assimilavit.

2) Der Nachweis wird in der abgeschmacktesten Weise geführt.

3) Die berühmte Schrift Valla's war also W. schon vor deren Herausgabe durch Hutten, im Jahre 1517, bekannt.

Digitized by Google

mit der Mauleſelin die Dialektik oder ſpekulative Theologie bezeichnet, als welche völlig unnütz ſei und der Kirche keinerlei Vortheil bringe. Demnach hätten all die berühmten Scholaſtiker[1]) in ihren gelehrten Schriften nichts als Waſſer mit einem Siebe geſchöpft. Wenn nun jener Mauleſelpoet das Richtige gefunden, wären alle jene Männer Narren geweſen, während ſie doch mit ihren Werken der Wahrheit ſehr große Dienſte geleiſtet. Die Cardinäle und Legaten des Papſtes Julius II. hätten ſämmtlich die ſcholaſtiſche Philoſophie ſtudirt, und ſie verſchmähten es nicht, in Deutſchland Disputationen zu halten: ob denn der Mulopoet ſich weiſer dünke als die Cardinäle. Gewiß habe er eine ſolche Einbildung, da dieſer Liebhaber des Ovid und Juvenal die Meinung hege, nicht bloß, daß er gelehrter als alle Anderen und dem chriſtlichen Glauben von weit größerem Nutzen geweſen ſei, ſondern auch, daß überhaupt mit Hilfe der Poeſie für Religion, Kirche, Staat, Erziehung u. ſ. w. Alles geleiſtet werden könne. Möchte dieſem Verblendeten nicht Jupiter, ſondern Chriſtus ein Licht anzünden, daß er erkenne, welchen falſchen Weg er eingeſchlagen, und daß er einen Widerruf ſchreibe. Wenn er das nicht thäte, müßte er von den Biſchöfen mit dem Anathem, er müßte von den Fürſten mit dem Exil oder einem Brandmal (cauterio) beſtraft, oder doch wenigſtens, um ein Beiſpiel zu ſtatuiren, öffentlich an den Pranger (columbar seu collare) geſtellt werden. Gewiß hätte er ſo Schändliches niemals geſchrieben, noch auch ſo lächerliche und obſcöne Bilder machen laſſen, wenn er nur einige Kenntniß von der Dialektik gehabt hätte. Man müſſe daher Mitleid mit dieſem Mulopoeten haben, der — vielleicht in Folge der Stumpfheit ſeines Geiſtes, die keinem Mann zur Laſt gelegt werden kann — ſo ganz

1) Er macht wieder viele namhaft.

und gar aller logiſchen Kenntniſſe bar ſei, daß er nicht einmal auf den geringſten Grad in der Philoſophie einen Anſpruch habe machen können. Er haſſe alſo die von den Philoſophen ſo hoch geſchätzten liberales artes nur darum, weil er ſelbſt ſie nicht beſitze. Auch Pico von Mirandola habe die Wichtigkeit der Disputationen erkannt und ſelbſt ſie geübt: wenn er (Locher) ſich höher ſchätze als Pico, ſo werde „eine San Minerva belehren", wenn er ſich ihm gleichſtelle, ſo werde „die Schildkröte es mit dem Pegaſus" aufnehmen können. Wenn jener Verſedrechsler behaupten wolle, er habe nur gegen einen Theologen, gegen Georg Zingel, geſchrieben, ſo frage er ihn, warum er denn immer im Plural ſpreche. Auch wäre Georg Zingel[1]), deſſen ganzer Fehler in der Anhänglichkeit an der ſcholaſtiſchen Theologie beſtanden habe, gewiß kein ſteriler und unnützlicher Theolog geweſen. Auch Kaiſersberg habe die Dialektik ſehr hoch gehalten.

[2]) In raſender Verbiſſenheit habe er die giftigſten Verſe gegen acht anerkannte Theologen geſchrieben[3]). Wenn Keiner ein ächter Philoſoph, ſo wäre es alſo auch der heilige Gregorius nicht geweſen, und was hätten ihm denn jene acht gethan, die Alle ſo Ausgezeichnetes geleiſtet hätten[4]). Er wolle dem Verſeſchmiede einräumen, daß er die Silben zu meſſen verſtehe, wohl auch wie ein Comödiant oder wie eine heulende Hure Verſe zu ſingen, zu ent-

---

1) Bekanntlich war derſelbe im Jahre 1508 geſtorben.

2) 8. cap.: Defensio theologorum nominatim octo et eorum similium quos mulopoeta crudos loquaces et e mulae stercoribus progenitos mentitus est.

3) „Non est theologus: si quem Buridanus et Occam
Aut Scotus tantum digladiando parit
Marsilius Manfelt Burleus Prulifer Holcot
Atque Bricot."

4) Es werden die Verdienſte Einzelner unter ihnen hervorgehoben, ſo des Marſilius, der die Univerſität Heidelberg gegründet.

Digitized by Google

ſcheiden aber, wer in der Dialektik oder der Theologie Gutes geleiſtet oder nicht, dazu hielte er ihn für zu dumm und zu unwiſſend. Jener Verſeſchmied — „dem man Nießwurz geben müßte“, — ſcheine es wie ein toller Hund gemacht zu haben, deſſen Zunge vergiftet. Er habe ja nicht bloß einen Theologen gegeißelt, wie er behaupte: denn warum hätte er denn auch die Anderen ausdrücklich genannt und ſie der Verachtung Preis gegeben? „Wollte nur Gott ſämmtlichen Theologen die Liebe, die Demuth und die Eintracht verleihen, daß ſie, mögen ſich auch immer die Kloſtergeiſtlichen zu verſchiedenen Orden und die weltlichen zu verſchiedenen Lehrmeinungen bekennen, dennoch dieſen den Antichriſt verherrlichenden Libellen und dieſer giftigen Biſſigkeit[1]) einmüthig entgegen treten könnten: denn ſie ſelbſt würden immerfort dem Mulopoeten den Stoff zu ihrer Herabſetzung bieten, wenn ſie nicht aufhörten, durch ihre Aufgeblaſenheit, durch ihr Gezänk und ihre Verleumdungen ſich gegenſeitig zu zerfleiſchen.“

[2]) Geſtützt auf die angeblichen Volksklagen werfe jener den Theologen zwei ſchwere Laſter vor, den Neid nämlich und den Geiz. Gegen dieſe Anklage ſprächen erſtlich die vielen dieſe Laſter verdammenden Lehren der heiligen Schrift, von denen doch nicht behauptet werden könne, daß ſie den Theologen unbekannt ſeien[3]), zweitens auch eine große Anzahl von Theologen, denen der Ankläger gewiß Geiz und Habſucht nicht zur Laſt legen werde, es müßte denn ſein,

1) Im Texte heißt es: Tanto veneno tantaeque calumpniae, das letzte Wort iſt wohl aus calumniae corrumpirt.

2) 9. cap.: in quo excusantur Theologi duorum vitiorum quae mulopoeta ipsis sub colore vulgi falso asscribit.

3) Nach ſeiner Weiſe führt er eine Menge von Citaten an — allerdings eine ſonderbare Art von Vertheidigung.

Digitized by Google

daß er sie darum geizig oder habsüchtig nenne, weil sie ihr Geld nicht auf Buhldirnen, auf Pomp und Eitelkeiten verschwendeten. Von keinem der Theologen, die er von Jugend auf gekannt, habe er jemals gehört, daß er der Habsucht beschuldigt worden wäre. Er nennt nun zur Widerlegung eine ganze Menge von verstorbenen und einzelnen lebende Theologen und fährt dann fort: „Niemand glaube aber, daß ich den noch lebenden Theologen oder den verstorbenen Freunden schmeicheln wolle, denn ich bin nicht gewohnt, irgend wem zu schmeicheln, auch glaube ich, meine Feinde selbst haben niemals dieses Fehlers mich bezüchtigt.“ Aber die Sache erfordere es, Namen zu nennen, weil er nur so die Anklagen jenes Plappermauls niederschlagen könne. Wie nun hätte jener pestilenzialische Verächter der Dialektik, jenes Gift der Philosophie, jener Feind der Disputationen und Widersacher der Theologie die Theologen jener schändlichen Laster beschuldigen können? Wenn sie anders nach Reichthümern und Ehrenstellen getrachtet hätten, dann würden sie nicht die heilige Schrift studirt, sondern sich zu den gewinnbringenden Künsten, zu den Gerichtsstellen, den Höfen der Fürsten und nach Rom gedrängt haben. Wo aber hätte jener Verseverdrechsler es je gesehen, daß die Theologen entweder ihren Clienten Geld ausgepreßt, oder daß sie nach einer Cumulation von Aemtern und Pfründen gestrebt haben? Bei wem von den Theologen hätte er je einen Aufwand an Pferden, an Pomp und so weiter bemerkt, wenn nicht etwa bei solchen, die durch ihr väterliches Erbgut die Mittel dazu hätten — ein Fall, der selten genug wäre, da nur wenige Vornehme und Reiche ihre Kinder zu Theologen erzögen.

[1])Er (Wimpheling) warne deshalb die Jugend, durch jenes

1) 10. cap.: in quo per exhortationem ad pios adolescentes fit conclusio.

Digitized by Google

Libell ſich nicht vom Studium der Dialektik und der übrigen Philoſophie abziehen zu laſſen[1]). Die Jugend ſolle ſich nicht mit den Dichtern allein beſchäftigen, ſondern, wenn ſie ſich theils aus dieſen, und theils aus den Proſaikern einen guten lateiniſchen Stil angeeignet, ſich der ſubtilen Dialektik und Philoſophie zuwenden, um mit ihrer Hilfe, ein Jeder für ſeinen Fachberuf, ſich vorzubereiten. Sie ſollen ſich nicht nach Art der Mulopoeten, Geiſt, Talente und Charakter verderben laſſen, ſondern aller Tugenden ſich befleißigen, von Buhlerinnen fern bleiben, in ihrem Anzuge Anſtand behaupten, Schlägereien und Raufereien meiden und alle jugendlichen Leidenſchaften frühzeitig unterdrücken. Ferner ſollen ſie einträchtig unter einander leben, durch verſchiedene Lehrmeinungen ſich nicht entzweien laſſen und der beſſeren Uebung halber disputiren, aber keinen ehrlichen philoſophiſchen oder theologiſchen Schriftſteller verkleinern wollen, ſie ſollen ſolche Wiſſenſchaften pflegen, die ihnen ſelbſt Ruhm und Einkünfte, und dem Gemeinweſen Nutzen bringen können. Verſe ſingen und Comödien aufführen, das paſſe für Knaben und blutjunge Menſchen, für bärtige Männer aber paſſe es nicht mehr, dieſes Alter fordere andere Sitten und andere Studien, ſolche nämlich, die körperlich oder geiſtig und die dem Staate nützlich ſind. Die Beſchäftigung mit den Muſen werde ſie zu keinem der nützlichen Aemter tauglich machen, und von den Muſen oder Mauleſeln allein (musis aut mulis) würden ſie

1) Hier folgt ein ganz unſläthiger aber, wie erſichtlich, durch Locher's nicht geringere Grobheit provocirter Ausfall, den wir in den Text nicht aufnehmen mochten und hier originaliter wiedergeben: Non eos moveat ignominiosissima mulae (cui pica insidet) figura neque imago theologum mulae feces vanno excipientem repraesentans, quo in loco aptius et pro meritis suis dignius os guttur et fauces versificis illius ad spurcitiem illam (cum venia dixerim) excipiendam applicarentur. Nec eos moveant quinque (sive dialecticos sive theologos referunt) inanem paleam triturantes" (leeres Stroh dreſchen).

für keine eines ernsten Mannes würdige Angelegenheit sich geschickt machen. „Auch werdet ihr", so lautet der Schluß, „auf Grund einer Dichterkrönung, wenn ihr diese zur Erlangung eines Priesteramtes geltend machen wollt, von dem heiligen apostolischen Stuhl — dessen Urtheil ich dies unterbreite — niemals Etwas erreichen." In einem kurzen Nachworte endlich entschuldigt er sich bei den Lesern, wenn er etwa durch ein unschickliches Wort den Anstand verletzt habe, er wäre dazu durch die Beschimpfungen des Mulopoeten gebracht worden, den er noch lange nicht nach Verdienst abgefertigt. Es werde diese Vertheidigung von den ausgezeichnetsten Theologen und Universitätslehrern gebilligt, wenn nöthig, wolle er ihre Namen nennen. Freilich fragen auch Manche mißbilligend, warum er wieder angefangen und sich nicht ruhig verhalten; er habe das nicht gekonnt, weil er geglaubt, er müsse dies zur Ehre Gottes thun.

Es folgen dann, nach einem Zustimmungsschreiben von Georg Gemminger aus Speier und einem Gedichte Wimpheling's an Kaiser Maximilian mehrere Epigramme von Theologen und Professoren wider Locher und zur Vertheidigung der Theologie, u. A. eins von Locher's früheren Lehrern, darunter Sebastian Brant[1]), ferner eins von dem zwölfjährigen Melanchthon[2]), der damals, im Jahre 1510,

1) P. Beroaldi Uberlini Clerici. Jo. Calphurnii. F. Nigri. Sebast. Brantii
Theologos semper dileximus, haud Philomusus
Talem discipulum nos habuisse pudet.

Freilich braucht dieses Epigramm von keinem der Genannten herzurühren, sondern ist vielleicht ihnen in den Mund gelegt, wenn nicht eben Brant der Verfasser.

2) Da, so viel wir wissen, dieses Erstlingsgedicht Melanchthon's sonst nicht bekannt ist, glauben wir, dasselbe hier mittheilen zu müssen:

Philippi pullisoli duodennis:
Cedite pyerides versutus cedat apollo
Cedite phebeus quos celebratque chorus

Digitized by Google

in Heidelberg ſtudirte. Auffällig[1]) iſt, daß auch ein Epigramm von Franz Schatzer von Rotweil aufgenommen iſt, dem früheren Gegner von Wimpheling: nur wiſſen wir nicht, ob mit dem in dem Epigramm gegen Philomuſus in Schutz genommenen Greiſe Wimpheling oder vielleicht Georg Zingel gemeint iſt[2]).

Dies alſo ſind die wiſſenſchaftlichen Grundſätze, zu denen ſich im Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts ein großer Theil der deutſchen Humaniſten bekannte. Denn wie ſehr auch perſönliche Gereiztheit und Erbitterung den Verfaſſer über das Maß des Schicklichen und hin und wieder ſogar zum Widerſpruch mit den eigenen ſonſtigen Behauptungen verleitet, wie ſehr er auch ganz im Gegenſatz zu ſeinen gewöhnlichen bitteren Klagen über die Habſucht, den Geiz und die Aemterhäufung der Geiſtlichen, auf einmal ihr eifrigſter Vertheidiger geworden, ſo iſt er doch, was ſeine Meinungen und Prinzipien betrifft, ſich durchaus treu geblieben. Er hat dieſelbe beſchränkte Auffaſſung über Wiſſenſchaft und Literatur von jeher ge-

Cedite nunc gratiae, paganae cedite musae
Hic sophiae decus est dogmaque dulciloquum
Sidera quis fecit quis pontum quisve sereni
Astra poli, et quae sunt numina magni Dei
Orbi quicquid inest divino numine cultum
Quicquid et humana vivit ab arte pium
Cuncta tibi sophia haec monstrabit candide lector
Pellege, sic nomen claret in Orbe tuum.

1) Um ſo auffälliger, als W. in ſeiner 1514 erſchienenen Diatriba, cap. XII. mit der größten Feindſeligkeit von Schatzer ſpricht: . . . flagitiosissimus ille Franciscus Schatzer latro et proditor perfidissimus etc.

2) Es lautet mit der etwas ſonderbaren Ueberſchrift: Franz Schatzer von Rotweil doctor Mauritii Gugelfritzen intimus:

Quem tum delirum nuper Philomuse vocabas
Scripturas sacras protegit ille senex.

Nach unſerem Dafürhalten deutet protegit eben auf die Schrift Wimph. hin und wäre er mithin jener Greis.

Digitized by Google

habt, denn er hat sie immer nur als die Hebel für Moral und Religion betrachtet; die Verkehrtheit und Abgeschmacktheit, die er in der Verdammung der alten Dichter beweist, sind nicht erst durch Philomusus' Angriffe hervorgerufen worden, sie finden sich schon ganz in derselben Weise in seinem Isidoneus Germanicus; hier wie dort will er die Lektüre der Poeten überhaupt auf das früheste Jugendalter beschränkt wissen — denn seinem pedantischen Sinne sind die Poesiebücher nichts als Lehrbücher der Quantität, des grammatischen und philologischen Krams und allenfalls auch der Moral. Von den Fesseln der scholastischen Philosophie hatte er sich niemals frei gemacht, aber auch in dieser Schmähschrift, wo er direkt als ihr Sachwalter eintritt, hält er doch insofern Maß, als er gegen die auffälligsten Ausschreitungen derselben, gegen die Aufgeblähtheit ihrer Lehrer und gegen das Gezänke der Schulen wie immer seine warnende Stimme erhebt. Während also Locher von den früher vertretenen Meinungen aus Animosität abgefallen, und der heftigste Bekämpfer derselben geworden war, trat Wimpheling wider diesen Apostaten nur für diejenigen Prinzipien ein, in deren Dienste er von Jugend auf gekämpft und gewirkt hatte. Und diese Principien, wie verkehrt und beschränkt sie uns auch heute erscheinen müssen, und wie sehr wir auch in diesem Streite geneigt sein mögen, mehr auf die Seite des freisinnigen Gegners zu treten, sie wurden doch von einem ganzen Kreise zur Zeit ausgezeichneter Männer, von einem Kaisersberg, Sebastian Brant, Ulrich Zasius, Theodorich Gresemund, Georg Gemminger, Pallas Spangel[1]) und vielen Anderen verfochten. Was aber die Art und Weise betrifft, in der Wimpheling die Fehde geführt, so ist die Grobheit und, man möchte sagen, Unanständigkeit

1) Vgl. Expurgatio contra detractores, ap. Riegger III, pag. 425, wonach Spangel am meisten ihn gedrängt hat, die Scholastiker gegen Locher zu vertheidigen.

Digitized by Google

der Angriffsweise bei dem doch seiner gebildeten und poetischen Locher ebenso groß gewesen, als bei dem zuerst gereizten Wimpheling, nur daß dieser allerdings den schwereren Vorwurf auf sich geladen hat, sogar bis zur Denunziation sich erniedrigt zu haben.

Wie sehr aber auch Wimpheling bei einem großen Kreise von Humanisten mit seiner Vertheidigungsschrift Anklang gefunden, so hat es doch sicher an solchen nicht gefehlt, die daran Anstoß genommen haben. Mit Bestimmtheit wissen wir es von Erasmus aus Rotterdam. Von vornherein konnte dieser bei seinem allen Streitigkeiten abgeneigten und nur zu friedfertigen Sinne an Wimpheling's leidenschaftlicher Heftigkeit keinen Gefallen gehabt haben, und sein hellerer und gebildeterer Geist konnte überdies weder der borniirten Verurtheilung der Poeten noch auch dem übermäßigen Lobe der Scholastik sich anschließen. Namentlich in letzterer Beziehung muß er seine Mißbilligung ausgesprochen haben. Ja, er ist offenbar der Meinung gewesen, daß Wimpheling mit seinen Angriffen es auch auf ihn selbst abgezielt und gegen den Tadel Front gemacht habe, den sein einige Jahre vorher[1]) herausgegebenes „Lob der Thorheit" (Moriae encomium) auch über die Scholastik ausgedrückt hatte. Wir ersehen dies nämlich aus einem Briefe Wimpheling's an Erasmus[2]), der in einer Straßburger Ausgabe der Moria vom Jahre 1512 vorangedruckt ist, und in dem er sich dem hochverehrten Manne gegenüber auf's Eifrigste gegen den Vorwurf vertheidigt, als hätte er dieser mit so vielem Vergnügen gelesenen Schrift Opposition machen wollen. Indem er sich bescheidentlich zu einem Schüler dieses großen Lehrers macht, verwahrt er sich dagegen, als ob er

1) Riegger II, p. 335 vermuthet, die erste in Paris gedruckte Ausgabe sei im Jahre 1508 erschienen. Erhard, l. c. II, 612 versetzt sie in das Jahr 1509.

2) Derselbe ist in Riegger II, p. 333 sqq. abgedruckt, und datirt aus Straßburg, 19. August 1512.

Digitized by Google

der Scholaſtik gegen die heilige Schrift das Wort hätte reden wollen und ſpricht die Ueberzeugung aus, daß „weder die Moria mit ſeiner Vertheidigungsſchrift, noch auch dieſe mit jener im Widerſpruch ſtehe.“

Wir haben, um Wimpheling's vielfache Streitigkeiten zuſammen zu behandeln, die biographiſche Zeitfolge nicht innehalten können und müſſen nunmehr Einiges noch aus den früheren Jahren nachtragen. Er hatte bis zum Beginne des Jahres 1508 in dem Hauſe des Ritters Martin Sturm in Straßburg ſich aufgehalten. Gegen Ende des vorangegangenen Jahres war ein Catalog der Straßburger Biſchöfe von ihm ausgearbeitet worden[1]). In der Dedikation an den Straßburger Clerus erzählt er, Kaiſersberg habe ihn dazu veranlaßt, dieſe Arbeit, wie ſie lange vor ihm von Biſchof Ircenbald[2]) und zuletzt von Jacob von Königshofen, dem berühmten Elſaſſer Chroniſten angefertigt worden war, von Neuem zu unternehmen. Er werde unparteiiſch die Geſchichte ſchreiben und was an den Biſchöfen ſchlecht und tadelnswerth geweſen nicht verſchweigen:

---

1) Der Titel lautet: Argentinensium episcoporum catalogus, cum eorundem vita atque certis Historiis rebusque gestis, et illustratione totius fere episcopatus Argent . . . Gedr. in Straßburg bei Joa. Grieninger 1508. Wir citiren nach einer von Moſcherosch, Straßb 1651, beſorgten Ausgabe. Die Dedikation datirt vom 21. Dezember 1507, iſt zwar ohne Ortsangabe, aber ſicher in Straßburg geſchrieben, wie aus der Expurgatio (Riegger III, p. 425) zu erſehen. Denn dort heißt es: Posthac Petrum quoque Sturminm . . . . Friburgum (scil. ex. Argentoriaco) praemitto, ac Argentinensium Episcoporum catalogo expleto, Petrum ipsum sequor. Beiläufig ſei hier bemerkt, daß Wimpheling auch einen Catalog der Mainzer Biſchöfe geſchrieben. Er ſagt dies in einem Briefe an Erasmus vom Jahre 1516 (S. denſelben Riegger III, p. 478 Note). Ob dieſer Catalog aber gedruckt worden, wußte ſchon Riegger (l. c.) nicht mehr zu ermitteln.

2) Derſelbe hatte gegen Ende des 10. Jahrhunderts das Leben einiger ſeiner Vorgänger im biſchöflichen Amte in Proſa und Verſen geſchrieben. S. Catalog pag. 30 sq.

Digitized by Google

denn wenn Lob zum Guten anrege, ſo ſolle die Furcht vor Tadel die Nachfolger jener Biſchöfe von Fehlern und Laſtern abſchrecken.

Und eben die praktiſchen Zwecke, durch die Schilderungen aus der älteren Zeit auf die ſeinige zu wirken, ſind es auch, die ihm bei dem Catalog beſtändig vorgeſchwebt haben — es iſt dieſelbe tendenziöſe Geſchichtsſchreibung, wie wir ſie an ihm früher ſchon kennen gelernt haben. Ueberall ſtreut er in das Leben der Biſchöfe Sentenzen ein, mit denen er die Fehler ſeiner Zeit züchtigt. Am meiſten lobt er diejenigen Biſchöfe, die keuſch und enthaltſam gelebt, die fleißig den Wiſſenſchaften obgelegen und die weltlichen Vergnügen verachtet haben. Er tadelt die Simonie, die Pluralität der Präbenden, die Laſterhaftigkeit der Geiſtlichen, ſpricht von dem unkeuſchen Leben der Nonnen, von dem Abtreiben der Kinder, von den Concubinen u. ſ. w. Er eifert heftig gegen die Kriege, die chriſtliche Fürſten und Staaten gegen einander geführt, beſonders, wo das geiſtliche Fürſten thaten und ermahnt zum Kriege gegen die Türken, um ihnen Conſtantinopel und das heilige Land abzunehmen. Er ſpendet den Deutſchen, insbeſondere dem Elſaß und Straßburg, das reichſte Lob, welche letztere Stadt durch die Erfindung der Buchdruckerkunſt ſich ein ſo unendliches Verdienſt erworben habe[1]). Er weiſt, wie in der Epitome Germaniae, die Vorwürfe zurück, die von den neidiſchen Völkern den Deutſchen gemacht würden, und indem er an einem der Biſchöfe Trunkenheit und Gefräßigkeit tadelt, fügt er naiv hinzu: „Ich freue mich jedoch, daß dies ein Franzoſe geweſen und kein Deutſcher, damit nicht immer uns Deutſchen die Trunkenheit von den Fremden vorgehalten werden könne“[2]). Er vergißt auch nicht die Schweizer, und ſpricht es als ſeine Ueber-

1) pag. 110. Vgl. oben S. 114.
2) pag. 93.

Digitized by Google

zeugung aus, daß dieses kriegerische Volk wieder zu dem deutschen Reiche zurückkehren und dem Kaiser sich ergeben werde[1]). Er findet sogar Gelegenheit, seine Meinung über die Verwerflichkeit der heidnischen und den größeren Werth der christlichen Dichter, des Baptista und Prudentius, den Schullehrern an's Herz zu legen[2]).

Indeß sind in dem Buche, namentlich aus der Zeitgeschichte, manche interessante Data. Dahin rechnen wir beispielsweise seinen Bericht über den Buntschu aus dem Jahre 1493, über die Ziele, die er erstrebt, die Hauptanführer desselben und den unglücklichen Ausgang, den er genommen. Wenn er, der sonst jede kirchliche Sektirerei auf's Heftigste bekämpft, ohne ein tadelndes Wort ihrer religiös reformatorischen, gegen die Häufung der Benefizien gerichteten Bestrebungen, Erwähnung thut, so ist daraus zu schließen, daß er mit ihnen sympathisirte und ihnen im Herzen einen besseren Erfolg gewünscht hätte, als sie ihn gehabt[3]). Ebenso lesenswerth ist der Bericht über die Gesunkenheit des Gottesdienstes und die Unziemlichkeiten, die in den Kirchen zu seiner Zeit vorkamen. Erst Kaisersberg habe den schändlichen Gebrauch abgeschafft, wonach an Kirchweihfesten eine große Menge Volkes beiderlei Geschlechter die ganze Nacht in der Kirche die schlimmsten Orgien trieben: in der Catha-

---

1) pag. 95 sq.

2) Er thut dies bei Besprechung der Carmeliter und des zu diesem Orden gehörenden Baptista Mantuanus, pag. 80. Utinam ludimagistri suis discipulis hunc Poëtam et Prudentium cum reliquis Christianis Poetis, loco spurcissimorum et inanes fabulas concinnantium interpretarentur. Von Baptista sagt er „cujus poemata vix sunt inferiora Vergilianis. cf. Isidon. Germ. Vgl. oben S. 66.

3) pag. 116 sq. Seine Sympathie ergiebt sich aus dem Schlusse: Proditi tamen sunt factuosi illi, et Joannes Ulman Basileae, Nicolaus Ziegler in Schlettstadt, in quatuor partes secti sunt etc.

Digitized by Google

rinenkapelle wurde ein Faß Wein aufgelegt und dabei die schamlosesten Gesänge und Tänze aufgeführt ꝛc.[1]).

Aber in die historischen Mittheilungen mischt sich der seltsamste Aberglaube und Wunderglaube. Er vergißt es nicht, überall die Wunderkuren anzuführen, welche der Volksglaube den Reliquien und Leichnamen der kanonisirten Bischöfe zugeschrieben. Gleich in der Vorrede tischt er das Mährchen auf, daß schon in den Zeiten des Apostels Petrus im Elsaß das Christenthum eingeführt worden sei, und zwar durch Maternus, einen Sendboten des Apostels: Maternus nämlich, bereits mehrere Wochen im Grabe, sei auf Befehl des Petrus wieder auferstanden und habe an Allen in der Gegend die Taufe vollzogen. Später aber wäre daselbst das Christenthum durch die Verfolgungen der Heiden unterdrückt, und erst durch Bonifacius von Neuem wieder eingeführt worden.

Uebrigens führt er die Geschichte der Bischöfe bis auf seine Zeitgenossen, bis auf Wilhelm von Honstein, der im Jahre 1506 zum Bischof erwählt worden, und noch weiter bis um's Jahr 1508. Am Schlusse meldet er, sein Freund Thomas Wolf junior, der sich vorgenommen, eine Elsasser Chronik zu schreiben, werde auch seinen Catalog weiterführen. Indeß ist diese Chronik nicht zu Stande gekommen, da Thomas Wolf ein Jahr später, im Jahre 1509, auf einer Reise in Rom starb[2]).

Im Anfange des Jahres 1508[3]) ging Wimpheling von Straßburg nach Freiburg, um daselbst, beinahe 60 Jahre alt, die

1) pag. 117.

2) Ein Epitaph von Wimpheling auf Thomas Wolf lautet:

Argentina tibi vitam, dat Roma sepulchrum
Vix poteras nasci clarius, atque mori.

3) Ein Brief von ihm an seinen früheren Schüler Jacob Other aus Speier ist am 18. Januar 1508 in Freiburg unterschrieben. S. Riegger I, pag. 79.

Digitized by Google

wissenschaftliche Erziehung des Peter Sturm, eines Bruders von Jacob Sturm, zu überwachen. Er mochte es selbst gefühlt haben, daß man diese Beschäftigung für sein vorgerücktes Alter und bei den weit wichtigeren ihm obliegenden Dingen sonderbar finden möchte, denn, als ob er es entschuldigen wolle, begleitet er im Jahre 1512 diese Mittheilung mit der Bemerkung[1]), daß er auch jetzt noch sich dazu verstehen würde, auf eigene Kosten gelehrige Zöglinge der Universität zuzuführen, weil er wisse, wie viel es werth sei, daß die empfängliche Jugend von tugendhaften und gottesfürchtigen Lehrern zu den Wissenschaften und besonders zu guten Sitten getreulich angehalten würden. — Hielt er doch sein ganzes Leben lang an der Meinung fest, daß vornehmlich durch den Einfluß der Wissenschaften die verderbten Zustände verbessert werden müßten. In Freiburg blieb er zwei Jahre. Während der Zeit scheint er sich wenig mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt zu haben: wir wissen nur, daß er eine Predigt des Chrysostomus ins Deutsche übersetzt und dieselbe im Jahre 1509 herausgegeben hat[2]). Außerdem soll er die betrügerische Spukgeschichte beschrieben haben, welche die Dominikaner, um dadurch das Ansehen ihres Ordens den Franziskanern gegenüber zu erhöhen, in Bern gespielt hatten, und die damit endigte, daß, nach entdecktem Betruge, einige der Rädelsführer im Jahre 1509 zu Bern lebendig verbrannt wurden. Indeß ist diese Beschreibung Wimpheling's, wenn sie überhaupt existirt hat, niemals gedruckt worden[3]).

1) In seiner Expurgatio, ap. Riegger III, pag. 425.

2) Der Dedikationsbrief an den Ritter Joh. Bock von Gersheim in Straßburg datirt aus Freiburg 1509. Riegger II, pag. 317.

3) Dieser skandalösen Geschichte, die vielfach gegen die Dominikaner ausgebeutet wurde, wird in Röhrich l. c. S. 56 erwähnt; ausführlich wird sie in Anshelm's Berner Chronik, Bern 1827 III, p. 374 erzählt. Daß Wimpheling darüber geschrieben, ist nicht ganz sicher, denn wenn Haller

Digitized by Google

Der Beginn des Jahres 1510 führte Wimpheling nach Straßburg zurück. Es war das letzte Mal, daß er daselbst seinen Lehrer und Freund, Geiler von Kaisersberg, gesehen. Der Tod desselben erfolgte am 10. März 1510 und es scheint[1]), daß Wimpheling um diese Zeit Straßburg bereits wieder verlassen und mit Paul Sturm und anderen vornehmen Jünglingen sich nach Heidelberg an die dortige Universität begeben hatte. Das Andenken dieses ein ganzes Menschenleben hindurch mit ihm engverbündeten Gesinnungsgenossen[2]) feierte er in einer besonderen Schrift[3]), in der er ausführlich den Charakter und die Bestrebungen des berühmtesten Kanzelredners seiner Zeit beschrieb, und die in gleicher Weise dem Verstorbenen wie seinem Biographen zur Ehre gereicht. Diese Biographie ist für die Charakteristik Wimphelings selbst in sofern von großem Werthe, als der Letztere in der Darstellung seines Kampfgenossen zumeist auch das Wesen seiner eigenen Persönlichkeit

---

(Bibliothek der schweizerischen Geschichte III. Theil, §. 43 p. 26) sich darauf beruft, daß Marc Widler von Zürich in seinen Briefen an Goldast vom 2. September 1609 und 19. März 1610 die baldige Herausgabe einer Beschreibung jenes leidigen Handels ankündigt, „welche den Wimphelingium zum Verfasser haben sollte", so scheint doch Widler selbst an der Autorschaft schon gezweifelt zu haben. Riegger weiß von dieser Schrift Wimpheling's nichts, auch wird nirgends von Wimpheling selbst eine solche citirt.

1) Wir schließen dies aus dem der Charakteristik Geilers vorgedruckten Briefe von Wimpheling an Bischof Philipp von Freisingen, Herzog von Bayern, aus Heidelberg vom 24. April 1510, in welchem es heißt: cum ut nudius vita functum (Kaisersberg) moestus audivi, non potui non etc. S. den Brief Rigger I., pag. 100 Note.)

2) Vgl. oben S. 28.

3) Dieselbe ist unter dem Titel: In Johannis Kaisersbergii theologi doctrina vitaque probatissimi, primi Argentinensis ecclesiae praedicatoris mortem: Planctus et lamentatio cum aliquali vitae suae descriptione et quorundam epitaphiis, zuerst in Oppenheim im Jahre 1810 und dann, vermehrt und verbessert, unter Kaisersberg's Reden und Schriften in Strasb. 1618 erschienen. Sie ist in Rigger I., pag. 100—127 abgedruckt.

Digitized by Google

und die Grundzüge der gemeinschaftlichen auf die Reform des Clerus gerichteten Bemühungen zeichnet. Was Wimpheling vor Geiler voraus hatte, das ist die größere Würdigung für die humanistischen wissenschaftlichen Bestrebungen. Darum ist auch von diesen in der Biographie keine Rede, und damit stimmt es auch ferner überein, daß Geiler am meisten zur Widerlegung Locher's gedrängt hat. Wie wir bereits wissen, ist Wimpheling noch in dem Todesjahre seines Freundes diesem Wunsche nachgekommen.

Wimpheling schickte sich an, längere Zeit in Heidelberg zu bleiben. Er erfreute sich in dieser Stadt einer großen Anzahl von Freunden, die auch in seinen Lieblingsideen mit ihm zusammentrafen. Dazu gehörte vor Allen Joh. Vigilius (Wacker), der spezielle Freund Reuchlin's, und der Theolog Pallas Spangel. In dem Hause des Letzteren hatte er den zwölfjährigen Melanchthon kennen gelernt und lieb gewonnen[1]). Der talentvolle Knabe, der damals schon mit der früh erlangten Gelehrsamkeit ein ernst sittliches Streben verband, mochte sich mit ehrfurchtsvoller Bewunderung an den alten unermüdlichen Kämpfer anlehnen — er war vom Schicksal dazu ausersehen, die Hoffnungen des Letzteren auf einem von dem alten Manne freilich verworfenen Wege verwirklichen zu helfen. Er hat, wie wir angeführt haben, die zur Vertheidigung der Theologie und Scholastik verfaßte Schrift des Meisters besungen, obgleich sein milder und gebildeter Sinn an den stark aufgetragenen Farben Anstoß genommen haben wird, wie denn auch kein einziges scharfes Wort gegen Locher in dem Gedichte vorkommt. Ohne Zweifel hatte es Melanchthon der Empfehlung

---

1) cf. Melchior Adam, Vitae Germanorum theologorum, pag. 32: Convictu usus est Heidelbergae Pallantis Spangeli .... Familiares habuit ibidem Wimphelingum Petrum Sturmum etc.

Digitized by Google

Wimpheling's zu danken, daß der dem Letzteren befreundete Graf von Löwenstein ihn trotz seiner Jugend zum Lehrer seiner Kinder erwählte.

Indeß konnte Wimpheling seinem Wunsche, längere Zeit in Heidelberg zu verweilen, nicht Folge geben. Ein wichtiger Auftrag veranlaßte ihn, von da wegzugehen. Der Auftrag kam ihm von dem Kaiser Maximilian, und der ihn brachte, war der Kaiserliche Rath, Jacob Spiegel, Wimpheling's Neffe[1]).

Kaiser Maximilian, immer mit weitaussehenden Plänen beschäftigt, aber ohne Ausdauer für ihre Durchführung, hatte, so wie er für eine bessere Ordnung der deutschen Reichsverfassung thätig gewesen, hin und wieder auch die Umgestaltung der deutschen Kirchenverhältnisse in's Auge gefaßt. In gewissen Punkten waren diese beiden Dinge, die Ordnung der Reichs- und die der Kirchenverhältnisse, eng mit einander verbunden. Denn wäre ein wirklich selbständiges nationales Reichsregiment zu Stande gekommen, so konnte ein solches die Eingriffe nicht dulden, die der römische Hof unaufhörlich unter den verschiedensten Formen in die inneren deutschen Angelegenheiten machte. Eine geschlossene, einheitliche Reichsregierung hätte namentlich die unerträglichen Gelderpressungen der römischen Kurie nicht zulassen können, wie denn auch in der That, so oft auf den Reichstagen während Maximilian's Regierung über die Reform der Reichsverfassung verhandelt wurde, stets auch Klagen über die eigenmächtigen Geldauflagen und die vielfache Plünderung Seitens der Päpste erhoben worden sind. Aber weder konnte das Reich im Innern zu einer festen Ordnung kommen, noch auch war es möglich, den Papst auch nur hinter die Schranken

1) Daß Jacob Spiegel der Kaiserliche Rath gewesen, sagt Lambacher in Bibl. civ. Vindob. p. 126.

Digitized by Google

zurückzuweisen, welche die sehr mäßigen Concordate mit einzelnen Fürsten der Curialgewalt gesetzt hatten. Maximilian nun, in seinen Entschließungen nicht sowohl durch eine feste Gesinnung oder einen umfassenden, staatsmännischen Blick, aber viel mehr durch momentane, besonders seinen dynastischen Interessen dienliche Vortheile geleitet, schwankte beständig zwischen den gerechten Forderungen der deutschen Patrioten und dem augenblicklichen Gewinn, den die Bundesgenossenschaft mit Rom ihm bieten mochte. Er hatte zu Zeiten mit deutschen Theologen, die am lautesten über den Verfall der Religion, die Verderbniß der Kirche und, als die Hauptursache von alle dem, über das Joch geklagt, das ihr von Rom auferlegt sei, über die Mittel berathschlagt, wie diesen schreienden Uebelständen abzuhelfen sei. So hatte er zu dem Zwecke im Jahre 1503 Kaisersberg zu sich nach Fiessen kommen lassen[1]), der sich bei verschiedenen Gelegenheiten aufs Heftigste gegen die Päpste geäußert und es frei heraus gesagt hatte, daß die Religion verderbt sei, und daß er die Zeit noch zu erleben wünschte, wo Gott einen Mann zu ihrer Erneuerung erwecken werde, er selbst wolle dann mit Freuden ein Schüler dieses Mannes werden[2]). Ferner hatte, wie wir oben gesehen, Maximilian im Jahre 1504 über denselben Gegenstand eine geheime Unterredung mit Geiler und Wimpheling in Straßburg auf der Herberge gehabt. Aber soviel wir wissen, waren diese Berathungen ohne ostensible Folgen geblieben.

Im Jahre 1510 nun, als Papst Julius II. von dem Bunde von Cambray zurückgetreten war und damit auch von Maximilian sich getrennt hatte, dachte der Letztere wieder einmal daran, dem Papste in Deutschland Opposition zu machen. Er hatte sogar

1) Siehe Geiler's Brief an Wimpheling. „Ex Fiessen secunda Augusti 1503." Riegger III., p. 475 sq.u. ap. Freher II. p. 766.

2) S. Ammon, Geiler v. Kaisersberg's Leben ꝛc. p. 15.

Digitized by Google

den kühnen Gedanken gefaßt, die pragmatiſche Sanktion, das den Päpſten ſo verhaßte Werk des Baſeler Concils, das ſich aber in Frankreich wirkſam gegen die päpſtlichen Eingriffe erwieſen hatte, auch in Deutſchland einzuführen. Um dies zu ermöglichen, bedurfte es der Mithilfe eines gelehrten und angeſehenen, aber auch für die Religionsverbeſſerung begeiſterten Mannes. Der ſollte noch einmal die ſchon ſo vielfach vorgebrachten Klagen und Beſchwerden der deutſchen Nation gegen die römiſche Kurie zuſammenſtellen, danach die wichtigſten Sätze aus der pragmatiſchen Sanktion herausheben und ſie mit ſolchen bereichern, die für die deutſchen Sitten und Verhältniſſe ſich nöthig erwieſen. Es gereicht unſerm Wimpheling gewiß zur beſonderen Ehre und beweiſt zugleich, eines wie großen Ruhmes er genoſſen haben muß, wenn Maximilian für dieſe wichtigſte Angelegenheit keinen ſo würdig befunden und unter allen deutſchen Gelehrten und ſelbſt unter den Räthen ſeines Hofes gerade ihn ſich ausgeſucht hat. In dem Briefe, den Maximilian zu dem Zwecke in der Reichsſtadt Überlingen, am 18. September 1810 geſchrieben, ſagt er denn auch, er übertrage Wimpheling dieſen Auftrag, weil derſelbe „ihm und dem heiligen römiſchen Reiche ſtets Ehrerbietung erwieſen und ſolche in ſeinen Werken und Abhandlungen von jeher“ zu erkennen gegeben habe.

Da der Kaiſer zugleich ihn ermahnt, die Sache zu beſchleunigen, und den Sekretair, der mit geheimen Aufträgen für ihn verſehen wäre, ſo ſchnell als möglich mit dem ausgearbeiteten Gutachten zu ihm zurückzuſchicken, machte ſich Wimpheling ſofort von Heidelberg auf nach Straßburg[1]), überall auf dem Wege Materialien für ſeine

1) Daß Wimpheling den Brief des Kaiſers in Heidelberg empfangen, ſagt er in Expurgatio contra detractores (apud Riegger III, p. 425 sq.) ausdrücklich: Vix opusculo meo contra versificem (scil. Philom.) perfecto eum ad hyemandum Heidelbergae me aptassem. [illegible] adest nun-

Arbeit sammelnd[1]). In wenigen Wochen hatte er das Gutachten ausgearbeitet, und der Brief, den er als Begleitschreiben seiner Abhandlung an den Kaiser schickt, ist bereits vom 1. November aus Straßburg datirt. Er sagt ihm darin, er habe mit allen Kräften sich der Arbeit unterzogen, wie er schon von seiner Jugend an stets seine Dienste Kaiser und Reich gewidmet. Bescheidentlich fügt er hinzu, er habe die Arbeit unternommen, obgleich er wohl wisse, daß er ihr lange nicht gewachsen, und daß es am kaiserlichen Hofe sowohl als an den Höfen der Fürsten und in den Städten viele Männer gebe, die für diese Dinge mehr Gelehrsamkeit und eine größere Erfahrung besäßen, und die bereit wären, für den Ruhm Deutschlands, für die Würde der Kirche und die Besserung des Klerus ihre beredte Stimme zu erheben. Er spricht sich sodann, das Thema der Abhandlung zusammenfassend, namentlich über die Verschwendung aus, die mit dem Patrimonium Christi getrieben werde, das nicht die Bestimmung habe, den Müßiggang des Klerus zu begünstigen und die Befriedigung ihrer niedrigen Lüste zu ermöglichen, sondern zum Theil den Geistlichen den nothdürftigen Lebensunterhalt zu sichern, zum Theil aber auch den Armen, den Wittwen und Waisen, den Greisen und Siechen ein Almosen zu gewähren. An allen diesen werde ein Raub begangen, wenn die Einkünfte aus den frommen Stiftungen für persönliche Zwecke vergeudet

cius, adest comeatus, en adsunt litterae Caesareae et commentarii, quos instructiones curiales appellant, quibus urgeor, ut Heidelberga solvam, ac negotium, quod olim ad Dei gloriam Germaniaeque decus in lucem prodibit, ex voto Caesareae Majestatis absolvam. Warum es nöthig gewesen, zu dem Zwecke Heidelberg zu verlassen und nach Straßburg zu gehen, ist nicht zu ersehen.

2) In W.'s Antwortschreiben heißt es: collectis tumultuarie nonnullis, quae dedita opera, et apud diversas ecclesias et in conventibus praestantium virorum, partim vidi, partim ex fide dignis audivi....".

Digitized by Google

würden. Diese Schäden müßten beseitigt und der Klerus zu seiner Pflicht wieder zurückgeführt werden. Und weil dies in der Absicht des Kaisers liege, habe er gern seinen Befehlen Folge geleistet. Zugleich denke er damit seinem Neffen Jacob Spiegel bei dem Kaiser einen Dienst zu erweisen und seiner ihm so theuren Vaterstadt Schlettstadt die kaiserliche Gunst in höherem Grade zuzuwenden[1]).

Das Gutachten selbst, „das Wichtigste aus der pragmatischen Sanktion“[2]) betitelt, zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erstere beginnt mit einer Einleitung. In derselben werden nach einem Hinweis auf die Verdienste der französischen Könige und Prälaten um die Kirche ihres Landes aus früherer Zeit, die großen Schäden einzeln aufgezählt, die in die Kirche sich eingeschlichen, und als Ursache davon der Gewaltsmißbrauch von Rom ausführlich geschildert. Daran schließen sich die einzelnen Bestimmungen der pragmatischen Sanktion, wie sie nach den Beschlüssen des Baseler Concils zur Abwehr der römischen Eingriffe in Frankreich Gesetzeskraft erlangt hatten. Die Darstellung der pragmatischen Sanktion unterbricht und schließt Wimpheling mit Zusätzen und Bemerkungen, in denen die deutschen Kirchenverhältnisse gegenüber den französischen beleuchtet und namentlich darüber Klagen erhoben werden, daß die Besetzung geistlicher Aemter durch den römischen Hof die verschiedenartigsten

1) Beide Briefe, der des Kaisers und Wimpheling's Antwort, sind vor dem Gutachten abgedruckt bei Riegger III, 483—91.

2) „Divo Maximiliano jubente pragmaticae sanctionis medulla excerpta“ Schlettst. in aedibus Lazari Schurerii Anno 1520, 4. Ueber die Edition werden wir weiter unten noch zu sprechen haben. Goldast, Constit. Imperiales, II pag. 123 sq. hat die Epitome Pragmaticae sanctionis aber nicht vollständig. Der Artikel de actionibus et astutiis quorundam Curtisanorum fehlt ganz. In Fiecher, ed. Struve II, pag. 684 ist aus unserer Schrift nur der Brief Maximilians an Wimpheling und die Rückantwort des Letzteren aufgenommen. Von der Epitome sind bloß die Kapitel-Ueberschriften gegeben und in Betreff des Uebrigen auf die Schrift selbst verwiesen.

Digitized by Google

Nachtheile erzeuge. Zur Begründung der Klagen weist er auch andererseits auf mehrere oberrheinische Diöcesen hin, in denen die aufgeführten Mißbräuche an den Parochialkirchen nur darum unterblieben, weil die Einmischung der römischen Kurie nicht stattfinde.

Ganz ohne Zusammenhang mit dieser ersten Abtheilung, und ohne daß auf die pragmatische Sanktion auch nur einmal Bezug genommen würde, wird in einer zweiten Abtheilung, unter der besonderen Ueberschrift „die listigen Anschläge der Curtisanen“[1]) ein ganzes Sündenregister über das schändliche Treiben dieser geldsüchtigen Römerlinge aufgestellt. Dieses Stück hat Riegger aus einer von Ulrich Zasius angefertigten Abschrift[2]) mit Anmerkungen abgedruckt, von denen er es für zweifelhaft hält, ob sie von dem Verfasser oder dem Abschreiber herrühren. Die Anmerkungen, die an vielen Stellen den Tadel des Textes verschärfen und namentlich die Concubinatsverhältnisse geißeln, dürften schon in Berücksichtigung des letzteren Punktes, auf Wimpheling's Autorschaft schließen lassen: sie wird aber nach unserem Dafürhalten noch mehr außer Zweifel gestellt durch den Schluß einer Anmerkung, welcher denselben Gegenstand mit den Worten abfertigt: „Aber oft schon habe ich tauben Ohren diese Fabel erzählt!“[3]) Wer konnte das von sich mit so großem Rechte sagen wie eben Wimpheling!

Dahingegen erscheint es uns nicht so sicher, daß diese zweite Abtheilung zu dem Gutachten gehört haben mag, welches Wimpheling mit dem Auszuge aus der pragmatischen Sanktion dem Kaiser überreichen ließ. Denn nicht bloß, daß, wie bemerkt, von der prag-

---

1) „de actionibus et astutiis quorundam curtisanorum.“

2) Zasius hat den etwas abweichenden Titel: »Avisamentum de astutiis et malis artibus curtisanorum a Jac. Wimphelingio Sletst. amico meo praecipuo conscriptum et ab Huld. Zasio descriptum Friburgi.“

1) „Sed saepe jam surdo narravi fabulam.“

Digitized by Google

matiſchen Sanktion hier weiter keine Rede iſt, vermiſſen wir in dem ganzen Gutachten, wie es uns vorliegt, jeden Rath über die Art und Weiſe, wie die vom Kaiſer beabſichtigte Abhilfe gegen die herrſchenden Mißbräuche geſchafft werden ſolle. Ohne Zweifel hatte doch Maximilian in der uns freilich unbekannten geheimen Inſtruktion einen ſolchen Rath eingefordert. Und wenn nach Aufzählung all der den Curtiſanen zur Laſt gelegten Sünden die Meinung ausgeſprochen wird, der Papſt Julius, ohne deſſen Wiſſen ſo Vieles gegen Recht und Billigkeit geſchehe, müſſe mit dieſen und noch anderen Betrügereien all derer, welche aus Habſucht ſo zahlloſe Aemter an ſich riſſen, bekannt gemacht, und er müſſe ermahnt werden, „daß er endlich aus ſeiner Machtvollkommenheit einigermaßen einen Zügel und eine Mäßigung ihnen auferlege", ſo konnte dieſer Rath nicht bloß den Intentionen Maximilians nicht entſprechen, ſondern er war auch Behufs der Löſung der aufgeworfenen Frage viel zu knapp und zu allgemein gehalten. Aus dieſem Grunde möchten wir behaupten, daß nicht dieſe Abhandlung, ſondern aus der weiter unten zu beſprechenden Schrift der Theil, welcher die Ueberſchrift trägt: „Rathſchläge an kaiſerliche Majeſtät,"[1]) den Anhang zu dem Auszuge aus der pragmatiſchen Sanktion gebildet habe. Dafür ſpricht gleich der einleitende Satz: „Wie Frankreich ſeine pragmatiſche Sanktion hat, (auf die es ſich bei der Uebertragung der Beneficien ſtützt), ſo hat das römiſche Reich die Concordate der Fürſten, und Kaiſerlicher Majeſtät liegt es ob, daß dieſe unverſehrt erhalten würden." Wenn dann im weiteren Verlaufe dem Kaiſer der Rath ertheilt wird, in Frankreich über die Handhabung der pragmatiſchen Sanktion Erkundigungen einzuziehen, wenn ihm namentlich empfohlen wird, mit größter Mäßigung bei der Aufſtellung neuer Beſtimmungen vorzugehen, wenn dies alles

1) Aviamenta ad Caesaream Majestatem, ap. Riegger III, pag. 524—526

Digitized by Google

geſchieht, mit Hinweis auf die großen Gefahren, die ein kühnes Vorgehen gegen den Papſt dem Kaiſer erzeugen möchten, ja daß er dann nicht bloß die apoſtoliſchen Cenſuren, ſondern ſogar einen vom Papſt angeſtachelten Krieg zu fürchten hätte; ſo darf aus dem ganzen Inhalte wohl mit aller Wahrſcheinlichkeit gefolgert werden, daß darin die Antwort auf des Kaiſers Anfrage bei Ueberſendung der Sanktion enthalten ſei. Das Weſentlichſte ſeines Rathes beſtand demnach darin, daß er vor der Einführung der pragmatiſchen Sanktion in Deutſchland warnt, daß er dagegen die ſtrengere Handhabung der weit gemäßigteren Concordate befürwortet, dies aber auf dem Wege friedlicher Vereinbarung mit dem Papſte herbeigeführt zu ſehen wünſcht — eine Meinung, wie ſie ſo ganz und gar zu dem in kirchlichen Dingen ängſtlichen und von der Nothwendigkeit katholiſcher Einheit und apoſtoliſcher Allgewalt erfüllten Sinne Wimpheling's ſtimmt. Nicht weniger ſpricht es für unſere Annahme, wenn in den Schlußſätzen[1]) nach nochmaliger gedrängter Zuſammenfaſſung aller bei dem Papſte geltend zu machenden Forderungen wieder auf Frankreich mit der Behauptung hingewieſen wird, es habe zu der hohen Blüthe dieſes Reiches nicht wenig der Umſtand beigetragen, daß es in Folge der pragmatiſchen Sanktion in jeder Wiſſenſchaft ſo große und ſo ausgezeichnete Männer beſitze, und wenn im Anſchluß daran Maximilian ermahnt wird, auch der deutſchen Kirche, natürlich in den angegebenen Grenzen, die Freiheit wieder zu verſchaffen: wenn ihm das gelänge, ſo werde er als der Befreier Deutſchlands, als ein Vater des Vaterlandes betrachtet werden und ſich mit größerem Ruhme bedeckt haben, als wenn er eine Provinz unterwürfe; ja Deutſchland würde ihm allein dann nicht geringeren Dank ſchuldig ſein, als all den Kaiſern zuſammen-

1) Die Ueberſchrift lautet: Conclusio et pia exhortatio ad Caesar. Majest. ibid. p. 526.

Digitized by Google

genommen, die in dem Reiche von der Zeit an regiert haben, da es die Erbschaft des griechischen Kaiserthums angetreten. Man wird, meinen wir, zugeben müssen, daß ein Gutachten über einen so wichtigen Gegenstand nicht angemessener geschlossen werden konnte, als es mit den letzten Sätzen geschieht, während der oben angeführte Schluß des Gutachtens eine Anrede an Maximilian überhaupt nicht enthält und sonst auch zu kalt und zu trocken wäre.

Warum aber der Herausgeber des Wimpheling'schen Gutachtens, Jacob Spiegel, anstatt der dazu gehörigen Avisamenta sammt Conclusio die wahrscheinlich bei einer anderen Gelegenheit abgefaßten Klagen seines Oheims über die Curtisanen aufgenommen, möchte sehr schwer zu entscheiden sein. Wimpheling selbst scheint um die Herausgabe nicht gewußt zu haben, sicher war er damit nicht einverstanden, denn der Herausgeber sagt selbst in seinem Vorworte an den kaiserlichen Rath, Maximilian von Bergen (a Bergis), sein Oheim habe das Werk den Flammen übergeben wollen. Diese Absicht konnte in ihm nur entstanden sein, nachdem im Jahre 1520, in welchem die Schrift herausgekommen, die Luther'sche Bewegung eine von seinen Ueberzeugungen abweichende Richtung genommen hatte, denn im Jahre 1516 hatte er in seiner Expurgatio noch selbst es ausgesprochen, daß „sein Werk dereinst zum Ruhme Gottes und zur Zierde Deutschlands das Licht der Welt erblicken" werde[1]). Wenn nun Spiegel, der sich ganz und gar der Sache Luther's angeschlossen hatte, durch die Schrift seines Oheims wider dessen Willen auf den jungen Kaiser, Karl und seine Räthe zu Gunsten der Reformation einzuwirken versuchte[2]), so

1) S. oben S. 179, Note 1.

2) Daß dies Spiegels Absicht bei der Edition gewesen, beweisen folgende Worte in seinem Briefe an den Rath Maximilian v. Bergen: Si quidem periisset amplissimum virtutum Divi Maximiliani testimonium (damit meint er die auf Veranlassung des Kaisers von Wimpheling verfaßte Schrift), qui

mochte er die gar zu ängstlichen Abmahnungen seines Oheims in dessen Aviſamenten gefürchtet haben, denn dieſe hätten geradezu eine entgegengeſetzte Wirkung haben müſſen, als ſie der Freund der Reformation intendirte. Dahingegen mußte es ihm weit förderlicher für ſeine Zwecke erſcheinen, die heftigen Klagen über die Curtiſanen vor den kaiſerlichen Hof zu bringen, um den jungen Kaiſer gegen den Papſt zu erbittern und die maßloſen Uebergriffe und die Plünderungsſucht der Kurie in's rechte Licht zu ſtellen. Das war es ja auch, was Hutten in demſelben Jahre, 1520, bewog, ſeine Anklagen über die Curtiſanen vor Kaiſer und Reich zu erheben.

Endlich möchte auch der Umſtand, daß die Abhandlung über die Curtiſanen von Ulrich Zaſius für ſich allein und nicht zuſammen mit der Medulla pragmaticae sanctionis abgeſchrieben worden, einigermaßen beweiſen, daß ſie mit jener nicht zuſammenhänge.

Germaniam reparare meditatus est, uti vel introserta prae se ferunt. Cujus tamen conatus a multis desideratus est, haud praeter improborum, qui jam adauctae gloriae quemvis alium novi ornamenti accessum invidebant, vel fati malignitatem, si modo est, quod ajunt, summam rerum coeco dispensare nutu, quamvis puto rectius credi posse, non sine Dei voluntate hoc tam sanctum quam necessarium Maximiliani consilium morte sua interceptum, Carolo principi nostro aviti imperii successori conservatum, ut qui potens est, magna aciat, pro vero Dei optimi maximi cultu restituendo ac hujus patriae nationis dignitate restituenda. Er ſpricht dann weiter die Zuverſicht aus, daß Kaiſer Karl den Plan verfolgen werde, weil doch jetzt die Wahrheit, die in früheren Jahrhunderten zum Unglück des Menſchengeſchlechts verhüllt geweſen, von vorzüglichen Männern frei verkündigt werde. Nun iſt es merkwürdig, daß, indem er als Schildträger der Wahrheit Capnio, Erasmus, M. Catherus, Pirckheimer, Capito, Oeculampadius, Phrygio, Ritius, Otto Brunfels und Hutten hinſtellt, er ſeinen eigenen Oheim, den Verfaſſer der herauszugebenden Schrift übergeht: wir ſehen auch hierin ein Zeichen, daß W im Widerſtreit gegen die religiöſen Tendenzen ſeines Neffen geweſen und ihm die Edition der Schrift nicht geſtattet hat. Spiegel, der doch ſelbſt 1510 der Bote Maximilians an Wimpheling geweſen war, muß von früher her im Beſitze der Manuſcripte geweſen ſein.

Digitized by Google

Nach dieser kritischen, hoffentlich nicht als überflüssig angesehenen Abschweifung kehren wir nunmehr zu der vielgenannten Abhandlung über die Curtisanen selbst zurück, um in gedrängter Kürze die einzelnen gegen sie von Wimpheling erhobenen Anklagen zusammenzustellen.

1. Die meisten Curtisanen machen die mit den deutschen Fürsten abgeschlossenen Concordate dadurch wirkungslos, daß sie lügenhafter Weise eine ganze Menge von Menschen als Familiaren des Papstes und der Cardinäle ausgeben, um für dieselben reservirte Kirchenämter in Deutschland zu beanspruchen. Ein solcher angeblicher Familiaris braucht nur einmal am päpstlichen Hofe gegessen zu haben, um darauf hin das Besetzungsrecht eines Prälaten in deutschen Landen in den geraden Monaten[1]) zu seinen Gunsten aufzuheben. Ja selbst die Patronatsrechte der Laien haben einige Curtisanen auf diese Weise aufzuheben versucht.

2. Einige Curtisanen haben es sogar gewagt, das den Königen von alter Zeit her zustehende Recht der Fürsprache (preces regales)[2]) bei der Besetzung von geistlichen Aemtern zu unterdrücken und, nicht ohne Verhöhnung kaiserlicher Majestät, den hartnäckigsten Widerstand dagegen zu erheben.

3. Der unersättlichen Habsucht der Curtisanen ist es zuzuschreiben, daß neue kirchliche Stiftungen nicht mehr gemacht werden.

1) „in mensibus ordinariis." Nach den Concordaten unterschied man zwischen päpstlichen oder ungeraden und zwischen geraden Monaten: sämmtliche in den ersteren (also Januar, März, Mai ꝛc.) erledigte geistliche Stellen, mit Ausnahme der Bisthümer und Abteien, sollten durch den Papst wieder besetzt werden, während sonst das Wiederbesetzungsrecht den Patronen oder den Kapiteln vorbehalten war.

2) Diese preces regales sind nur in den Fällen zur Anwendung gekommen, wo das Wiederbesetzungsrecht den Deutschen gehörte, cf. die Parallelstelle in W's Replik an Aeneas Sylvius (ap. Riegger III, p. 450): ne preces regiae in mensibus ordinariorum rejiciantur.

Digitized by Google

Denn wer sollte noch sein väterliches Erbgut dem Klerus überweisen, wenn er zu fürchten hat, nicht blos, daß seinen Nachkommen das Patronats- und Besetzungsrecht benommen werden würde, sondern auch, daß die Bäcker, Köche oder anderes ungelehrtes Volk, daß Concubinarien oder sonst ruchlose Menschen von ihren Gütern in verschwenderischem Müßiggang sich mästen möchten. Denn während die Erträge solcher Stiftungen von ihren nominellen Inhabern in Italien vergeudet würden, wäre es nicht möglich, daß die religiösen, durch jene Stiftungen vorgeschriebenen Pflichten von den schlechtbesoldeten Vertretern, den armen Geistlichen, in der rechten Weise erfüllt würden. So habe beispielsweise in Schlettstadt ein einziger Geistlicher die Vertretung von dreizehn Capellen gehabt. Ueber alle letztwilligen Verfügungen wüßten die Curtisanen sich hinwegzusetzen durch die Berufung auf die päpstliche Machtvollkommenheit. „Und doch", fährt er fort, „haben wir nur selten gehört, daß wider die Ruchlosigkeit dieser Menschen, welche die Kirche plündern, Privilegien brechen, den Gottesdienst schmälern, Prälaten und Laien ihres Patronatsrechtes berauben, welche niemals genug bekommen können, welche den Armen das Brod vom Munde reißen, welche gegenüber von Statuten, zuwider den heiligsten vom heiligen Geiste gegründeten Canonen, zuwider den beschworenen Eiden, den Verträgen und Vergleichen, zuwider letztwilligen Verfügungen, durch alle möglichen Mittel sich Dispensationen und Erleichterungen erschleichen, wir haben niemals gehört, daß dawider und wider die so fluchwidrige, Gott und allen guten Menschen gräuelhafte Habsucht, daß wider die vollends verabscheuungswerthe Simonie bekappte Geistliche ihren tadelnden Mahnruf erhoben hätten. Sie fürchten vielleicht, es möchten ihnen in diesem Falle während der Fastenzeit die großen Fische vorenthalten werden, oder es möchten dadurch ihre apostolischen Beschützer oder die Advokaten sich beleidigt fühlen, deren

Digitized by Google

Beihilfe sie bisweilen in ihren Händeln (und wie geneigt sie zu Händeln sind, hat, um von mir selbst zu schweigen, Capnion erfahren)[1]), von Nöthen haben.

4. Bisweilen haben auch Curtisanen von den nächsten Genossen, von Freunden und Freundinnen des Papstes, sich Rechtstitel auf noch nicht erloschene Kirchenlehen verschafft, um in wirklichem oder gar erlogenem Besitze solcher Titel die Söhne von Fürsten und Grafen aus diesen Lehen zu verdrängen. Und so ist es vorgekommen, daß Söhne von Kurfürsten gezwungen waren, Bastarden, Kupplern und Buhldirnen jährliche Pensionen zu zahlen.

5. Oft zetteln die Curtisanen den Prälaten, wenn sie krank oder alt geworden, ohne allen Grund Prozesse an, um dann nach deren Tode, mit Untergrabung des Patronatsrechts, in ihre Stellen treten zu können, oder gar sie selbst noch nach langjährigem Besitze aus denselben zu vertreiben.

6. Ebenso oft intriguiren sie gegen andere Curtisanen, um die Benefizien derselben mit Pensionen zu belasten. Die Prozesse, die sie zu solchen Zwecken anhängig machen, erpressen dem deutschen Volke unendliche Summen, die Prozeßkosten um ein solches Benefiz betragen so viel, daß für diese Summe ein anderes, gleich großes Benefiz gestiftet werden könnte.

7. Viele von ihnen schämen sich nicht, an ein und derselben

---

1) „ad quas (scil. lites) eos pronos Capnion expertus est.“ Anm. dazu: „ut de me ipso hoc loco sileam.“ Der Handel Reuchlin's mit den Mönchen kann kein anderer sein, als in den ihn Pfefferkorn mit den Dominikanern verwickelt hat. Da dieser Handel erst im Jahre 1511 ausbrach, so ergiebt sich auch daraus, daß die Abhandlung Wimpheling's nicht zu dem an Maximilian unter dem 1. November 1510 abgesandten Gutachten gehört haben kann. Als terminus ad quem ist das Jahr 1513 anzusehen, da gegen Schluß der Abhandlung gefordert wird, die Bitte um Abstellung der Mißbräuche an Papst Julius II. zu richten.

Digitized by Google

Kirche mehrere, in ein und derselben Stadt die verschiedensten geistlichen Aemter zu bekleiden. Ja, sie entblöden sich nicht, obgleich ohnehin im Besitze der größten Pfründen und Pensionen, auch die geringsten, in Folge ihrer Abwesenheit in den Erträgen geminderten, kaum drei oder vier Goldgulden abwerfenden Aemtchen anzunehmen, und lachend bemerken sie dabei, daß sie das eine für Senf, das andere für Töpfe, das dritte für Fegbesen verwenden. So haben in einer Stadt fünf Curtisanen sechszehn Vicariate und Kapellen inne, außer den anderen Aemtern an denselben Kirchen und vielen fetten Pfründen außerhalb der Stadt. Die Folge davon ist, daß die in den Testamenten verordneten Seelenmessen nicht abgehalten, und daß mithin die Seelen der frommen Stifter aus dem Fegefeuer nicht erlöst werden. Ja selbst als Inhaber der einträglichsten Kirchenstellen halten sie es nur höchst selten für nöthig, die Messe zu celebriren, ja Manche unter ihnen communiziren selbst nur einmal im Jahre, wodurch denn der Kaiser, die ganze katholische Kirche, ja sogar die Päpste selbst nicht geringen Seelenschaden erleiden, da bei allen Messen für sie gebetet würde.

8. Die Curtisanen wissen es durch ihre Schliche und Betrügereien zu veranstalten, daß die gelehrtesten Männer in Deutschland, nachdem sie von Kindheit auf studirt und nach vielen Mühen und Entbehrungen einen theologischen oder juristischen Grad mit Ehren erlangt, dennoch wenn ihnen auch von Rom ein Amt an Kirchen und Kollegien schon verheißen ist, in den Besitz desselben nicht gelangen können. So geschieht es, daß die größten Gelehrten, nachdem sie zwanzig Jahre und darüber an den Universitäten die Wissenschaften gelehrt, doch hinterher bei Besetzung von Kirchenlehen durch solche verdrängt werden, welche ihr Leben in Weinkellern, Backstuben, Küchen oder mit noch niedrigeren Diensten an den Höfen römischer Prälaten verbracht haben. Daram auch giebt es in Deutschland

Digitized by Google

so Wenige, die für Seelsorge und als Prediger für die Belehrung des Volkes geschickt und geeignet sind. Denn alle die, welche in Rom niedrige Knechtesdienste geleistet, haben es bei solcher Beschäftigung wohl nicht dahin bringen können, das Evangelium einfachen Bauern („von deren Arbeit und Schweiß der Klerus und der Adel sich gütlich thut") zu predigen. Aber nicht bloß einzelne Universitätslehrer, sondern sogar ganze Genossenschaften sind an manchen Universitäten durch jene Curtisanen in den zur Hebung der Religion gestifteten Benefizien geschädigt worden.

9. Aber selbst diejenigen Curtisanen, die graduirte Juristen sind, verwenden ihre juristischen Kenntnisse doch weit mehr als zum Heile der Kirche darauf, daß sie alle Gesetzesklauseln auffstöbern, um mit diesen Kniffen für sich und die Ihrigen Aemter zu cumuliren Sie kümmern sich nicht darum, daß die Gelder des römischen Reiches in's Ausland geschleppt werden, sie sehen den Schaden des eigenen Vaterlandes mit aller Seelenruhe an, wenn nur ihre Kisten mit Gold, ihre Häuser mit kostbarem Hausgeräth, ihre Küchen mit Leckerbissen aus dem Ertrage der gehäuften Pfründen sich füllen.

10. Wenn die Familiaren des Papstes und der Cardinäle für die niederen, den letzteren in Küche, Ställen oder beim Vogelfang geleisteten Dienste dadurch belohnt werden, daß sie die von deutschen Fürsten zu ganz anderen Zwecken fundirten Benefizien erhalten, so begeht der römische Hof das Verbrechen der Simonie.

Mit der von uns bereits angeführten Bemerkung, daß Papst Julius II. um eine Abhilfe gegen diese und andere Schandthaten der Curtisanen angegangen werden müsse, schließt die Abhandlung, insoweit sie aus der Abschrift des Zasius geflossen ist. Dahingegen enthält die uns vorliegende Ausgabe zu Ende noch einen kurzen Anhang, der, wenn überhaupt Wimpheling, doch höchst wahrscheinlich einer späteren Zeit angehört. Denn die Bemerkung darin, daß,

Digitized by Google

wenn Kaiser Maximilian wegen seiner anderen wichtigen Beschäftigungen, diese heilige Aufgabe für die deutsche Kirche nicht sollte erfüllen können, er sie seinen „berühmten" Enkeln[1]), Karl und Ferdinand übertragen solle, konnte in so früher Zeit nicht wohl ausgesprochen werden. Vielmehr erkennen wir darin wieder die Tendenz des Herausgebers, Jacob Spiegel, auf diese beiden jungen Monarchen einzuwirken, und zu diesem Zwecke hat er vielleicht von selbst oder aus irgend einer Schrift des Oheims diesen Anhang hinzugefügt. Im Uebrigen wird darin die heftige Klage über die Curtisanen durch die Behauptung gemildert, daß sie keineswegs Alle die gegen ihren Stand erhobenen Vorwürfe verdienen — eine Milderung, die auch nicht sowohl zu Wimpheling's Heftigkeit stimmt, wie zu der berechnenden Politik des kaiserlichen Sekretairs. Und wenn endlich ganz zuletzt auf die Beschwerden der deutschen Nation hingewiesen wird, die er, Wimpheling, bald wolle folgen lassen, auf eine Klageschrift also, die, wie wir bald sehen werden, kurz nach der Epitome muß abgefaßt worden sein, so möchte, nach Allem, was über diesen Anhang gesagt worden, auch hierin die Absicht eher hervorleuchten, hinter Wimpheling sich zu verstecken.

Welches aber auch die Bestandtheile jenes Wimpheling'schen Gutachtens gewesen sein mögen, so scheint es doch, daß Wimpheling erst später, aber wohl kurz nach Absendung desselben, in einer be-

1) Nicht bloß auf die den beiden Knaben beigelegte Eigenschaft „clarissimi", die vielleicht als bloßer Titel: die erlauchten, angesehen werden kann, stützen wir unsern Beweis, sondern vielmehr auf den ganzen Passus. Wimpheling konnte Maximilian, der ihn eben wegen einer entschiedenen Kirchenreform zu Rathe gezogen, in seinem Antwortschreiben sicher nicht von anderen wichtigen Geschäften des Kaisers sprechen, die ihn daran hindern möchten, und noch weniger seine eigenen Hoffnungen und Maximilian's Vorhaben ad Calendas Graecas vertagen wollen. Eine solche Hinweisung auf die Enkel muß sogar als unschicklich erscheinen.

Digitized by Google

ſonderen Schrift an den Kaiſer die Beſchwerden der deutſchen Nation zuſammengeſtellt und daran Rathſchläge für deren Abhilfe geknüpft hat. Die Beſchwerden ſind dieſelben, nur in etwas größerer Ausführlichkeit, wie ſie vor mehr als funfzig Jahren der berühmte Kanzler aus Mainz, Martin Meyer, in einem Briefe[1]) an den damaligen Cardinal Aeneas Sylvius, erhoben hatte. Es ſind im Ganzen zehn:

1. Die Päpſte halten ſich durch die verſchiedenartigen Dekrete ihrer Vorgänger nicht für gebunden und heben dieſe doch als unwiderruflich gegebenen Verordnungen zu Gunſten des erſten Beſten, oft ſogar eines ganz niedrigen Menſchen, wieder auf.

2. Sie kaſſiren das Wahlrecht der Prälaten.

3. Das von den Kapiteln mit theurem Gelde erkaufte Recht, ſich ihren Vorſtand zu wählen, wird umgeſtoßen, oft von demſelben Papſte, von dem die Bulle ausgegangen.

4. Die Benefizien und höheren Aemter werden für die Cardinäle und die Protonotarien reſervirt.

5. Zahlloſe Rechtstitel, oft mehrere für ein und denſelben, werden auf eintretende Vacanzen hin zugeſtanden. Die Folge davon iſt, daß tagtäglich Prozeſſe anhängig gemacht und daß ungeheure Summen verſchleudert werden, ſowohl für die Bullen ſelbſt als auch für die um dieſelben entſtehenden Prozeſſe[2]).

6. Die Annaten werden, wie ſchnell auch die Vacanzen auf einander folgen mögen, ohne alles Mitleid und ohne Aufſchub eingetrieben, oft, wegen neuer Sporteln und neuer Familiaren, noch über die Taxe erpreßt.

1) de dato Aschaffenburg pridie Calend. Septemb. 1457.

2) Inde, heißt es bei dieſem Punkte, apud quosdam ortum est proverbium: Quisquis gratiam exspectativam ab urbe extraxerit centum aut ducentos aureos nummos in cistam simul ad ipsam gratiam reponat, quibus ad prosequendam litem opus habebit.

Digitized by Google

7. Die Leitung der Kirche wird Unwürdigen übertragen, die sich mehr dazu eignen, Maulesel als Menschen zu leiten.

8. Unter Widerruf und mit Aufhebung früherer Indulgenzen werden immer neue ertheilt und solcher Weise von dem gegen den Clerus murrenden Volke Gelder erpreßt.

9. Unter dem Vorwande der Türkenbekriegung werden, ohne daß jemals eine Expedition erfolgt, Zehnten eingetrieben.

10. Sämmtliche Prozesse, auch solche, die sehr wohl in Deutschland entschieden werden könnten, werden vor das römische Tribunal gezogen.

In dem nun folgenden Stücke[1]) werden die Gelderpressungen und namentlich die ungeheuren Kosten für das Pallium besonders besprochen. In letzterer Beziehung wird der erzbischöfliche Sitz Mainz als Beispiel vorgeführt. Dort hatten die Kosten für das Pallium früher 10,000 Gulden betragen, als aber einmal ein Erzbischof die Zahlung der Annaten abgelehnt hatte und dessen Nachfolger nunmehr gezwungen wurde, außer den ihm obliegenden auch jene nachzuzahlen, da sei, unzweifelhaft in Folge eines Registerfehlers! von der Zeit an die Summe von 20,000 Gulden erhoben, und diese ungeheure Summe sei hinterher, für neue Sporteln und neue Familaren, um weitere 5000 Gulden erhöht und zuletzt gar Jacob von Liebenstein gezwungen worden, 27,000 Gulden zu zahlen. Eben dieser Jacob habe daher auf seinem Sterbebette ausgesagt, sein Tod schmerze ihn nicht, aber wohl der Umstand, daß die armen Leute nun wieder die ungeheure Summe für das Pallium auftreiben müßten. Denn innerhalb eines einzigen Menschenlebens hätte der unglückliche Sprengel siebenmal

1) mit der Ueberschrift: Remedium contra gravamina nationis Germanicae.

Digitized by Google

die Summe von 25,000 Gulden zu zahlen gehabt[1]). Ebenso seien in Bamberg innerhalb weniger Jahre drei Bischöfe gestorben.

Wenn nun, nach der von Aeneas Sylvius aufgestellten Berechnung, Deutschland über fünfzig Bischofssitze enthielte[2]), abgesehen von den Abteien, für die der römische Hof sich gleichfalls bei den größeren das Bestätigungsrecht vorbehalten habe, so müsse der Papst daraus erkennen, daß diese Summen für Deutschland unerschwinglich seien. Das ohnehin zum Theil von Kriegen verwüstete Land, das doch auch andere Gelder, für Kaiser und Reich, für den Krieg gegen die Rebellen und Räuber, für das Instandhalten von Kirchen und Klöstern und für allerlei wohlthätige Anstalten, aufbringen müsse, könne nicht weiter noch diese endlosen Abgaben an Rom entrichten; ja, es stehe zu befürchten, daß das Volk gegen alle Priester sich auflehnen und wie die Böhmen von der römischen Kirche gänzlich abfallen möchte. Das Alles soll dem Papste vorgestellt werden, und mit unerschütterlicher Zähigkeit hält Wimpheling immer noch an dem Glauben fest, eine solche Appellation Seitens

1) Namhaft gemacht werden die letzten beiden Erzbischöfe Jacob von Liebenstein (1504—8) und Uriel v. Gemmingen (1508—13). Wir wissen, daß nach dem Tode des Letzteren Albrecht von Brandenburg nur darum gewählt wurde, weil er auf die Exactionen verzichtete, dafür aber das für das Pallium aufgenommene Darlehn aus einem ihm zugewiesenen Antheil von dem Erlöse der Indulgenzen deckte — ein Umstand, der für seine Stellung gegen Luther von großem Gewichte gewesen. Daß dieser Albrecht von Mainz hier noch nicht genannt wird, beweist, daß jenes Gutachten vor dem Jahre 1513 abgefaßt worden ist.

2) Durus de Pascolo in Aulico Politico, regula 358 (apud Goldast, lib. I. p. 120) zählt in Deutschland 52 Bischofssitze, 63 Abteien und 120 Probsteien auf. Selbst von den letzteren mußten einige Vorgesetzte aus Rom die Bestätigung haben. Wir wissen außerdem, daß sämmtliche andere in den päpstlichen Monaten erledigte geistliche Stellen von den Päpsten besetzt wurden, und auch mußte von jeder geistlichen Stelle, die jährlich über 24 Ducaten abwarf, bei der Besetzung ein Jahresertrag an Rom gezahlt werden.

Digitized by Google

des Reiches an das väterlich milde Herz des Papstes werde hinreichend sein, jenen Plünderungen ein Ziel zu setzen.

In einem zweiten Gutachten[1]) läßt sich Wimpheling über die Cumulation der Pfründen und über die Besetzung geistlicher Stellen durch ungelehrte und unwürdige Geistliche weiter aus. Auch hierin, meint er, werde der Kaiser durch Darlegung der aus jenen Uebelständen sich ergebenden großen Schäden den Papst zu ihrer Abstellung bewegen können.

Diese drei Stücke bildeten wahrscheinlich das zusammenhängende Gutachten über die Beschwerden der deutschen Nation[2]). Dahingegen enthält die Schrift, die, wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit der Medulla pragmaticae sanctionis, also im Jahre 1520, erschienen sein mag, außer den Rathschlägen an kaiserliche Majestät, die wir oben der Medulla zugewiesen haben, und dem Briefe eines Geistlichen, Rästeriscus, an Wimpheling vom Jahre 1511, der seinen Beifall zur medulla in lebhafter Weise zu erkennen giebt, noch die drei folgenden Stücke:

1. Einen Brief von Wimpheling an Kaiser Maximilian. Er ist ohne Datum, gehört aber jedenfalls in diese Zeit und bringt

1) überschrieben: Remedium pro civitatibus imperii et animarum salute.

2) Der Titel lautet: Gravamina Germanicae Nationis cum remediis et avisamentis ad Caesaream Majestatem. Selestadii in officina Schureriana, s. a. 4. Ob diese Gravamina mit den von Jacob Spiegel in Cöln 1520, zusammen mit einigen für unächt erkannten Reden bezüglich der Wahl Kaiser Karl's herausgegebenen identisch sind, weiß ich nicht zu entscheiden. Wer der Herausgeber unserer Gravamina gewesen, ist nicht angegeben. Fälschlich nimmt noch Strauß (Ulrich Hutten I., pag. 320, Anmerkung) an, daß die Gravamina Wimpheling's im Jahre 1518 erschienen sind. Daß dies unrichtig, beweist der Schluß des Appendix. Im Uebrigen fehlt in Goldast aus unserer Schrift der Brief des Peter Rästeriscus an Jacob Wimpheling, ferner der Brief des Letzteren an Maximilian, sowie auch endlich der Appendix. In Freher l. c. ist sie vollständig II, p. 677—684 wie bei Riegger abgedruckt.

Digitized by Google

auf Verhandlungen mit Papſt Julius II. Der ſpecielle Gegenſtand des Briefes iſt die Bitte, der Kaiſer, von dem es verlaute, daß er nach Rom gehen wolle, ſolle vom Papſte, von dem ihm ohne Zweifel nichts abgeſchlagen werden würde[1]), das von ſeinen Vorfahren innegehabte und ſpäter eingebüßte Patronatsrecht über eine Straßburger Kirche ſich wieder abtreten laſſen. Darüber hinaus werden denn auch die anderen in dem Gutachten aufgeſtellten Forderungen noch einmal wiederholt.

2. Ein Dekret Maximilian's. Iſt das, von Riegger allein und zwar in Parentheſe gegebene Datum[2]), Insbruck 1510, richtig, ſo wäre dieſes Dekret unmittelbar auf die Einreichung des Wimpheling'ſchen erſten Gutachtens am Ende des genannten Jahres erfolgt. In der That erinnern die Motivirungen dieſer Verordnung überall an Wimpheling's Ausführungen, nicht blos in den allgemeinen Beziehungen, die von dem Schaden der Religion und des Gottesdienſtes, von der unerſättlichen Habgier der pfründeſüchtigen Geiſtlichen, von den vielen Prozeſſen um den Beſitz der Präbenden, von der Verletzung letztwilliger Verfügungen ꝛc. ſprechen, ſondern auch in den geringfügeren Dingen, wie wenn z. B. geſagt wird, daß durch das Unterbleiben von Meſſen „die Seelen der Abgeſchiedenen erſt ſpäter aus dem Fegefeuer befreit werden.“ War in dem erſten Gutachten von den Annaten nicht die Rede, ſo iſt auch in

1) Daß in jenem Jahre Maximilian eine Reiſe nach Rom beabſichtigt hat, und wie überhaupt zu jener Zeit ein gutes Einvernehmen zwiſchen ihm und dem Papſte beſtanden haben kann, iſt nicht abzuſehen. Wenn wir nicht annehmen wollen, daß das Gerücht, von dem Wimpheling ſpricht, ein falſches geweſen, wäre ich verſucht den Brief in eine frühere Zeit, vor 1510 nämlich, zu verlegen. Auch der Umſtand, daß Goldaſt ihn gar nicht bringt, erregt einige Zweifel, ſelbſt an der Authentie des ganzen Briefes.

2) Das Datum fehlt ſowohl bei Goldaſt wie bei Freher. Riegger, der ohne Angabe von Gründen, es in Parentheſe beiſetzt, hat es wahrſcheinlich bloß aus den Daten der Unterhandlung mit Wimpheling gefolgert.

Digitized by Google

dem Dekret dieſe Frage ganz übergangen. Es ſieht auch ferner von der pragmatiſchen Sanktion ganz ab und beruft ſich, in Anſchluß an Wimpheling's Rath, lediglich auf die Concordate der deutſchen Fürſten. Und auf Grund derſelben wird denn auch verordnet, daß kein Geiſtlicher in derſelben Stadt neben einem Canonicat oder Vicariat in der einen Kirche, noch eine Pfründe an einer anderen annehmen, daß Niemand durch betrügeriſche Prozeſſe oder Intriguen einen Anderen in der Erlangung von Benefizien hindern, oder unter dem falſchen Vorgeben eines päpſtlichen Familiaren einen Eingriff in das rechtmäßige Collationsrecht thun dürfe, daß das Patronatsrecht der Laien überall reſpectirt und die Kirchenämter nicht mit Penſionen belaſtet würden, daß der Mißbrauch der Simonie und der widerrechtlichen Regreſſe unterbleiben ſolle. Alles dies wird auf's Strengſte verboten und den Zuwiderhandelnden die höchſte Strafe, eine gleiche wie für das Verbrechen der Majeſtätsbeleidigung angedroht.

Wir ſehen, daß die Forderungen alle, die in dem erſten Gutachten Wimpheling's ausgeſprochen waren, in dieſer Verordnung berückſichtigt und erfüllt worden ſind. Nur hat der Kaiſer nicht, wie Wimpheling vorgeſchlagen hatte, erſt darüber mit dem Papſte Verhandlungen gepflogen, ſondern er hat ſie aus eigener Machtvollkommenheit gegeben. Es iſt merkwürdig, daß in dem Dekrete auch nicht mit einem Worte des Papſtes Erwähnung geſchieht, obgleich doch die Abolition mancher von dem päpſtlichen Hofe angemaßter Gerechtſame darin ausgeſprochen wird. Abgeſehen davon, daß jede Unterhandlung ſicher fruchtlos geweſen wäre, war ja auch Maximilian in jener Zeit politiſch mit dem Papſte zerfallen. Vielleicht auch iſt darum über die Annaten nichts beſtimmt worden, weil ihre Abſchaffung oder auch nur Milderung einſeitig von dem Kaiſer nicht anbefohlen werden konnte, wie ihm denn auch ein ſolcher

Digitized by Google

Schritt, wenn er ihn aus Opposition gegen den Papst unternommen, alle die von Wimpheling ihm vorgehaltenen Gefahren heraufbeschworen hätte.

Endlich bildet 3, ein Anhang den Schluß der ganzen Schrift. Wieder die alten Klagen! Die Pfründeninhaber vergeuden die Emolumente in der Fremde, die Kanzel daheim ist verwaist, und das Volk ohne geistlichen Lehrer; unwissende Curtisanen, die für die heiligen gottesdienstlichen Verrichtungen nicht mehr Geschick haben, als ein Eselstreiber oder auch ein Esel selbst, besitzen mehr Priesterämter als die gelehrtesten Männer! Dieser Anhang giebt sich als ein weit späteres Stück, da er am Schlusse auf die bekannte Eingabe des Bischofs Erhard von Lüttich an den Reichstag zu Augsburg 1518 hinweist. Diese Eingabe hatte in einer scharfen, kühnen Sprache die römischen Curtisanen angegriffen, diese „starken Jungen, Kinder Nimrod, die täglich auf die Jagd von Pfründen gehen": man kann wohl denken, daß dies dem alten Wimpheling aus der Seele gesprochen war, und es drängte ihn, seinen Beifall auszudrücken.

Indeß muß sich wohl das Dekret des Kaisers Maximilian als wirkungslos erwiesen haben. Die Macht des Papstes war zu groß, als daß die einseitige Verordnung ihr einen Abbruch thun konnte. Die Prälaten Deutschlands waren durch ihren Vortheil zu sehr an das Interesse des römischen Hofes gebunden, wie dies Wimpheling mit schneidender Schärfe von allen Mönchsorden gesagt hat. Vor der Hand setzte Maximilian auch in deutschen Kirchenangelegenheiten seine Opposition gegen Julius II. fort. Mit Eifer betheiligte er sich im Jahre 1511 an der Berufung eines Concils nach Pisa, er erklärt in einem Edikt vom Januar eben dieses Jahres, daß er nicht zögern wolle, da der römische Hof zögere; im Juni versicherte er die Versammelten seines Schutzes

Digitized by Google

und ſeiner Gunſt bis zum Schluß ihrer Sitzungen[1]). Wir wiſſen, daß trotz dieſer Begünſtigung das Concil zu Piſa dennoch nichts auszurichten vermochte. Julius II. ſchrieb gegen daſſelbe ein anderes nach Rom aus, das Lateranenſiſche Concil, das denn auch im Jahre 1512 eröffnet wurde, und aus dem, wie es aus ſeinen Creaturen zuſammengeſetzt war, der Papſt nur um ſo mächtiger hervorging.

Wimpheling, der trotz aller erfahrenen Täuſchungen, immer noch an dem Papſt und an dem Glauben feſthielt, daß von jenem eine Reform ausgehen müſſe, ſcheint aus dieſem Grunde ſogar ein Gegner des Piſaniſchen Concils geweſen zu ſein. Wir erkennen dies aus folgendem Vorgange. Wimpheling hatte ſich, gleich nach Abſendung ſeines Gutachtens an den Kaiſer, noch im Monat November 1510, von Straßburg wieder zurück nach Heidelberg begeben, hatte von da aus mehrere Nachbarſtädte und ſeine Freunde darin beſucht[2]) und war dann nach der Schweiz gegangen, um ſich in der Nähe ſeines Freundes Chriſtoph von Baſel im Schwarzwalde niederzulaſſen. Von da aus ſchrieb er im Jahre 1511 einen Brief an Angelus Anachorita, einen angeſehenen Geiſtlichen in Vallisumbroſa, in dem er zu des Letzteren wider das Piſaniſche und zu Gunſten des Lateraniſchen Concils eben herausgekommenen Rede Zuſätze und Bemerkungen giebt[3]). Zwar ſagt er in dieſem Briefe

1) cf. Goldaſt I, 421. 429. Vgl. Ranke, deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation I, 249.

1) S. ſeinen Brief an Theod. Greſemund ap. Riegger II, 320—22 vom Jahre 1510 „ex aedibus Joannis Vigilii Canonici Wormaciensis“ in Heidelberg, wonach er tertio Jd. Novembr. in Mainz geweſen.

2) Die kleine Brochüre führt den Titel: Orationis Angeli Anachoritae Vallis Umbrosae ad Jul. II, super Concilio Lateranensi confirmatio cum exaggeratione Jac. Wimph. Eremitae sylvae hercinae, s. a. e. l. d. Sie iſt in Riegger II, p. 323—331 abgedruckt. Röhrich, l. c. I, ſpricht von einem Mſkr. mit der Ueberſchrift: J. W. Eremitia Silvae Taberuiae (?) Angelo Anachoritae vallis umbrosae de reformatione promovenda.

nicht ausdrücklich, daß er gleichfalls für das Lateranenſiſche Concil Partei nehme, aber daß er dieſem Parteigänger ſich anſchließt, beweiſt wohl ſeine Uebereinſtimmung. Seine Beſchwerdeſchriften und Gutachten, da ſie für den Kaiſer ausgearbeitet waren, hatte er nicht publiciren können. Er benutzte daher dieſe Gelegenheit, ſeine Meinung über die Kirchenverhältniſſe offen darzulegen. Angelus Anachorita hatte in ſeiner Rede an Julius II. ſich gleichfalls über die großen Schäden in der Kirche ausgeſprochen, und Wimpheling ſchließt ſich mit der dringenden Bitte ihm an, daß zum Heile der geſammten Kirche endlich eine Reformation zu Stande gebracht werde. Er ſpricht hier weniger von der Bedrückung, welche die deutſche Nation von Rom aus erfahre, ſondern vielmehr von der inneren clericalen Verderbniß und Entartung, von den erſchrecklichen Concubinatsverhältniſſen, von der Cumulation der Aemter, von der Beſetzung geiſtlicher Stellen mit rohen und ungebildeten Männern, von den Nachtheilen, die der Kirche aus der Abweſenheit der Geiſtlichen erwachſen u. ſ. w. Er bittet ihn mit den innigſten Ausdrücken, dafür zu ſorgen, daß der Papſt vermöge ſeiner Autorität bei dem Lateraniſchen Concil auf die Abſtellung dieſer großen Mißbräuche dringe, und daß er zugleich für die Wiedervereinigung der häretiſchen Böhmen und die Unterwerfung der Türken dort wirke. Er vergißt auch nicht zu bemerken, daß viele Mißbräuche nicht beſtehen würden, wenn anders, wie es doch ſein müßte, Concilien abgehalten worden wären, deſto mehr alſo werde das bevorſtehende Concil die Aufgabe übernehmen müſſen, daß ſo „Vieles, was bisher mit Geduld ertragen worden, und welches, weil mit chriſtlicher Gerechtigkeit unverträglich, nicht hätte geduldet werden ſollen, und fernerhin nicht geduldet werden darf," abgeſtellt werde.

Als Wimpheling die Hoffnung, die er thörichter Weiſe auf Julius II. und das Concil geſetzt, vereitelt ſah, als ſogar auch

der schwache und schwankende Maximilian im Jahre 1512 mit Julius II. sich ausgesöhnt, die Beschlüsse des Pisaner Concils für null und nichtig erklärt, und einen Gesandten zum Lateranischen Concil abgeschickt hatte[1]), und als damit jede Aussicht auf kräftiges kaiserliches Einschreiten gegen die päpstlichen Uebergriffe geschwunden war, da trat Wimpheling im Jahre 1515 in derselben Angelegenheit mit einer Schrift vor die Oeffentlichkeit. Er mußte wegen der sofortigen Veröffentlichung in dieser Schrift vorsichtiger sein, als er es in dem früheren für den Kaiser bestimmten Gutachten gewesen war. Schon die Form, die er für diese Abhandlung wählte, war aus dieser Vorsicht hervorgegangen: sie sollte die Widerlegung der bekannten Schrift bilden, die Aeneas Sylvius über Deutschland[2]) verfaßt und in der er die von dem Mainzer Kanzler, Martin Meyer, gegen Rom vorgebrachten Beschwerden der deutschen Nation zurückzuweisen gesucht hatte. Mehr als 50 Jahre später will nun Wimpheling im Namen Martin Meyer's jene Schrift widerlegen, macht aber im Werke selbst kein Hehl daraus, daß es ihm eigentlich darum zu thun sei, diese immer noch wie zu jener Zeit vorhandenen Gebrechen zur Kenntniß der Welt zu bringen und laut eine Abhilfe zu fordern. So finden sich denn in dieser Replik gegen Aeneas Sylvius[3]) dieselben Ansichten, die in seinen früheren, damals noch nicht edirten Abhandlungen ausgesprochen waren. Die

---

1) Siehe das Mandat Maximilian's, Cöln, 1. September 1512 in Goldast III, 484.

2) Descriptio de ritu, situ, moribus et conditione Germaniae.

3) Sie führt den Titel: Responsa et Replicae ad Aeneam Sylvium. Ad salutem et decorem (sic.) S. R. J., amore patriae Germanicaeque nationis. Einzeln ist sie wohl nie gedruckt worden, sondern zusammen mit vielen anderen Schriftchen dieser Art in Straßburg bei Beck 1515, 4. W's Replik steht in Freher ed. Struv. II, 686—98 u. Riegger III, 437—54 und dazu Sincera additiuncula pro M. Maiero contra Aen. Sylvium p. 457—58.

Digitized by Google

Anknüpfung an Martin Maier, den deutſchen Patrioten, und an Aeneas Sylvius, den ränkevollen, herrſchſüchtigen und nach deutſchem Golde lüſternen Italiener giebt ihr hin und wieder eine andere Färbung.

Wie jeder über die deutſche Nation ausgeſprochene Tadel ihn immer auf's empfindlichſte verletzte, ſo konnte er am wenigſten den ihr gemachten Vorwurf der Barbarei ertragen. Dieſen Vorwurf aber hatte der ſchlaue Italiener neben vielem ſchmeichelhaftem Lobe ihr gemacht. Er hatte ihn erhoben, um ihn für die Curie ordentlich auszubeuten, denn er hatte dieſer Barbarei gegenüber Rom den civiliſatoriſchen Beruf vindicirt, den es vor Alters ſchon durch die Verpflanzung des Chriſtenthums nach Deutſchland bewährt habe, und daraus für die Curie das Recht hergeleitet, ihre gierige Hand in die deutſchen Kirchenangelegenheiten zu miſchen. Es handelte ſich alſo darum, von dem deutſchen Namen den Makel und von dem deutſchen Gelde die Plünderung abzuweiſen. Beides unternimmt Wimpheling, er bekämpft Aeneas in doppelter Beziehung. Einmal hätte Deutſchland in civiliſatoriſcher Beziehung nicht weniger als Rom geleiſtet; denn durch die Erfindung der Buchdruckerkunſt hätte es ſich um die ganze Welt und insbeſondere um das Chriſtenthum und den römiſchen Stuhl ein außerordentliches Verdienſt erworben. Zweitens dürfe der Dank für die chriſtliche Religion von Rom nicht in baarer Münze eingetrieben werden, ſondern derſelbe habe ſich Chriſtus gegenüber, dem Rom wie Deutſchland in gleicher Weiſe dafür verpflichtet wäre, in einem wahrhaft religiöſen Lebenswandel zu bewähren.

Nach dieſen patriotiſchen Plänkeleien geht jedoch Wimpheling auf ſein eigentliches Ziel los, auf die Beſchwerden der deutſchen Nation gegen Rom. Die Klagen ſind hier nun ganz dieſelben, nur ſind die Ausfälle gegen die Römerlinge, die Curtiſanen, aus dem

Digitized by Google

oben angegebenen Grunde etwas weniger heftig. Er knüpft wieder an das Baseler Concil und die deutschen Concordate an, für die auch der berühmte Erzbischof von Mainz, Berthold Henneberg, seiner Zeit rüstig eingetreten wäre. Er klagt wieder über die betrüglichen Schliche der Familiaren Roms und meint, wenn er sie alle aufzählen wollte, wie er sie in fast neun Lustren erlebt habe, würde diese Schrift an Umfang beiden Testamenten gleichkommen. Er klagt wieder über die unerschwinglichen Annaten, über die Häufung der Aemter, über die Besetzung der Kirchenstellen mit unwissenden und unwürdigen Geistlichen, die dadurch herbeigeführte Verdrängung der gelehrten Männer Deutschlands, über die Eingriffe in das Patronatsrecht und über die Eingriffe in die Jurisdiction u. A. m. Diese registratorische Zusammenstellung genügt, um zu beweisen, daß wir es im Ganzen mit einer Wiederholung des in früheren Beschwerdeschriften Vorgebrachten zu thun haben. An die ganze Nation ergeht sodann die Aufforderung, sie solle dahin arbeiten, daß diese schreienden Mißbräuche nun doch ein Ende nehmen. Aber immer noch setzt er sein Vertrauen auf den Papst, damals Leo X., und unter den verschiedenen Beweggründen, die er am Schlusse seiner Schrift für die Abfassung derselben geltend macht, also neben seiner Liebe zum deutschen Reiche, neben seiner Liebe zum Studium der heiligen Schrift, seinem Mitleid für das arme, ausgesogene Volk, vergißt er auch nicht, Leo's „große Heiligkeit, seine große Gerechtigkeit und seinen brennenden Eifer für die christliche Religion" als Motiv anzuführen — ob er selbst bei dem rein weltlich gesinnten Leo X. daran geglaubt, bleibt dahingestellt.

Dagegen appellirt er in dieser Schrift nirgend an den Kaiser — ein Umstand, der nach den jüngsten von Wimpheling in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen weiter nicht auffallen kann. Er wendet sich insbesondere an den Primas der deutschen Kirche, an

Digitized by Google

den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der vor kurzer Zeit (1514) neben dem erzbischöflichen Stuhle von Magdeburg den von Mainz eingenommen hatte. Diesem Hofe hatte ja auch jener Martin Maier als Kanzler angehört, und dies bietet Wimpheling den Anlaß, seine angebliche Vertheidigung jenes Kanzlers dem jetzigen Kurfürsten zu dediciren[1]). Offenbar war es ihm darum zu thun, diesen mächtigsten Würdenträger der deutschen Kirche, der den Vorsitz im Reichstage zu führen hatte, für die heilige Sache zu gewinnen. Als Freund und Beschützer der Wissenschaften hatte Albrecht auch bei den anderen deutschen Humanisten[2]) gleiche Hoffnungen erregt, und es ist bekannt, wie viel auch Ulrich von Hutten sich von ihm versprochen. Um aber bei dem Kurfürsten jeden Verdacht niederzuschlagen, als wollte er mit dieser Beschwerdeschrift dem Papste Opposition machen, beschwor Wimpheling auf's Feierlichste, daß er, wie er immer ein Feind des Ungehorsams gewesen, und in ihm immer die Quelle für alle Verwickelungen in der Kirche und im Reiche, und den Feind der Studien und der heiligen theologischen Wissenschaften gesehen, auch mit seinen Widerlegungen des Aeneas Sylvius nicht die Absicht habe, der römischen Macht, in so weit sie zu Recht bestehe und der Kirche heilsam sei, irgend welchen Abbruch thun zu wollen. — Wir wissen sehr wohl, daß diese Betheuerung Wimpheling's nicht etwa aus dem Wunsche hervorgegangen war, den Kurfürsten zu kaptiviren, sondern daß sie nur zu sehr in der Wahrheit sein innerstes Glaubensbekenntniß enthält.

Neben diesen Schriften zu Gunsten der Kirchenverbesserung

---

1) Die Dedication datirt „Ex eremo (wahrscheinlich aus dem Schwarzwalde bei Basel) XIV. Cal. Junii 1515."

2) Wir erinnern an Eitelwolf vom Stein, diesen unermüdlichen Vorkämpfer für die humanistische Bildung, und an Desiderius Erasmus, der sich der besonderen Gunst Albrecht's zu erfreuen hatte.

Digitized by Google

und einer unabhängigen Stellung der deutschen Nation vernachlässigte Wimpheling in dieser Zeit auch nicht seine speciellen humanistischen Bestrebungen, und arbeitete er noch eifrig für eine bessere Erziehung der Jugend. Zu dem Zwecke schrieb er im Jahre 1512 eine Studie[1]), in der er den Lehrern an den Trivialschulen eine Anleitung für die richtige Unterrichts- und Erziehungsweise ertheilt. In dem Widmungsschreiben an den Rechtsgelehrten Jo. Sigrist aus Ruffach, Schullehrer zu Straßburg, bemerkt er, ein Freund habe ihn aufgefordert, auf seine Vertheidigung der Theologen gegen Philomusus ein solches Lehr- und Erziehungsbuch folgen zu lassen. Von vorn herein wird man erwarten können, daß er hier nicht wesentlich Neues hat vorbringen können, und wirklich sind es auch die Meinungen und Grundsätze, wie wir sie bereits aus dem Isidoneus, der Adolescentia und de integritate kennen: das Ankämpfen gegen die verrotteten grammatischen Handbücher, die dringende Empfehlung der lateinischen Sprache und Literatur, die Verwerfung der unkeuschen Poeten[2]), das Dringen auf eine sorgfältige Aussprache und deutliche

1) Sie führt den Titel: Diatriba Jac. Wimphelingi Sletstatini, sacrae paginae licentiati. De proba institutione puerorum in trivialibus et adolescentum in universalibus gymnasiis. De interpretandis ecclesiae collectis regulae XVI. De ordine vitae sacerdotalis. Hagenau, 1514, 4. Die drei Titel bezeichnen nicht etwa, wie Erhard I, 464 meint, drei verschiedene Abhandlungen, sondern sie geben nur den verschiedentlichen Inhalt des ganzen Werkchens an und sind höchstens für Kapitelüberschriften zu halten. Ebenso falsch ist seine Vermuthung, daß von dem Werkchen eine frühere Ausgabe von 1510 vorhanden sein mag, da der Widmungsbrief vom 23. August 1512 datirt. Die in diesem Jahre verfaßte Schrift ist erst 1514 erschienen. In einem noch größeren Irrthum befindet er sich, wenn er eine besondere Abhandlung unter dem Titel: Ad contemtores litterarum et bellorum sectatores vermuthet, da dies nur die Ueberschrift für ein kurzes Epigramm von 4 Versen bildet.

2) Auch hier nimmt er den Krieg gegen die heidnischen Dichter wieder auf und dehnt ihn noch auf die Philosophen in folgender Stelle aus: Re-

Digitized by Google

Schrift, die Mahnung an die Jugend, ihren Unterricht im Heimathlande und nicht in Italien zu suchen. Daneben dieselben Erziehungsvorschriften, insbesondere für diejenigen, die Theologen werden wollen. Diesen wird in einem besonderen Capitel die dringende Mahnung an's Herz gelegt, daß sie nicht leichtfertig in der Wahl des geistlichen Standes sein sollen, und daß sie, wenn sie nicht von dem inneren Berufe dazu getrieben würden, sogar dem Willen der Eltern hierin Widerstand zu leisten verpflichtet seien. Daran schließt sich die Warnung, nicht in ein solches Kloster zu treten, in welchem ein leichtsinniges Leben geführt und ein verbrecherischer Umgang mit Frauen getrieben wird, wohingegen in jeder Beziehung, auch in Betreff des in ihnen herrschenden veredelten Gottesdienstes, die neuerdings reformirten Klöster am Rhein empfohlen werden. Natürlich fehlt auch nicht die Verdammung des Concubinats, des üppigen und verschwenderischen Lebens und der Geldgier. Wie er bereits in seinen Castigationes gethan, stellt er hier wieder 16 Regeln über die leichtere Interpretation der Kirchengebete in einem eigenen Capitel auf, an welches sich ein anderes über die Redeweise auf den Kanzeln reiht. Den Schluß bildet das 21. Kapitel mit einer Anweisung darüber, mit welcher Lectüre der Geistliche den Tag auszufüllen habe, eine Anweisung, die gleichfalls in der Adolescentia und in de integritate sich findet.

Man sieht, daß diese Erziehungsstudie es ganz besonders wieder auf den Geistlichenstand abgesehen hat, wie er denn auch in

---

siduum diei tempus, lectione non poetarum gentilium, non Platonis, non Averrois, non Alexandri Afrodisaei (quos tres Italiae pestes Jacobus Faber Stapulensis appellasse fertur), sed explanationum in psalmos". . . traducat etc. Von Plato hat W. sicher nichts gewußt, und sein Verdammungsurtheil ist um so auffallender, als der von W. so hoch verehrte Pico von Mirandola ein warmer Anhänger des Platonismus gewesen war.

Digitized by Google

dem Jahre ihrer Veröffentlichung, 1514, auf Veranlaſſung des Erasmus, die Rede eines Kanzlers der Univerſität York an „Jünglinge, welche die heiligen Weihen nehmen und dazu der Prüfung ſich unterziehen wollen“[1]), in Straßburg herausgegeben hat. Mithin hatte jenes nominelle Schulbuch im Grunde dieſelbe Tendenz, wie die vorhin beſprochenen kirchlich politiſchen, nämlich die Reformation des Geiſtlichenſtandes und vermittelſt ihrer die der Kirche.

Um dieſelbe Zeit, vom Jahre 1511 an, hatte bekanntlich der Streit der Dominikaner mit Joh. Reuchlin den geſammten Kreis der deutſchen Humaniſten in die heftigſte Bewegung geſetzt. Der Anlaß iſt bekannt genug: es handelte ſich urſprünglich um die Verbrennung des Talmuds und anderer jüdiſcher Schriften, die der gemeine jüdiſche Täufling Pfefferkorn, unter der Aegide der Dominikaner in Köln und ihres Oberſten, des Ketzermeiſters Jac. von Hochſtraten, durchzuſetzen beſchloſſen, bei der Durchführung dieſes Planes aber durch den gelehrten und redlichen Joh. Reuchlin eine Störung erfahren hatte. Der Anlaß war demnach von noch weit geringerem Belange, als der mehrere Jahre zuvor den Haß der Mönche gegen Wimpheling hervorgerufen hatte. Aber wie dort, ſo war auch hier das böſe Gewiſſen der Mönche und die Furcht, daß das Reich der Finſterniß durch die Männer der Wiſſenſchaft erſchüttert und zum Sturze gebracht werden könne, die tiefere Urſache des Streites. Der Streit gewann eine immer wachſende Ausdehnung: wie die Dominikaner und die anderen Finſterlinge alle, deren Vortheil die Aufrechterhaltung der beſtehenden Zuſtände er-

1) Daß dieſe Sermo ad juvenes, qui sacris ordinibus initiari et examini se submittere petunt, gedr. bei Schurer in Straßburg 1514 von einem Cancellarius eboracensis herrührt, und daß der Druck derſelben auf den Wunſch des Erasmus erfolgt iſt, ſagt Wimpheling in dem vorangedruckten Briefe an Hieronymus Gebwiler.

Digitized by Google

heiſchte, ſich eng an einander ſchloſſen und ihre geſammte Macht vereint gegen die anrückenden neuen Ideen in's Feld ſtellten, ſo wurden bei dieſem Anlaß zum erſten Male die deutſchen Humaniſten gleichfalls der Gemeinſchaftlichkeit ihrer Sache ſich bewußt. Je heftiger der Streit wurde, deſto größer wurde auch die Zahl der Kämpfer auf beiden Seiten. Das ganze gelehrte Deutſchland war in zwei Lager getheilt, Alles betheiligte ſich dafür und dawider. Die beiden Parteien, die der Wiſſenſchaft und der Aufklärung auf der einen, und die des ſtumpfſinnigen Aberglaubens und der im Finſtern wiegelnden Habſucht auf der andern Seite, maßen hier gleichſam ihre Kräfte gegen einander, um ſie für den ſchweren Kampf zu ſtählen, der für die nächſte Zukunft ihnen bevorſtand. Die Ahnung davon war in beiden Lagern vorhanden, denn nur daraus läßt ſich die heftige Erbitterung erklären, mit der der Kampf geführt wurde, und die Ausdehnung, die er nicht bloß in numeriſcher Beziehung nahm, ſondern in der er auch unendlich viele Dinge, die ganz außer dem Bereiche des urſprünglichen Anlaſſes gelegen, in ſeinen Kreis hineinzog. Hatten die Humaniſten urſprünglich nur zur Feder gegriffen, um den verehrten Genoſſen, den ſie alle nahezu als ihr Haupt betrachteten, gegen die Angriffe der Dominikaner zu ſchützen und zu vertheidigen, ſo ſind ſie allmälig, faſt wider Wiſſen und Willen, von der Vertheidigung zum Angriff gedrängt worden: ſie deckten die Schwächen und Gebrechen ihrer Gegner, ihre Unwiſſenheit und ihren Hochmuth, ihre Geldgier und ihr laſterhaftes Leben mit ſchonungsloſer Schärfe auf. Sie haben mit dieſen ſcharfen Geſchoſſen, die ſie gegen das zur Zeit noch überaus befeſtigte Lager der Finſtermänner warfen, eine Bahn gebrochen, die den ſpäter nachrückenden, an Geiſt und Muth größeren Kämpfern ihr Werk erleichtert und ihren Sieg ermöglicht hat. Die Briefe der Finſtermänner haben ganz ohne Zweifel unendlich viel in der Reihe der-

Digitized by Google

jenigen Begebenheiten geleiſtet, die das alte Kirchenſyſtem in Deutſchland zertrümmerten: von dem an den Pranger der Lächerlichkeit geſtellten Feinde zogen in ſtets wachſender Zahl die Anhänger ſich zurück, und ſein eigenes Selbſtbewußtſein war nicht wenig dadurch erſchüttert worden.

Bei dieſer Lage der Dinge nun muß es uns Wunder nehmen, daß wir unter den zahlreichen Kämpfern für die Sache der Wiſſenſchaft unſeren Wimpheling vermiſſen. Das bekannte, den Epistolis illustr. virorum vorgedruckte Verzeichniß der berühmteſten Reuchliniſten führt ihn nicht auf, und wenn Mayerhof[1]) in ſeinem genauen Ueberblick der Reuchliniſten auch Wimpheling nebſt Sebaſtian Brant nennt, ſo hat ihn dabei nur die Erwägung leiten können, daß ſie, weil ſie im Allgemeinen auf Seiten der Humaniſten geſtanden, auch bei dieſer Gelegenheit mit ihren Sympathien zu ihnen gehört haben müſſen. Ganz allein auf Grund dieſer Geſinnung Wimpheling's, und weil er außerdem doch in einer ähnlichen Lage wie Reuchlin gegenüber den Auguſtinermönchen ſich befunden, wird er auch in den Briefen der Finſtermänner dem Heere der Reuchliniſten zugeſellt, aber er wird dort ausdrücklich nur ein halber Reuchliniſt genannt[2]). Dieſe Bezeichnung iſt ihm offenbar darum gegeben, weil er, der doch ſonſt nicht mit ſeinem Urtheile zurückzuhalten pflegte, in dieſer Angelegenheit gänzlich geſchwiegen hat.

Dieſes Stillſchweigen fällt aber nicht bloß darum auf, weil es im Allgemeinen im Widerſpruch mit ſeiner ganzen Richtung und mit ſeinem ſonſtigen Charakter zu ſtehen ſcheint, ſondern auch aus mehreren beſonderen Gründen. Mit einem großen Theile der

1) Joh. Reuchlin und ſeine Zeit, Berlin 1840.

1) Die Stellen ſind von uns oben bereits citirt (in der Ed. Münch, p. 183 und 270 ff.; „qui etiam est medius Reuchlinista“ heißt es in der letzteren Stelle).

Digitized by Google

Parteigenossen Reuchlin's stand er in engerer Beziehung, zu Melanchthon, Reuchlin's Neffen, hatte er eine väterliche Zuneigung gefaßt. Der Rädelsführer, Ulrich Hutten, besoß seine Hochachtung, wie denn der Letztere auch in seiner 10. Elegie mit großer Anerkennung von Wimpheling's Schriften und von seinen Verdiensten um die deutsche Jugend spricht und ausdrücklich hinzufügt, daß er selbst von seinen Ermahnungen häufig Nutzen gezogen[1]). Wimpheling hatte aber überdies in vielen Stellen seiner Schriften mit der größten Verehrung von Reuchlin gesprochen. In seinem Entschuldigungsschreiben an die Schwaben hatte er von Reuchlin gesagt, er sei in drei Sprachen überaus gelehrt, und man wisse kaum zu sagen, ob man ihn für größer in der griechischen oder hebräischen Sprache, für bedeutender als Philosoph, als Theologen oder Juristen erklären müsse, so sehr scheine er in allen dreien ausgezeichnet zu

1) Die Stelle lautet in Ulrich v. Hutten ed. Böcking III, p. 77 folgendermaßen:

Contentus parvo Nemetis prope moenia Spirae
Incolis augustas, Wiviphelinge, domos,
Non nisi quod sacrum est, studio complexe frequenti
Qui quicquid scribas, utilitate scatet:
Multa, Jacobe, tibi debet Germana juventus,
Profeci monitis ipse ego saepe tuis.

Die Elegie ist bekanntlich im Jahre 1510 verfaßt. Der Umstand, daß Hutten Wimpheling's Wohnsitz nach Speier verlegt, beweist, daß er damals sehr wenig von ihm gewußt; denn seit dem Jahre 1497 hat Wimpheling nicht wieder in Speier gewohnt. Auf die Verstümmelung des Namens ist kein Gewicht zu legen, sie ist wohl nur der Rücksicht auf das Versmaß zuzuschreiben. Dahingegen müssen wir aus dem angeführten Umstande schließen, daß Hutten mit Wimpheling persönlich auf seiner Reise nicht bekannt geworden ist. Die Ermahnungen, von denen er nach dem letzten Verse so viel Nutzen gezogen, hat er gewiß nur aus seinen Schriften geschöpft. Es ist sonderbar, daß Strauß (in seinem Hutten p. 32) das Umgekehrte aus der genauen Beschreibung über Wimpheling's Wohnung schließt. Daß die ganze Angabe falsch, ist sowohl ihm, wie auch Mohnicke (Hutten's Jugendleben pag. 75), Boecking und allen Anderen entgangen.

Digitized by Google

sein[1]). Nicht minder hatte Reuchlin für Wimpheling eine große Verehrung, er nennt ihn in einem Briefe an Vigilius „den Grundpfeiler unserer Religion" und versichert, ihn vorzüglich zu lieben[2]). Ja, noch mehr, wir wissen, daß Wimpheling warmen Antheil in dem Streite selbst an Reuchlin's Leiden genommen, das beweisen zwei Stellen aus seinen Schriften[3]), in beiden Stellen tröstet er sich über die Verfolgungen, die er selbst zu erleiden habe, mit anderen großen Männern, darunter Jo. Capnio, „die soviel zu dulden gehabt haben." Endlich besitzen wir von Reuchlin selbst einen Brief an J. Wimpheling, aus Stuttgart vom Jahre 1513, in welchem jener ihm seinen Streit mit den Kölner Theologen sammt den bekannten Hergängen in Mainz ausführlich beschreibt, ihn bittet, die Sache Sebastian Brant und anderen Gelehrten zur Beurtheilung vorzulegen, sie außerdem den gemeinschaftlichen Freunden schriftlich mitzutheilen, damit ihm deren Urtheil nicht vorenthalten bleibe, und ihn zum Schlusse um alles dies „bei ihrer alten Freundschaft beschwört." Es muß doch wohl ganz unbegreiflich erscheinen, wenn nach einem solchen Briefe und einem so dringenden freundschaftlichen Aufrufe Wimpheling, so viel uns bekannt, nichts gethan hat, um dieses Vertrauen zu rechtfertigen.

Man könnte möglicherweise auf die Vermuthung kommen, daß Wimpheling wegen der vielen Leiden und Verfolgungen Seitens der Augustiner und der anderen Mönche sich gescheut hat, von Neuem

1) Vgl. außerdem Isidonens Germanicus, cap. 25.

2) Illustr. viror. epist. ad Reuchl. fol. g. 4. Religionis nostrae columna, Jacobus Theologus Selestatinus, quem apprime diligo.

3) In der Abhandlung de actionibus et astutiis quorundam Curtisanorum (ap. Riegger III, p. 582) vgl. oben S. 181 und in einem Briefe an den Buchdrucker J. Pruß in Straßburg (ap. Riegger II, pag. 336), wahrscheinlich aus dem Jahre 1513.

Digitized by Google

in einen Streit mit ihnen zu gerathen. In der That hatte er auch zu jener Zeit von den alten Gegnern noch lange keine Ruhe, obgleich Julius II. ihnen Schweigen anbefohlen hatte. Im Jahre 1513 spricht er[1]) noch von Schandschriften, die trotz des ergangenen Verbotes, voll lügenhafter Invektiven, wider ihn gedruckt und verbreitet würden. Ein Jahr vorher hatten seine Feinde in einem Pasquill ihn einen Vagabunden und Landläufer gescholten, und er hatte im Jahre 1512 in einer kleinen, an seinen Neffen Jac. Spiegel gerichteten und von diesem im Jahre 1514 zu Wien herausgegebenen Schrift, unter dem Titel „Rechtfertigung gegen meine Verkleinerer“[2]) sich gegen diesen Vorwurf durch eine kurze autobiographische Skizze vertheidigt. Aber dennoch glauben wir nicht, daß die Furcht vor den Mönchen und ihrer Macht Wimpheling Schweigen auferlegt hat: denn er hat in seinen Beschwerdeschriften und sogar auch in der veröffentlichten Replik an Aeneas Sylvius ihnen nicht die geringste Schonung bewiesen. Ueberhaupt war Wimpheling zu ehrlich und zu selbstlos, als daß er von einer solchen Rücksicht sich hätte bestimmen lassen.

Was ihn am meisten zu seinem Betragen veranlaßt haben mochte, ist nach unserer Meinung nichts anderes als sein großer Haß gegen die Juden. Zwar war dieser Haß in jener Zeit noch

---

1) in dem in der vorigen Note citirten Briefe an Jo. Pruß.

2) Jac. Wimphelingi Slettst. ad Jac. Spiegel ex sorore nepotem expurgatio contra detractores. Der Brief an Spiegel datirt „Ex heremo 1. Nov. 1512“. Spiegel, der diese Schrift Peter de Motta, kaiserl. Rath und päpstlichem Protonotar gewidmet hat, datirt die Dedikation aus Wien, 1. Febr. 1514, und spricht sich darin über die Verdienste seines Oheims und die Bosheit seiner meist anonymen Angreifer ausführlich aus. Wir können uns mit dieser gelegentlichen Anführung des Schriftchens im Texte begnügen, da sie als Grundlage für unsere biographischen Ausführungen überall benutzt und citirt worden ist.

Digitized by Google

allgemein, die Humaniſten alle hatten es bis zur Humanität gegenüber dieſem unglücklichen Volke noch nicht gebracht. Reuchlin ſelbſt, der dem äußeren Anſcheine nach um ihretwillen in den heftigen Streit gerathen war, und der auch mit einzelnen Juden einen gelehrten und ſogar einigermaßen freundſchaftlichen Verkehr hatte, theilte darum nichts deſto weniger das engherzige Vorurtheil aller ſeiner Zeitgenoſſen gegen den jüdiſchen Stamm. Er proteſtirte ausdrücklich dagegen, als ob er die Juden begünſtigen wolle, ja er verſichert unverhohlen, daß er die jüdiſche Nation gründlich haſſe[1]). Weit tiefer aber noch als bei den übrigen Humaniſten iſt bei Wimpheling der Haß gegen die Juden eingewurzelt. Es iſt ihm eine Glaubensſache geweſen[2]), er nennt ſie überall verblendet und ſtarrköpfig, gottlos und perfid, und wie an allen Glaubensdingen hält er auch daran mit der ihm eigenthümlichen Starrheit und Hartnäckigkeit feſt. Er läßt auch keine Gelegenheit vorübergehen, den Haß und die Verachtung über ſie auszuſchütten. Er hat in der Agatharchie ein beſonderes Capitel mit der Ueberſchrift „Verabſcheuung der Wucherer und insbeſondere der Juden" — Wucherer und Juden waren, wie man weiß, im Mittelalter gleichbedeutend — und er fordert die Fürſten auf, ſie aus ihren Ländern hinauszutreiben. „Blutſauger" nennt er ſie, in ſeinem Munde allerdings für die Juden kein ſonderlicher Schimpf, da er den Curtiſanen und den fürſtlichen Räthen oft genug den gleichen Ehrentitel giebt. Zu Judenhetzen, einem zur Zeit überaus beliebten Artikel, fordert er auch in ſeinem „Tutſchland" die Bürger heraus: ja, er zählt im Schlußkapitel es zu den großen Verdienſten der Straßburger, daß ſie die Juden ausgetrieben. Eine gleiche Feindſeligkeit giebt ſich in

1) Vgl. Graetz, Geſchichte der Juden, Bd. IX, Leipzig 1866, S. 96.
2) cf. Oratio de enunciatione Angelica und oben S. 92.

Digitized by Google

seinem Catalog der Straßburger Bischöfe gegen die Juden kund. Zasius hatte im Jahre 1508 in einer Schrift[1]) den Satz ausgeführt, daß man die Judenkinder wider den Willen der Eltern taufen dürfe — eine Behauptung, die früher schon ein Streitpunkt gewesen, und die von Scotus bejaht, von Thomas von Aquino verneint worden war — und Wimpheling beeilte sich, aus ganzem Herzen seine Zustimmung zu geben[2]). In einem Briefe, den er darüber an Zasius im Jahre 1508 gerichtet, spricht er am Schlusse die Hoffnung aus, daß „endlich die schändlichen Türken und umsomehr die Juden würden ausgerottet werden“[3]).

Bei dieser Gesinnung nun gegen die Juden können wir uns nicht wundern, daß er an einem Streite sich nicht betheiligen wollte, der von Seiten seiner Freunde, wenn auch keineswegs um ihretwillen, so doch immerhin zu ihren Gunsten unternommen worden war. Wenn er und Zasius es als eine heilige Gottessache ansehen, den Juden ihre Kinder zu rauben, um sie dem Christenthume zuzuführen, so mußten sie in ihrer fanatischen Beschränktheit gewiß den Kölner Theologen und ihrem Werkzeug Pfefferkorn beipflichten, daß die Judenbücher verbrannt werden sollen. So konnte es geschehen, daß Wimpheling den verehrten Mann Reuchlin zwar bedauert und ihn bemitleidet, wegen des Hasses und der Verfolgung, die er von dem mächtigen Orden auf sich gezogen, aber sich, da die Judenbücher der Anlaß gewesen, nicht dazu verstehen mochte, öffentlich für ihn einzutreten. Nicht viel anders mag es bei Erasmus von Rotterdam gewesen sein; denn auch er hat eine große Lauheit in dieser Angelegenheit bewiesen, auch er hat sich

1) Quaestiones de parvulis Judaeorum baptisandis, Strassburg, 1508. cf. Stinzing, Ulrich Zasius, 113 ff.

2) In dem Catalog der Straßburger Bischöfe.

3) S. den Brief in Udalrici Zasii epistolae, ed. Riegger, p. 386, sq.

Digitized by Google

damit begnügt, von den großen Verdiensten Reuchlin's zu sprechen, aber er hat ihn keineswegs mit dem großen Gewicht seines Urtheils über die streitige Sache unterstützt, auch ihn wird der Umstand geleitet haben, daß er mit den Juden nichts zu schaffen haben wollte. Denn obgleich er seiner Natur nach den fanatischen Haß Wimpheling's gegen sie nicht haben konnte, so mag ihm in seinem Hochmuthe der Gedanke zuwider gewesen sein, indirekt als Anwalt dieses so geschmähten und verachteten Stammes aufzutreten.

Hatte sich Wimpheling aus diesem abseits liegenden Grunde bei dem großen Kampfe Reuchlin's von seinen Gesinnungsgenossen getrennt, so war er doch andererseits darauf bedacht, die Kräfte der zu gleichem Ziele hinstrebenden Männer für die Sache der Humanitätsbildung zu sammeln und zu einen. Man kennt das große Verdienst, das sich in jener Zeit um die Verbreitung der Wissenschaft die gelehrten Vereine erworben haben. Sie bildeten den geschlossenen Mönchskörperschaften gegenüber eine Art von Orden, freilich ohne alle materiellen Vortheile für sich, sondern lediglich im Dienste der Literatur und Aufklärung. Die Mitglieder einer solchen Gesellschaft unterstützten sich gegenseitig in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen und Unternehmungen, sie theilten einander ihre Schriften mit, übten eine Censur darüber und halfen sie in weiteren Kreisen verbreiten. Der frequente Briefwechsel, den sie zu dem Zwecke unterhielten, vertrat zu jener Zeit unsere wissenschaftlichen und literarischen Journale, besonders sorgten sie für die Veröffentlichung nützlicher Schriften aus der alten klassischen Literatur. Daneben wurden aber auch dadurch engere persönliche Beziehungen unter den Mitgliedern geknüpft, sie theilten sich alle ihre Begegnisse mit und unterstützten einander auch namentlich in den etwaigen Verwickelungen, in welche die Einzelnen mit den Feinden der Wissenschaft und der Aufklärung geriethen. Die erste und zugleich berühmteste Gesellschaft

Digitized by Google

dieſer Art war die im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von Celtes gegründete Rheiniſche. Wimpheling ſcheint nicht zu ihr gehört zu haben, obgleich, wie aus einem Briefe Wimpheling's an Celtes vom Jahre 1496, als der Letztere von Ingolſtadt nach Heidelberg gekommen war, zu erſehen iſt, jener an Wimpheling nach Speier Anfragen über die in jener Gegend aus der Preſſe hervorgehenden Bücher, alſo offenbar im Zuſammenhang mit den Tendenzen ſeiner Sodalität, gerichtet und Wimpheling in ſeinem Schreiben ſogar ausdrücklich auf dieſelbe angeſpielt hat[1]).

Wahrſcheinlich nach dem Beiſpiele dieſer und anderer gelehrter Geſellſchaften gründete Wimpheling gleichfalls zwei gelehrte Vereine, nämlich einen Straßburger und einen Schlettſtädter. Daß Wimpheling der Gründer des erſteren geweſen, ſagt ein Schüler von ihm, Joannes Kierher aus Speier, ausdrücklich in einem Briefe an den Drucker Lazarus Schurer aus Straßburg[2]). Die vorzüglichſten Mitglieder der Straßburger Sodalität lernen wir aus einer Correſpondenz kennen, die Jacob Wimpheling mit Deſiderius Erasmus im Jahre 1514 geführt hat. Nachdem nämlich Erasmus

---

1) Wir haben nur den Brief Wimpheling's an Celtes, aber nicht den von Celtes, auf den jener wahrſcheinlich die Antwort geweſen. Der Brief iſt abgedruckt in Klüpfel's Conrad Celtes ed. Ruff, Freiburg 1821, p. 171. Er datirt an. 1496 (muß heißen 97) pridie nonas Januarias s. l. (wahrſcheinlich Speier). Der Satz heißt: quid est, quod me cum abbate (scil. Trithemio) et C. Leontorio, viris praestantissimis, optavistis tandem videre? beweiſt uns, daß Celtes den Wunſch gehabt hat. Die Anſpielung auf die Rheiniſche Geſellſchaft iſt in dem Satze: Ego is sum, qui et doctrinae et morum praecepta in vestris coetibus conclusa, debeam amplexari enthalten. Ob damals W. mit Celtes perſönlich bekannt geworden, weiß ich aus dem Briefe nicht zu entnehmen.

2) S. den Brief ap. Riegger III, 427 vor Wimpheling's carmen an Leo X. Kierher bittet darin den Adreſſaten, jenes carmen der Straßburger Sodalität bekannt zu machen und fügt die Worte hinzu, „cujus (sodalitatis literariae urbis Argentinensis) ipse Jacobus fundamenta jecit.“

Digitized by Google

auf seiner Reise von England nach Basel, auf der er, wie auf einem wahren Triumphzuge von allen deutschen Humanisten wie ihr verehrtes Haupt gefeiert wurde, auch in Straßburg von jener Sodalität der schmeichelhaftesten Aufnahme sich zu erfreuen gehabt hatte, wurde Wimpheling von ihr beauftragt, in ihrem Namen an Erasmus nach Basel zu schreiben. In dem Briefe nun, den er am 1. September 1514 in Ausführung jenes Auftrages schreibt, nennt er als die vorzüglichsten Mitglieder folgende Männer: Sebastian Brant, Jacob Sturm, Thomas Rapp, Thomas Aucuparius, Matthias Schurer, Joa. Rudolphingius, Stephan Thieler, Joa. Guida, Peter Heldungen, Hieronymus Gebweiler (Lehrer an der Chorschule zu Straßburg), Joa Ruser, Ottomar Luscinius. Es gehörten später aber auch andere Männer dazu, so unter Anderem Nicolaus Gerbel aus Pforzheim, praktischer Rechtsgelehrter in Straßburg, der hinterher einer der Hauptanhänger der Reformation in Straßburg gewesen. Alle die hier aufgeführten Männer, und natürlich an ihrer Spitze ihr Oberhaupt Jacob Wimpheling, feiert Erasmus in seiner geistvollen, schmeichelhaften Weise in dem an Wimpheling gerichteten Antwortschreiben aus Basel vom 21. September 1514[1]).

Die Mitglieder der Schlettstädtischen Gesellschaft lernen wir aus einer Dedication vor der von Jac. Spiegel verfaßten und um das Jahr 1520 herausgegebenen Interpretation zum Aurelius Prudentius kennen. Die Dedikation ist an den kaiserlichen Rath Jacob Billinger gerichtet, und die Mitglieder der Gesellschaft, in deren Namen sie geschrieben wird, sind folgende: Paul Volzius,

1) Beide Briefe sind in Riegger II, 368—378 aus dem Anhange zu des Erasmus Schrift De duplici copia verborum ac rerum commentarii duo abgedruckt.

Digitized by Google

Abt im Kloster Hugshofen, Jac. Wimpheling[1]), Paul Phrygio (eigentlich Seidenstücker), Jacob Wolf, Sekretair der Stadt Schlettstadt, Beatus Rhenanus, Martin Bucer, Joa. Sapidus (Witz), zur Zeit Vorsteher der berühmten Schlettstädter Schule[2]), Beatus Arnoldus (Bruder von Rhenanus)[3]), Joa. Gunther, Lazarus Schurer (der Drucker), Joa. Restatius, Martin Egerinus, Joannes Mai (Neffe von Wimpheling), Lazarus Igerinus, Joa. Priscus. Der Herausgeber selbst, Jacob Spiegel, gehörte gleichfalls dazu.

Schon aus dem Mitglieder-Verzeichnisse der beiden Gesellschaften erhellt, daß dieselben anders als die rheinischen und die danubische lediglich die Bewohner Einer Stadt als Theilnehmer enthielten: die Straßburger zählte nur Straßburger und die Schlettstädter nur Bewohner von Schlettstadt. Wir sehen daraus, daß wir es hier mehr mit literarischen Klubs zu thun haben, die zu wissenschaftlichen Zwecken, zur Unterhaltung und Aufklärung der Mitglieder sich gebildet hatten. Ein interessantes Bild über die Thätigkeit des Schlettstädter Vereins giebt uns die oben genannte Dedikation an Villinger. In derselben wird erzählt, daß die Mitglieder, und unter ihnen während der Ferien auch der kaiserliche Rath Jacob Spiegel, in Schlettstadt sich zusammengefunden, daß sie erst eine lange Unterhaltung über die vorzüglichsten Studien und über deren bedeutendste Führer gehalten, nämlich über Erasmus, Capito, Zasius, Martin Luther, Phil. Melanchthon, Mosellanus, Eoban

1) Er wird im Laufe des Briefes als „sodalitii caput et ornamentum“ bezeichnet.

2) Sapidus war ein Schüler Wimpheling's und ein großer Verehrer von ihm (Vgl. s. Trostgedicht an W. apud Riegger III, p. 430); daß er aber ein Neffe von Wimpheling gewesen, wie Roehrich, Schlettstadt, p. 240 behauptet, finden wir nirgends.

3) Vgl. Contra Philomusum und oben S. 158 Note 3.

Digitized by Google

Hesse u. A. Diese Namen beweisen, daß die Gespräche sich nicht bloß um rein literarische Gegenstände gedreht, sondern daß sie auch die großen praktischen Fragen der Zeit diskutirt haben. Nach diesen Gesprächen, fährt der Bericht fort, habe Wimpheling die Frage aufgeworfen, woher es käme, daß die heidnischen Dichter, auch sogar die wenig keuschen, in den Händen der studirenden Jugend sich befänden, während der christliche Aur. Prudentius vernachlässigt, ja ganz unbekannt wäre. Man sieht daraus, noch im Jahre 1520, als so weitgreifende politische und theologische Erörterungen an der Tagesordnung und sogar in jenem Kreise selbst dem Anschein nach zur Sprache gekommen waren, hat Wimpheling, und nicht minder die anderen Mitglieder, an dem geschmacklosen und pedantischen Urtheil über Poesie und Poeten noch festgehalten[1]). Und darauf hin beschloß denn auch die ganze Gesellschaft, nach der Mittheilung Spiegel's, wonach er einen Commentar zu einer Hymne des genannten Dichters bei sich hätte, diesen Commentar zu veröffentlichen und ihn dem Adressaten zu widmen[2]).

Ueberhaupt war die Edition solcher Schriften, welche die Tendenzen der humanistischen Sodalitäten, sowohl die theologischen wie die literarischen zu fördern geeignet waren, einer der Hauptzwecke derselben. Eine große Menge von Schriften ist aus dieser Anregung hervorgegangen. In lebhaftem Verkehr standen die Gesellschaften mit Erasmus. Jeder Brief von ihm und an ihn wurde in dem Verein vorgelesen und besprochen. In dem reichhaltigen

---

1) In demselben Jahre, 1520, hat Wimpheling auch die carmina seines Lieblingsschriftstellers, des Baptista Mantuanus, herausgegeben. Siehe den Brief davor von Wimpheling an den Drucker Matthias Schurer, Schlettstadt, 1. Mai 1520 ap. Riegger III, p. 477.

2) S. den interessanten Dedicationsbrief ap. Riegger III, p. 534—38, gleichfalls am 1. Mai 1520 in Schlettstadt geschrieben.

Digitized by Google

Briefwechsel des Erasmus findet sich denn auch eine ganze Anzahl von Briefen an einzelne Mitglieder in Straßburg, in denen auch jedesmal der ganzen Sodalität gedacht wird. Diese Briefe fallen, abgesehen von dem oben citirten an Wimpheling aus Basel 1514, in die Jahre 1517 und 18[1]). Erasmus war gleichsam die höchste Instanz für alle die Humanisten beschäftigenden Angelegenheiten, er wurde als das Oberhaupt der ganzen Gelehrten-Republik betrachtet, so daß denn auch Wimpheling einmal sagt, neben Erasmus wäre er „kaum wie eine Fliege gegen einen Elephanten".

Ueber die Zeit, wann diese Vereine in's Leben getreten, möchte sich schwerlich etwas Bestimmtes ermitteln lassen. Man nimmt gewöhnlich an[2]), Wimpheling habe zuerst den in Schlettstadt, und zwar gegen Ende des 15. oder doch zu Anfange des 16. Jahrhunderts, und gleich darauf den zu Straßburg gegründet. Worauf aber diese Annahme sich gründet, ist nicht zu ersehen, da der Sodalität zuerst im Jahre 1514 gedacht wird. Im Gegentheil möchte ich indirekt den Schluß ziehen, daß ihre Gründung nicht lange vor dem genannten Jahre stattgefunden haben mag, und zwar nicht bloß aus dem Umstande, daß früher keine Spur davon zu finden ist, sondern

---

1) S. Opera Erasmi, Leyden 1703, Brief von Schurer an Erasmus aus Straßburg, 21. Juli 1517 (II, p. 1619); Brief des Erasmus an Joa. Ruserus aus Löwen, 24. August 1517 (II, p. 1625); Brief an Beatus Rhenanus aus Löwen 1518 (I, p. 371); Brief an den Abt Paul Volzius aus Basel, 14. August 1518 (I, p. 347) — wir haben den Brief oben S. 126, Note 1 citirt; Brief an Nicolaus Gerbel, Löwen, 20 October 1518 (I, p. 354), cf. den Brief Jacob Spiegel's an die Schlettstädter Sodalität, vom 1. März 1520 aus Augsburg, apud Riegger III, p. 516. Note.

2) So Koch aus Straßburg in einer Abhandlung über die Straßburger Sodalität in den Mémoires de l'Institution nationale des sciences et arts, Tome IV, Paris an XI, pag. 358; nach ihm Röhrich, Schule zu Schlettstadt, p. 211, Karl Hagen, Deutschlands religiöse und literarische Verhältnisse im Reformationszeitalter, Erlangen 1841, I, pag. 200 und 204 u. A.

Digitized by Google

aus dem weit wichtigeren Grunde, daß bei den vielen Streitigkeiten, die Wimpheling zu bestehen hatte, die Mitglieder jener Sodalitäten, wenn sie anders schon bestanden hätten, gewiß als solche für ihren Stifter eingetreten wären. Ohne Zweifel hätten sie an dem heftigen Kampfe gegen die Augustiner sich betheiligt, und auch bei der Fehde mit Philomusus hätten sie nicht schweigen können, um so weniger, als wir noch im Jahre 1520 sehen, daß die Schlettstädter Gesellschaft Wimpheling's Ansichten über die Poeten, wie er sie Locher gegenüber auseinandergesetzt hatte, vollständig theilten. Und doch ist in dem Pamphlet Wimpheling's, bei dem es ihm um Zustimmung Seitens der Gesinnungsgenossen so sehr zu thun gewesen, von den Vereinsmitgliedern nicht die Rede. Ist diese Schlußfolgerung richtig, so kann die Gründung der Gesellschaften erst in den Jahren zwischen 1510 und 14 angesetzt werden. Ihre Auflösung erfolgte, als die großen Reformationsstürme hereinbrachen und der friedliche Austausch harmloser wissenschaftlicher Meinungen und Ideen sich in einen heftigen Kampf über die wichtigsten, tief einschneidenden religiösen Fragen verwandelte; da hatte unser Wimpheling auch den Schmerz, von denjenigen feindlich sich getrennt zu sehen, mit denen er bisher durch die innigsten Bande der Freundschaft und der Gesinnung verbunden gewesen.

Dies führt uns auf die Frage, welche Stellung Wimpheling Luther und seinen Reformationsbestrebungen gegenüber eingenommen hat. Wer unserer Charakterdarstellung gefolgt ist, wird von vornherein sich das Urtheil bilden, daß Wimpheling in sich selbst über die Unternehmung des kühnen Mönchs einen großen Kampf zu bestehen hatte. Denn überhaupt waren es bisher drei Momente gewesen, in denen der Widerstand gegen die bestehende Kirchenverfassung in Deutschland concentrirt war, und von denen aus man sich bemüht hatte, eine Reformation zu bewerkstelligen: dies waren die

Digitized by Google

wissenschaftlich-humanistische, die nationale und die religiöse Seite. Von diesen drei, wenn wir so sagen dürfen, Angriffspunkten aus, hatte auch Wimpheling mit nicht gewöhnlichem Muthe seine scharfen Pfeile gegen die mächtigen Festen der großen Kirchenmißbräuche geschleudert. Er hatte unermüdlich und immer von Neuem dem Kaiser, den deutschen Fürsten, dem Papst und der ganzen Nation von dem Verderbniß der Kirche gesprochen und von der Sklaverei, in der sich Deutschland gegenüber der Kurie befände und daran die Forderung geknüpft, daß der Papst zu einer Umgestaltung bewogen werden müsse. Der Schmerz über den religiösen Verfall, über die Schlechtigkeit der Geistlichen, lastete am schwersten auf seiner Seele. Denn je größer seine Religionswärme, je tiefer seine Frömmigkeit, je hingebender seine Anhänglichkeit für die Kirche war, desto mehr mußte ihn auch ihr damaliger Zustand betrüben. Und gerade dieser von heißer Religionsgluth angefachte Schmerz war die mächtigste, ja eine unwiderstehliche Waffe zum Umsturz des bestehenden Kirchensystems. Wie mächtig sie Wimpheling geschwungen, wissen wir. Man kann ihm daher auch die Anerkennung nicht versagen, daß er vielleicht mehr als irgend ein Anderer durch seine unausgesetzten Angriffe das Gebäude erschüttert hat. Aber weiter als bis zur Erschütterung hat er es freilich auch nicht gebracht; vordringen bis zu dem schadhaften Fundamente, den morschen Bau radikal niederreißen, oder gar einen Neubau auf den Trümmern aufführen — das hat er nicht gewollt und nicht gekonnt. Dazu war sein Blick zu beschränkt, daher auch seine Reformbestrebungen einseitig und seine Abhilfsmittel unzureichend waren. Immer hafteten seine Hoffnungen an Rom, und wie oft er auch getäuscht worden war, konnte in ihm doch die Hoffnung nicht erschüttert werden, daß von dort aus und zwar freiwillig die Besserung unternommen werden müsse. Noch weniger konnte er dem Gedanken entsagen, daß die

Digitized by Google

Einheit der Kirche, repräsentirt durch die Herrschaft des päpstlichen Oberhauptes, eine Nothwendigkeit sei. Es fehlte ihm keineswegs an der Kühnheit des Characters, er hätte bei der Heftigkeit seiner Leidenschaft und bei der bis zum Fanatismus reichenden Begeisterung kein Mittel gescheut und selbst sein Leben eingesetzt, um das als richtig erkannte Ziel zu erreichen. Aber eben an der Erkenntniß des Zieles ist er gescheitert, es gebrach ihm, wenn wir so sagen dürfen, an der Kühnheit des Blickes.

An religiöser Innigkeit und dem durch sie erzeugten Schmerz über den religiösen Verfall, nicht minder an Leidenschaftlichkeit und Entschlossenheit war Wimpheling Luther ebenbürtig, aber in der Entschiedenheit der Ansichten und in der Fähigkeit namentlich, dem Uebel auf den Grund zu kommen, und es dort an der Wurzel zu fassen und auszureißen, stand er jenem bei Weitem nach. Möglich, daß sein weit vorgeschrittenes Alter und die durch langjährige Gewöhnung liebgewonnenen Ideen der Klarheit seiner natürlichen Einsicht Abbruch thaten und es ihm unmöglich machten, dem frischen Geistesschwung des weit jüngeren Luther zu folgen. In der That werden wir auch sehen, daß er Luther seinen ganzen Beifall schenkte, so lange dieser auf den Kampf gegen die römischen Mißbräuche sich beschränkte, und daß er sich erst dann von der Reformationsbewegung abwandte, als die ihm freilich von vornherein mißliebige Feindseligkeit gegen den Papst in einen Ausrottungskrieg sich verwandelte, und als daran sich eine Losreißung von heiligen Ceremonien und Gebräuchen knüpfte, die in seinen Augen als eine Versündigung gegen Gott erscheinen mußte.

Das erste Auftreten Luther's begrüßte Wimpheling mit wahrer Begeisterung. Der schändliche Ablaßhandel Tetzel's muß auch seinem frommen Gemüthe sehr wehe gethan haben, obgleich er niemals speziell gegen die Indulgenzen sich ausgesprochen hat. Als

er daher die erste Kunde vernahm, daß Luther seine 95 Thesen angeschlagen hatte, da soll er Gott dankend ausgerufen haben: „Ich hab' erlebt, wovon ich oft gesagt, es muß brechen, denn man Gott im Himmel weder fürchtet noch glaubt! Alles war auf Rom gerichtet. Jetzo hör ich die Engel einmal das gloria in excelsis singen und daß Christus unser Erlöser ist. Ach Herr, nun laß Deinen Diener in Frieden fahren"[1]). In diesem aufjauchzenden Dankesschrei spricht sich deutlich genug die große Bedeutung aus, die er dem Ereignisse beilegte. Er sah es wie einen Abschluß der Thätigkeit und all der Bestrebungen an, denen er sein ganzes Leben gewidmet hatte. Es ist, als ob ihm dabei die Worte des unvergeßlichen Geiler vorgeschwebt hätten, daß Gott einen Mann erwecken werde, der die verderbte Religion erneuern würde — Luther muß ihm geradezu als dieser Messias erschienen sein. Wir haben einen sehr merkwürdigen Brief von ihm, den Röhrich[2]) aus Specklin's Chronik[3]) abgedruckt hat, und den wir seiner großen Wichtigkeit halber hier wörtlich wiedergeben. Er bildet das Antwortschreiben Wimpheling's an den Kaiser Maximilian, welcher ihm, noch während des Reichstages zu Augsburg 1518, ein Bedenken über Luther's Angelegenheit abgefordert haben soll und lautet also: „Nachdem ich sehr alt bin, und die Sach sehr wichtig, ist das mein Bedenken. Da Ew. Majestät vor etlich langen Jahren ein gottselig, christlich Reformation an den Geistlichen, so ganz hoch von Nöthen allwege gewesen ist, vom Papst und den Cardinälen niemalen haben erhalten

1) S. Röhrich, Geschichte der Reformation ꝛc. I, pag. 393.

2) l. c. p. 394 f.

3) Ms. ad. 1509 u. 1510. Das Mskr. befindet sich in der Bibliothek zu Straßburg. Leider haben wir uns dasselbe nicht verschaffen können: indeß stimmen die Notizen, die wir von befreundeter Hand erhalten haben, in Allem mit Röhrich's Angaben überein.

Digitized by Google

mögen und sie nur das Gespött von Allen, so es göttlich, treu und redlich gemeint haben, getrieben, können Ew. Majestät zumal das Gegentheil auch thun, dazu mit besserem Gewissen, denn sie selber an solchem göttlichen Werk treiben sollten. Wie ernstlich aber jene solches befördern, haben Ew. Majestät in die zwanzig Jahr her wohl erfahren, daß nichts an den Geistlichen zu reformiren ist, ja sie leidens nit und sollten viel fromm redlich Leut und Gottes Wort selbst darüber zu Grunde gehen. Aber dieser Mönch greift nit die Person an, sondern die Lehr, so mit großer Aergerniß in der Kirchen gebult wird, und thut solches aus Gottes Wort, derhalben die ungelehrten Mönche nit viel erhalten werden, sondern muß nur durch der Kirchen Autorität geschehn, welche viel Dings ohne Gottes Wort eingeführt hat. Ew. kaiserl. Majestät wird auch angerufen werden, als ein Sohn und Beschirmer der Kirchen, welches nit fehlen wird; alsdann können Ew. Majestät antworten, daß Ew. Majestät nit wölle gebühren, in geistlichen Sachen zu sprechen. Alsdann wird sich Ew. Majestät Prophezeiung in Wahrheit befinden, die gesagt hat „es müsse Gott selber eine Reformation anfangen, denn solches keinem Menschen möglich ist, also hart sind die Geistlichen in ihrem Fürnehmen." Wenn dann Luther in seinem Fürnehmen fortsteht, wenn die Lehr sich ändert, so müssen die Personen auch darnach leben. Hiermit können Ew. Majestät eine Zeitlang zusehen, bis sie eine Weil die Köpf mit einander verstoßen; denn der Luther wird nit gern vom gewissen Grund abweichen, wie ich von solchen hör, die ihn kennen, so wird dieser heilig Vater der Papst von der Kirche noch weniger weichen und könnte nichts schaden, daß man ihnen die Hände im Haar hielte, bis sie selbst eine Reformation begehrten. Alsdann wäre es Zeit, alles Fruchtbarlichs fürzunehmen, doch hoffe ich, Gott werde

Digitized by Google

Alles zu ſeiner Kirchen Nutz und Frommen richten, welches ich von Gott bitte.“

Nach derſelben Quelle hätte Wimpheling früher ſchon in einem längeren Briefe an ſeinen Neffen Jacob Spiegel ſeine Meinung über Luther ausgeſprochen.

Nur können wir nicht umhin, unſeren Zweifel an der Aechtheit dieſes allerdings merkwürdigen Briefes auszudrücken. Daß Riegger, der mit ſo großem Fleiße Alles von und über Wimpheling geſammelt hat, von dieſem Briefe nichts erwähnt, beweiſt allerdings nichts, da er Specklin's Chronik nicht gekannt zu haben ſcheint und eine andere Quelle dafür nicht vorhanden iſt. Verdächtiger iſt ſchon der Umſtand, daß Wimpheling, im Widerſpruch mit ſeinen bisherigen Anſichten, den Abfall vom Papſte überaus leicht nimmt, er, der in einem Briefe vom Jahre 1514[1]) mit großer Wärme von der Vereinigung der böhmiſchen und der griechiſchen Kirche mit der römiſchen geſprochen und für die Verdammung der Häreſie eine ganze Anzahl von Autoritäten beigebracht hatte, er, der ein Jahr ſpäter in einem Briefe an Kurfürſt Albrecht ſich feierlichſt dagegen verwahrt hatte, als ob er gegen die päpſtliche Gewalt ſich auflehnen wollte[2]), und der auch im Jahre 1520 noch, wie wir weiter unten ſehen werden, die Autorität des Papſtes anerkannt und an ſie appellirt wiſſen will. Nicht minder auffallend iſt an dem Brief die diplomatiſche Geſchmeidigkeit und die kühle Klugheit, die er dem Kaiſer anempfiehlt, und die mit der ſonſtigen Rückhaltsloſigkeit und Kühnheit Wimpheling's, namentlich in Religions- und Kirchen-

1) S. Riegger II, pag. 354 sq.

2) ibid. III, pag. 439 sq. „Neque enim ad excitandam rebellionem Aeneae respondeo, qui semper inobedientiae osor fui, quae omnem ecclesiae et imperii ordinem turbat, factiones suscitat, disciplinae resistit, et sacris literis inimicam vendicat libertatem.“

Digitized by Google

Angelegenheiten, sehr contrastirt. Was aber endlich am meisten gegen die Authentie zu sprechen scheint, das ist Folgendes. Angeblich ist dieser Brief auf ein abgefordertes Bedenken Seitens des Kaisers Maximilian erfolgt. Nun aber findet sich ein Brief von Maximilian an Papst Leo X. über Luther, der aus Augsburg vom 5. August, also kurz nach Eröffnung des Reichstags, datirt ist. In demselben meldet der Kaiser, er habe „vor nicht gar vielen Tagen" gehört, daß ein Augustinermönch, Luther, einige Sätze über den Ablaß nach scholastischer Weise aufgestellt und verbreitet und die Macht des apostolischen Bannes angezweifelt habe, und daß dies von dem päpstlichen Censor als Ketzerei erklärt worden sei. Es sei des Papstes Sache, derartige Sophistereien niederzuschlagen. Denn diese Mönche stifteten beständig Häresie an. Er rufe daher den Papst an, mit aller Macht Luther entgegenzutreten, er, der Kaiser, werde dafür sorgen, daß im ganzen deutschen Reiche der Befehl des Papstes zur Ausführung gebracht werden solle[1]). Nun konnte diesen Brief Maximilian gewiß nicht nach Empfang des Wimpheling'schen Bedenkens geschrieben haben, dagegen spricht schon der einleitende Satz, daß er vor wenigen Tagen erst eine Kunde von Luther empfangen habe, und noch mehr der Widerspruch, in den er sich kaum zu dem Manne gesetzt haben würde, dem er in so hohem Grade sein Vertrauen zugewandt und dem er auch wohl ein Urtheil zugetraut haben muß. Hatte er aber den Brief an

1) Der Brief ist in Goldast, l. c. II, pag. 140 abgedruckt. In demselben ist Maximilian noch der Meinung, wie dies bekanntlich zu Anfang auch bei Hutten der Fall gewesen, daß es sich hier wieder lediglich um ein Mönchsgezänk über scholastische Spitzfindigkeiten handle. Ja, er wirft ausdrücklich die lutherische Sache mit dem Streite gegen Reuchlin zusammen, denn er sagt: Taceamus Reuchlinianam infamationem et nunc praesentem hanc periculosissimam de indulgentiis atque censuris Apostolicis disceptationem his perniciosis autoribus in mundum emanasse."

Digitized by Google

Leo X. schon früher geschrieben, so lag kaum noch für ihn ein Anlaß vor, von Wimpheling ein Bedenken einzufordern: ja, er hätte, wenn ihm zur eigenen Information das Urtheil Wimpheling's wichtig erschienen, gewiß erst das Eintreffen dieses Gutachtens abgewartet, bevor er einen so entschiedenen Brief an den Papst gerichtet. Alles dies zusammengenommen und auch der Umstand, daß ein so wichtiger Brief von Wimpheling ohne Datum ist, macht uns die Authentie wenigstens sehr bedenklich und noch unglaublicher die von Röhrich daran geknüpfte Bemerkung, daß Maximilian dem Rathe Wimpheling's gefolgt ist. Er hätte ja dann sein früheres Mandat an den Papst widerrufen müssen, und davon findet sich nirgend eine Spur. Bekanntlich auch war auf dem Reichstage zu Augsburg zwischen Papst und Kaiser ein so herzliches Einvernehmen, daß auf kein feindseliges Vorgehen Seitens Maximilian's zu rechnen war, und überdies trat ja der Tod des Kaisers schon nach wenigen Monaten, am 12. Januar 1519, ein.

Wie dem aber auch sein mag, und wie unwahrscheinlich es auch für uns ist, daß Wimpheling sich in so unbedingter Weise gegen den Papst ausgesprochen haben sollte, so viel ist sicher, daß er anfänglich Luther's Auftreten mit großer Theilnahme verfolgt und daran die größten Erwartungen geknüpft hat. Noch im Jahre 1520, am 1. September, schreibt er an seinen alten Freund, den Bischof Christoph von Uttenheim in der Angelegenheit Luther's. Er schickt ihm den Brief, den Erasmus in dieser Sache an Kurfürst Albrecht von Mainz geschrieben und spricht darin den Wunsch aus, daß „der Empfänger sowohl als auch andere Bischöfe und nicht minder deutsche und schweizerische Magnaten ihren ganzen Einfluß bei Papst Leo dahin verwenden mögen, daß der Letztere davon abstehen möchte, Luther, der nicht bloß in seiner Lehre, sondern auch in seinem Lebenswandel als echten evan-

gelischen Christen sich bewähre, gänzlich verderben zu wollen. Wenn Leo anders ein Stellvertreter Christi sei, so möchte er sich auch der Milde und Sanftmuth Christi befleißigen. Denn wenn auch Luther in manchen Dingen gefaselt habe, (in quopiam hallucinatus est), so habe er darum seine Menschennatur nicht verleugnet und sei bereit, sich eines Besseren belehren zu lassen von denen, die frei von Hochmuth und Heuchelei sind. Er wisse sehr wohl, daß man den Vorgesetzten Achtung und Gehorsam schuldig sei, denn er selbst habe auf Grund dieser Wahrheit den Schweizern Gehorsam gegen Kaiser und Reich gepredigt; aber er wisse auch, daß selbst bei den Heiden für ein großes Verbrechen der Kinder eine geringe Strafe hinreichend befunden worden, warum sollte dies nicht bei den Christen der Fall sein, und nun gar erst bei den obersten Leitern der christlichen Religion"[1]).

Immer noch sieht der ehrliche Wimpheling in dem Papste den echten Träger christlicher Lehren, der die Milde des Religionsstifters nicht verleugnen dürfe und auch in dieser Sache nicht verleugnen werde. Wir wissen, er hat in dieser Zuversicht sich getäuscht; denn als er sie aussprach, war die Verdammungsbulle längst in Rom gegen Luther geschleudert, und noch in dem Monat, vom welchem Wimpheling's Brief datirt, im September 1520, ließ der tückische Eck sie überall in Deutschland anschlagen.

Während aber Wimpheling in diesem Briefe einerseits sich der Sache Luther's annimmt und namentlich für dessen Wahrhaftigkeit und Reinheit in Lehre und Wandel Zeugniß ablegt, giebt er doch andererseits nicht mehr unbedingt seine Zustimmung zu dessen Bestreben. Luther bekannte sich zu all den Consequenzen, die nach den

---

1) Der Brief Wimpheling's ist dem des Erasmus beigedruckt und in Riegger III, pag. 540 sq. aufgenommen.

ersten Schritten ihn immer weiter führten, mit rücksichtsloser Schärfe, sein Muth wuchs mit dem Kampfe, den die katholische Omnipotenz gegen den vereinzelten Mönch aufnahm. Mit dem Muthe der That verband er auch den Muth, die gesammte katholische Lehre mit allen ihren Ceremonien und Sakramenten einer neuen Prüfung zu unterwerfen, die heilige Schrift als alleinige Glaubensnorm für Lehre und Leben hinzustellen und nach ihrem Geiste ohne jede andere Rücksicht eine Reform der gesammten Kirche zu fordern. Darin konnte Wimpheling ihm nicht folgen. Er sah den Cölibat bedroht und endlich abgeschafft, den er doch immer als eine Nothwendigkeit verfochten hatte. Die großen mittelalterlichen Autoritäten, die dem Cölibat das Wort geredet, hatten für ihn noch eine unbedingte Geltung. Noch schmerzlicher war es ihm, als die Reform auch den Gottesdienst antastete, das Abendmahl umgestaltete und selbst die Messe abschaffte. Alle diese Gebräuche hatten für ihn eine große Heiligkeit, er verband mit diesen Formen noch einen mystischen Sinn, durch ihre Umgestaltung glaubte er das Band zerrissen, das in ihnen zwischen der Kirche und Gott bestehe. Er hatte von Jugend auf diesen mystischen Grübeleien nachgehangen[1]), Pico von Mirandola war darin sein Vorbild gewesen, und es kann uns nicht Wunder nehmen, daß der nunmehr 70jährige Greis seinen Sinn nicht ändern konnte. Auch konnte er von dem, gleichfalls auf dem Grunde der Mystik aufgewachsenen Glauben an die Wunder der Heiligen und an die Heilkraft echter Reliquien sich nicht losmachen.

Darüber nun geräth er mit seinen bisherigen Gesinnungs-

1) Vgl. Wimpheling's Brief an Georg Niger von Löwenstein, Professor in Heidelberg, vom Jahre 1513, wo er an einem von ihm edirten Commentar zum Evangelium Matth. von dem alten Grammatiker Christian Druthmar besonders rühmend hervorhebt, daß er „mysticos sensus ac pias exhortationes inserit.“ apud Riegger II, pag. 354.

Digitized by Google

genoſſen, ja mit einem großen Theil ſeiner Freunde und früheren Schüler in heftigen Streit. Der vom Schickſal ſo viel verfolgte Mann, der in den letzten Jahrzehnten ein wahres Wanderleben geführt, bald in der Einſiedelei bei Baſel, bald bei Straßburg, bald in Schlettſtadt bei Freunden ſich aufgehalten hatte[1]), der immer noch von den Verfolgungen ſeiner Feinde zu leiden hatte und, von jeher kränklich, jetzt noch mehr durch Krankheiten, wie ſie das Alter mit ſich bringt, gebeugt war[2]) — er hatte ſich, jedenfalls noch vor dem Jahre 1520, gänzlich nach Schlettſtadt zurückgezogen, wo er im Hauſe ſeiner Schweſter Margaretha, der Mutter Jacob Spiegel's und Joh. Mai's, eine friedliche und bleibende Ruheſtätte gefunden zu haben hoffte. Auch hatte er von dem literariſchen Verkehr innerhalb der von ihm geſtifteten Sodalität die größten Erwartungen für ſein geiſtiges Leben ſich gebildet. Aber das Alles wurde nun

---

1) Von dem vielfachen Wechſel des Aufenthaltsortes geben folgende Briefdaten Zeugniß: 3 ſind vom Jahre 1512, von denen 2 aus Straßburg (Riegger II, pag. 333 und 335) und einer aus dem Schwarzwalde (ibid. pag. 358); 1 vom Jahre 1513 aus Schlettſtadt (pag. 355); 2 vom Jahre 1514, beide aus Straßburg (309 und 380); 1 vom Jahre 1515 aus dem Schwarzwalde (III, 435); 6 vom Jahre 1516, von denen der erſte, 15. Jan. aus Schlettſtadt, die übrigen ſämmtlich aus Straßburg (III, pag. 478, 463, 466, 470, 471 und 473). Von da an haben wir bis zum Jahre 1520 keine Data über Wimpheling. Der oben aus Specklin entnommene und von uns angezweifelte Brief iſt s. l. e. d. Im Jahre 1513 war ihm eine theologiſche Profeſſorſtelle von Balthaſar Gerhard angetragen, von ihm aber mit dem Bemerken zurückgewieſen worden, daß er der Vaterſtadt zum Dienſte verpflichtet ſei (ibid. II, pag 355 ff. obsequio, quod patriae suae impendendum sit); daß patria hier Vaterſtadt bedeutet, beweiſt das Datum Schlettſtadt, der Dienſt, den er ihr erwieſen, erzählt er in dem Aufſatze über die Curtiſanen (ap. Riegger III, 501, cf. ibid. p. 457).

2) Im Jahre 1516 klagt er in einem Briefe an Erasmus über die ſchweren Leiden, die er Tag und Nacht vom Podagra habe, „einer Krankheit," fügt er ſcherzend hinzu, „die nur irrthümlich ihn, den armen Mann, heimgeſucht haben könne, da ſie ſonſt eine Krankheit der Reichen genannt würde." Ibid. III, 478, Note.

Digitized by Google

dem alten Manne verleidet. Die Religionswirren raubten an sich schon seinem Herzen die Ruhe und die bisherige Sicherheit, sie entzweiten ihn aber auch mit den Gliedern der Sodalität. Schon zu Anfange des Jahres 1520 zerfiel er auf's Heftigste mit dem dermaligen Rektor der Schlettstädter Schule, Johann Witz, seinem früheren Zögling, mit dem er bisher so innig verbunden gewesen war. Er war so aufgebracht über Witz, weil dieser gegen die katholischen Ceremonien sich erklärt und die alte Lehre überall mit großer Heftigkeit verworfen hatte, daß er die Drohung ausstieß, er werde ihn bei dem Ketzergericht denunziren: er halte sich dazu durch seinen Eid als Licentiat der Theologie verbunden[1]). Der dadurch hervorgerufene Zwiespalt muß lange fortgedauert haben, denn noch am 25. November 1524 schreibt Erasmus aus Basel an Wimpheling, er rathe ihm, die alte Freundschaft mit Sapidus wieder herzustellen, denn wenn der letztere sich auch vergangen, so sei es seine, des Wimpheling, Pflicht, dies mit den unglücklichen Wirren der Zeit zu entschuldigen[2]).

Nicht minder schmerzlich mußte es ihm sein, als er von anderen theuren Schülern vernahm, daß sie ganz und gar der Reformation sich angeschlossen hatten. Wir haben oben schon bemerkt, daß selbst sein Neffe Jacob Spiegel, den er wie seinen Sohn liebte, ein eifriger Anhänger und Beförderer der Reformation geworden war, und daß Wimpheling mit ihm darüber in Streit gerathen zu sein scheint. Dasselbe war bei Jacob Sturm der Fall, der als einer der Stättemeister in Straßburg seinen mächtigen Einfluß für die Einführung der Reformation in dieser Stadt aufbot. Es erging ihm, wie es in solchen stürmischen Zeiten in der Regel denen zu ergehen pflegt,

1) S. den Brief des Beatus Rhenanus aus Schlettstadt an Zwingli vom 10. Januar 1520 ap. Riegger III, p. 545 sqq.

2) S. Erasmi Opera. Epistola 711. III. pag. 827.

Digitized by Google

die selbst sie heraufzuführen geholfen haben: sie zittern vor dem Geist, den sie selber beschworen. Er war es doch gewesen, der den zahlreichen Zöglingen die Nothwendigkeit von einer Aenderung in die Seele gesenkt hatte, seine Lehre hatte die gewünschten Früchte getragen, mit religiöser Begeisterung und starkem Muthe gingen sie fast Alle daran, des Meisters Lehren zu bethätigen: aber der Meister bebte nunmehr vor dem radikalen Umsturze zurück, an dem er so mühsam gearbeitet hatte. Denn gerade an diesen Schülern, die freilich weit über des Lehrers Grundsätze hinaus, die muthigsten Verfechter, zum Theil sogar Schildträger der Reformation geworden waren, erkennen wir wieder die Dienste, die Wimpheling derselben geleistet hat.

Ihm aber blieb der Sinn verschlossen für die Verdienstlichkeit seines eigenen Wirkens. Er konnte an den Früchten seines Lebens sich nicht erfreuen, ihm hatte der Segen, den er gestiftet, sich in Fluch verwandelt. Es schnitt ihm, dem alten Manne, in's Herz, als er die Zahl derer immer wachsen sah, die von ihm und seinen Grundsätzen sich lossagten, und mit tiefem Schmerze las er die heftigen Schmähungen, die von ihm sonst befreundeten und hochgestellten Männern gegen die katholische Messe und andere Ceremonien ausgestoßen wurden. Mit inniger, durch mystische Schwärmerei erhöheter Liebe hatte er sein Leben lang an der Jungfrau Maria gehangen. Diese Empfindung war, wie wir wissen, das Gemeingut der Humanisten aus seinem Kreise gewesen. Jetzt mußte er es erleben, daß Wolfgang Capito in Straßburg in einer öffentlichen Predigt die Aeußerung that: „Wer die Mutter Gottes anrufft und Vertruwen setzet in sy, sey gleich als bettet er einen Hundt an. Item wann er durch sy und durch ir bit solt selig werden, wolt er nit selig sein“[1]). Mit wahrem Entsetzen vernahm

1) Capito weist zwar in einer Entschuldigung diesen Vorwurf zurück,

er dieſe Worte, und er beeilte ſich, in einem Briefe vom 6. September 1523 Captito ſeine väterlichen Mahnungen darüber an's Herz zu legen[1]). In dem folgenden Jahre wandte er ſich unter dem 23. Mai, in einem öffentlichen Schreiben an die beiden Reformatoren, an Luther und Zwingli. Er bittet ſie darin, die Vertheidigungsſchrift, die Hieronymus Emſer[2]) für die Beibehaltung der Meſſe herausgegeben, und welcher Wimpheling's Brief beigedruckt iſt, mit Ruhe und Gelaſſenheit zu prüfen, er verweiſt ſie auf die Lehren der Apoſtel und der Kirchenväter und beſchwört ſie, nicht Alles bloß aus dem Grunde mit Verachtung zu behandeln und darum zu verwerfen, weil es angeblich von Rom ausgegangen ſei. Er ſchließt mit folgenden ſchmerzergriffenen Worten: „Der Streit, der in ganz Deutſchland ausgebrochen und die Kaltſinnigkeit derjenigen, welche die Ceremonien, die Gebete und die Geſänge nicht blos gering achten, ſondern ſie ſogar mit Füßen treten, haben mich altersmüden Mann bewogen, dies zu ſchreiben“[3]).

Dieſer Brief iſt das letzte Schriftſtück, das wir von Wimpheling haben. Immer peinlicher geſtalteten ſich die religiöſen Verhältniſſe für ihn. Nicht bloß die Stadt Straßburg hatte ſich gänzlich der Reformation angeſchloſſen, in Schlettſtadt ſelbſt lehrte und predigte Paul Phrygio, ſein früherer Freund und

er will bloß geſagt haben: Wie Gott nit will, daß Du einen Hund anbeteſt, alſo will er auch nit, daß Du ſeine werthe Mutter anbeteſt (Röhrich l. c. p. 397); aber man ſieht, daß dieſe Aeußerung Wimpheling nicht minder ſchmerzlich geweſen ſein muß.

1) S. denſelben Riegger III, pag. 544 sqq.

2) Die Schrift hat den Titel: Canonis missae contra Huldricum Zwinglium defensio 1524. s. l. Röhrich pag. 398 ſchreibt irrthümlich dieſe Schrift Wimpheling zu, während dieſer in ſeinem Briefe ausdrücklich Emſer als ihren Verfaſſer bezeichnet.

3) Der Brief iſt Riegger III, 542 sq. abgedruckt.

Digitized by Google

Mitglied der Schlettstädter Genossenschaft als Stadtpfarrer nach den neuen evangelischen Grundsätzen. Er und mit ihm Beatus Rhenanus, der Letztere aber aus ganz anderen von uns bereits angeführten Gründen, bemühten sich vergebens, der Neuerung Einhalt zu thun. Schon schickte im Jahre 1525 der Rath der Stadt sich an, der in einem Aufruhr an ihn gestellten Forderung um Einführung der Reformation nachzugeben, als die schreckliche Niederlage, welche die aufsässigen Bauern am 20. Mai 1525 in der Nähe der Stadt erfuhren, die Bewegung wieder rückgängig machte und Phrygio zwang, die Stadt zu verlassen. Schlettstadt blieb nun allerdings katholisch, aber der unglückliche Wimpheling konnte unmöglich an diesem blutigen Erfolge eine Freude haben. Die entsetzlichen Schreckensscenen, die der Bauernkrieg in seinem Verlaufe und mehr noch nach seiner Niederwerfung im Gefolge hatte, mußten dem patriotischen, das Volk und das deutsche Reich mit so inniger Liebe umfassenden Manne, den größten Schmerz bereiten. Er sah die Leiden des Volkes in der nächsten Nähe, und sie mußten ihm die letzten Jahre seines Lebens verbittern. Auch von Spott und Hohn bleibt er nicht verschont. Wurde er einerseits von den katholischen Geistlichen wegen seiner früheren Gegnerschaft mit Mißtrauen betrachtet, so sahen die Neuerer in ihm einen Abtrünnigen und verfolgten ihn mit ihren Schmähungen. Einen solchen Schmähbrief hat ein lutherischer Magister, Bernhard Wartenbach aus Greifswald, im Jahre 1523, gegen ihn, unter dem entstellten Namen Jacob Rympheling gerichtet[1]).

Ueber die letzten Lebensjahre Wimpheling's haben wir keine Kunde, von 1524 an hören wir nichts mehr von ihm und nichts über ihn. Die Bestrebungen der Zeit waren ihm fremd geworden,

1) S. Riegger l. c. p. 544.

Digitized by Google

er hatte von der Welt sich abgewandt, und sie wandte sich von ihm ab. Tief schmerzlich muß er diese Isolirtheit und die Ausstoßung aus der Gesammtheit empfunden haben, um so schmerzlicher, als sein ganzes Leben in der aufopferndsten Weise dem Dienste der Gesammtheit gewidmet gewesen. Denn die Summe all seines Strebens und Wirkens finden wir in dem Gebete zusammengefaßt, das er stets im Munde geführt haben soll, und welches Caspar Hedio, von der Hand Wimpheling's niedergeschrieben in Kaisersberg's Bibliothek vorgefunden haben will. Das Gebet lautete:

Du mittler Jesus,
bist gnädig mir arme Sünder
der ich des gemeinen nutzens,
der einigkeit der Christen,
der heiligen geschrifft
und das die Jugendt recht auferzogen
ein liebhaber bin[1]).

Wimpheling starb am 17. November 1528 im neunundsiebenzigsten Jahre seines Lebens. Er wurde in seiner geliebten Vaterstadt, in Schlettstadt, beerdigt, seine beiden Neffen, zwei im Reiche hochangesehene Männer, sorgten für eine ehrenvolle Bestattung. Die Mutter dieser Neffen, Wimpheling's Schwester Margaretha, die kurz nach ihm starb, wurde ihrem Wunsche gemäß, in dasselbe Grab gelegt.

Seine Grabstätte ziert folgende von seinem Freunde und Landsmann Beatus Rhenanus angefertigte Inschrift:

„Jacobo Wimphelingo, Sletstadiensi, viro clarissimo, et unico puerilis institutionis ac profectus circa literas amatori,

---

1) S. Melchior Adam l. c. pag. 24, cf. Wimpheling's Castigationes locorum in canticis ecclesiasticis, pag. 1514.

Digitized by Google

exhortatori, patrono. Cujus rei argumentum nobis exhibent, non solum editus liber adolescentiae nomine, et quem εἴσοδον inscripsit, ac elegantiarum linguae Latinae compendium, praeter libellos hoc genus alios, verum etiam ipsae scholae eruditis hominibus hujus consilio passim commissae. Qui quam capitaliter luxum, auaritiam et ambitionem oderit, frugalissime acta vita docet: et splendida saepe fortuna contempta, paruo semper contentus animus, sed et aduersus illa vitia graves libelli et ad oppositas virtutes inflammantia scripta apud posteros quoque testabuntur, Religionis Christianae pius cultor, quemadmodum theologum et presbyterum inprimis decebat, bonos viros etiam in coenobiis degentes familiariter dilexit. Apud Spiram Nemetum in regio illo templo aliquot annis munere concionatoris functus est, primus sane inter cives suos, qui carmine et oratione prosa, atque editorum volumnium numero in omni pene scripti genere apud eruditos laudem meruerit. Nam Hugonis veteris theologi, praeter commentarios rerum sacrarum, et alterius Joannis, praeter Ethicorum Aristotelicorum expositionem, nihil hodie extat. Jacobus Spiegelius jureconsultus, et Joannes Majus fratres, regii secretarii utrique, auunculo B. M. statuerunt. Vixit annos 78, menses 3, dies 21. Obiit anno 1528. XV. Calendarum Decembrium. Magdalenam matrem, foeminam plane Christianae patientiae, quam difficili morbo oppressa non modico tempore praestitit, eodem sepulchro (id quod viua optaverat ob amorem fratris) iidem filii paulo post collocaverunt."

Ein anderes Epitaph hat Janus Carnarius auf ihn gemacht:[1])

Hic, Wimphelinge, jaces, longae post tempora vitae,
Felix in Patria contumulatus humo.

---

1) Zedler, Univ. Lexicon LVII, p. 410; Melchior Adam, l. c. p. 24.

Digitized by Google

Inter avos tenerae qui dulcia munera lingae
Ornabas Latio sedulus Eloquio.
Addebas morum reverenda exempla piorum
Quam nihil absque illis lingua diserta valet!
Nomine sic morum, linguae et paro aetate politae
Nullus Teutonico notior orbe fuit.
Ipse*) senex tandem senibus sua munera mystis
Tradis, quae pietas religioque docent.
Nunc patrem ereptum genitrix foecunda virorum
Doctorum urbs merito Sletstadiana gemis.

*) Bei Zedler isse (Druckfehler).

Friedländer'sche Buchdruckerei in Berlin (verantw. H. Oppenheim),
N. Friedrichsstr. 25.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book is due two weeks from the last date stamped below.

Digitized by Google

92W714
V

c7173520

Digitized by Google